

Peter Paars

Ludvig Holberg, Johann Adolph Scheibe

Holberg

Dänen

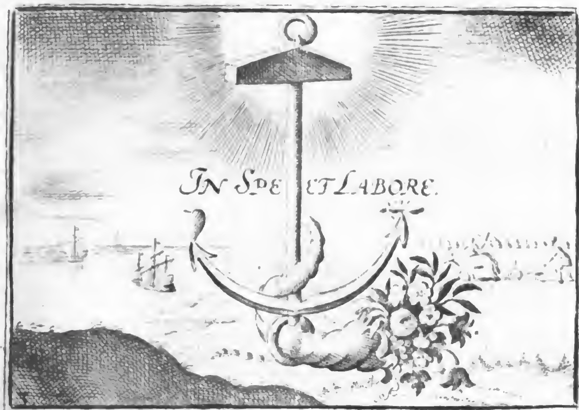
Cat. d. ph. deutschen Bibl. pag. 726.



Candidior nivei folio Dorothea ligustri
Lucidior Glacie Matura dulcior Uva.
Ovid. Naso fecit.

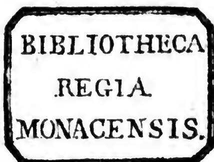
Brühl sc. Lips.

Peter Paars
ein comisches
Heldengedicht
aus dem Dänischen
des
Herrn Barons von Holberg
ins Deutsche übersetzt
von
Mon: J. A. S. K. D. C. Ettal.



Mit Kupferstichen.

Leipzig, verlegts Franz Christian Mumme,
Buchhändl. in Kopenhagen. 1750.


BIBLIOTHECA
REGIA
MONACENSIS.

Ein glaubwürdiges

Neues Lied

von

Peter Paars,

und

von dessen Reise

von Kallingburg nach Aars,

Allen guten Leuten, welche Kreuz und Trübsal in der Welt ausstehen, zur Arzney, zum Trost und zur Ermunterung geschrieben

von

Hans Michelsen,

Bürger und Einwohner in Kallingburg.

Mit schönen Anmerckungen

nach der neuen Mode versehen,

und zu singen nach der Melodie:

Arma virumque cano, &c.

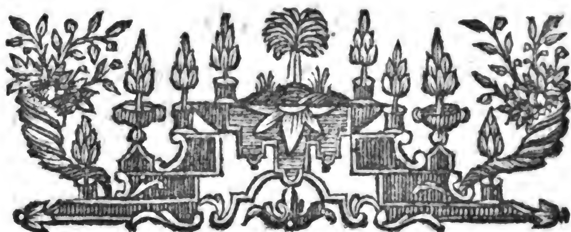
Oder

wie das alte morgenländische Lied:

Ἄνδρα μοὶ ἔννεπε Μῦσα, &c.

Es klinget zu allerhand Instrumenten, insbesondere zum Hackebrete oder zur Leier sehr wohl.

Gedruckt in diesem Jahre.



Vorrede

An die Einwohner in den Neuenbuden, *) an diejenigen, die långst an dem Walle wohnen, ingleichen an alle diejenigen, die unter Herrn Nagels Fahne gehören.

Lieben Freunde!



Die grosse Begierde, mit welcher ihr so gerne neue Lieder leset, hat mich aufgemuntert, die Historie von Peter Paars, weiland Krämer und Handelsmann in Kallingburg, **) in Versen zu beschreiben. Ich

habe

*) Die Neuenbuden nennt man einen kleinen Theil der Stadt Kopenhagen, der am Osterthore nahe am Walle gelegen ist, und in welchem alle Matrosen in einigen Reihen kleiner Häuser wohnen. N. A.

**) Kallingburg, auf dänisch: Callundborg, ist eine kleine und mäßige Stadt auf der Insel Seeland; von der man insgemein zu Schiffe nach Jütland zu reisen pflegt. N. A.

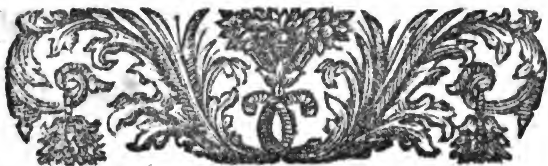
habe sie noch nicht ganz zur Vollkommenheit bringen können; indem mir die aufrichtigen Nachrichten von seinem letzten Abentheuer gemangelt haben. Ich habe daher nichts weiter erzehlen wollen, als was ich aus seinem eigenen Tagebuche habe beweisen können, oder was sein Handelsdiener, Peter Ruus, der in der Historie sein Schreiber genennet wird, aufgezeichnet hat. Eine so merkwürdige Geschichte kann euch mehr Nutzen und Erbauung verschaffen, als diejenigen Geschichte, welche ihr in grosser Menge alle Tage kaufet, und die bald von einem, der in Lübeck sein Bein verrenkt, bald von einem Hause, das in Westphalen abbrennte, bald von einem Kalbe, welches mit einem Kopfzeuge auf dem Kopfe und mit Manschetten an den Füssen zur Welt kam, handeln. Ihr wendet gleichwol ein ziemliches Geld darauf, für welches ihr doch andere gute und nützliche Bücher kaufen könntet, als etwa die warhaftige Historie von Peter Paars, an deren Richtigkeit ihr hoffentlich nicht zweifeln werdet.

Lieben Freunde! ihr könnt an dem Beyspiele dieses grossen Helden erlernen, wie man sich in Kreuz und Trübsal schicken soll, und euch zugleich daraus zur Tu-

gend

gend und Tapferkeit ermuntern. Aber, was könnt ihr wohl aus andern Liedern lernen? welche in so grosser Anzahl gedruckt werden, und die gleichsam eine Schatzung des Landes sind, gleichwol aber eine Menge von Kleinigkeiten und Ungereimtheiten enthalten; ich will nicht sagen: Lügen, wegen der Ehrfurcht, die ich gegen die gelehrten Männer hege, denen es so viel Schweiß gekostet hat, so manche Reime zu erfinden, wie man aus den Enden einiger ihrer Verse sehen kann. So bald ich mehrere Nachrichten und eine weitere Auflösung der Historie dieses grossen Mannes erhalte, so bald soll auch der andere Theil ans Licht treten. Geschrieben in Kallingburg.





Just Justesens Vorrede
an den
verständigen Leser.

Obschon des Verfassers vornehmstes Augenmerk gewesen ist, mit den vielen neuen Liedern, die von dem gemeinem Volke mit so grosser Begierde gelesen werden, seinen Scherz zu treiben, wie man aus seiner Vorrede siehet: so hat er doch auch zugleich mit den prächtigen heroischen Versen kurzweilen wollen. Und wie der französische Satirenschreiber, Herr Boileau, in seinem Pult eine geringe Materie in einem prächtigem Gedichte ausgeführet hat: so hat auch unser Verfasser eine sehr geringe Materie erwählet, nämlich eines Mannes Reise von Kallingburg nach Aars.*) Und wie in Homers Odyssee, Venus und

*) Aars, wie es die meisten Leute in Dännemark, Schleßwig und Hollstein aussprechen, eigentlich Aarhus, ist die Hauptstadt eines ansehnlichen Distrikts in Jütland. Sie liegt an dem sogenannten codanischen Meerbusen. N. A.

und Neptun, und in Virgils Aeneis, Juno und Venus einander beständig entgegen sind: so spielen auch allhier Invidia und Venus eben dieselben Rollen.

In Wahrheit, wenn man dem Homer und dem Virgil ihre Götter und Göttinnen, nebst dem so genannten Wunderbaren abnehmen wollte: so würde das Uebrige sehr mager seyn, nämlich zweener Männer Reise auf dem mittelländischen Meere von einem Ort zum andern; so daß es sich nicht der Mühe verlohnt, der Materie wegen die Jugend in der Schule so lange damit aufzuhalten.

Das vornehmste, was man unserm Verfasser zur Last legen könnte, ist dieses, daß er seine Götter nicht prächtig genug reden läßt; aber, da er keinesweges für dasjenige ist, was man Galimatias nennet, sondern blos für das lächerliche: so hat er sich auch nur damit begnügen lassen, die Charaktere seiner Göttinnen durchaus gleich zu erhalten; die Götter aber hat er mit Vorsatz so einfältig vorgestellet.

Sein Held, Peter Paars, ist sich allemal selbst gleich. Und in diesem Falle ist sein Charakter besser

erhalten worden, als beym Cervantes der Charakter des Don Qvischotts; der bey diesen berühmten Scribenten zuweilen prahlt, zuweilen scherzet. Im übrigen sehe ich dieses Gedicht mehr als eine lustige und kurzweilige Schrift an, als eine Satire: indem ich nichts darinnen finde, woran sich jemand stossen könnte, so gar nicht einmal die Einwohner der Insel Anholt *), welche sich vor hundert Jahren nicht eben für die größten Heiligen ausgaben. Ich versichere, weil ich es gewiß weis, daß der Dichter gegen plumpe Satiren grossen Haß trägt; er ist vielmehr ein Liebhaber von allerhand kurzweiligen Scherz, wie solches sein ganzes Gedicht beweiset. Und da es eine Probe eines in dänischer Sprache geschriebenen komischen Heldengedichts ist: so hat es auch nicht anders seyn können; weil ein unschuldiger Scherz gleichsam die Seele eines solchen Gedichts ist.

*) Die Insel Anholt, welche von den Erdbeschreibern und auf den Landkarten unrecht Anhout genennet wird, liegt fast mitten im codanischen Meerbusen. Sie ist nur klein, aber den Seefahrenden sehr gefährlich. N. A.



Erstes

es
ne
se
ei
ir
ar
s
n
e
en
il
es
a
ge
n;
ei

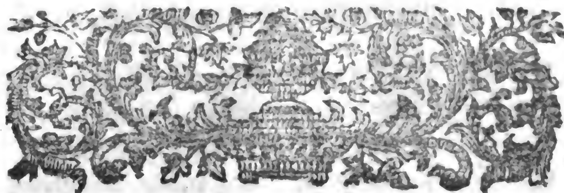
auf
ten
be

es

I



Brühl del. et sc. Lips.



Erstes Buch.

Erster Gesang.



Ich rede von dem Mann, des Schicksal und Bestreben
Verdient bey manchem Volk durch manche Schrift zu leben.
Ich singe von dem Held, dem grossen Peter Paars,
Von seinem wichtgen Zug von Kallingburg nach Aars.

Sprich, giftger Neid! o sprich, du Göttinn böser Sinnen!
Was dich beweget hat? Woher kam das Beginnen?
Warum ward so ein Mann so sehr verfolgt, geplagt,
Von dem sein Vaterland kaum Stand und Namen sagt?
Was hat dich aufgebracht? Rechtfertge dein Bestreben!
Wie? dem unschuldgen Mann stellst du nach Leib und Leben?

Sein Land verließ er nicht, wie Don Qvischott sonst that,
Der Ruhm und Ehre sucht und oft gekämpfet hat.
Nicht wollt er wie Ulyß, nicht mit dem Held Aeneän
Ein Landbezwinger seyn. Die Liebste, Dorotheän,
Verlangt er nur zu sehn. Und daß er zu ihr fährt,
Ist das so viel Gefahr und so viel Lermens werth?
Wie? soll man diesen Mann denn stets unglücklich heissen?
Muß er nach Sturm und Frost in saure Aepfel beissen?
Hier droht die stolze See, die Wellen schreckten ihn,
Und dort kann er dem Schwerdt der Mörder kaum entfliehn:
So daß er aus der Noth in neues Unglück rennet.
Kanns eine Göttinn seyn, die solcher Zorn entbrennet?
Doch, Göttinn! was ist dir für ein Verdruß geschehn?
Die Heimkunft must du ja mit Gram und Seufzen sehn.
Des Volks Verwunderung, das ihn mit Ruhm beehret,
Vermehret deinen Schmerz. Sieh! dieses Beyspiel lehret:
Daß der, den du verfolgst, den Weg zur Ehre findt,
Und feige Memmen denn ein Heldenfeur entzündt;
So daß der, den du schlugst, noch wird die Ruthe küssen.
Dieß zeigt uns Peter Paars, sonst sah mans an Ulyssen.

Sprich doch, o Muse! sprich, wie must es doch geschehn,
Daß wir den grossen Mann in solchem Rufe sehn,
Den

V. 22. Tantane animis coelestibus irae. Virg. Aeneid. Lib. I.

Den doch kein Glück erfreut? Mit Farben must du malen,
Die nach dem Leben sind; mit falschem Schein zu pralen,
Ist gegen meinen Wunsch. Nein! ich bin kein Poet,
Der, weil er dich verführt, mit Lügen schwanger geht.

Drey Jahre vor dem Krieg, den Kalmars Bund erregte,
Und da das reiche Land kein Uebermuth bewegte.
Fern von Verschwendungslust, vor Specerey, Kaffee
Trank man warm Bier und Brod, und nicht wie itzo Thee.
Nur wenig wuste man von fremden Landsgebräuchen.
Man aß und trank auf dänsch. Der Franzen Pracht ingleichen
War damals unbekannt. Und kurz, ich sag es euch:
Man liebte Sparsamkeit, drum war das Land auch reich.
Da war in unsrer Stadt ein wohlfürnehmer Krämer,
Die Aeltern waren jütsch und ihre Väter Bremer,
Er stund sich auch sehr wohl, man hieß ihn Peter Paars;
Und dieser reisete von Kallingburg nach Aars,

Um

V. 37. Kalmar ist eine berühmte Stadt in Schweden, in der Provinz Smaland. Sie ist in der nordischen Historie vornemlich dadurch bekannt, daß daselbst die Vereinigung der drey nordischen Reiche durch die Königinn Margaretha zu Stande gebracht worden. Zu welchen grossen Kriegen dieser kalmarische Bund Gelegenheit gegeben, zeigt die Historie umständlich. N. A.

Um seine Braut zu sehn. Er hatte sie sehr lange
Mit keinem Blick gesehn. Nur dafür ist mir bange,
So sprach er bey sich selbst, erweckts ihr auch Verdruß,
Daß sich mein Leib der See nun anvertrauen muß?
Doch meinen Schatz zu sehn, muß ich mein Leben wagen;
Wer wird da bey der Wuth gesalzner Ströme zagen?
Ist schon in Kallingburg kein Mensch so sehr verliebt,
Daß er zur Winterszeit der See sich übergiebt.
Dieß alles mögte wohl ein anders Herz erschrecken;
Doch unsern Peter Paars konnt es nur Muth erwecken.
Die Liebe macht ihn stark: er miethet eine Jacht;
Drauf überläßt er sich Neptuns Gewalt und Macht.

Doch kaum bekam der Neid, die Göttinn, das zu wissen,
So tobte sie vor Zorn. Soll mich das nicht verdriessen?
So sprach sie bey sich selbst. Wie? das, was ihn erfreut,
Soll ich umarmen sehn? Nein! eher stirbt der Neid.
Nein! die Zusammenkunft soll niemals vor sich gehen,
Und das verliebte Paar kann ich nicht frölich sehen.
Die Luft ward nun von ihr pfeilmäßig schnell zertheilt,
Da sich die Göttinn sonst nicht eben übereilt.

Vor

V. 59. Eine Jacht ist die kleinste Art von Kauffartheyschiffen. Wiewol man auch einige Jachten findet, die oft mehr Lasten führen, als ein Schiff von zween Masten. Sie segeln sehr geschwind, und gehen nicht so tief im Wasser, als andere Schiffe. Man braucht sie sehr häufig in Dännemark, weil man mit ihnen am besten zwischen den Inseln durchsegeln kann, wo öfters die See nur sehr flach ist. N. A.

Vor Zeiten lag sie stets im Abgrund tief begraben,
Wo Schlang und Ottern sie beynah verborgen haben,
Die lagen um sie her, zum Theil auch halbverzehrt.
Sie zählte jeden Schritt, den sie, zu thun, begehrt.
Dieß saget Naso uns. So hat er sie beschrieben,
So faul war sie damals: doch sie ists nicht geblieben.
Wiewohl, wer giebt davon den sichersten Bericht?
Ovid spricht: sie war faul. Wie? war sies etwa nicht?
Doch das ist mir gleich viel. Ich darf es doch nicht wagen,
Ihm das, was ich wohl weiß, frey ins Gesicht zu sagen.
Bey Hof und überall sieht sie ein jeder nun.
Vor Alters, es kann seyn, dorft sies vielleicht nicht thun.

Doch ich besing anitzt ihr hurtiges Beginnen,
Um gegen Peter Paars ein Unglück zu ersinnen.

Den Paternosterfels beschreibt Virgil gar schön;
Auf diesem können wir schon unsre Göttinn sehn.

Die

V. 70. - - - viddraw intus edentem
Vipereas carnes vitiorum alimenta suorum.
Ovid. Met. I. 2.

V. 72. Surgit humo pigra.
Ibid.

V. 83. Es ist kein Zweifel, daß das, was Virgil nimborum patriam nennet, die Paternosterklippe ist. Zum wenigsten ist diests eben so glaubwürdig, als daß Ulyß und Othin einerley sind. Ich wundere mich daher, daß Rudbeck in seiner Atlantica nichts davon angeführet hat.*

* Die Paternosterklippe ist ein gefährlicher Felsen, meist am Ende des codanischen Meerbusens, im so genannten Kattegat, an der Küste von Norwegen in Bahuslehn. N. U.

Die Winde hört man hier, wie Hunde an den Ketten
Aus Bosheit tobend heuln, bemüht sich gleich zu retten
Vom Zwange, der sie drückt. Ließ Aeol seine Macht,
Mit der er sie bezähmt, unsorgsam aus der Acht.
Und könnt er ihrer Wuth nicht stets das Handwerk legen:
Sie würden Himmel, Erd und alle Ding bewegen,
Sie stürzten alles um, nichts könnte widerstehn:
Es würd in einem Nu die ganze Welt vergehn.
Doch Jupiter hat längst dieß alles wohl gelenket:
Den König setzt er ein, der ihre Macht beschränket,
Und sie in Hölen sperrt. Sein Wink ist auch ihr Muß.
Er heist der Stürme Gott; und das ist Aeolus.

Die Göttinn sah ihn kaum auf seiner Klippe sitzen,
So bittet sie ihn auch, sie huldreich zu beschützen.
Sie spricht: Aeol! du must; erfülle Wunsch und Pflicht!
Ich weiche nicht von dir, ich lasse dich doch nicht,
Bis daß du mich erhörst, bis du mein Flehn erfüllest,
Bis du, der Stürme Gott! die matten Seufzer stillest.
So sagte sie betrübt; sie seufzet, wird verstellt,
Wie einer, der vor Angst betäubt in Ohnmacht fällt.
Gleich dachte Aeolus, (der beym Regentenstande
Nicht mehr Verstand besaß, als Bauren auf dem Lande,)
Solls

V. 85. Illi indignantes magno cum murmure montis
Circum claustra fremunt. Virg.

V. 89. Ni faciat, maria ac terras coelumque profundum cet.
Imposuit Regemque dedit. Virg. Aeneid. L. I.

V. 93. ταμίην ἀνέμων πόιησε κρονιων. Odyss. 10.

Solls wohl die Liebe seyn, die sie so heftig rührt?
Ich glaub es fast, daß sie die Neigung zu mir führt.
Allein, wer kann verliebt in solch Gespenste werden?
Er hatte recht, sie war die Häßlichste auf Erden.
So gar daß Pallas auch, wie ehmals war geschehn,
Sich selbst nicht unterstund, ihr ins Gesicht zu sehn.
Sie war sonst dürr und blau, die Zähne waren häslich,
Und fast vom Rost verzehrt. Die Hände waren gräslich.
In ihrem Angesicht sah man mehr Gall als Blut.
Ihr Odem ist vergift; daß er nicht Schaden thut,
Nehmt Wurzeln in den Mund. Und da die Augen schielen,
So beben Götter selbst, wenn sie die Strahlen fühlen.
Nie sieht sie freundlich aus; auch lachen kann sie nicht;
Sie habe denn, nach Wunsch, ein Unglück angericht.

Mit Recht ward Aeoln auch bey diesem Anblick bange.
Er saß Gefangnen gleich betrübt und traurig lange,
Verzagt und ohne Muth; es schien, er wäre stumm.
Die Göttinn sieht die Furcht, doch sie weiß nicht: warum?
Des Schreckens Ursach kann sie lange nicht ergründen.
Sie spricht: Bey meinem Flehn laß dich nur billig finden,

Dann

V. 111. Visaque oculos auertit. Ouid. Metam. I. 2.
Liuent rubigine dentes. Ibid.
V. 119. Risus abest, nisi quem visi mouere dolores.
Ouid. Ibid.

Dann eil ich gleich von dir. Erhören must du mich:
Glaub, Aeol! unerhört verlaß ich niemals dich!
Er zitterte und sprach: Ach! itzt bist du beschwerlich - -
Erst Morgen hab ich Zeit - - Mein Amt ist sehr gefährlich - -
Ich habe selten Ruh - - Die Winde plagen mich - -
Sie plagen mich - - Hiermit verlor die Stimme sich.
Aus Schrecken und aus Furcht konnt er sich nicht mehr fassen.
Schon stund er wankend auf, sein Reich will er verlassen.
Itzt kehrt er sich herum, nun fängt er an zu fliehn - -
Die Göttinn siehet dieß, greift zu, fest hält sie ihn.
Bey der Verachtung war sie gänzlich unempfindlich.
Nun giebt sie gute Wort: sie zeiget ihm verbindlich
Den abgefreßnen Zahn. Sie saget, wie zuvor:
Verleih, o König! mir nur ein geneigtes Ohr!
Ich lasse dich doch nicht; du darfst mir nicht entfliehen.
Da schrie er überlaut: Geh, Weib! laß dein Bemühen!
Du bist im Kopfe toll. Selbst Pluto, wär er hier,
Er bebt und zitterte, du fürchterliches Thier!
Nun ja! ich sollte mich wohl gar in dich verlieben? - -
Troß der Verhöhnung ist dieß Weib doch da geblieben.
Das giftge Weib, wenn es nur Böses stiften kann,
Nimmt, was ihr wiederfährt, wohl gar noch dankend an.
Drum will sie keineswegs sich über ihn beschweren:
Des Königs Hülfe kann sie itzt doch nicht entbehren.

Drum

Drum stellte sie sich mild, und gab ihm den Bericht:
Du irrest dich gar sehr; es ist die Liebe nicht,
Was mich itzt zu dir bringt: Mich quälen andre Triebe.
Durch Zwiespalt und Verdruß trenn ich die treuste Liebe.
Wenn ich den süssen Zwang in Haß verwandeln soll:
So fühl ich Freud und Lust, so thuts dem Herzen wohl.
Der Kummer zwinget mich, ihn vor dir auszuschütten,
Aeol! fußfällig muß ich um Erhörung bitten.
Sprich nicht, daß Peter Paars, etwa mir zum Verdruß,
Die Braut umfassen soll, weil ich sonst sterben muß.
Muß einer Göttinn Schmerz die Götter selbst verletzen,
Und ist des Stümpers Wohl dagegen nichts zu schätzen:
O! so entferne Paars von seinem Hafen weit,
Von seiner Dorothee! Trenn Lieb und Zärtlichkeit!
Sieh! wie die schlechte Jacht die stolzen Wellen pflüget!
Sieh! wie die Hoffnung ihn mir recht zum Trutz vergnüget!
Gieb mir den stärksten Wind! Die See bewege sehr!
Doch Aeol sprach darauf: Das wag ich nun nicht mehr.
Ich denke ganz genau noch an Aeneäns Zeiten.
Neptun, das ist ein Mann, mit ihm ist schlimm zu streiten.
Es ist gewiß ein Feind, der keinen Scherz versteht,
Ich hab es einst versucht, wie weit sein Eifer geht.
O! wie schalt er mich aus, und das sollt ich vergessen?
Sein Will ist mein Befehl: Ich bin nicht so vermessen.

V. 154. - - - intabescitque videndo
Successus hominum. - - - Ouid. ibid.
V. 169. Incute vim ventis cet. Virgil.

Er spricht: Gieb Wind, damit die See sich rühren kann!
Du findest zum Befehl kaum einen schwächern Mann,
Als mich, den man mit Macht stets beyde Hände bindet,
Und dessen Herrschaft sich auf schwächre Füsse gründet.
Ich mag dem Frauenvolk sonst gern zu Diensten seyn:
Doch itzt verschone mich, und rede mir nichts ein!
Stracks rief das schlaue Weib, geschickt in Schwierigkeiten,
Die Meisterinn der List, um ihn ins Netz zu leiten:
Monarch der Winde! Wie? beugst du dich vor der Macht
Neptuns, des Gotts der See? Wer hätte das gedacht?
Wenn suchte Jupiter so sehr dich einzuschränken?
Doch wärs ehmals geschehn, wird er noch dran gedenken?
Von Anbeginn hast du die Winde stets regiert,
Nun sitzest du verzagt, thust mehr, als dir gebührt.
Den Kopf legst du beschämt und furchtsam in die Hände,
Und wartest auf Befehl. Dein Wille hat ein Ende.
Neptun hat deine Macht. Das unterschreibest du,
Was er beschlossen hat; er aber lacht dazu,
Daß du seit langer Zeit ihm durch die Finger siehest,
Und dich um deine Macht nicht eifriger bemühest.

Gewiß, man glaubt es kaum, was dieser feine Streich
Bey ihm für Wirkung that. Aeol erwachte gleich

Als

Als aus dem tiefsten Traum, fast fieng er an zu schwärmen,
So stark wie Mars sonst schrie, als im trojanschen Lärmen
Er stark verwundet ward, so stark schrie Aeol nun:
Auf Süd- auf Nordwind! auf! ihr dörft nicht länger ruhn!
Stracks aus der Höl heraus! Man soll nunmehr erkennen:
Ich sey der Winde Gott und euer Herr zu nennen.
Ich rufe: Blaset stark! Ich sage: Stille! sacht!
Sie hörten den Befehl; er ward so gleich vollbracht.
Die Winde hört man schon stark durch die Lüfte sausen:
So daß den Augenblick die Fluthen gräslich brausen.

Peer Paars erstarrete; er war mit seiner Jacht
Nicht allzuweit vom Land. Er rief: Auf! gebet Acht!
Ihr Männer fürchtet nichts! Faßt Muth in euren Herzen!
Bedenkt, es stirbt niemand im Bette sonder Schmerzen!
So mancher braver Mann fand in der See sein Ziel,
Und schloß die Augen zu. Mir wär der Tod ein Spiel,

V. 198. Δ᾽βρέχε χαλκεος Ἄρης cet.
Als Mars von Didmed verwundet ward, so schrie er so stark, wie tausend andre sonst schrein. Daher sagt Juvenal in seiner dreyzehnten Satire:

Tu miser exclamas, vt Stentora vincere possis,
Vel potius quantum Gradiuus Homericus.

V. 208. Extemplo Aeneae soluuntur frigore membra. Virg. L. I.

Gedächt ich nicht der Braut, nicht meiner Dorotheän,
Ich wollte recht beherzt dem Tod entgegen gehen,
Vergönnte mir das Glück nur einen Abschiedskuß,
Mit Freuden stürb ich gleich, nicht wie ihr mit Verdruß.
Dem Tod wird man sich doch umsonst entgegen setzen:
Das Schicksal will es so: ist das wohl zu verletzen?
Sollt ihr im Meere ruhn, und sollt ihr untergehn,
So wird die Lachesis den Knaul nicht anders drehn.
Es hilft euch warlich nichts, ihr möget seufzen, weinen:
Ihr müßt gleichwol daran. Wird eure Zeit erscheinen,
So hilft kein Aengstlichthun. Dies sagte, daß ihrs wißt,
Mein Vater über Tisch; er war kein Kalvinist.
Darum erschrecket nicht. Doch ich kann nicht mehr sprechen.
Mir wird sehr schlimm, es scheint, ich werde mich nun brechen.

Sein Schreiber, Peter Ruus, er folgte diesem Mann
Auf dieser Reise nach, nahm sich der Sach auch an.
Er dachte: möchte doch mein Trost das Volk ergetzen!
Vom Schicksal, dem man sich nicht darf entgegen setzen,
Red ich nicht ohne Grund; das giebt im Tode Muth,
Erfrischet Herz und Sinn, und stärkt das matte Blut.
Drauf sprach er so, wie folgt: Beherzte Männer, höret!
Das, was das Schicksal will, das hat es auch beschehret.
Der

V. 220. Dum superest Lachesi quod torqueat cet.
Iuuenal. Sat. 3.

Der ist zur Lust bestimmt, ein andrer zum Verdruß;
Und dieser stirbt im Meer, wenn jener hangen muß.
Der, welcher hangen soll, kann nicht im Meer ersaufen;
Vergebens werdet ihr des Schicksals Schluß entlaufen.
Schläft Matz, der Kirchspielsvogt, im Bette ruhig ein,
So muß der Klockenstrang dem Küster tödtlich seyn.
Ein Jüte wird niemals in Seelands Flur gebohren;
Der Fisch ist zu dem Rost, zum Kessel der erkohren.
Ein Buch wird auf dem Rand mit Gold gar schön geschmückt,
Wenn sich ein andres kaum zu Krämerdütchen schickt.
Stirbt jene Laus im Feuer, zerdrücket die der Nagel,
Ein Feld wird abgemäht, und jens verdirbt der Hagel.
Den schuf es blind, den taub, den lahm zum Krüppelstab,
Und der bricht, solls so seyn, den Daum im A - - - ab,
So wies bestimmet war. O warum soll man beben,
Wenn uns der Tod erscheint? Man kann nicht ewig leben.
Die Ewigkeit ist lang, sehr kurz die Lebenszeit;
Die ist dem Dorfe gleich, der Stadt die Ewigkeit.
Noch ist kein einzger Mann des Todes Hand entkommen;

V. 240. Er henkte sich daran auf.
V. 243. Das ist ein Krämergleichniß.
V. 253. Das ist eine gewaltige Ausschweifung; gleichwol ist sie gewissen Rednern und Dichtern sehr gemein; und wie oft wird man gar in täglichen Unterredungen damit geplagt?

Der ewge Jude nur wird davon ausgenommen;
Er soll ein Schuster seyn, und dieser stirbet nicht.
Glaubt ihr nicht auf mein Wort, hört, was Herr Christen spricht.
In Hollstein hat er ihn vor Zeiten oft gesehen;
Ich gebe nichts darum, für Furcht mögt ich vergehen,
Säh ich ihn irgendswo. Er hat zur Kirche Lust,
Er beuget seine Knie, und schlägt sich an die Brust.
Doch komm ich glücklich heim, will ichs Herr Christen sagen,
Daß er ihn mir doch zeigt. Ich darf es wohl nicht wagen,
Sonst spräch ich ihn sehr gern. Ins Wirthshaus will ich gehn,
Da kann ich, wenn er spricht, ihn hören und verstehn.
Doch warum er mit Schmerz das Land von Jahr zu Jahren
Durchirrt, das weiß ich nicht. Ich mögt es gern erfahren.
Es ist kein einzges Dorf, nicht eine Stadt, kein Land,
Das er nicht hat besucht: In Tye ist er bekannt.

Wie-

V. 254. Es ist bekannt genug, daß der Schuster von Jerusalem niemals stirbt. Wer daran zweifelt, der kann nur Matthaeum Parisium in historia Anglicana p. 339. nachlesen; ingleichen Dudulaei Relation von Paul von Eitzen, der ihn auf der Reise von Wittenberg nach Hamburg selbst gesehen hat.

V. 268. Tye ist ein kleiner Ort an der äusersten Spitze von Jütland. N. A.

Wiewohl erschrecket nicht, ich kann nicht weiter sprechen,
Ich muß, wie mein Patron, mich endlich doch auch brechen.

Die Red ermunterte, das Volk war nicht mehr matt.
Es rief ein jeder laut: Glückselig ist die Stadt!
Glückselig ist das Land! Die Landschaft muß floriren,
Wo solche Männer sind! O! mögt er nur studiren!
Den Priestern machte er gewiß zu thun genung,
Auch thät er in der Welt noch manchen hohen Sprung.
Herr Christen predigt gut, das muß man ihm verdanken;
Die Sünder bessert er, gut tröstet er die Kranken.
Allein wie Peter Ruus! - - Ach! Himmel, welcher Schlag!
Da lieget unser Mast; das ist der letzte Tag.
Doch Paars bemühte sich, mit immer muntern Blicken
Durch Zuspruch und durch Trost das Schiffsvolk zu erquicken,
Das auf der Decke lag, sich wand als wie ein Wurm.
Es war ein schrecklicher, ja ein poetscher Sturm.
Den Himmel deckete ein dicker schwarzer Schatten,
Recht wie sonst in der Nacht; daß sie den Trost nicht hatten,

V. 284. - - - omnia fiunt
Talia tam grauiter si quando Poetica surgit
Tempestas. Iuuenal. Sat. 12.

V. 285. - - - Ponto nox incubat atra,
Insonuere Poli, crebris micat ignibus aether.

Einander anzusehn. Ein jeder hielt umfaßt
Theils dort das Ankertau, theils den zerbrochnen Mast.
Das Tauwerk hörte man recht sehr erschrecklich sausen,
Die Kisten stürzten um mit fürchterlichen Brausen.
Der Himmel ward nunmehr durch Blitze sehr erhellt;
Es schien, es nahte sich der letzte Tag der Welt.
Und man erwartete den Sturz der Elementen,
Die sich nicht gräslicher, als itzo, trennen könnten.
Von oben droht das Feur, von unten schreckt die Flut.
Die Decke war voll Sand, der Wellen wilde Wuth
Hatt' aus dem Abgrund ihn ins Schiff hineingeschlagen:
So daß sie auf einmal See, Sand und Feuer plagen.
Strom, Abgrund, Himmel, Luft tobt, rast zu einer Zeit:
Nie sah man auf einmal so viel Gefährlichkeit.

Der hat ein steinern Herz, wer ohne milde Zähren
Kaltsinnig dieses hört. Die Göttinn, die wir ehren,
Die Liebe, die die Hand dem Paar erquickend reicht,
Das ihre Glut entzündt, und sich von Herzen gleicht,
Erblickte diese Noth. Die Ursach dieser Sorgen
Ward ihr sofort entdeckt. Was bleibt ihr wohl verborgen?
Zur Reis entschloß sie sich. Sie rief: Geschwind,
spannt an!
Es ist hier keine Zeit. Ich thue, was ich kann
Dem Neide zum Verdruß. Den Meergott muß ich
sprechen.

Zween

V. 296. - - - furit aestus arenis.
Virg. Aeneid. I.

Zween Schwane sah man schon scharf durch die Wellen brechen.
Nun kam sie zum Neptun. Ach! rief er, wie gehts zu?
In Schlossen, Regen, Wind? Wie? Göttinn! kommest du?
Was ist die Ursach doch, annehmlichste der Frauen!
Dich in dem grösten Sturm hier in der See zu schauen?
Sie sprach: Neptun! vernimm, was ich dir sagen kann!
Ich seh, es ist um dich, um deine Macht gethan.
Hast du sie von dir selbst dem Windgott aufgetragen?
Wie? oder ists Gewalt, was sich Aeol darf wagen?
Wirf nur die Gabel weg! Flieh aus der See ans Land!
So Fisch als Vogel lacht; denn jedem ist bekannt,
Daß du die Macht nicht hast, den Wellen vorzustehen.
Ein Sklave bist du nun. Fort! laß dich hier nicht sehen,
Wo dir der Schiffmann sonst Gebet und Opfer gab.
Die Ehre ist vorbey. Geh! nimm den Wanderstab.
Was machst du in der See? Aeol allein ist König,
Beherrschet See und Wind. Dein Zepter gilt nur wenig.
Da das der Seegott hört, erröthet er vor Scham,
Im Kopfe ward er warm, er rief so gleich: Madam!
Nur einmal ists geschehn, daß er den Streich mir spielte,
Als noch Aeneas lebt'. Ich straft ihn, daß ers fühlte.

Ihr könnt es beym Virgil, und der beschreibts gar schön,
Ich weiß, er hats bemerkt, gewiß umständlich sehn.
Auch meine Tapferkeit vergißt er nicht zu preisen.
Hätt ich das Buch nur da, ich wollt es euch doch weisen,
Wie er die Sach erzählt. Doch, sagt mir, was bewegt
Den Aeol doch dazu, daß er den Sturm erregt?
Die See mit Winden peitscht? Es wird mir selber bange.
Drey Stunden sind es schon, die Zeit ward mir sehr lange.
Ich meynte ganz gewiß, die Welt würd untergehn;
Solch Wetter hab ich nicht in langer Zeit gesehn.

So redete Neptun. Kann man einfältger denken,
Als itzt der Seegott sprach? Die Wahrheit nicht zu kränken,
Erzähl ich es genau. Ein redlicher Poet
Schreibt, was die Wahrheit ist, die er nicht hintergeht.
Mein unpartheischer Geist bedient sich bey dem Schildern
Nicht falscher Farben Schein. Was krum ist an den Bildern,
Verbleibe krum. Ists schief: so darfs nicht grade seyn:
Und ein heroisch Lied verträget keinen Schein.
Doch soll ich nach der Kunst der Meistersänger lügen;
So kommts nicht darauf an, die Leser zu betrügen.

Dann

V. 331. Eine gewisse Person, da man sie erzürnet hatte, sagte ehemals fast auf eben diese Art: Was ich für ein Mann bin, das könnt ihr im vierten Theile des Theatri Europaei sehen.

Dann sag ich: weiß ist schwarz, und zweymal zwey ist drey.
Ein Seemann war Neptun: Von der Kunst war er frey.
Er dachte, wie er sprach. Kein Wort setzt er auf Schrauben.
Das thut ein Hofmann nicht; doch darf man diesem glauben?

Die Venus gab ihm nun umständlichen Bericht.
Die Ursach dieses Sturms verschwieg sie ihm auch nicht:
Es hätt ein Liebestrieb Peer Paarses Herz gelenket,
Daß er, von Kallingburg nach Aars zu gehn, gedenket,
Um seine Braut zu sehn. So bald erfuhrs der Neid,
Er ist ja, wie ihr wißt, ein Feind der Zärtlichkeit,
So sucht er schon mit List den Windgott zu bewegen,
Durch seiner Winde Macht dieß Wetter zu erregen.
Neptun sprach nun darauf: Stracks thu ich, was ich kann,
Euch einen Dienst zu thun. Den Dreyzack faß ich an,
Und stoß ihn in die See; den unverschämten Winden
Sag ich die Wahrheit derb. Sie sollen gleich verschwinden.
Drauf kehrt er sich herum. Er rief: Ihr Winde hört!
Fort, packt euch aus der See, damit ihr mich nicht stört.
He! sehet ihr denn nicht der Oberherrschaft Zeichen?
Den Dreyzack führ ich noch. Wollt ihr zurücke weichen!

Gewiß,

Gewiß, es wäre mir nur eine kleine Kunst,
Euch ewig einzusperrn; daß ihr die blinde Dunst,
Die euch bethöret hat, in Band und Ketten büsset.
Fort! eh man euch fein fest in eure Hölen schliesset!
Ich laß euch warlich sehn, was mich für Muth bewegt.
Trutz! daß ihr ohne mich den kleinsten Sturm erregt!
Geht! sagt dem Aeolus: Das könnt ich nicht vertragen.
Ich würde bald mit ihm ein blaues Auge wagen.
Das sagt er ganz beherzt, nachdrücklich mit Bedacht:
380. So daß sich jeder Wind stracks in die Berge macht,
Wo sie die Furcht verbarg, der Strafe zu entfliehen.

Doch, göttlicher Neptun! zu spät ist dein Bemühen.
Ans Ufer treibt der Sturm die lecke Jacht. Sie sank,
384. Indem sie scheiterte; doch daß kein Mensch ertrank.



Zwey-

II





Zweyter Gesang.

Vor Thränen kann ich es umständlich kaum beschreiben,
Wie jeder sich befand. Am Leben zwar zu bleiben,
Doch steif von Kält und Frost, betäubt vor Traurigkeit.
Ein Anblick, der so rührt, findt sich nicht weit und breit.
Sie lagen allesamt im Kummer tief begraben;
Es konnte keiner nicht mit Trost den andern laben.
Kaum daß den müden Hals die Schulter schwächlich trägt;
Kaum daß der kecke Mann sich kraftlos niederlegt:
Wie abgemähtes Gras, wie Korn vom Sturm zerschmissen,
Wie überreifes Obst vom Hagel abgerissen.
Die Worte fehlen mir; wie mal ich alles ab?
Denn mit Virgil geh ich noch nicht in gleichem Trab.
Ich kann nicht wie Homer, so rasch, so feurig rennen,
Die Muse ist zu stumpf. Kann ein Poet entbrennen,
Den

V. 390. - inque humeros ceruix collapsa recumbit,
Purpureus veluti cum flos succisus aratro
Languescit moriens, lassoue papauera collo
Demisere caput pluuia cum forte grauantur.
Virg. Aeneid.

Den nichts als Wasser labt? Horaz ist auch zu satt,
Sein Hals ist vollgepfropt; drum singet er zu matt.

Schon eine Stunde lang und in den tieffsten Schmerzen
Lag das unschuldge Volk mit sehr bedrängten Herzen.
Doch endlich kam ein Mann, der ihnen Huld erwies,
Und an dem Strand ein Feur für sie so gleich anblies.
Der tapfre Paars hat drauf das Wort zuerst genommen.
Er sprach: Mein lieber Freund! wo sind wir hingekommen?
Ich bitte, sag es uns, wie heist doch dieses Land?
Was deckt nach unsern Tod den starren Leib für Sand?
Der Himmel kanns nicht seyn; man kann es deutlich spüren:
Sonst wird uns keine Noth, kein Schmerz, kein Unfall rühren.
Auch ists die Hölle nicht; man sagt, so viel ich weiß:
Daß sie voll Feuer sey, doch hier ist lauter Eis.
Der Fremde sagte drauf: Auf Anholt, sollt ihr wissen,
Die Insel nennt man so, hat euch der Sturm geschmissen.
Ein jeder unter uns wünscht Schiffe hier zu sehn;
Der Himmel schenkt uns oft, warum wir emsig flehn.
Die Leute sind sonst gut. Doch, das muß ich bekennen:
Vor Alters mußte man sie schlimme Leute nennen.
Es war einmal ein Mann, der war zu Gast bey mir,
Und

V. 399. - - Satur est, cum dicit Horatius Euhoe!
Iuuenal Sat. 7.

Und der erzählete: Sonst war ein Priester hier,
Den Namen nenn ich nicht, ihn nicht in Ruf zu bringen,
Wenn der ein Kind getauft, durft niemand mit ihm dingen.
Ein Thaler war sein Preiß, geringer that ers nicht.
Und fragte man: warum? so gab er den Bericht:
Mir sind zum Taufgeld zwar zwey Mark nur angesetzet,
Auch das Begräbnißgeld wird auf zwey Mark geschätzet:
Doch niemand stirbt im Bett, ihr werdet meist gehenkt:
Drum führ ich so mein Recht. Wie? daß ihr mirs verdenkt?
Man sieht nunmehr, wie schlimm das Volk in alten Tagen
Auf Anholt war. Wiewohl! hab ich darnach zu fragen?
Aus Anholt bin ich nicht. Man bessert sich nun auch,
Und nähret sich vom Wrack nach christlichem Gebrauch.

Da

V. 423. Weil in diesem Gedichte sehr oft einiger dänischer Münzsorten gedacht wird: so ist es nöthig, die Erklärung derselben nach sächsischem Gelde allhier zu bemerken. Ein Thaler, sonst ein schlechter Thaler, beträgt so viel als sechzehn gute Groschen, ein Mark so viel, als vier gute Groschen, ein Schilling aber ist so viel als ein Dreyer. Da hingegen ein Mark Lübsch acht gute Groschen, ein Schilling Lübsch aber so viel als sechs sächsische Pfennige ist. N. A.

V. 432. Das Wrack werden die Ueberbleibsel eines Schiffes genennet, welches gestrandet oder gescheitert ist, oder sonst ein Unglück gelitten hat, daß es von dem Schiffsvolke verlassen worden. Man sieht aus dieser Stelle, daß die Einwohner von Anholt sich ehemals der an ihrer Insel gescheiterten oder gebliebenen Schiffe bemächtiget, und sich also von der Strandgerechtigkeit ernähret haben. N. A.

Da freute sich Peer Paars. Mit Recht glaubt er zu hoffen,
Bey gutem Volk zu seyn. Doch, wie ward er betroffen,
Da er den Geldsack sucht? O weh! ich armer Mann!
Schrie er, nichts ist, das mich mit Trost erfreuen kann.
Zwölf Thaler raubt man mir; kann man das Kurzweil heissen?
Und du, mein Freund! willst noch des Landes Tugend preisen!
Man sieht, daß du ein Mann voll glatter Worte bist,
Man sieht auch, wie das Volk auf dieser Insel ist.
Denn niemand, als nur du, ist mir so nah gekommen;
Das, was du schützen sollst, das hast du selbst genommen.
Nein! leider! lügest du. Ich kenne nun dein Land.
So spricht er, weint, und stützt das Kinn mit seiner Hand.

Hier muß ich frey gestehn, ich darf es nicht verhehlen,
Weil ich der Wahrheit nicht vorsetzlich mag verfehlen:
Es sey der grosse Mann nicht ganz von Fehlern frey.
Itzt wünsch ich, o Poet! daß dieß dein Spiegel sey,
Wenn du ein Loblied schreibst. Gieb uns auch zu erkennen:
Es sey dein Held nicht ganz untadelhaft zu nennen,
Den oft dein Lied besingt. Verschweigen kann ichs nicht,
Wie meinem Held zu Muth, wenns ihm an Geld gebricht,
Und in der Fremde ihn so Noth als Armuth kränken.
Doch mancher würde sich aus Kummer gar erhenken.

Die Schwachheit hat sich itzt zuerst bekannt gemacht;
Da er in gröster Noth sonst scherzet oder lacht.

Sein Schreiber, Peter Ruus, schlug sich aus mattem Herzen
Wehmüthig an die Brust; er rief: O welche Schmerzen!
Aus Hunger sterben wir. Wer strecket seine Hand
Doch gegen Arme aus? Des Teufels Liebesband,
Mit Recht des Teufels Strick führt dich auf Meer und Wellen ;
Viel besser ist es, sich Betrunknen beygesellen,
Als daß man sich verliebt. Glaubt mir, das ist bekannt;
Bin ich schon nicht gelehrt, noch auch ein Predikant.
Drey Thaler hab ich noch hier in ein Tuch verborgen;
Wenn die verzehret sind, mag uns der Tod versorgen.
Deß freut sich Peter Paars. Er sprach: Nimm dich in Acht!
Sieh zu, verwahr dein Geld mit bessern Vorbedacht.
Es wird euch recht geschehn, ließ sich der Fremde hören,
Wenn ich mit Nachdruck euch nach Würden wollte lehren,
Was Uebereilung bringt. Denn von der Dieberey
Bin ich von Jugend auf bis in mein Alter frey.
Wie sehr ihr euch betrügt, soll euch die Folge zeigen,
Ich will, ob ihr schon schimpft, doch allen Schimpf verschweigen,
Bis ihr mich kennen lernt. Itzt denk ich nur daran,
Wie ich, durch Gutes thun, es euch vergelten kann.

Euch fehlt ein Beutel Geld; doch müßt ihr denn gleich schelten,
Daß er gestohlen sey? Laßt es dem Sturm entgelten.
Vielleicht verlort ihr es im Schiffbruch, in der See.
Doch wie? zwölf Thaler thun so einem Manne weh?
Ihr solltet, glaubt es mir, itzt etwas anders machen.
Was ist in eurer Jacht? Was führet ihr für Sachen?
Sinds Waaren, die die See vielleicht verderben kann?
Das Wasser greift gar leicht die besten Güter an.
Das Schiff sank ja nur erst; drum wollt ich darauf wetten,
Daß alles sicher ist, wollt ihr nur fleißig retten.
Ein jeder folge mir, zu bergen, was ihr könnt,
Dann werd ich, wie ihr wollt, es gilt mir gleich, genennt.
Das munterte sie auf. Man schritt so gleich zum Werke,
Stieg hurtig in das Schiff, man brauchte Muth und Stärke,
Kroch alle Winkel durch, zu retten, was man fand:
Sie brachten drauf das Gut durch Fleiß und Müh ans Land.

Es wäre mir sehr leicht, das Alles zu beschreiben,
Was in dem Schiffe war. Doch, das mag unterbleiben.
In ein heroisch Lied schickt sich dergleichen nicht.
Nur das, was kostbar ist, zeigt folgender Bericht.
O Muse! lehre mich, das alles zu besingen,
Und alles, was sich schickt, umständlich vorzubringen.

Gieb

Gieb meiner Feder Zier, und dem Gedächtniß Rath,
Zu sagen, was man fand, was man geborgen hat.

Aurora stieg nunmehr aus ihrem Safranbette;
Sie kam, vielleicht daß sie noch gern geschlafen hätte.
Ein rosenrothes Feur nahm schon den Himmel ein,
Aus Furcht entflieht die Nacht bey Phöbus hellem Schein.
Die Finsterniß muß nun dem Glanz der Sonne weichen:
Doch auf der See sieht man des Schiffbruchs Unglückszeichen.
Mast, Tonnen, Kleider, Schränk und Betten schwimmen da,
Wobey man Trümmer, Tau und manche Seegel sah.
Wie wenn die Meerschwein oft im Wasser wälzend spielen,
Den muntren Jungen gleich, die sich im Strome kühlen,
Wenn sie im Heumonat des Sommers Wärme drückt,
Und zur Erfrischung dann in frische Ströme schickt.
Bald sieht man eine Hand, bald Kopf, bald Fuß, bald Rücken,
Bald gucken sie hervor, bald kann man nichts erblicken.
Sie balgen sich zugleich, es scheint, sie führten Krieg,
Sie tauchen unter, fliehn; doch wer behält den Sieg?

V. 501. Et jam prima nouo spargebat lumine terras,
Titani croceum linquens Aurora cubile.
Virg. Aeneid. 9.

Es ist ein muntrer Scherz, und keiner will gewinnen:
Sie gauckeln, ringen, schrein, sie sinken und entrinnen.
Nicht anders sah es aus bey der geborstnen Jacht.
Dem Fremden hat es selbst nicht wenig Lust gemacht.
Er freut sich, siehet er das Gut im Meere schweben.
Doch unser Schiffsvolk muß vor Angst und Thränen beben.
Es rufet ängstiglich: O unglückselge Nacht!
Du hast uns in der Eil um alles Gut gebracht!

Zuerst bemüht man sich um Paarses grossen Kasten,
Den sie jetzt eintrachtsvoll mit vieler Müh anfaßten.
Es wuste keiner nicht, was für ein kostbar Gut,
Was für ein edler Schatz in seinem Bauche ruht.
Sie lassen alles stehn, und ziehn ihn aus den Wellen.
So gar der Fremde will sich ihnen beygesellen.
Er hilft, und es gelingt. Für diese Höflichkeit
Ist man mit Geld und Dank hinwiederum bereit.
Doch dieser gute Mann will nicht das mindste nehmen.
Zu retten fremdes Gut, will ich mich gern bequemen;
Es ist, sprach er, mir selbst, als wie mein eignes lieb.
Nun urtheilt: Bin ich nun, wie ihr doch sprecht, ein Dieb?

Den

V. 525. Munera praeterea Iliacis erepta ruinis
Ferre jubet. etc.

Virg. Aeneid. 1.

Den Kasten öfnet man. Doch darinn sah man schweben
Ein jungfräuliches Bild und himmelwärts sich heben,
Mit rosenfarbnem Hals, mit glänzendem Gesicht,
Mit lieblichem Geruch, der aus den Haaren bricht.
Es war die Venus selbst, die Göttinn süsser Triebe,
Die sich aus Zärtlichkeit und Peter Paars zu Liebe
In diesen Kasten schloß: damit das Conterfey
Der holden Dorothee gar nicht verdorben sey,
Das in dem Kasten war. Paars weinte vor Ergetzen
Bey diesem Anmuthsschein. Da ihn die Thränen netzen,
Rief er entzückt und laut: Seht ihr den Engel nicht?
Es schützet uns gewiß dieß liebliche Gesicht.
Er bat, daß alles Volk andächtig beten sollte.
Worauf man sich entschloß, daß man erforschen wollte,
Ob alles richtig sey. Doch jeder wundert sich,
Daß alles trocken ist, und schön und ordentlich.

Ein Sarsnes Sonntagskleid lag auf den andern
Sachen,
Es waren glänzende gegoßne Knöpfe dran.

V. 537. Das ist dasjenige, was die Franzosen: Le Merveilleux nennen, und gleichsam die Seele der Poesie. Das ist das beym Homer und Virgil so oft vorkommende θαῦμα ἰδέσθαι, oder mirabile visu.

V. 539. - - - Rosea ceruice refulsit,
Ambrosiaeque comae diuinum vertice odorem
Spirauere - - - - - Virg. Aeneid. I.

Nun folgte Leder gnug, acht Stühle draus zu machen.
Darauf man Lagenweiß die Weste sehen kann,
Doch trocken, gut und rein. Dem Paars war Anfangs bange.
Doch nun rief er erstaunt: Die Weste, gebet Acht!
Wie tapfer hält sie sich! Sie hatte Schneider Lange
Mit seidnen Knöpfen drauf aus Kallemang gemacht.
Ein blaues Miederchen zeigt sich nun ohne Suchen,
Mit goldnen Tressen drauf und Wolfspeltz schön geziert.
Zween Hüte von Kastor, zwölf schöne Pfefferkuchen.
Drey Paar rauchledern Schuh von deutscher Hand formirt.
Ein silbern Creutz, doch klein; es war ihm zum Geschenke
Von lieber Hand geschickt. Auch Jertegns Hauspostill,
Und noch zwey Bücher mehr mit Schnallen und Gehenke;
Sie waren ein Geschenk; eins von dem Schwager Pül,
Ein anders von Herr Jens. Dieß ward gar sehr gepriesen,
Weil es, wie Paars erzählt, den dümmsten Kerl curirt.
Ein Stammbuch, treflich schön, ward unversehrt gewiesen.
Es war nach deutscher Art gemacht und vollgeschmirt
Mit Namen ohne Zahl. Das Bild der Dorotheen
Erblickte man zuletzt. Die Lust vergeß ich nicht,
Die er dabey bewies. Er druckt es ans Gesicht,
Er küßt es tausendmal, vor Lust wollt er vergehen.
Doch alles faß ich kurz: So wie man nunmehr sah,
War alles unversehrt, und rein und trucken da.

Das

Das andre arme Volck genoß nicht dieses Glücke.
In Peter Ruuses Schrank war nicht ein einzges Stücke,
Das nicht verdorben war. Er seufzte jämmerlich:
Kein einzges Buch ist gut. Ach! wer erbarmet sich?
Vor Kummer wird von mir kaum der Verlust beschrieben;
Er war gewiß nicht schlecht. Wär ein Buch übrig blieben,
Man würde deutlicher und oftmals sichrer gehn,
Und Paarses Lebenslauf umständlicher verstehn.
Ein Schlüssel würd es seyn, der uns aufrichtig lehrte:
Wie viel er jeden Tag an Speis und Trank verzehrte;
Wie viele Kannen Bier mein Held des Tages braucht;
Wie viel er Toback schnupft, und Rauchtoback verschmaucht.
Dergleichen kann man oft aus deutschen Schriften lernen,
Die sich von ihrem Held nicht allzuweit entfernen.
Warum entgeht ein Buch, von solcher Treflichkeit,
Postillenmäßig stark, nicht der Vergessenheit?
Man rettete noch viel; nur will sichs nicht gebühren,
Es hier in diesem Lied umständlich zu berühren.
Die Muse singet nicht, was sich für sie nicht schickt:
Es muß was höhers seyn, was sie und mich erquickt.
Sie darf sich nicht so leicht an Kleinigkeiten hängen;
Mit dem, was wichtig ist, muß sie sich nur bemengen.

V. 589. Der Dichter scheint allhier dererjenigen zu spotten, die alles dasjenige, was ihnen wiederfährt, aufschreiben. Man findet diesen Fehler so gar in einigen berühmten Tagebüchern; womit aber die Verfasser zu erkennen geben, daß sie nichts bessers aufzuzeichnen gefunden haben.

Und Paarses Schicksal ist für sie ein reicher Schatz,
Was mittelmäßig ist, das hat hier keinen Platz.
Paars theilte nun sein Volk in ordentliche Klassen.
Er sagte: Kinder hört! darauf müßt ihr recht passen,
Was man euch anvertraut. Ich sags: folgt meinem Rath!
Bedenket, daß das Gut viel Geld gekostet hat.
Drauf sprach der fremde Mann: Euch darf nicht bange werden:
Der Vogt, ich weiß es, ist der ehrlichste auf Erden.
Die Fremden schützt er gern; ihr seyd in Sicherheit,
Er nimmt nur weniges mit Recht und Billigkeit.
Hört nur: Ein Seemann war durch Sturm hieher gekommen.
Drey Männer hatten ihn drauf alles abgenommen.
Sie schnitten ihm Gesicht, Brust, Bein und Lenden auf.
Der Vogt sprach sie nicht frey: er sprach das Urtheil drauf:
Daß sie nach dem Gesetz drey Mark erlegen sollten;
Doch ihrem guten Ruf und Namen ungescholten.

Sie

V. 615. Drey Mark büssen, oder wie er im Gesetze heist, Mindremann, oder Dreymarksmann, ist ein solcher, der in eine Brüche oder Strafe von drey Mark gefallen, und also unehrlich ist, bis ihm der König seine Ehre wieder giebt. Es sind viele Sachen im Gesetze, welche einer mit drey Mark büssen mußte, d. i. wobey er ehrlos wurde. Das Zeugniß eines solchen Dreymarksmanns war alsdann auch ungültig, und verschiedenes war ihm zugleich als eine Folge dieser Strafe verboten. N. A.

Sie bleiben, wie zuvor, an Ehren unversehrt,
Den andern Bauern gleich, die unser Anholt nährt.
Nun hat sich lange Zeit nichts Böses zugetragen,
Das unserm Vogt mißfällt, das man ihm dörfte klagen.
Ein solcher Unterricht mißfiel Peer Paarsen nicht.
Hört, rief er, Schreiber Ruus! gebt Acht! merkt den Bericht.
Wiewohl am besten ists, das alles aufzuschreiben,
Und zwar von Wort zu Wort. Hier werden wir nicht bleiben;
Und führt uns unser Glück in unsre Vaterstadt:
So wäre dieses wohl mein wohlgemeynter Rath,
Das, was wir hier gehört, dem Hofe kund zu machen.
Das macht uns angenehm. Doch, Freund, von allen Sachen,
Gesetz, Religion, Regierung, Polizey
Gieb uns Bericht; daß uns dieß Volk bekannter sey.

Der Fremde fuhr so fort: Das hat der Vogt geschrieben,
Was mans Gesetzbuch nennt. Er änderts nach Belieben;
Uns wird es nie gezeigt. Nach Woldmar wirds genannt,
Und zwar nach unserm Vogt. So viel ist mir bekannt.

V. 633. In Jütland war ehmals König Woldmars Recht gebräuchlich. Da nun der Vogt auch Woldemar hieß; so meynte der dumme Bauer, daß er es ihnen gegeben hätte.

Weil jeder unter uns sich blos damit begnüget,
Daß er zu rechter Zeit sein Feld besät und pflüget.
Nur das ist mir bekannt: Das Recht spricht klar und rein:
Der Zehnte soll dem Pfarr, der Schatz dem Vogte seyn.
Das glauben wir auch noch, was in den alten Tagen
Selbst Dan geglaubet hat. Der Vogt kann nicht vertragen,
Daß eine Schwärmerey die Ruh der Insel stört.
Zwar ward vor einger Zeit die Ketzerey gelehrt:
Es wäre gar nicht recht, des Wracks sich anzumassen,
Das an dem Strande treibt. Die Lehre war zu hassen;
Der Vogt verbot sie gleich. Gewiß ein jedermann
Lobt ihn mit Recht dafür, und ward ihm zugethan.
Ein Ketzer unterstund sich kurz darauf zu sagen:
Die Gottesfurcht sucht nur dem Reichthum nachzujagen.
Man weiß ja, welchen Theil der Vogt vom Wrack erhält,
Und was der Pfarr empfängt. Ihr Eifer sucht nur Geld.
Doch ich bezeig es euch, bey meiner Seel, mit Ehren,
Daß alles unrecht ist, was diese Ketzer lehren.
Daß alte reine Treu beständig blühen kann,
Darauf denkt unser Vogt; damit sein jedermann
In Fried und Ruhe sey. Er liebt Antiquitäten,
Drum hütet er sich auch für neueren Propheten.
Der Priester ist gelehrt. Er predigt, tauft auch schön.
Mit Wahrheit muß man ihn dieß alles zugestehn.
Die Bibel hat er nicht, doch herrliche Postillen,
Mit Kupfern ausgeschmückt. Er liest uns ohne Brillen

Aus

Aus Jertegns Haußpostill gar oft die Predigt her.
Ein so vortreflichs Buch findt man so leicht nicht mehr.
Es handelt durch und durch von schönen Wunderwerken,
Und wer im Glauben wankt, den kann es tröstlich stärken.
Man glaubt, daß er mehr als das Vater Unser kann,
Er hats im vorgen Jahr gar deutlich dargethan.
Die Sach ist nur ganz kurz, sie wird euch aber lehren,
Ob daß wohl unrecht sey, den weisen Mann zu ehren.
Es kam ein fremdes Schiff durch Sturm an unsern Strand,
Das voll Corinthen war. Doch eh es ward bekannt,
Nahm Holk sechs Tonnen weg. Als das Herr Niels erfahren,
So untersucht er gleich die Ladung und die Waaren,
Weil er, was heimlich ist, aus Büchern bald erfährt,
Und itzt hat ihm sein Buch die Falschheit Holks erklärt.

Er

V. 661. Man weiß, in welchem Ansehen Jertegns Postille ehmals gewesen ist, da das Volk noch ungemein abergläubisch war. *

* Jertegns, oder eigentlich Jerntegns Postille heist auf deutsch die Wunderpostille. Dieses Wort kommt vom glüenden Eisen her, welches einer zum Beweise seiner Unschuld tragen muste. Davon nennte man hernach alle Wunder Jerntegn. Der Verfasser dieser Postille ist Christian Petersen, der sich auch Christiern Petri nennet. Er ist Canonicus in Lund gewesen. Bey jedwedem Evangelio erzählte er ein Wunder, welches aber den damaligen abergläubischen Zeiten sehr ähnlich siehet. S. die dän. Bibliothek. N. A.

Er sprach drauf in der Kirch und laut zu der Gemeine:
Ein jeder prüfe sich, und traue nicht dem Scheine.
Das Neue taugt nicht viel; vor Alters wars nicht gut,
Was mancher itzt gar oft zu unserm Nachtheil thut.
Wer durfte ehmals wohl den Vogt und mich belügen,
Und uns um unser Theil so lüderlich betrügen?
Bey den Corinthiern am sechsten steht es klar.
Holk stund nun wie ein Schöps, der erst geschlachtet war.
Er merkt es alsobald, daß in des Priesters Büchern
Schon von den Tonnen stünd. Das kann uns ja versichern,
Wie dumm wir Bauern sind; weil ein gelehrter Mann
Gar leicht der Bauern Witz mit Grund verlachen kann.
Peer unser Küster ist nicht ungelehrt zu nennen.
Die Wachslicht gießt er schön; er würde taufen können,
Käm es nur darauf an; singt wie die Nachtigall.
Weil morgen Festtag ist, so hört ihn doch einmal.
Nur Schade ists, er pflegt so stark Toback zu rauchen;
Möcht er nur weniger von diesem Kraute schmauchen!
Man fände weit und breit nicht einen solchen Mann,
Auch solchen Küster nicht, der so gut singen kann.
Der Vogt ist überhäuft mit vielen Landessorgen,
Von früh bis in die Nacht, vom Abend bis zum Morgen,
Daß er zum Kirchengehn fast keine Zeit behält.
Doch jüngst zur Erndtezeit hat er sich eingestellt,

Da man die Messe sang. Da ließ sich Peter hören;
Er sang vortreflich schön, vielleicht dem Vogt zu Ehren.
Der ward ihm auch dießfalls besonders zugethan.
Kaum war die Kirche aus, so redte er ihn an,
Und rühmte seine Kunst, daß sie ihm eingenommen.
Er sprach: ich seh es gern, wenn ihr wollt zu mir kommen.
Mein Nillchen liebt Musik, drum kommt fein oft zu mir,
Mir kommt es auch nicht an auf Brandtewein und Bier.
Der Küster, der sehr gern dergleichen pflegt zu trinken,
War bey der Höflichkeit fast fertig zu versinken.
Die Gnade, sprach er drauf, Herr Vogt! verdien ich nicht:
Doch komm ich in das Chor, so ist es meine Pflicht,
Sie stets, gestrenger Herr! in mein Gebet zu rücken.
Zuvor sah man ihn nie sich so demüthig bücken.
Den Fehler rechnet man ihm wohl am meisten an,
Daß er mit unserm Pfarr sich nicht vertragen kann.
Er schreibt, er rechnet gut, daß muß ich auch gestehen,
Und dießfalls braucht er zwar dem Pfarr nicht nachzugehen.
Allein, das weiß man auch, er geht gar oft zu weit:
Herr Niels ist doch sein Pfarr und seine Obrigkeit.
Die Ursach ihres Streits, wer sollte dieses denken?
Ist gleichwol nur sehr schlecht. Sie wäre leicht zu lenken.

Allein der Eigensinn kommt dem Vergleich zuvor.
Herr Niels verlangt von ihm: er soll in unserm Chor,
Wenn er Gebeter liest, fein hübsch die Hände falten.
Doch Peter will sich nicht an diese Vorschrift halten.
Die Zähne weist er ihm, so oft der Priester spricht:
Befähl es auch der Pabst, sagt er, so thät ichs nicht.
Pfuy! Schande ists. Man sieht, die Bosheit zu vermehren,
Sind die Geberden gut, nicht aber Gott zu Ehren.
Doch mancher unter uns verdenkts dem Küster nicht,
Auch unser Vogt so gar, der öfters zu ihm spricht:
Herr Niels hat auch nicht recht. Was fromme Bücher lehren,
Der Catechismus sagt, das darf man nicht verkehren.
Nur diese zeigen uns der Christen wahre Pflicht.
Doch jeder wünschet längst: es wär ihr Streit geschlicht.
Dem Küster muß man das mit Ruhme zugestehen:
Man wird in seinem Amt nicht seines gleichen sehen.
Sein Vormann, dem es doch in allen gut geglückt,
Dem ward ein Lamm, und Peer die beste Kuh geschickt.
Er weiß recht meisterlich die Lieder zu bedingen;
Giebt man ihn nicht genug, wird er die schlechtsten singen.
Es starb jüngst einem Mann sein erstgebohrner Sohn,
Den schor der Küster recht, er fodert doppelt Lohn.
Der Bauer konnt ihm nur ein Mark aus Armuth geben.
Doch Peer rief trotziglich: Vor Schrecken sollst du beben,

Ich singe nun darnach. Der Bauer gab Bescheid:
Das hölfe seinem Sohn doch nicht zur Seligkeit.
Da wurde Peter toll, er biß sich in die Hände,
Und sagte: Niemand kann, glaubt mir, nach seinem Ende
Gleich selig seyn. Er muß, wie das Gesetz selbst lehrt,
Erst so begraben seyn, wie sichs mit Recht gehört.
Der Bauer ward bestürzt. Er nahm gleich eine Krone,
Gab sie dem Peter hin, aus Lieb zu seinem Sohne.
Ihn wurde, glaubt es mir, bey dieser Rede bang,
Und bat mit Thränen um den tröstlichsten Gesang.
War Peter nicht sehr fein? Wer konnt es besser machen?
Selbst unser Priester nicht. Seht! das sind alle Sachen,
Um die ihr mich befragt. Daraus versteht ihr schon
Regierung, Polizey, Gesetz, Religion.

Die Rede hatte Paars mit Herzenslust vernommen.
Doch durch der Worte Kraft war ihm in Sinn gekommen,
Der Mann sey wirklich mehr, als was man sonst gemeynt.
Er rief: die schechte Tracht verblendte mich, mein Freund!
Dem Bauer seht ihr gleich, ihr müßts nicht übel deuten,
Die fremde Tracht kann uns in Irrthum leicht verleiten.
Die Höflichkeit, die uns von euch itzt wiederfährt,
Wird bis an meinen Tod mit Dank und Lob verehrt.

Der

Der Fremde sprach darauf: Es freuet mich von Herzen,
Den Fremden Guts zu thun, zu lindern ihre Schmerzen.
Jedoch die Zeit verläuft. Ich merk es, was euch fehlt.
Ein Magen dankt gar schlecht, den Durst und Hunger quält.
Ich eil und richte zu, was ich im Hause habe,
Damit ich euer Volk und euch mit Speisen labe.
Ein aufgeschlagnes Bett ist euch auch zugedacht;
Den andern wird von Stroh ein Bett zurecht gemacht.
In einer Stunde schon sollt ihr mich wieder sehen,
Zwey Wagen bring ich mit. So kanns zugleich geschehen,
Daß man das Gut besorgt. Wiewohl, wir haben Zeit,
Bevor der Abend kommt. Lebt wohl! vergeßt das Leid!

Der Aschied dieses Manns gieng Paarsen sehr zu Herzen;
Und seine Wiederkunft erwartet er mit Schmerzen.
Schon eine Stunde wars, noch war kein Fremder da;
Die dritte gieng vorbey, eh man ihn kommen sah.
Da seufzte Peter Paars mit aufgewandten Augen:
O Himmel! soll der Mensch, der ehrlich schien, nichts taugen?
Doch er hat uns verkauft, und der Verrath ist klar.
Itzt dacht er an das Geld, das ihm gestohlen war.
Er brach aufs neue aus in wohlgegründten Klagen.
Zwölf Thaler konnten ihn gewiß wohl niederschlagen.

Nun

Nun es die Freyheit gilt, und Leben, Gut und Blut:
Da steht er Mauren fest mit unverzagtem Muth.
Wie eine grosse Last ein Stein oft niederschmeisset;
Und wie ein Löwe, den die Mücke blutig beisset;
Die Last, die im Gebürg auf Felsen sicher fährt,
Der Löwe, dessen Muth des Jägers Schuß nicht stört.
Ein mittelmäßger Sinn, ein schlechtes Alltagsherze
Hilft sich zwar oft und bald bey einem einzeln Schmerze;
Doch grossen Herzen kann Gefahr nicht schädlich seyn:
Ein naher Tod ist stets der Tugend Probestein.
Auch unser Held that dieß, er ließ den Muth nicht fallen.
Kaltsinnig läßt er drauf dieß Wort ans Volk erschallen:
Ihr Freunde! seht, wir sind aufs Aeusserste gebracht:
Vielleicht ist diese Nacht die allerletzte Nacht.
Bisher hat Wind und Strom und Himmel uns erschrecket;
Die grösseste Gefahr hat uns das Meer erwecket.
Nun da auch die vorbey, stellt sich der Tod erst ein.
Hat Gott uns dort befreyt, um hier sein Raub zu seyn?
Doch, Freunde! nein! hofft nun ein besseres Geschicke!
Der Himmel zeigt nicht stets des Zornes finstre Blicke.
Im Meer empfunden wir bereits des Todes Macht;
Doch er hat uns befreyt und uns ans Land gebracht.
Nein! lieben Freunde! nein! er will uns nur probiren,
Und zur Beständigkeit durch Noth und Trübsal führen.

Was schadet es dem Gold, obs schon das Feuer fühlt,
Man läutert es dadurch, daß es weit schöner spielt.
Zwar weiß ich nicht, wie es in dieser Nacht wird glücken,
Die beste Hoffnung kann ein einzger Fall verrücken.
Der Mann, der uns versprach, er stünd uns treulich bey,
Erweckt uns, fürcht ich nun, gewiß Verrätherey.
Je mehr ich seine Wort und Reden überdenke,
Je mehr, so scheint es mir, seh ich die falschen Ränke.
Denn das, was er erzählt, wie er sein Land beschrieb,
Ist warlich nur sehr schlecht, vielweniger mir lieb.
Die nach des Nächsten Gut und Untergange trachten,
O deren ihr Gesetz ist sehr gering zu achten.
Wo Küster, Priester, Vogt auf eignen Nutzen sehn,
Wie schlecht muß es denn da erst bey dem Volke stehn?
Vielleicht kann man mit Recht dem Volke sich vertrauen;
Doch ein vernünftger Mann pflegt klüglich vorzubauen.
Ein Narr ist unbesorgt, er denkt: Man weiß es nicht.
Dem Uebel vorzubaun, das ist des Weisen Pflicht.
Will jemand mit Gewalt die Hand nach uns ausstrecken:
So lasse man ihm sehn, er treffe keine Gecken.
Der Steuermann vermeidt die Klippen, die er kennt;
Ein offenbarer Feind wird auch leicht abgewendt.

Sind

Sind wir dem Tod bestimmt; laßt uns den Kampfplatz färben!
Wir wollen unser Gut verfechten, bis wir sterben.
Wer weiß, ob unser Muth nicht noch den Sieg erblickt:
Wer seinen Leib beschützt, kämpft selten unbeglückt.
Die Menge nur allein, die kann uns Furcht erwecken.
Denn eine kleine Zahl kann leicht die Macht erschrecken;
Doch ihre Menge macht den Streit für sie nicht gut:
Weil Muth und Tapferkeit zum Sieg das meiste thut.
Wir wollen zum Versuch einmal die Ordnung schliessen,
Und sehen, wie wir uns am besten stellen müssen.
Da jeder Flügel nur aus drey bestehen kann,
So steht in jedem Glied auch nur ein einzger Mann.
Den Linken will ich selbst, den Rechten Ruus anführen.
Doch hört genau darauf, wie, was wir commandiren.
Der Steuermann Andräs, Niels Haas, der Koch und Börr
Stehn dort für einen Mann, und decken unser Heer.
Und in dem Bataillon, das Ruus soll commandiren,
Soll man dem, was er sagt, als wie mir selbst pariren.
Wann er so gut im Krieg, als er die Feder führt;
So findt man niemand leicht, der besser commandirt.

Ein jeder sey besorgt, sich gut Gewehr zu schaffen,
Den Bootshack wähl ich mir, an statt der Pick, zum Waffen:
Worauf man einen fand, der lang und tüchtig war,
Er schützte in der Schlacht den Leib vor der Gefahr.
Ruus nahm den Hebebaum, der Schiffer nahm den Degen;
Er war der einzige, kaum werth, ihn anzulegen.
Niels nahm die Kesselstang, den Riemen Martin Baar;
Und kurz, ein jeder nahm das, was zu nehmen war.

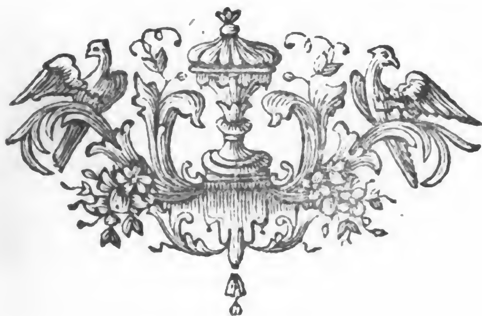
Schon hörte man von fern ein Rufen: Macht euch fertig!
Dort ist der rechte Ort; seyd ihrer nun gewärtig.

Denn

V. 856. ingl. 859. ingl. 861.

Da allhier einiger theils zum Rudern gehörigen Sachen, theils auf den Schiffen gebräuchlicher Geräthe, gedacht wird: So merke man, daß ein **Bootshacken** eine lange Stange ist, an welche man vorne einen krummen eisernen Hacken, woran eine hervorragende eiserne Spitze ist, befestiget hat. Man braucht sie dazu, entweder sich andern Fahrzeugen zu nähern, oder auch sich davon abzuhalten. Ein **Haadspiger**, welches ich hier durch einen Hebebaum gegeben habe, ist ein Holz, welches man dazu gebraucht, die Ankerwinde damit zu bewegen. Eine **Kesselstange** ist ein Stück Eisen mit einem Hacken, die Kessel über dem Feuer daran feste zu hängen. Ein **Riemen** aber ist ein langes und auf Booten gebräuchliches Ruder. N. A.

Denn wo ich sie verließ, das war hier nah am Strand,
Und wo sich Führer, Volk nebst allem Gut befand.
Den Führer sehet ihr den Latz mit Silber tragen;
Sein Haar ist hell und weiß; mehr brauch ich nicht zu sagen.
Da merkte Peter Paars, wie schändlich dieser Mann
Sie nun verrieth, der sonst so ehrlich sprechen kann.
Gleich stellt er Volk und Heer, in Glieder zu marschiren,
Wobey er und sein Ruus die Flügel commandiren.
Obschon dem Schiffer Börr es inniglich verdroß,
Daß er nicht, sondern Ruus, den hohen Rang genoß.
Man sagt: es habe dieß nicht wenig beygetragen,
Daß unser tapfres Herr vom Feinde ward geschlagen.





Dritter Gesang.

Die Fama ist berühmt durch Wahrheit und durch Lügen;
Denn beydes auszustreun, pflegt sie durchs Land zu fliegen.
Bald macht sie euch erfreut, bald macht sie euch betrübt;
Sie ist sehr wandelbar, nachdem es ihr beliebt.
Geschwinder als der Blitz, und überall voll Zungen
Wird Dorf und Land und Feld, Pallast und Stall durchdrungen.
Sie sagt das, was sie hört, erzehlt, was sie gesehn,
Und nicht gesehen hat, auch niemals wird geschehn.
Viel Neues bringt sie mit, und auch viel tolle Possen.
Viel Fische nährt die See und Kalepin viel Glossen,
Mehr Neues Fama doch. Sie, die mit offnem Mund
Kalendermäßig lügt, macht allen Alles kund.
Der seltne Vogel ward auch itzt zum Neid geführet.
Er sagte: Wißt, Madam! daß euch Neptun vexiret.
Paars ist mit seinem Gut schon von der Noth befreyt;
Die Venus sorgt für ihn, für seine Sicherheit.
Auf dieses Wort sah man, was Neid und Zorn vermögen,
Wie sehr Verdruß und Haß das Frauenvolk bewegen.
Recht wie ein wilder Stier, um den die Brämse summt,

Und

V. 883. Tam ficti prauique tenax quam nuntia veri.
Virg. Aeneid. 4.

III



Und den sie heftig sticht; er springt und stößt und brummt.
Fast gegen die Natur, wird er, wie Löwen, brüllen,
So lang der Stich ihn schmerzt, bis sich die Schmerzen stillen.
Nicht anders war auch itzt die göttliche Gestalt.
Sie sprang hoch in die Höh mit rasender Gewalt.
Aus ihrem Munde floß ein Schaum von grüner Galle,
Drauf sie zu Boden fiel; die Kräfte waren alle;
So daß auch Fama selbst, die sonst nicht warten kann,
Aus Neugier stille stund, verwundernd sah sies an.
Der Neid erholt sich nun, drauf fieng er an, zu fragen:
Hör, flüchtge Fama! hör, willst du die Wahrheit sagen?
Sprich doch, wie ists? wie gehts mit diesem Krämer Paars?
Wo kam er an das Land? Es war doch nicht in Aars?
Nein, sagte Fama, nein! Auf Anholt, sollst du wissen,
Das Eyland kennst du ja, hat ihn der Sturm geschmissen,
Da führt er nunmehr Krieg. Die Schlacht ist nicht mehr weit,
Den rechten Flügel führt der Schreiber Ruus in Streit.
Sein Herr hab ich gesehn; du kannst dem Schwure trauen.

V. 899. Haud aliter, dieses kommt in der Poesie so oft vor, als das Ergo in der Logik.

Ach! rief der Neid bestürzt: Das kann ich nicht verdauen.
Wenn ich Diskordien nicht gleich bewegen kann,
Daß sie mir Hülf ertheilt, so ists um mich gethan.
Wiewohl, wo wird sie seyn? Sprich! wo ist sie zu finden?
Dir ist nichts unbekannt. Du wirst mich dir verbinden,
Du tausendzüngig Thier! Gieb mir doch guten Rath.
Den ganzen Kreis der Welt durchziehst du früh und spat.
Hör, sagte Fama, hör! Frau, giftger als die Schlange!
Des Morgens sah ich sie in der Versammlung lange,
Wo Priester, Bischoff, Probst der Kirche Wohl bewacht;
Die hatte sie bereits in Streitigkeit gebracht.
Des Mittags war sie dort auf jener hohen Schule;
Da stund, da lauschte sie bey dem gelehrten Stuhle,
Wo ein Professor saß, der mit den andern sprach.
Die brachte sie in Streit, bis daß die Nacht einbrach.
Und morgen reiset sie, früh, eh der Morgen taget,
Auf Pohlens Reichstag hin; da hat sie, wie man saget,

Die

V. 919. - - - cui quot sunt corpore plumae
Tot linguae totidem ora sonant.
Virg. Aeneid. 4.

V. 930. Diskordia hat nirgends mehr zu bestellen, als in Pohlen; davon kommt auch das pohlnische Sprüchwort:
Polska niexzadem stoi.
Polonia confusione regitur.

Die Hände voll zu thun. Da suchet sie nur nicht,
Die Müh ist doch umsonst. Das habt ihr zum Bericht.

Der Neid erwachte nun, wie aus dem härtsten Traume.
Ihr blaugezeichnet Pferd belegt sie mit dem Zaume.
Nun fliegt sie, wie ein Pfeil, zur Universität,
Wo durch Diskordien Uneinigkeit entsteht.
Da sie zum Saale kam, hat sie sich gleich verstellet,
Und in Magistertracht Gelehrten beygesellet.
Sie fragte manchen oft: was doch für Streitigkeit
Auf diesem Saale sey? Doch niemand gab Bescheid.
Man konnte vor Geschrey und Poltern nichts verstehen.
Sie dachte bey sich selbst: Was ist doch hier geschehen?
Es muß doch ganz gewiß wohl etwas wichtigs seyn:
Sie würden sonst nicht so, und durcheinander, schreyn.
Man sah den ganzen Saal von Syllogismen leben,
Die Hand bald ausgestreckt, bald drohend sich erheben.
Ein recht gelehrter Schweiß von Stirn und Schläfen rann
In Strömen; sonderlich bey einem alten Mann,
Der auf dem Lehrstuhl saß. Mit griechsch-lateinschen Pfeilen

Schießt jeder scharf um sich, daß sich die Lüfte theilen.
Doch warum streiten sie? Gewiß ists Ehr und Blut;
Weil ein geringer Zwist nicht solche Wirkung thut.
Sprich doch, Calliope! was die gelehrten Schaaren
So sehr erhitzet hat? warum sie zornig waren?
Warum dieß kluge Volk, die Lichter dieser Welt,
Dem tollen Pöbel sich mit Lermen ähnlich stellt?

Drey Jahr vor Paarses Zug, da Rathsherr Herrmann Bensen
Die Stadt regierete nebst Stadtvogt Christen Jensen,
Da Jeppe Thyges Haus zuerst ward aufgebaut,
Da Paars den treuen Ruus zuerst im Laden schaut.
Da Woldemar war Probst, und Christen Substitute,
Sich auf den zweyten Sohn nicht wenig that zu Gute,
Den ihm sein liebes Weib nach Herzenswunsch gebahr,
Sein Beutel ward es auch mehr als zu sehr gewahr,
Da, als der Schneider Jens sein Meisterstücke machte,
Das ihn denn in die Zunft der Schneider glücklich brachte.
Da beym Kapitul man den Christen Stahl verklagt,
Weil

V. 957. Der Dichter fängt seine Jahrszahl von solchen Sachen an, die zu der Zeit die merkwürdigsten in Kallingburg waren. Er folget hierinn den alten Römern nach. Coll. etc.

V. 967. In Jütland hatte man sonst und zwar in einem gewissen Stifte die Gewohnheit, daß wenn eine Frau ihren Mann des

Weil das Kapitulsmaaß ihm fehlte, wie man sagt.
Zu der Zeit wars, als sich drey Männer heftig stritten.
Ich nenne keinen nicht; man rathe, will ich bitten.
Der eine stritte drauf, daß von dem griechschen Heer
Der Venus rechter Arm gar sehr verwundet wär.
Der andre sagte: Nein! man stach sie in dem Streite
In ihren linken Arm. Nein! das war in die Seite!
Schrie nun der dritte drauf. Sie hatten vor der Schlacht
Den Ausspruch des Homers geprüft und nachgedacht.
Drey Jahre waren schon in diesem Krieg verflossen.
Inzwischen kämpfte man mit Macht und unverdrossen.
Ein jeder war bemüht, daß er sich Anhang macht;
Man liefert jeden Tag auch eine neue Schlacht.

Zu=

des Unvermögens beschuldigte, selbiger vors Kapitul gefordert ward; da er denn seine Tüchtigkeit nach einem Maasse, welches das Capitulsmaaß hieß, muste untersuchen lassen. Und nach Befinden geschahe auch der Spruch. N. A.

V. 974. Was der letzte für Gründe gehabt hat, seine Meynung zu beweisen, kann man nicht leicht begreifen; zumalen da der griechische Poet ausdrücklich sagt: Ἄκρην οὔτασε χεῖρα - - - Iliad. 5.

Von Streitigkeiten dieser Gattung findet man in Menckens Charlatanerie der Gelehrten mehrere Exempel.*

* Im Dänischen stehet zwar in obigen Verse das Wort **Laaret**, welches die Lende bedeutet; statt dessen hat man aber die Seite gesetzt; weil es dem Verstande nicht entgegen war. N. A.

Zuletzt entschloß man sich, zur Fakultät zu gehen.
Der Tag ward angesetzt; der Spruch soll nun geschehen,.
Damit der Streit einmal sein End erreichen mag.
Seht! dieses war der Zwist, das war der grosse Tag.

Man sah verwundrungsvoll das ganze Hauß erzittern;
Ein donnerdes Gethön hört man den Saal erschüttern,
Doch aus gelehrter Brust. Die Göttinn ward erschreckt;
Zumal da selbst ein Greis den Streit mit Macht erweckt,
Hartnäckig schreyt und lermt, die Meynung zu verfechten.
Doch wer wird über nichts mit solchem Eifer rechten?
Wie um den Esel dort, der auf der Weide geht,
Mit Prügeln wohl versehn ein Schwarm von Kindern steht.
Umsonst! kein Schlagen hilft: sie werden nichts gewinnen:
Sind Hals und Magen voll, eh wird er nicht entrinnen.

Nicht

V. 991. Der Poet hätte dieses Gleichniß nicht gebraucht, wenn nicht der göttliche Homer sich eben desselben bedienet hätte, wenn er den grossen Ajax damit rühmet:

Ὡς δ' ὅτ' ὄνος

Nicht anders war auch itzt der so gelehrte Mann,
Der doch nun bald nicht mehr sein Recht verfechten kann.
Diskordia beginnt, ihn mehr und mehr zu irren,
Um ihm Verstand, Gehirn und alles zu verwirren.
Der Wohlstand hörte auf und alle Höflichkeit,
Die doch ein jeder sonst dem heilgen Orte weyht.
Ich setze nichts dazu; mein Geist kann nimmer lügen.
Im Saale sah man schon die Bücher tapfer fliegen.
Es jagt Hesiodus aus Maul und Nase Blut,
So wie ein Pindarus auch das der Stirne thut.
Ein Aristophanes, recht tüchtig eingebunden,
Versetzt dem Rector selbst fast tödtlich tiefe Wunden.
Ein dick mit Silber schwer beschlagener Homer
Führt wie sonst sein Achill auch itzt das tapfre Heer.
Wenn der die Stirne traf, da sah man, wie Magister,
Licentiat, Student, Professer, Polyhister,
Zur Erde taumelten. Ein einzger Schlag, sehr stark,
Schlug zween Pedellen um, und stürzt sie fast in Sarg.
Er traf auch mit Gewalt auf des Magisters Stirne,
Daß das Magisterblut so fort aus dem Gehirne
Als Bier aus Kannen floß, es färbte Wand und Erd,
Und selbst des Bischofs Bart blieb nicht einst unversehrt.

Doch

Doch der Magnifikus stund auf, rief: Ihr Pedellen!
Seht ihr dies ruhig zu? Auf! sucht dies abzustellen!
Ihr Zepterträger! hört. Doch ihr zählt lieber Geld.
Ihr habt euch mit der Hand im Sacke hergestellt.
Nur ihr seyd Schuld daran, daß so viel Ströme fliessen
Von philosophschen Blut. Hemmt doch das Blutvergiessen!
Nachdrücklich straf ich euch für die Unachtsamkeit,
Die dieses Unglück würkt, die unsern Saal entweyht.
Doch der Magnifikus scheint sich itzt zu vergessen.
War die Unordnung denn den Leuten beyzumessen,
Die alt und kraftlos sind? Was nützt ein schwacher Mann,
Der nicht mehr Pulver riecht, das Schwerdt nicht sehen kann?
Kurz, daß ichs sagen darf, sie waren feige Knechte;
Wer mit den Fersen ficht, der taugt nicht ins Gefechte.
Sie konnten in dem Saal mit Zeptern in der Hand
Als Schildereyen stehn; dafür sind sie bekannt.

Zuletzt schloß sich die Schlacht. Die Krieger fliehn und klagen:
O weh! mein Rücken! ach! o weh! mein Kinn! mein Kragen!
Diskordia, die bey den Opponenten stund,

Jauchzt,

Jauchzt, da sie Blut erblickt, da alles war verwundt.
Von Herzen lachte sie, sie hätte bersten mögen.
Doch nun sieht sie den Neid; sie geht ihr gleich entgegen.
Ma Soeur! sprach sie zu ihr, was führt dich für ein Wind
An diesen heilgen Ort, wo so viel Streiter sind?
Invidia erzählt hierauf die ganze Sache,
Warum sie sie gesucht, und was ihr Kummer mache.
Drauf fliegen sie davon und über See und Land.
In Anholt sind sie schon, wo sich Peer Paars befand.

Die Zwietracht senkte nun gelind die schwarzen Flügel;
Sie fliegt bald nah, bald fern, bald niedrig, bald auf Hügel,
Und giebt auf alles Acht. Sie urtheilt, da sie sieht,
Wie man in vollem Marsch dem Feind entgegen zieht.
Dem Schiffer käm es zu, das Heer zu commandiren;
Drum stellt sie sich vor ihn, und spricht, um ihn zu rühren:
Dich, Schiffer, lob ich zwar, die Sanftmuth und den Glimpf;
Allein ein braver Mann verträget keinen Schimpf.

Den,

V. 1051. Der Dichter hat allhier die Anrede der Göttinn nach demjenigen eingerichtet, mit dem sie zu thun hatte. Hätte die Göttinn hochtrabender geredet; so würde sie den Schiffer vielleicht weniger gerühret haben.

Den, der dich übergeht, mußt du zurücke treiben:
Nimm den Commandostab; denn Ruus kann doch nur schreiben.
Wach auf! Faß Herz und Muth! Dein Nutzen ruft dir zu:
Wie? Ehre, Namen, Ruf! wie? die verscherzest du?
Stracks dringt der Neid ins Herz, der ihn in Eifer brachte.
Es schien, als ob er sich zur Schlacht zurechte machte.
Sein Vorsatz aber war, würd er sein Tempo sehn,
Mit weggeworfnem Schwerdt gleich aus der Schlacht zu gehn.

Ich läugne nicht, man findt, daß viele Leute sagen,
Die doch nicht viel verstehn, und sich ans richten wagen;
Es hätte Peter Paars sein Unglück nicht bedacht,
Und sich und auch sein Heer um Sieg und Ruhm gebracht.
Denn er verstünde nicht, ein Heer zu commandiren,
Noch was dazu gehört, in Ordnung zu marschiren.
Doch welcher General wird ohne Tadel seyn?
Von solchen Richtern kann sich nie ein Held befreyn.

Ist

V. 1057. Wollten einige den Dichter critisiren und sagen: Der Neid hätte dieses alles selbst verrichten können, ohne Diskordien zu Hülfe zu nehmen: Die müssen wissen, daß ihr die Umstände von Paarses Armee nicht zur Genüge bekannt waren.

Ist das nicht ganz bekannt, daß wir den Ausruf hören:
O! welcher General! Soll man den Tropf verehren!
Ja, nähm er seinen Stand ein wenig mehr in Acht,
Er schlüge ganz gewiß die allerstärkste Macht.
Die Reden hört man oft vom Schneider, von dem Schinder,
Vom Tischler, Zimmermann, vom Maler, Bürstenbinder.
So gar Eugen muß selbst ein Spott des Pöbels seyn.
Ein Fischerweib im Haag darf auf dem Markte schreyn:
Eugen verläuft sich auch! Ist das nicht zu beklagen?
Und ists nicht ärgerlich, was solche Leute sagen?
Nein! unser Peter Paars, der Held, der grosse Mann,
Versahe sich gar nicht, so wie ichs fassen kann.
Ein Schiffer ist sehr gut, wenn er das Schiff regieret,
Zu Lande taugt er nichts, wo er sein Schiff nicht führet.
So wird ein Schreiber auch zur See ein Stümper seyn,
Der doch zu Lande nützt. Doch wenge sehn das ein.

Den Unterschied mein Held, mein Paars sehr wohl bedachte,
So wie ich sicher weiß. Allein, der Neid erwachte.
Der Schiffer Börr verließ die sicherste Parthey,

E Und

V. 1074. Unter dem Worte: Maler, versteht man in Dännemark einen solchen Farbenklecker, der das Aeussere der Häuser mit bunten Farben anstreicht. Und jede Stadt, ja jeder Flecken, hat einen dergleichen privilegirten Maler. Diejenigen Künstler aber, die man anderwärts auch Maler nennet, heissen Schilderer.

Und seine Nation. Das ist Verrätherey.
Der Koch lief auch davon. Der Muth war ihm entsunken.
Er scheute Krieg und Schlacht. Er rief, als wie betrunken:
Kappt doch die Anker! seht! hier ist ja nirgends Land.
Er weiß nicht, wo er ist. Doch Furcht hat nie Verstand.
Nur Peter Paars stund fest, sein Volk recht zu vermahnen
Zu Muth und Tapferkeit. Er sprach: Auf! laßt uns bahnen
Den Weg zu Ehr und Ruhm! Ergreift mit Lust das Schwerdt!
Das eure Kinder noch mit ewgen Lob beehrt.
Courage! rücket fort! Laßt euch den Muth beseelen!
Auf! spiegelt euch an mir! Der Sieg wird uns nicht fehlen.
Zum rechten Flügel sprach nunmehr auch Peter Ruus:
Wir wissen, Freunde! ja, daß alles sterben muß.
Es muß so Herr, als Knecht, den Weg des Fleisches gehen:
Doch besser ist der Krieg, als sich gefangen sehen.
Sterbt lieber in dem Streit, als daß ihr Ketten tragt.
Der Vortheil ist sehr schlecht, wenn euch die Armuth plagt,
Wenn Hunger euch begräbt. Nun könnt ihr Ruhm erwerben,
Wenn ihr im Treffen sterbt. Man quält euch bis zum Sterben

Mit

Mit Arbeit, wie das Vieh. Es ist kein Tag, kein Fest,
Da Edelmann und Vogt euch ungeschoren läßt.
So sklavisch lebt ihr stets. Wird euch der Krieg begraben,
So werdet ihr nicht mehr so viele Marter haben.
Der Tod errettet euch aus aller Quaal und Noth,
Daß euch kein Reitvogt mehr und auch kein Kerker droht.
Was aber mich betrift: so wird man mir gestehen,
Daß ich, als Schreiber, nicht braucht in den Krieg zu gehen;
Weil mir kein sklavisch Joch die Lust zum Tod erweckt,
Damit der schlechte Sand auch meinen Cörper deckt.
Doch ihr sollts deutlich sehn, daß ich den Tod nicht fliehe,
Weil ich mich jetzt mit euch um Sieg und Ruhm bemühe.
Die Rede schließ ich nun. Ihr seht nun, wie es steht.
Das rath ich noch, daß ihr nicht auf die Beute seht.
Kaum war die Rede aus, so kams zum Blutvergiessen.
Der Feind brach ein mit Macht, mit Schlagen und mit Schiessen.

V. 1112. Ein Reitvogt heißt derjenige, welcher über die Bauern der königlichen, oder anderer gräflichen Güter ꝛc. die Aufsicht führet. Man kann ihn gewissermassen mit den Hofmeistern oder Verwaltern auf adlichen Gütern in Deutschland vergleichen, nur daß jener mehr Gewalt hat, weil die Bauern leibeigen sind, oder doch zum wenigsten einer grössern Strenge unterworfen sind. N. A.

Der Schiffer Börr nahm nun sein Tempo wohl in Acht,
Zum Koch rief er.: lauf fort! zu groß ist uns die Macht.
Das war ein süsser Ton, den mogt er gerne hören.
Er rief: ich folge gleich, nichts soll den Vorsatz stören.
Allein ein Räuber zog sein wohlgeschärftes Beil,
Hieb in des Schiffers Hals mit Nachdruck und in Eil,
Daß er zur Erden stürzt. Er seufzt, man sieht ihn sterben.
Verrätherey muß sich solch Unglück stets erwerben.
Da Paars das Blut erblickt, sah man ihn rückwärts gehn;
Zugleich rief er ganz laut: Ich kann nun deutlich sehn,
Ihr seyd ein gutes Volk, das Untreu pflegt zu straffen:
Nun fechte ich nicht mehr, ich strecke meine Waffen.
Die That bewegt ihn sehr. Er schont' das Christenblut,
Es war ihm allzuwerth und ein unschätzbar Gut.
Wiewohl das Räuberheer will nichts vom Frieden wissen,
Es müsse Peter Paars sich denn so fort entschliessen:
Dem Sieger den Ersatz der Kosten zuzustehn.
Der blutge Krieg war aus, da dieses war geschehn.
Der Friede, den man schloß, bestund aus den Artickeln:
I. Erst wollen beyde sich nicht mehr in Krieg verwickeln:
Es soll ein ewger Fried hiermit geschlossen seyn.

Zum

Zum Zeichen des Vertrags geht man ein Bündniß ein.
Man soll auch den Verdruß des Kriegs nicht mehr berühren.
II. Die Fremden können nun in Freyheit abmarschieren.
Ein jeder läßt sie ziehn, in Sicherheit und Ruh.
III. Auch jeder nimmt mit sich Hemd, Strümpfe, Hosen, Schüh.
IV. Doch das geborgne Gut, samt Röcken, Westen, Läzen
Soll denen Siegenden des Kriegs Aufwand ersetzen.
V. Doch alle Kupfermünz und alles grob Metall
Verbleibt dem fremden Volk ohn Ausnahm allzumal.

Der Friedensschluß geschah zu Paarses grösten Ehren.
O mögte jeden doch dieß grosse Beyspiel lehren.
Nichts kann vortreflicher als guter Name seyn.
Nähm unsern Held das Geld und eigner Vortheil ein,
So hätt ers auch erlangt. Doch er fühlt größre Triebe,
Denn es bewegt sein Herz nicht Reichthum, nein! nur Liebe;
Und zwar zu Fried und Ruh. So schloß der Krieg sich gleich,
In welchem Peter Paars zwar groß ward, doch nicht reich.

So bald nun Friede war, so ward auch gleich befohlen:
Niels Hannsen, weyland Koch, gefangen herzuholen.
Er war aus Furcht halb todt. Der Ort zu dem Verhör
War auf dem offnen Feld. Allein, es wird mir schwer,
Die Feder ist zu stumpf, es kräftig zu beschreiben,
Wenn nicht die Musen mir ein wenig günstig bleiben.
Der Anblick war sehr schön, da man die Richter sah,
Sie stunden auf dem Feld in weissen Hemden da.
Es pflegt Aufrichtigkeit sich sonsten einzukleiden
In dieses Unschuldskleid, das manche Richter meiden.
O sähn sie meines Helds bewährte Unschuld ein!
Und mögten sie ihm gleich an Treu und Einfalt seyn!
Ruus rief nunmehr zuerst: Man muß interloquiren,
Um fein Formaliter und recht zu judiciren:
Nach welchem Rechte man anitzt verfahren soll.
Wenn der Herr President erlaubt, so dächt ich wohl,
Das Seerecht fände statt; das thut ja nichts zur Klage,
Das wir zu Lande sind. Kanns seyn, so wie ich sage,
Und findet mans für gut? Allein, dem President

Stund

V. 1168. Allhier macht der Dichter aus der Nothwendigkeit eine Tugend; denn sie waren alle bis aufs Hemde ausgeplündert.

Stund dieses gar nicht an. Er rief gleich: Sapperment!
Bin ich der Hauptmann nicht? und seyd ihr nicht Soldaten?
Sind wir nicht auf dem Land? Das ist ein seltsam Rathen.
Ein Kriegsrecht nach Gebühr muß über ihn ergehn.
Das ist sein Forum nun, vor diesem soll er stehn.
Ich gebe ferner zu, freymüthig zu votiren.
Noch soll man ins Gericht drey Assessoren führen.
Drey Männer man so fort aus denen Räubern zog,
Die denn die Höflichkeit, es gern zu thun, bewog.
Doch Ruus zum neuen Zwist schon wieder Ursach findet.
Er meynt: ob schon sein Amt zu schreiben ihn verbindet,
So könnte man ihm doch sein Votum nicht entziehn.
Der President erwägts, und ist nicht gegen ihn;
Doch mit dem Unterschied, daß er beym Protokolle
Als Mittglied von dem Rath nicht ferner sitzen solle.
Da nur acht Rathsherrn sind, und jeder deutlich sah,
Daß Ruus es wohl verdient, saß er als Mitglied da.
Nunmehro ward votirt. Doch kaum nur einer fehlte,
Fast alle stimmten bey. Da sie der Schreiber zählte,
So war ein einziger, der auf das Seerecht wies,
Der doch aus Höflichkeit die Meynung bald verlies.
Das war kaum abgethan, als schon der Koch erschiene.

Jhn redte Peter Paars mit presidentscher Mine
So fort auch an. Er sprach: Niels Hannsen, weyland Koch!
Der Rath hat dich bereits zum Beil verdammt; jedoch,
Man wird dir gleichwol noch zuvor Erlaubniß geben,
Dich zu vertheidigen. Sprich nunmehr für dein Leben!
Doch denke, was du sagst, und was dich retten kann.
Ein billiges Gericht erlaubt das jedermann.
Wohledler President! sprach nun der Koch mit Zittern,
Auch ihr gestrenge Herrn! Ich würd euch mehr erbittern,
Führt ich mir selbst das Wort. Ich bin kein Advokat,
Der die Vertheidgunskunst nach Recht gelernet hat.
Ich bin ein armer Koch, den man Niels Hannsen nennet,
Unwissend im Gesetz, so wie mich jeder kennet.
Ich bitt um meinen Hals, geht doch die Bitte ein!
Seht! einen hab ich nur; damit nicht mein Gebein
Auf diesem Teufelsstrand, bey diesen Räuberhunden = =
Halt! rief hier Peter Paars. Wo hast du das gefunden,
Daß du die Scheltwort brauchst? Sprich höflich, mit Bedacht!
Du weißt, der Krieg ist aus, der Fried ist längst gemacht.

Bey diesen guten Herrn, die hier im Rathe sitzen,
Kann demuthsvolles Flehn vielleicht dein Leben schützen.
Wie oft hat man gehört, daß Schelten in dem Streit,
Auch die unschuldig sind, bis auf den Tod entzweyt?
Die Thränen flossen ihm wie Ströme von den Wangen.
Er sagte: President! Ach! könnt ich Gnad erlangen!
Ich weinte bitterlich, ich weinte wie ein Kind.
Doch, ach! was hilft es mir? Denn das ist doch nur Wind,
Weil in dem Rathe selbst so viele Neider sitzen;
Sonst wär mir gar nicht bang', ich wollte mich schon schützen;
Weil ich mit einem Eid mich leicht befreyen kann.
Mehr fordert man ja nie von einem braven Mann.
Daß ich im Streit entfloh, das kann ich gern gestehen;
Ich glaubt, es würde euch dadurch kein Tort geschehen.
Ich meyte, darinn wär die Christenpflicht bemüht,
Daß man den Frieden liebt, sich Krieg und Streit entzieht.
Wer todt ist, sagt man sonst, darf sich nicht ferner schlagen,
Das hab ich schon gehört in meinen ersten Tagen.
Und hätte mich der Feind schon heute todt gemacht,
So wär ich ungeschickt zu einer neuen Schlacht.
Auch dacht ich damals so: Wo wird für euch auf Erden

Ein so erfahrner Koch, wie Niels, gefunden werden?
Ein solcher Koch, wie ich, wächst wohl im Holze nie.
Hier weint er bitterlich, fällt nieder auf die Knie.
Wie leichte können doch pathetsche Worte rühren!
Wie wunderbar ist das? Die Wirkung war zu spüren.
Doch das, was er noch sprach, bewegte Herz und Sinn:
Bedenkt! wer kocht euch was, wenn ich gestorben bin?
Hier richtet Paars sich auf, und bat zu überlegen:
Die Richter müsten stets nur blos das Recht erwägen.
Er sagte: Diese Sach ist ja kein Kinderspiel.
Sie ist von Wichtigkeit. Gilt Ehr und Blut nicht viel?
Ihr Richter! mögtet ihr doch dieses überdenken:
Nicht Gunst, nicht Haß, nicht Neid darf eure Herzen lenken.
Bedenkts! Gerechtigkeit macht blos ein Urtheil gut.
Und das ists, was ein Vogt, ein guter Richter thut.
Man nahm die Sache vor, sie zu examiniren,
Und wie es sich gebührt, in Ordnung zu votiren.
Drey Stimmen sprachen drauf den Koch vom Tode frey,
Sechs aber nicht, und zwar um der Verrätherey.
Ich weiß, die Akten sind in Kallingburg vorhanden,
Wo sie sich, wie mich dünkt, im Stadtsarchiv befanden.

Drauf

Drauf ward der Koch aufs neu vor das Gericht gebracht,
Da hat der President dieß Urtheil kund gemacht:

Weil Niels Johannsen Koch gerichtlich nicht verhehlet,
Wie er in letzter Schlacht mit Fleiß die Flucht erwählet:
So ist das Urtheil ihm zur Strafe zuerkennt:
Daß man ihm auf dem Block den Kopf vom Rumpfe trennt.
So sprechen President, nebst allen Assessoren.
Doch hat er, wenn er will, nicht Macht und Recht verloren.
Er kann noch appellirn; das stehet jedem frey:
Doch daß das Urtheil stracks an ihm vollzogen sey.
Man griff den Sünder an, den man zum Richtplatz führte;
Da denn sein Eingeweid vor Angst in ihm sich rührte.
Er zwang sich endlich doch, daß er, zwar seufzend, sprach:
Ist denn kein Priester nicht in dieser Gegend? - Ach!
Zu meiner Seelen Trost - mit mir ein Wort zu beten? -
Stracks fragte Paars: Wer kann den Pfarr bey ihm vertreten?
Ist niemand so gelehrt, mit Trost ihn zu erfreun?

Doch

Doch niemand wollte itzt des Sünders Priester seyn.
Ein Räuber, halbstudirt, wollt es doch endlich wagen.
Er sagte: Sünder! hör, du must nicht mehr so klagen.
Ich rede statt des Pfarrs, Herr Nielsens, hier sehr oft:
Drum fällt der Trost mir leicht, und leichter, als man hoft.
Ich weiß, der beste Text, den ich itzt kann erklären
In diesem deinem Stand, mit Trost dich zu belehren,
Ist dieser, den ich jüngst zum Erndtentexte nahm,
Der jeden tröstete, der in die Predigt kam.
Die Worte weiß ich nicht, doch darauf will ich schwören,
Man wird, glaubt mir gewiß, nicht seines gleichen hören.
Der Küster, den der Neid mit Eifersucht erfüllt,
Sah sauer aus; doch er sey freundlich oder wild,

Ich

V. 1291. Das ist der Charakter dererjenigen, welche ihre Zuhörer mit weitläuftigen Einschiebseln martern. Die Rede, welche Nestor an den Patroklus hielte, ist fast von dieser Art. Da er den Achill aufmuntern will, er mögte seinen Zorn fahren lassen: so sagt er, als im Vorbeygehen, daß er selbst nicht mehr so viel Kräfte hätte, als ehmals, da er noch mit den Elidensern Krieg führte. Bey der Gelegenheit erzählt er ihm besondere und grosse Umstände, die in diesem Kriege vorgefallen waren, so gar wie viel Ochsen und Schweine sie sich einander genommen hatten.

Πεντήκοντα βοῶν ἀγέλας τόσα πώεα οἰῶν etc.
Iliad. II.

Ich gebe nichts darum. Soll ich mein Pfund vergraben?
Weils ihm vielleicht verdreußt. Den Vortheil muß ich haben,
Daß mich ein jeder kennt. So gut, wie er, bin ich,
Vielleicht auch besser noch. Ich sag es öffentlich.
Stünd er auch hier im Kreis, ich dörfts ihm selber sagen.
Nicht eines Fusses breit weich ich dem Küsterkragen.
Was bildet er sich ein? der Trunkenbold? das Vieh?
Ich bin so ehrlich, als . . Ach weh! mein armes Knie!
Der Eingang ist zu lang, fieng Niels nun an, zu klagen.
Wie weh das Knie ihm that, das konnt er selbst kaum sagen.
Doch Peter Paars befahl: es mögt dabey beruhn.
Es wäre allzuspät; man hätte mehr zu thun.
Der Räuber brach nun ab. Er sagte: Dieses Leben
Und dessen Kürze wird dir viel Erbauung geben.
Drum sag ich zum Beschluß: Einmal must du daran;
Und besser ists, wer so zu Lande sterben kann,
Als auf der weiten See. Dein Grab kannst du hier haben
Nebst Kind und Kindeskind. Peer Paar läßt dich begraben.

Du

Du bist betrübt, daß du nun sterben must; allein,
Denk nur ein wenig nach, so wird dirs deutlich seyn,
Wie nützlich dir es ist. Sey frölich! du must wissen,
Du wirst ein andrer Koch, und besser kochen müssen.
Es wartet dort bereits ein beßrer Lohn auf dich.
Sey gutes Muths, und bet anitzt herzinniglich.
Da rief der Koch: Ach weh! wie ließ ich mich verführen!
Pfuy dich! du Schiffer Börr! Nun kann ich deutlich spüren,
Wie groß die Sünde ist, die mich zur Strafe zieht.
Als darauf der Profos des Sünders Andacht sieht,
Denkt er, nun sey es Zeit, das Haupt ihm abzuschlagen.
Doch er war ungewohnt, dergleichen Hieb zu wagen,
Darum das Schwerdt fein hübsch in seiner Scheide bleibt,
Und dennoch haut er zu. Niels glaubt, er sey entleibt.
Er fiel, doch unverletzt. Da denn das Volk sehr lachte,
Das oft in dieser Kunst recht Meisterstücke machte:
So daß ein jeder fast vor Lachen bersten will.
Doch Peter Paars rief stracks: Ihr Herren! seyd doch still!
Er stund sein Recht nun aus. Doch das will nicht gelingen,
Dem Koch durch Wort und Drohn die Meynung auszubringen:

Er sey schon wirklich todt. Er schrie: Das ihr mich kränkt,
Ihr Männer! das ist viel. Wie? daß ihr daran denkt,
Mir nun Verdruß zu thun, und zwar im andern Leben;
Wo eurem Richteramt wird gute Nacht gegeben.
Das Recht ist nun an mir. Ich brings euch wieder ein;
Nun will ich als Gespenst stets spückend um euch seyn.
Des Presidenten Hauß will ich des Nachts besuchen.
Ein ehrliches Gespenst, das hält sein Wort ohn Fluchen.
Ihr Richter! die ihr mir den Todesspruch gefällt,
Der Lohn für eure Müh ist euch bereits bestellt.
Man sparte keinen Fleiß, den man nur konnt erdenken,
Ihn davon abzuziehn; doch, er war nicht zu lenken.
Er sprach: Ich weiß, daß hier ein strenges Kriegsrecht war.
Glaubt nur, bin ich schon todt, so bin ich doch kein Narr.
Nein! das vergeß ich nicht. Die Wund ist ja noch offen:
Der Hieb kam nicht ins Bein, den Hals hat er getroffen.

Es

V. 1331. Andere dergleichen zuverläßige Beyspiele findet man in Bidermanns Utopia.

Es war schon in der Nacht, als alles das geschah,
Peer Paars war President, der Schreiber war auch da.
Der saß beym Protokoll; Ward Auditeur genennet.
Drey Räuber waren da, die man am Handwerk kennet.
Ein Räuber halbgelehrt die Leichenpredigt hielt,
Sie steckt mir noch im Hals, mein Blut hat sie verkühlt.
Man bilde mir nicht ein, ich wäre noch am Leben.
Zwar könnte mir das Recht das Leben wiedergeben,
Das es vor kurzem nahm. Drum wenn das Kriegsrecht nun
Den Spruch zum Leben fällt; gleichviel, das mag es thun.
Peer Ruus, dem diese Wort' nicht ungegründet schienen,
Sprach drauf: Herr President! laßt uns ihm damit dienen.
Soll ihm ein Urtheilsspruch zum Leben dienlich seyn?
Mir scheint sein Vorschlag gut. Ich dächt', man gieng ihn ein.
Doch dieses unsern Paars, der alles überdachte,
Und alles gründlich prüft', mit Recht tiefsinnig machte.
Er sprach: Die Sach ist fremd; nur das begreif ich nicht,
Daß auch ein Urtheilsspruch die Todten lebend spricht.
Gewiß, sprach Peter Ruus, dem Rath, der ihn entleibet,
Die

Die Macht, ihm Seel und Leib zurückzugeben, bleibet.
Exempli gratia, wie mir der gute Mann,
Der meine Weste nahm, sie wiedergeben kann.
Das ist gewiß, sprach Paars. Fast wollt er schwindlicht werden;
Das Argument warf ihn fast taumelnd zu der Erden.
Doch sprach er mit Bedacht: Der Sache Wichtigkeit
Entscheidet man nicht gleich, denn sie erfordert Zeit.
Exempli gratia, die West ist mir genommen;
Ich kann sie auch von dem vielleicht zurück bekommen,
Der sie anitzt besitzt. Das ist ganz klar und rein.
Der Syllogismus könnt auch von dem Hute seyn.
Er scheint zwar recht zu seyn; doch er ist eine Falle.
Der Teufel selbst erfand die Syllogismen alle.
Als ich jüngst auf den Saal in Kopenhagen kam,
Er heißt der Studienhof, wo ich ein Schreyn vernahm,

V. 1380. So heißt das Gebäude, in welchem die Professoren lesen, disputiren, die Bibliothek befindlich ist, und der akademische Rath, den man das Consistorium nennet, zusammen kömmt. N. A.

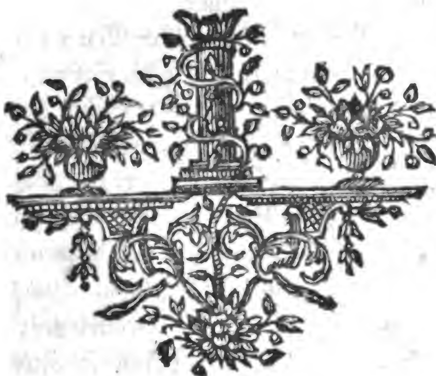
Das mir ganz übel ward; da schien das, was sie sprachen,
Auch alles gut zu seyn; doch um schwarz weiß zu machen,
War die Erfindung gut. Auf dänsch erfuhr ich dieß
Von einem guten Freund, der Herr Magister hieß.
Das Ding, wie mirs erst schien, klang fast wie Syncretismus,
Doch man belehrte mich, es hiesse: Syllogismus.
Von solcher Art will nun mein Sekretär auch seyn.
Exempli gratia, der Teufel gabs ihm ein.
Exempli gratia, das sind nur Schattenwerke,
Ob ich den Grund davon schon keineswegs bemerke.
Ihr seht, der Koch ist toll. Was ihm das Urtheil spricht,
Das muß der Prügel seyn. Das Recht curirt ihn nicht.

So konnte sich mein Held aus diesem Handel finden.
Kein Ding war so versteckt, er wust es zu ergründen,
Der grundgelehrte Paars. Ein Syllogismus schlägt

Auch

V. 1384. Man kann aus Peter Paarses Worten sehen, daß die Magistri zu seiner Zeit seltner waren, als itzo, da das Land gleichsam davon wimmelt, und da das Stück kaum etliche schlechte Thaler kostet. Sonst wuste sie das gemeine Volk nicht anders als Meister zu nennen.

Auch Professoren todt. Vielmehr wird der erlegt,
Der kein Gelehrter ist. Doch er entgieng den Stricken:
Mein Held vermogte sich in alles gut zu schicken.
Doch hätt er diesen Schluß nicht so geschickt gefällt;
So hätt ein kleiner Fleck mein Heldenlied verstellt.
Gewiß, es freuet mich, daß es ihm so gelungen.
Nie wird von mir ein Ding auf andre Art besungen,
Als es geschehen ist. Nach meiner Eigenschaft
Bin ich bey jedem Ding gleich sehr gewissenhaft.

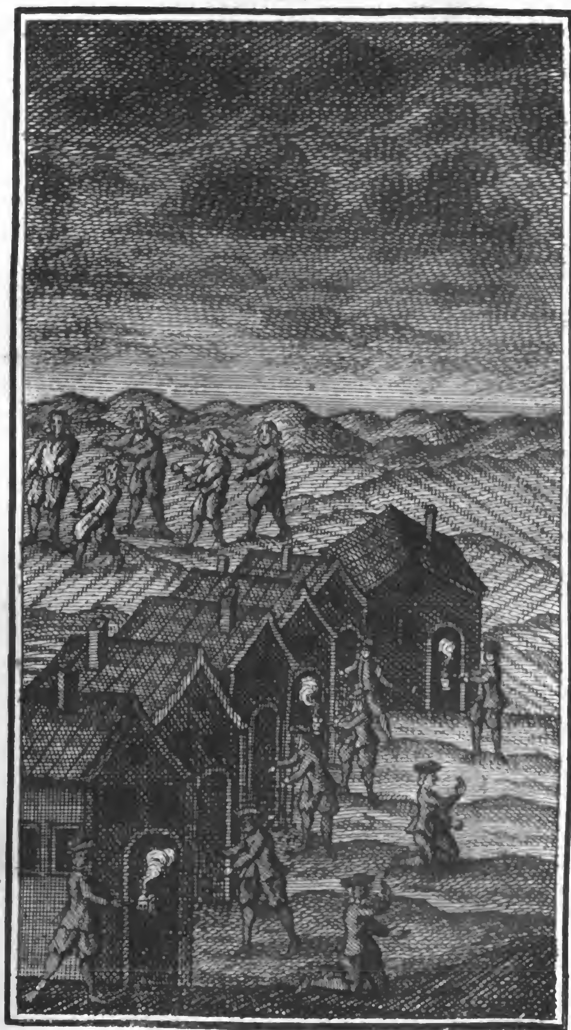




Vierter Gesang.

Den Umstand hat mein Kiel recht ordentlich beschrieben;
Und meine Muse ist in einem Ton geblieben,
Damit man deutlich seh: Mein Held sey in der That
Ein Hektor nicht allein, nein! auch Ulyß im Rath.
Wars nöthig, in dem Rath geschickt zu presidiren,
Und auf der See ein Schiff, zu Land ein Heer, zu führen,
So war er doch gleich groß, so macht er allzeit kund:
Es sey ihm nichts zu schwer, daß er nicht wohl verstund.
In hundert Jahren ist kein solcher Mann gewesen,
Der so vollkommen war. Die die Geschichte lesen,
Die wissen, man trift nur zertheilte Gaben an;
Denn bald findt sich ein Held, und bald ein weiser Mann.
Doch zeigt uns die Person, geschmückt mit allen Gaben,
Die andre nur zertheilt und doch nur selten haben;
Daß unser Peter Paars so sehr vollkommen war,
Das mögt unglaublich seyn; allein, die Stadt so gar,
Wo er gebohren ist, kann alles klar berichten;
Sie wird die Zweifel stets mit solchen Schriften schlichten,
Die ganz gegründet sind. Ich selbst sah sein Journal.
Das Rathhauß zeigt es noch auf einem grossen Saal.

IIII



Sein Schreiber, Peter Ruus, hat es mit Fleiß geschrieben;
Doch mogt es seinem Herrn nicht ganz durchaus belieben;
Weil man darinn von ihm sehr viel geändert findt.
Daß die Gelehrten oft zu critisiren sind,
Muß ich hier frey gestehn. Mir scheints, man müsse klagen,
Daß sie so träge sind. Bey ihren guten Tagen
Schreibt fast kein einziger der Helden Thaten auf.
Man zweifelte noch stets an Paarses Lebenslauf:
Beschrieb mein Eifer nicht zu dieses Helden Ehre,
(Denn sein Exempel giebt uns manche kluge Lehre,)
Sein grosses Abentheur, und manche wichtge That,
Wie sie sein treuer Ruus uns hinterlassen hat.

Nun merk ich ferner an, wies mit ihm abgelaufen.
Da das vollendet war, gieng er mit seinem Haufen
In blossen Hemden fort. Beynah die ganze Nacht
Durchzogen sie das Land; und weit nach Mitternacht
Führt sie der Weg zuletzt zu eingen dürren Hecken,
Wo sie aus Noth ein Feur durch Feuerstein anstecken.
Das war ein kleiner Trost in ihrer grossen Noth;
Denn jeder war bereis für Kält und Frost halb todt.
Sein Tagebuch bemerkt, daß sich damals begeben
Ein glücklich Abentheur, das ihm in seinem Leben
Am allerliebsten war. Ja, es vergieng kein Tag,
Daß er nicht voller Lust von dieser Sache sprach.

Den Tag nach diesem Marsch erscholl ein Schreckgerüchte
Das ganze Land durchflog die Spückereigeschichte.
Ein Mann, der Paarses Volk in Hemden mogte sehn,
Und wie sie in der Nacht durch Anholts Felder gehn,
Sah sie für Geister an. Aus Einfalt ward ihm bange:
Das ganze Land erschrack, und glaubt das Mährchen lange.
Der Vogt selbst, er war sonst beherzt und unverzagt,
Ward von der Herzensangst so gleich ins Bett gejagt.
Und als der Küster sah die Magd im Hemde stehen,
So ward er krank, er schrie: Den Geist hab ich gesehen,
Der bey mir spücken wird. Man hat mir auch erzählt,
Daß ihm ein blosses Hemd vor Schrecken fast entseelt,
Und kalt und starr gemacht. Kein Drohen konnt ihn zwingen,
Zu der Zeit ihn einmal selbst in die Kirch zu bringen.
Er konnte seinen Pfarr nicht im Chorhemde sehn.
Lacht ihn nun jeder aus: so wird ihm Recht geschehn.
Doch wer da weiß, wie leicht die Furcht ein Land kann rühren,
Und was ein kleiner Schreck oft pflegt mit sich zu führen,

Der

V. 1451. Weil sie bis aufs Hemde ausgeplündert waren.

V. 1457. Nachdem sich das Gerüchte von den Gespenstern in weissen Hemden im Lande ausgebreitet hatte.

Der rechnets ihm nicht zu. Er war doch sonst ein Mann,
Den, als beherzt und dreust, man billig rühmen kann.
Herr Niels war fast allein vom Schrecken frey geblieben;
Er laß das, was davon die Bücher etwa schrieben.
Doch das hielt er für gut, daß man zu der Zeit Stahl
Vor alle Thüren legt. Die Teufel allzumahl
Sind alsdann ohne Macht; auch daß man räuchern möge
Mit Schnuppen von dem Licht: denn das that man in Kiöge,
Als da solch Haußkreuz war. Der Bauer allermeist
Fürcht sich für Spückerey und für den Poltergeist.
Ja, jeden Augenblick sieht er den höllschen Drachen;
Und jene kreuzgen sich, wenn andre Räuchwerk machen.
Der eine schwört: er hab ein blaues Licht gesehn;
Ein andrer hört den Geist auf seinen Boden gehn;
Kein Tag verstreicht, daß sie den Priester nicht beschweren.
Bald heists, daß sie des Nachts die Höllenpferde hören.

V. 1474. Kiöge ist ein kleiner Ort in Seeland, 4. Meilen von Kopenhagen. Von dem Kiöger so genannten Hauskreuz hat ein Prediger in Kopenhagen, M. Breinsmann, ein sonderbares Buch geschrieben; welches aber der bekannte D. Becker in seiner bezauberten Welt zu widerlegen gesucht hat. Die Sache ist zu weitläuftig, sie allhier ausführlich zu erzählen. N. A.

Hans sah den Nix, wenn Toms die Unterirrdschen
hört;
Wenn Hennigsen der Floh des Nachts im Schlafe
stört,
Nennt ers den Todtenkinf. Daß den der Alp so plagte,
Beschwöret er so gar. Ja, jeder fleht und fragte:
Wie man den Poltergeist doch könnte widerstehn?
Und wie ein jeder soll dabey zu Werke gehn?

Herr

V. 1483. Wer die unterirrdschen Leute nicht glauben will, dem kann die vom Herrn Mattheson herausgegebene Beschreibung des unterirrdischen Klippenconcerts in Norwegen eines bessern überzeugen, welche sich so gar auf die Berichte eines Generals, eines Obristwachtmeisters und eines Stadtmusikantens gründet. N. A.

V. 1485. Sehr merkwürdige Exempel von dergleichen wunderlichen Einbildungen findet man in der bekannten Tüstädschen Sache. Denn nachdem der Schrecken nur erst ins Dorf gekommen war, so glaubten schon alle Leute, daß sie Gespenster sähen.*

* Die berüchtigte Tüstädsche Sache hat folgendes veranlasset: Ein Priester in Tüstädt bekam im Ausgange des vorigen Jahrhunderts den frommen Einfall, sich und sein Tüstädt berühmt zu machen. Er überredete daher eine Anzahl Weibespersonen, sie wären vom Teufel besessen. Er errichtete eine Art von Lazareth oder Teufelswohnung, wohin er alle diese Besessene bringen ließ, und wo er die Teufel beschwor. Allein man merkte endlich den Betrug, und die Teufel wurden gar bald verjagt, als man den Priester den Proceß machte. Es ist von dieser Historie eine kleine Schrift in dänischer Sprache ans Licht gekommen; ich habe sie aber nicht ausforschen können. N. A.

Herr Niels sprach drauf, wie folgt, um sie recht zu belehren:
Nunmehr kommt ihr zu mir. Wenn Sorgen euch beschweren,
So geht ihr in die Kirch', ihr stellt euch fleißig ein.
Der Priester wird geliebt, er soll der Tröster seyn.
Doch ist die Angst vorbey; so folgen Nackenschläge.
Ihr dankt ihm so, daß man euch nimmer helfen möge.
Ihr guten Leute seht, daß es die Wahrheit war,
Als ich euch warnete. Nun kommt ja die Gefahr,
Da euch Verdruß und Angst aus euren Häusern scheuchen.
Allein dem Priester pflegt ihr wenig Guts zu reichen,
Und eur Seelsorger wird nun fast nicht mehr geliebt.
Wer ists, der ihm anitzt der Liebe Proben giebt?
O! mögtet ihr einmal an Herr Christoffern denken!
Das kleinste Opfer, das ein Mann ihm konnte schenken,
War drey auch wohl vier Mark; sechs Schilling gebt ihr mir.
Woher das Unglück kommt, mich dünkt, das sehet ihr.
Aus dessen Hause flieht ja billig alles Glücke,
Der fürs Begräbniß nur ein kahles Zweymarkstücke,
Und mehr nicht, geben will. Wie gottlos ist doch das?
Denn mit dem Heiligthum treibt ihr nur Spott und Spas.

Seht, davon kommen nun so schwere Landesplagen.
Tag täglich hört man ja von nichts als Unglück sagen.
Daß die Gespenster nun des Nachts sich lassen sehn,
Ist das die Ursach auch. Ich darf es frey gestehn.
Man könnte denken, daß die Rede, die ich führe,
Aus meinem Nutzen blos, aus eigner Absicht rühre.
Nein! das ist nicht der Grund. Ein jeder gebe mir
Das, was er geben soll. Ich will, ich sag es hier,
Von dem, der einst nach mir die Pfarre wird bekleiden,
Den Vorwurf, daß ich sie verschlimmert hätte, meiden.
Und das ists, was ich euch itzt nicht verhehlen kann.
Die Wirkung dieses Texts sah Niels bey jedermann.
Denn nun erneuern sich die Gottesfurcht, die Liebe;
Es zeigen sich so gar der Reichen milde Triebe.

Doch Peter Paarses Volk that auch sehr ängstiglich,
Vornehmlich Peter Ruus, der war ganz ausser sich.
Er glaubte, dieses sey die schrecklichste der Plagen,
Die ihnen zugesetzt. Ach! fieng er an, zu klagen,
Nun sind wir ohne Trost, nun sind wir alle todt,
Und ohne Sang und Klang. O welche grosse Noth!
Mit Geistern kann man ja nicht offenbarlich kämpfen.
Das Schwerdt verletzt sie nicht, die List kann sie nicht dämpfen.

Als

Als jüngst Niels Corporal nach dem Gespenste schoß,
Traf ihn die Kugel selbst und gab ihm einen Stoß,
Daß er zur Erden fiel, von Kräften ganz verlassen.
Dergleichen Schuß wird er inskünftige wohl hassen.
Das ist ein Teufelsland, wo wir gestrandet sind,
Weil sich zu jeder Stund ein neues Unglück findt.
Doch Peter Paars blieb stark, sein Muth blieb ohne Weichen.
Er sagte: das ist leicht, die Geister zu verscheuchen.
Nehmt Schnuppen von dem Licht, und zündet sie nur an,
Den Dampf kein Kobold nicht, kein Geist, vertragen kann.
Sie haben auch mit Flachs nicht gern etwas zu schaffen,
Wer den im Hause hat, der kann geruhig schlaffen.
Den Saamen darf man nur recht vor die Schwelle streun;
Ein solches Haus ist frey, es kommt kein Geist hinein.
Will man zur Sicherheit auch Korn darunter mengen:
So wird, ich schwör es euch, darauf laß ich mich hengen,
Der Teufel und sein Heer um Herz und Muth gebracht;
Sein Fell hat er zu lieb, er nimmt sich wohl in Acht.

Daß

V. 1531. Es ist bekannt, daß so bald man auf ein Gespenst schießt die Kugel sogleich zurücke prallt.

Daß man des Nachts den Alp auch nicht zu fürchten hätte:
Setzt eure Schuhe stets verkehrt vor euer Bette.
So rieth der Substitut. Hilfts nicht, so singt den Vers,
Den ich jüngsthin gelernt von Anne Meister Peers.
Mit Unterirrdischen müßt ihr in Freundschaft leben;
Mit Nixen ebenfalls. Wo die im Hause schweben,
Da kommt kein Unglück hin. Kein Geist euch Schaden thut,
Wenn diese um euch sind: denn dieses Volk ist gut.

Hieraus erkennet man, wie sehr die Furcht erschrecket,
Und welche Einbildung sie oft in uns erwecket.
Was einer meynt zu sehn, das sieht auch jedermann,
Und tausend Dinge mehr, nachdem man sehen kann.
Ja wenge findet man, die nicht den Weg verfehlen,
Der tollen Pfantasie. Ich will nur dieß erzählen:
Es hat einmal ein Mann ein Schiff im Mond gesehn;
Stracks sah es alles Volk; ja, es ist mehr geschehn.
Ein jeder sieht und schaut, merkt mehr als jener funde:
Man zählet Segel, Tau, Matrosen, auch die Hunde.

Das

V. 1551. Dieser Vers fängt sich auf folgende Art an:

Marre, marre Minde,	d. i. Liebe, liebe Marre,
Est du her inde	Bist du noch hier,
Saa skalt du her ud.	So must du hinaus.

Das alles sahen sie ganz deutlich, hell und klar:
So daß das ganze Volk recht auszulachen war.
Man kann den Schrecken kaum, der alle traf, beschreiben.
So gar der Priester Niels must würklich sprachlos bleiben;
Aus Angst drey Tage lang. Peer ward noch mehr verlacht;
Weil ihm die Furcht beynah vom Lande flüchtig macht.

Peer Paars ward von dem Volk nun destomehr gepriesen;
Er hatte bey dem Schreck sein grosses Herz bewiesen.
Es hatt ihn der Tumult im mindsten nicht erschreckt;
Er tröstete sein Volk, und blieb stets aufgeweckt.
Er dachte nur daran, zur Reise bald zu schreiten;
Doch, unvermuthet muß er mit dem Vogte streiten.

Sprich, Muse! was erregt des Vogtes Heftigkeit?
Was will er von dem Held? Woher entstund der Streit?

Indem Invidia Peer Paarses Muth erblickte:
So zittert sie aus Zorn, daß sie beynah erstickte.
Drauf eilt sie, was sie kann; sie kommt zum Vogt geschwind.
So redet sie ihn an: Wie? Vogt! wie? bist du blind?

Hat die Verstockung dich denn gänzlich eingenommen?
Bist du um allen Muth, um alles Herz gekommen?
Du führst den Namen nur, du bist nicht Obrigkeit:
Der arme fremde Paars regieret weit und breit.
Ein andrer Magistrat ließ sich gar bald bewegen:
Dem Uebermuth, dem Stolz das Handwerk stracks zu legen.
Man reise, wo man will, durch Dorf und Land und Stadt,
Nein! nirgends findt sich der, der das verdauet hat.
Wach auf! o Woldemar! Faß endlich Muth und Herze!
Pfuy! bey dem grossen Schimpf bist du befreyt vom Schmerze?
Nimm deine Sicherheit, nimm deinen Stand in Acht!
Handhabe doch dein Amt, sonst sinket deine Macht.
In der betrübten Zeit soll Peter Paars regieren?
Nur du sollst dieses Land aus allem Kummer führen.
Die Sicherheit giebt ihm das Schwerdt, das dich bezwingt,
Und das dich noch im Schlaf um Amt und Leben bringt.
Er kann dich allbereits durch seinen Ruhm beschämen.
Er darf ja ungekränkt dem Koch das Leben nehmen.
Du weist ja, daß es dir dein eignes Volk bekennt.
Er heist auch nicht mehr Paars, er heist Herr President.
Wach auf! o Woldemar! du must den Schlaf verjagen,

Du

Du must mit diesem Paars ein blutig Auge wagen.
Und thüst du dieses nicht: so sag ich dir voraus:
Geh, räume Amt und Land! die Vogtschaft ist nun aus.

Die Göttinn spielt den Streich, damit sie ihn verführte,
Den Vogt, der sich dießfalls vor Schrecken kaum mehr rührte.
Vor Furcht, vor Habbegier, vor Schrecken und vor Scham
Wird er fast taub und dumm, und fühllos, blind und lahm.
Die Unempfindlichkeit fängt an nun zu verschwinden;
Allein die Sprache will sich noch nicht wieder finden.
Nun wird er blau, nun gelb, bald wird er roth, bald bleich:
Die Farbe des Gesichts ist seinem Herzen gleich.
Die Wuth bricht endlich aus, er fänget an zu blasen;
Der Mund eröffnet sich, zu schäumen und zu rasen;
Er sprudelt weissen Schaum, von innrer Glut bewegt:
Wie wenn ein starkes Feur, von Reisholz angelegt,
Den Topf ins Kochen bringt: das Wasser dampft und sprißet,

Es

V. 1620. - - magno veluti cum flamma sonore
Virgea suggeritur costis vndatis aheni,
Exultantque aestu latices; furit intus aquae vis
Fumidus atque alte spumis exuberat amnis,
Nec jam se capit vnda volat vapor ater ad auras.
Virg. Aeneid. 7.

Es schäumt und stürzt heraus: So war der Vogt erhitzet.
Sein ganzer Körper stund in Feuer und in Gluth,
Vom Haupte bis zum Fuß. Drum kochte Mark und Blut.
In dieser Raserey durchrennt er Stub und Thüren;
So wie ein Kräusel läuft, den Peitsch und Schläge rühren,
Auf den des Kindes Hand zum Zeitvertreibe ziehlt.
Das, dreht er sich geschwind, verwundernd stärker spielt.
Er schrie, wie zwanzig schreyn. Sein Schreyn betäubt die Ohren.
Er schlug sich an die Brust, und hieß sich einen Thoren.
Das Unkraut, sprach er, das verwirret meine Ruh.
Zum Unglück kam anitzt der Küster Peer dazu.
Er sieht, wie Woldemar im Hemd erschrecklich springet,
Wie ein beseßner Kerl, wenn eine Klocke klinget.
Stracks bildet er sich ein, den Teufel selbst zu sehn.
Drum konnt er kaum vor Furcht auf beyden Füssen stehn.
Er fiel, und schrie zugleich: Gestrenge Herren Geister!
Was nützt es euch, daß ihr mich traurigen Schulmeister
Schlagt, quählt, ums Leben bringt? Was hab ich doch gethan,

Das

V. 1626. Ceu quondam torto volitans sub verbere turbo.
Virg. ib.

Das einen braven Geist so sehr erzürnen kann?
Den Priester plagt ihr nicht, der darf euch alles sagen,
Der darf euch, euer. Reich zerstören und verjagen.
Wenn er von euch am Fest und Sonntags trotzig spricht,
Euch schimpft, verspott, und schilt, so straft ihr ihn doch nicht.
In unsers Vogtes Haus, zu seiner Tochter Mille,
Die von mir singen lernt, komm ich ganz in der Stille.
Doch stracks kehr ich zurück, wenn das euch nicht gefällt:
Ich misse eure Gunst nicht um des Vogtes Geld.
So toll der Vogt auch war, so must er dennoch lachen,
Da er den Küster sah so tiefe Bückling machen,
Und wie er kniend weint. Er sieht ihn freundlich an,
Spricht: Steh auf, fürchte nichts! dir wird kein Leid gethan.
Der Küster war beschämt, daß er sich so verirrte,
Und daß die dumme Furcht ihm den Verstand verwirrte.
Das ist ja unser Vogt! Ey seht doch wie ich bin!
Da er die Worte sprach, schlich er zu Millchen hin.
Stracks wird von Woldemar das Volk zu Rath gezogen.
Er fraget es um Rath, und alles wird erwogen.
Er sagt, was er gehört von Paarses kühner That,
Von seinem Heer, von dem, was man zu fürchten hat.
Ich will euch, setzt er zu, um eure Meynung fragen:
Auf welche Art wir nun den Krieg mit Paarsen wagen?

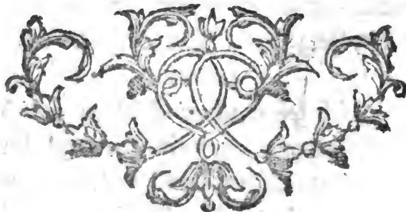
Herr Storch, sein Sekretär, rieth ihm vom Kriege gleich.
Er sprach: Glaubt mir, Herr Vogt! durch Krieg wird niemand reich.
Was nützt es uns, daß wir uns mit Soldaten plagen,
Und aller Frölichkeit und aller Ruh entsagen?
Bedenkts, Herr Vogt! bedenkts! wies mit uns werden will,
Eh ihr den Krieg beschließt. Das ist gewiß kein Spiel.
Seht! welche Herrlichkeit im Frieden ihr geniesset!
Eur Topf kocht immerdar, daß er stets überfliesset.
Itzt sorget ihr für nichts. Eur Bett ist stets bereit,
Ihr esset, trinkt und schlaft recht mit Bequemlichkeit.
Ein König und ein Fürst wird nicht, wie ihr, bewachet.
So bald des Morgens euch die Sonne munter machet,
So fragt euch eure Frau: Wie stehts mit dir, mein Kind?
Drauf ihr auf einem Stuhl den Brantdwein vor euch findt.
Sie, schlaft ihr noch, ist schon bey Zeiten aufgestanden,
Eur Pfeifchen stopft sie euch, eur Essen ist vorhanden.
Die Pfeif ist kaum geschmaucht, setzt sie euch warmes Bier
Nebst einem vollem Glas gebrannter Wasser für.
Wollt ihr euch noch einmal auf eure Ruhbank strecken,
So sorgt die Frau dafür, daß niemand euch darf wecken.
Ein jedes, wers auch ist, auf blossen Socken geht,
Zu niesen auch so gar sich niemand untersteht.

So

So schlaft ihr, bis ihr hört, daß man den Tisch euch decket,
Bis euch der helle Ton der Mittagsglocke wecket.
Dann jähnt ihr, strecket euch, steht auf, und laßt euch sehn.
Die Frau trägt eilends auf; sie darf nicht müßig gehn.
Wenn ihr sehr hungrig seyd, so beten eure Kinder
Ein kurzes Tischgebet: So eßt ihr viel geschwinder.
Und wären Arm und Hand euch zu bedienen faul:
Steckt sie mit eigner Hand euch Essen in das Maul.
Habt ihr alsdann geruht, spielt ihr nach euren Willen
Etwa ein Lenterchen mit eurer Tochter Nillen.
Gefällt euch das nicht mehr, kommt Gretchen dann herbey.
Inzwischen kocht die Frau euch euren Abendbrey.
So gehts im Frieden zu. Nein! solche güldne Zeiten
Verspielt doch nicht mit Fleis. Die Kriegsbeschwerlichkeiten
Sind ausserordentlich. Im Schlaf euch jeder stört,
Noch eh die Sonn aufgeht, wird schon der Lerm gehört.
Man klopft an eure Thür, das Volk fängt an zu schreyen:
Schaft Geld, Herr Vogt! Der Ton wird euch gar oft erfreuen.
Und seyd ihr diese loß, so ist der Schlaf noch weit,
Ein banger Adjutant euch, guten Morgen! beut.
Der setzet euch gar oft den Teufel in die Ohren;
Ihr springet aus dem Bett. Wie? ist die Schlacht verloren?

Fragt ihr: Herr Adjutant! Ist diese Nachricht wahr?
Doch was ist nun zu thun? Was hindert die Gefahr?
Dann habt ihr keine Zeit, das Frühstück zu geniessen.
Ihr müßt ins Feld, es mag dem Magen gleich verdriessen.
Oft fastet ihr so gar den ganzen langen Tag,
Und wünscht, daß euch die Schlacht das Leben nehmen mag.
Ich schweige, was der Krieg für Uebel mit sich bringet,
Wie oft ihr Schmerzen fühlt, und Klagelieder singet.
Dort fehlt ein Arm, ein Fuß, und Wunden mangeln nicht
Im Kopfe, Brust und Häls, im Rücken, im Gesicht.

Das alles hätte wohl des Vogtes Muth erschüttert,
Hätt ihn Invidia nicht allzusehr erbittert:
So daß dem guten Storch für die Wohlredenheit
Und alle seine Kunst ein schlechter Dank erfreut.



V





Fünfter Gesang.

Nunmehr war man bemüht, den General zu wählen.
Jens Block ward sehr gerühmt, man wuste zu erzählen:
Es wär an Tapferkeit ihm niemand vorzuziehn.
Er war sonst ein Barbier, doch Doktor hieß man ihn.
Er wuste ganz geschickt, durch manche kräftge Pillen,
Dem Küster zum Gewinn, die Gräber anzufüllen:
So daß der zwölfte Theil des Volkes jährlich starb,
Dadurch er grossen Ruhm in Anholt sich erwarb.
Zwar konnt er kein Latein, doch war nicht seines gleichen;
Ein andrer Doktor wird nicht leicht den Ruhm erreichen. 1730.
Drum schien er sehr bequem, ein General zu seyn,
Denn er war muthig, stark, wie auch geschickt und fein,
Zu tödten, was er fand, durch Tropfen und durch Pillen.
Nur hatt' er, wie man weiß, zuweilen eigne Grillen.
Ob er gleich gern curirt, so schien er doch allein
Zu diesem wichtgen Zug der Treflichste zu seyn.
Der Schluß war nun gefaßt, den Rang ihm anzutragen,
Nur sollt er Christen Storch um Rath fein fleißig fragen.

Der war stets so voll Witz, so listig in Gefahr,
Als Block sonst muthig, keck, beherzt und munter war.
Der Schluß war kaum bekannt, so gieng das raisonniren
Auch bey dem Pöbel an: Soll der uns commandiren,
Und unser Führer seyn? Wie kann er das verstehn?
Wer hat ihn vor dem Feind und auch verwundt gesehn?
Der gute Christen Storch, der ihn soll unterstützen,
Ist besser nicht, als er. Wer soll uns dann beschützen,
Wenn sich der Vogt vielleicht in seiner Wahl versieht?

Um dieser Sache Werth bin ich ganz unbemüht.
Ich bin sein Richter nicht; doch, das muß ich gestehen:
Man muß der Obrigkeit nicht in die Karte sehen.
Was ist gemeiner wohl, als diese Reden sind?
Und daß sich allezeit ein früher Richter findt,
Der nichts davon versteht? Muß man nicht täglich hören,
Daß Bauer, Handwerksmann Staat, Krieg und Frieden lehren?
Verwundernd hört mans an, was mancher Bauer spricht
Von eines Staates Wohl, von der Regenten Pflicht.
Es darf der General nicht einen Schritt marschiren,

Der Handwerksmann weiß es viel besser auszuführen.
Doch wer sieht weniger, als solche Sachen, ein?
Man kennt sie ja nicht eh, bis sie geschehen seyn.
Doch warum können wir den Grund davon nicht finden?
Wie? ein verborgnes Werk darf jeder nicht ergründen.
Drum ist es Raserei, wenn man den Pöbel sieht,
Wie ihn Regierungskunst und Politik bemüht.
Ein Handwerksmann wird sich nicht mit gelehrten Sachen,
Weil er sie nicht versteht, recht viel zu schaffen machen.
Versieht er sich einmal, zieht er die Pfeife ein,
Und spricht: Ich bin kein Pfarr, ein Bürger will ich seyn.
Von Staat und Politik will gleichwol jeder pralen:
Ein Schweinehirt kann auch recht nach der Kunst abmalen,
Was nur zum Staat gehört. Er sagt es auf ein Haar,
Was klug und thörigt ist, was Macht und Schwäche war.
Ein Fischerweib weiß auch den Staat gut einzurichten,
Sie wird, wenns nöthig ist, der Fürsten Händel schlichten.
Sie weiß, wie man den Feind im Treffen glücklich schlägt.
Das sieht sie ein; doch nicht die Tollheit, die sie hegt.

Doch ich darf nicht zu lang vom Vogt entfernet bleiben:
Ich seh nunmehr auf das, was werth ist, aufzuschreiben.

Der Vogt war eben nicht ein allzutapfrer Held,
Er war faul, träg und krum, gleichwohl wollt er ins Feld.
Der Haß, den gegen Paars der Neid ihm eingepräget,
Hat ihn, dem Kriegesheer zu folgen, auch beweget.
Doch Blockens Eifersucht ward dadurch aufgebracht;
Drum sprach er: Hört, Herr Vogt! Seyd vielmehr drauf bedacht,
Als unsre Obrigkeit, euch besser zu bewahren.
Zu unsrer Insel Wohl müßt ihr eur Leben sparen.
Bedenkt, daß unser Glück auf euch allein beruht;
Drum sparet, bitt ich euch, doch euer kostbar Blut!
Obschon den General der Neid aufs stärkste plagte:
So sah doch jeder ein, daß er die Wahrheit sagte.
Allein, der Vogt verwarf des Generalens Rath;
Er blieb bey dem, was er bereits beschlossen hat.
Es ward darauf der Marsch mit allem Ernst befohlen,
Ingleichen, daß man ihm sein muntres Pferd soll hohlen.

Calliope! stimm an das, was ich singen muß!
Beschreib mir unsern Vogt vom Kopfe bis zum Fuß,

Die Rüstung, die Mundur, die Kriegsmacht, alle Schaaren,
Wie sie vor seinen Hof gar schön gestellet waren.

Man sah den Vogt zu Pferd recht vor dem Heere stehn.
Sein eigner Sattel war mit Leder wohl versehn;
Die andern waren Holz. Das Haupt deckt eine Mütze,
Die roth und köstlich war, zur Pracht und Wärme nütze.
Sein Mieder war ganz blau mit gläsern Knöpfen dran.
Die funkelten so schön, recht wie der Sterne Bahn
Am Firmamente glänzt. Ich will hier nichts verhehlen.
Die Stiefeln sassen nett, das muß ich auch erzählen.
Die Hosen waren gelb. Sein Brusttuch war ganz roth,
Es wieß uns seinen Muth, den Feinden Blut und Tod.
Zur Seite hieng ein Schwerdt, man heißt es nun Hirschfänger;
Niemals sah mans vordem auf dieser Insel länger.
Bis auf den Gürtel hin[illegible] dick und festes Haar.
Doch wer schreibt alles au[illegible]lles köstlich war?
Auch gegen Kält und Frost k[illegible] ihn sein Anzug schützen.
Man sah den Kriegsgott Mars ihn aus den Augen blitzen.

Er war recht wie ein Stier und Ochse anzusehn,
Wenn um ihn kleinres Vieh und Schaaf und Widder gehn.
Jens Block hingegen war nur wenig aufgeputzet,
Dem Frauentage gleich, der in der Fasten stutzet.
Die Kleider waren schlecht. Doch dieser gute Mann
Weiß daß die Pracht den Feind nicht überwinden kann.
Er wust im Gegentheil, was schlechte Kleider sagen,
Sie muntern auf zur Schlacht, die Beute zu erjagen.
Es war auch sein Gewehr schermessermäßig scharf;
So daß dem tapfern Held kein Feind sich nähern darf.
So daß er wohlgerüst den rechten Flügel führte.
Er war zum Marsch bereit, wenn man die Trummel rührte.
Er hatte die Armee, wie in der alten Welt
Einst Alexander that, recht ordentlich gestellt.
Auch Alexandern dankt der General sein Glücke.
Im deutschen las er oft mit forschbegiergem Blicke,
Des Helden Abentheur, das Curtius beschrieb,
Und bis auf Wüngaards Zeit im Jütschen fremde blieb.
Man

V. 1815. Dieses vortrefliche Gleichniß ist aus dem Homer genommen, der den Agamemnon auf diese Art abmalet, wenn er vor dem griechischen Heere steht.

Ἠΰτε βοῦς ἀγεληφι
τοῖον ἄρ Ἀτρείδην θῆκε Ζεὺς ἤματι κείνῳ.
Hom. Iliad. 2.

V. 1832. Wüngaard hieß der erste dänische Uebersetzer des Curtius.

Man glaubt es würklich kaum, was alte Bücher nützen,
Was man daraus erfährt, wenn wir darüber sitzen.
Sie sind dem Spiegel gleich, man sieht daraus gar bald
Der Helden Tugenden und Fehler und Gestalt.
Sie geben jedem auch gar deutlich zu erkennen,
Was Generale sind, warum sie groß zu nennen?
Sie lehren uns, wie man in feste Schlösser dringt,
Wie man ein Kriegesheer gar bald zum weichen zwingt.
Der grosse griechsche Held hat oft Homern gepriesen,
Daß er ihm erst den Weg zum tapfern Held gewiesen.
Und durch den Curtius ward Block itzt General.
Von Büchern dieser Art traf er die beste Wahl.
Er las des grossen Karls, und auch Starkathers Thaten,
Der deutsche Kämpfer schlug und ihnen schlecht gerathen,
Des dänschen Holgers Buch las er mit grossem Fleiß,
Daß er das ganze Werk gleich nachzuschlagen weiß.
Von Roland, Balduin, Oliver, Ferakunden,
Von Burmann, Angulem, von Gverin Janemunden,
Weiß

V. 1833. Der Poet scheinet allhier diejenigen zu verspotten, die sich einbilden, sie könnten aus den Romanen vollkommene Staatsmänner und Generale werden.

V. 1846. Vid. Bibl. Lindenbrogii. *

* In der Holbergischen Dän. Reichshistorie wird angemerkt, daß Starkather vier oder sechs deutsche Kämpfer überwunden, und von ihnen einen Nachtstuhl gemacht, oder sie wie einen Nachtstuhl zusammen gewunden. Im ersten Theile. S. 55. N. A.

Weiß er genau Bescheid. So daß man sehen kann:
Das Volk sprach ohne Grund so schlecht von diesem Mann.
Da man den Krieg beschloß, fieng jeder an zu schreyen:
O welch ein General! Der wird uns recht erfreuen.
Das wird ein Führer seyn. Er ist von Ochsenart,
Und gestern schor er uns noch, als Barbier, den Bart.
Wenn alle Generals doch gleiche Triebe fühlten,
Und ihre müßge Zeit nicht lüderlich verspielten!
O mögten sie, wie Block, fein in die Bücher sehn,
Der Helden Tugenden und Kriege zu verstehn.

Da nun des Vogtes Frau und Tochter dieses hören,
So riefen sie: man muß dieß Unternehmen stören,
Sonst folgt ein Unglück drauf; wir müssen zu ihm gehn,
Ihm hinderlich zu seyn. So bald sie ihn nun sehn,
Gerüst mit Schwerdt und Spieß, so knien sie vor ihm beyde;
Er heist ihr einzger Trost und ihres Herzens Freude.
Dann stellen sie ihm vor, er wage sich zu weit,
Der Krieg sey ja kein Spiel, ihm folge Reu und Leid.
Stieß ihm ein Unglück zu, wie würd er alle kränken!
Er mögte doch als Mann und Vater sich bedenken!
Die Frau war ausser sich, sie schlug sich an die Brust,
Sie

V. 1856. Quo tondente grauis iuueni mihi barba sonabat.
Iuuenal. Sat. I.

Sie rief: Mit dir, mein Schatz, verschwindet meine Lust.
Doch alles war umsonst, und Thränen, Seufzer, Klagen
Sind fruchtlos angewandt. Viel sichrer darf mans wagen,
Des wilden Schweines Wuth des Tygers Raserey
So zu besänftigen, daß es uns folgsam sey,
Und stets zu Hause bleibt. Die Müh war hier verloren:
Der Neid verhärtet ihn, verschliesset Herz und Ohren.
Wie wenn ein starker Wind von allen Seiten braust,
Und um die stärkste Eich mit Kraft und Nachdruck saust,
Er greift sie heftig an, beraubt sie erst der Zweige,
Damit er seine Wuth der Wurzel stärker zeige.
So war der Schmerz der Frau, und Nillchens thränend: Ach!
Auch gänzlich ohne Frucht. Er ist vom Ungemach
Des Kriegs nicht abzuziehn. Dem Wind wird es gelingen,
Das fest gewurzelte, das starke Holz zu zwingen,
Daß Blatt und Laub und Kopf und Stamm zur Erde schlägt,
Die Wurzel aber steht, sie wird umsonst bewegt.

So

V. 1879. - - sed nullis ille mouetur
Fletibus, aut voces vllas tractabilis audit,
Ac veluti annosam valido cum robore quercum etc.
Virg. Aeneid. 4.

So gieng es unserm Vogt. Zwar ließ er Zähren blicken,
Da Frau und Tochter itzt in Thränen fast ersticken;
Doch steht sein Vorsatz fest. Es half hier keine Kunst:
Denn Bitten, Seufzer, Schmerz und Kniefall sind umsonst.

Bevor der Zug geschah, ließ Woldemar erst fragen:
Ob nicht mit besserm Fug der Marsch nach eingen Tagen
Erst anzutreten sey? Damit man Boten sendt,
Und Lessöe Nachricht giebt, eh man den Zug vollendt.
Doch da dem General die Reden nicht gefielen,
Er glaubt, es sey die Zeit zu kostbar, zu verspielen,
Er wünschte voller Muth sich mitten in der Schlacht,
So rief er: Nein! nur fort! Marschirt doch Tag und Nacht!
Doch dieses billigt er, Spionen auszuschicken,
Um Nachricht einzuziehn: Dann wird es, sprach er, glücken.
Das Heer marschiret nun, man folgte seinem Rath,
Da man vier Bauern erst im Boot verschicket hat,
Um Anzahl, Stärk und Macht der Feinde auszuspüren.
Doch Woldemar verzagt, sein Muth will sich verlieren.
Doch äusserlich stellt er sich frisch und tapfer an,
Als wäre Peter Paars schon ein gefangner Mann.

Doch

V. 1896. Lessöe, von den Erdbeschreibern und auf den Landkarten unrecht Lessow genannt, ist eine kleine Insel nicht weit von Anholt. N. A.

Doch wer beschreibt, wie sehr beschämt sie alle waren,
Da man den Feind erblickt? Statt kriegerischer Schaaren,
Sah man ein elend Volk, das kläglich einhergeht,
Und ohne Schwerdt und Brodt kaum auf den Füssen steht.
Der Vogt beschloß die List: Die Nachricht muß erschallen:
Des Feindes größrer Macht sey Herz und Muth gefallen,
Drum räumte er das Land. Man schießt: Victoria!
Gleichwol war weder Feind, noch Schlacht, noch Sieger da.
Darauf schickt er zu Paars acht Bauern von dem Heere,
Die sagen: daß ihm Strick und Rad gewidmet wäre,
Wenn er sich nicht so fort des Vogtes Macht ergiebt.
Doch Paars war ohne Furcht, weil er die Freyheit liebt.
Er wollte sich dem Feind nicht blindlings übergeben,
Er hofte, sprach er, noch zu schützen Blut und Leben,
Noch sey nicht alles aus. Kriegsrath hielt er alsbald.
Da zitterte der Koch, sein Blut ward starr und kalt.
Er rief: Ich seh es schon, dem Leben soll es gelten,
Das Kriegsrecht spricht mirs ab. So wär ich ja zu schelten,
Entgieng ich durch die Flucht nicht eilend der Gefahr.

Stracks

Stracks floh er Ehr und Ruhm, der ihm nicht schätzbar war.
Den neuen Unglücksfall nahm Paars doch nicht zu Herzen.
Kein Uebel fühlet er, er kanns auch leicht verschmerzen.
Ich hoffe, sprach er drauf, die Falschheit wird bestraft;
Nein! tapfer ins Gefecht statt der Gefangenschaft.
Sind meiner Feinde viel, das soll mich nicht erschrecken,
Ich zeig es ihnen doch, nichts kann mir Furcht erwecken.
Bis auf den letzten Mann, bis auf das letzte Blut,
Fecht ich mit ihnen auch; nie sinken Herz und Muth.
So setzte er sich vor, mit seinem Feind zu kämpfen,
Ihn männlich zu bestehn, und seine Macht zu dämpfen.
Recht wie ein wildes Schwein, das kein Geschrey erschreckt,
Nicht Hund noch Jäger flieht, es wird vielmehr erweckt,
Es schäumt vor starkem Grimm, Gesträuch und Bäume brechen,
An Stämmen will es sich und an den Wurzeln rächen.
Die weissen Zähne zeigts, es blöckt und knirscht sie an:
So keck, so muthig war itzt auch der tapfre Mann.

Ruus

V. 1939. Ἀγροτέροισι σύεσσιν ἐοικότες - - etc.
Iliad. 21.

Ruus aber sprach darauf: Wer darf wohl wiederstehen?
Wenn ihr euch nicht ergebt, so soll es anders gehen.
Wir selbst, wir führen euch so gleich zum Vogte hin.
Nein! dieser Trutz kommt euch zur Unzeit in den Sinn.
Belagert uns der Feind, was sollen wir denn machen?
Es fehlt Gewehr und Brod, es mangeln alle Sachen.
Nun dorfte Peter Paars nicht länger wiederstehn;
Der Aufruhr zwinget ihn, gefangen fort zu gehn.

Wenn Aufruhr sich erhebt, kann uns kein Muth beschützen,
Verzweiflung müst es thun; doch was wird die uns nützen?
Ficht Caesar ganz allein, was hilft die Tapferkeit?
Und Alexandern zähmt ein so ungleicher Streit.
Was will ein Luxemburg, Eugen, Turenne machen?
Wenn sie alleine sind, so sind sie zu verlachen.
Ein Hektor, Hannibal, ein Cyrus, Marius,
Ein Alcibiades ein Scipio, Karolus,
Ein Pyrrhus, Alba, Tromp, ein Scanderbeg ein Reuter,
Die Helden gelten nichts, sie fliehn und müssen weiter.
Ein einzger Kopf gilt nichts; ist einer nur im Streit,
So strecket das Gewehr, ergebt euch in der Zeit.

So macht es Peter Paars, da er der Macht entweichet;
So daß er im Verlust auch grossen Helden gleichet.
Dieß Elend schien nunmehr die erste Noth zu seyn,
Denn Kummer und Verdruß stellt sich von neuem ein.
Kaum war ein Sturm vorbey, so drücken stärkre Schmerzen
Den armen Peter Paars und seiner Völker Herzen.

Doch Venus, da sie sah, wie sehr der hämsche Neid
Den tapfern Paars verfolgt, dem sie doch Schutz verleiht,
Sprach ganz erbost bey sich: Wie ists mit mir geworden?
Bin ich denn nun nicht mehr im hohen Götterorden?
Kann ich noch Venus seyn, da man mich so verlacht?
Ich hielte doch ehmals der grossen Juno Macht
Mit leichter Müh im Zaum, wie alle Dichter wissen,
Sie sind deswegen, mich zu loben, noch beflissen.
Bin ich nicht mächtig gnug, dem Neid zu wiederstehn?
Ich hoffe, sie von mir gar bald vertilgt zu sehn.
Sie lerne mich nur erst als Jovis Tochter kennen;
Sie soll die Venus bald die Obergöttinn nennen,
Die über sie auch herrscht, und deren Schöhnheit Macht
Den ganzen Kreis der Welt längst unter sich gebracht.

Wer ehret mich alsdann, wenn es die Welt erfähret,
Daß selbst Invidia sich gegen mich empöret?
Daß sie so mächtig ist, und mir Verdruß erregt?
Die Göttinn hatte nie ein solcher Zorn bewegt.
Ihr Schluß war nun gefaßt, den Neid stracks zu bekriegen,
Den Hochmuth will sie nun demüthgen und besiegen.
Der Zorn verstellet sie. Die Venus kennt man nicht,
Und man erblickt an ihr Bellonens Angesicht.

Da das die Götter sahn, daß Venus, daß die Liebe,
Die Meisterinn der Lust der süssen Eintrachtstriebe,
In Krieg zu gehn gedenkt, den schweren Harnisch nahm,
Die doch im Trojer Krieg in Furcht und Schrecken kam:
So wären sie für Lust und Lachen bald gestorben.
Sie kannten sie gar wohl, den Ruhm, den sie erworben,
Die Tochter Jupiters. Doch eine Kleinigkeit
Bringt sie erschrecklich auf, erregt den grösten Streit.
Es gieng ihr eben so, wie andern guten Frauen,
Die oft so zornig sind, daß einem mögte grauen.
Man denket, nimmt ein Weib die Wuth so heftig ein,

V. 1996. Vid. Homer. Iliad. 5. Wie sehr die zärtliche Venus weinte, da sie nur ein wenig in die Hand verwundet war.

- - - Τείρετο δ' αἰνῶς.

Es werd ein Strom von Blut des Zornes Wirkung seyn.
Und wer der Weiber Art nicht kennet, der muß beben.
Sieht er die Faust geballt im Zorne sich erheben,
Mit Ruffen, Lermen, Drohn und wütendem Geschrey:
Da denkt man, daß es selbst die Kriegesgöttinn sey.
Doch es folgt nichts darauf. Sie werden leicht entzündet,
Doch leicht auch wieder kalt, der grosse Muth verschwindet.
Wie ofte kann man doch dergleichen Beyspiel sehn,
Man darf nur jeden Tag auf einen Marktplatz gehn.
So wars auch diesesmal mit Venus, mit der Liebe.
Das erste Feur verlosch, sie fühlt schon mildre Triebe.
Zum Kriege war sie auch am wenigsten geschickt,
Es wird Invidia durch List auch unterdrückt.
Cupido wird gehohlt, der Kleine kam geschwinde.
Drauf spricht sie so, wie folgt, zu diesem blinden Kinde:
Hör! eile, geh und flieh zu Woldmars Tochter hin,
Die Lieb bezaubre gleich ihr Herz, Gemüth und Sinn.
Gebrauche deine Kunst und spanne deinen Bogen:
Es werd ihr zartes Herz zur Zärtlichkeit bewogen.
Worauf Cupido gleich den besten Pfeil verschoß.
Die Schöne fühlt so fort den stärksten Herzensstoß,

Daß

V. 2024. Dieses wird ὑπερβολή genennt, und ist bey guten Dichtern, vornemlich beym Homer sehr gebräuchlich; wie ich denn aus ihm eine ziemliche Anzahl derselben anführen könnte.

Daß sie vom Bette fiel. Sie kann sich gar nicht rühren,
Gesicht und Sprache fehlt, kein Hören war zu spüren.
Zuletzt erhohlt sie sich. Sie rief: O Himmel! Ach!
In einer Nacht trifft mich so grosses Ungemach?
Der Liebe heisser Pfeil hat mir das Herz durchschossen.
Was hab ich denn gethan? Was sollen diese Possen?
Cupido, das ist früh, warum verwundst du mich?
Ich bin ja noch ein Kind, kaum funfzehn Jahr bin ich.
Mit dieser Klage war die ganze Nacht vergangen.
Das schöne Kind das fühlt ein brünstiges Verlangen.
Doch weiß es nicht, nach wem? Zuletzt fällt ihr es ein:
Es könnte Peter Paars, des Vogts Gefangner, seyn.
Im Schlafe sah sie ihn, als ob er vor ihr stände.
Zur Erden wirft sie sich, und küßt der Mutter Hände,
Mit Bitte, Paars zu sehn, der nun bey Woldemar
Nebst seinem Schreiber Ruus ein Arrestante war.
Kaum sah sie ihn, so fieng ihr Herz auch an zu schlagen.
Woher die Liebe kam, das weiß sie nun zu sagen.

Von wem die Wunde kömmt, wird ihr zugleich bekannt.
Die Röthe und der Schmerz, die sie dabey empfand,
Beschreibet kaum mein Kiel. Doch zwang sie sich, zu sprechen.
Du darfst, sagt sie zu ihm, vor uns dich nicht entbrechen,
Zu sagen, wie bisher dein Schicksal dich geqvählt:
Zu unsern Trost wird uns dein Abentheur erzählt.
Dein Trübsal, deine Noth geht uns gewiß zu Herzen,
Bey dem, was du gefühlt, empfinden wir auch Schmerzen.
Erzähl uns unbeschwert dein Unglück, deine Noth.
Sie giebt ihm einen Stuhl, sie bittet, und wird roth.
Sie setzten sich nunmehr. Ein heftiges Verlangen
Bewegt sie, und man wünscht, Paars möchte bald anfangen.
Er sah gen Himmel drauf, er seufzte tief, und sprach:
O schöne Jungfer glaubt, dergleichen Ungemach,
Wie meines, hört man nie. Ach! dörft ich euch doch bitten,
Den Kummer, der mich drückt, vor euch nicht auszuschütten!

Die

V. 2053. Conticuere omnes, intentique ora tenebant,
Virg. Aeneid. Lib. 5.

V. 2057. Infantum regina jubes renouare dolorem. Ibid.

Die Wunden reiß ich auf. Das, was ich sagen kann,
Ist dieß: Ihr seht an mir den unglückselgsten Mann.
Doch da sie ihn aufs neu, und recht inständigst bitten,
Vor ihnen seine Noth umständlich auszuschütten,
So stund er auf betrübt, und sprach: So höret dann,
Ihr guten Freunde! das, was ich euch sagen kann:

Es wohnt in Aars mein Schatz, die liebste Dorothea,
Die schön wie Venus ist, an Tugend, wie Astrea.
Vier Jahre sind es schon, daß sie mich nicht gesehn,
Drum sieht man ihr Gesicht sehr oft in Thränen stehn.
Vor eingen Tagen ließ ich mich von ihr erbitten,
Durch meine Gegenwart mit Trost zu überschütten
Die liebste Dorothee. Die Reise trat ich an.
O! daß ich meinen Tod so oft entfliehen kann,
Der alle Qvaal beschließt. Doch nichts soll mich ergetzen.
Dem Schicksal wird man sich umsonst entgegen setzen;

V. 2074. Peter Paars scheint in diese Redensarten sehr verliebt zu seyn; weil er sich ihrer so oft bedienet. Es scheint auch,

Es bringet mich hieher, in das entfernte Land,
Wo mir zu meinem Schimpf der Tod wird zuerkannt.
Kaum konnt ich Kallingburg auf meiner Jacht mehr sehen,
So sieht man in der Luft ein kleines Wölkchen stehen,
Daß man von Sonn und Mond, vom ganzen Firmament,
Bedenkt, welch Wunderwerk! fast keinen Schein erkennt.
Ein mächtger Himmelssturm fieng an, die See zu heben,
So daß wir allesamt vor Furcht und Schrecken beben.
Die Welle schlug ins Schiff und sie durchnäßte mich. = =

Die ganze Stube weint nunmehro bitterlich.
Die Vögtinn sonderlich ließ manche Thränen fallen,
Die an Weichherzigkeit den alten Weibern allen

Ein

auch, daß er, da er in allen andern Dingen in die Fußtapfen grosser Männer getreten war, auch darinn ihren Beyspielen folgen und sich einen eigenen Wahlspruch erwählen wollen.

V. 2084. Das ist der Charakter derjenigen, welche, wenn etwas erzählt wird, zur unrechten Zeit lachen oder weinen.

V. 2086. Eine Abbildung einer alten barmherzigen Matrone.

Ein Beyspiel geben kann. Sie weint, wird eine Kuh,
Ein Schaaf, ein Huhn geschlacht; sie weint so gar dazu,
Wenn man das Pferd beschlägt. Die gütige Matrone
War aller Weiber Ruhm, der Alten Schmuck und Krone.
Der Vogt sprach oft zu ihr: Mein Gretchen, liebes Kind!
Wie kömmts, daß man bey dir so vieles Wasser findt?
Itzt wars kein Wunder nicht, daß sie der milden Zähren
Bey so viel Furcht und Noth sich nicht wohl konnt ermehren.
Wer weint nicht bey der Angst, bey so viel Sorg und Gram,
Die diesem guten Mann auf Reisen überkam?
Da es nun stille war, verfolgt er die Geschichte:

Hört, was noch mehr geschah, glaubt sicher dem Berichte!
Nicht Wellen konnte man, nein, hohe Berge, sehn.
Es schien, daß wir bereits bald an den Sternen stehn,
Bald in dem Abgrund. Ach! das kann ich nicht verschweigen:

V. 2092. Mirandum est, vnde ille oculis suffecerit humor.
Iuuenal. Sat. 10.

Ich sah mit gröstem Schreck die eine Welle steigen,
Sie schlug an einen Stern, zwar fruchtlos, doch mit Graus,
Dem Himmel schläget sie, dacht ich, ein Auge aus.
Ich dachte - - Doch ich seh, der Vogt steht vor der Pforte,
Er will zu uns herein. Ich spare meine Worte
Bis auf beqvemre Zeit. - - Ein jedes zitterte,
2108. Und schlug sich an die Brust, entfloh mit Ach und Weh.

V. 2102. Poetice et eleganter vnde. Virg. Aeneid. 3.
Sorbet in abruptum fluctus, rursusque sub auras
Erigit alternos, et sidera verberat vnda.
Ingleichen an einem andern Orte:
- - - - Rorantia vidimus astra.
Auch von Polyphems Grösse:
- - - - Ipse arduus altaque pulsat
Sidera - - - -

Ende des ersten Buchs.

Nachricht:

Wie Peter Paars, als ein anderer Jason, durch Hülfe einer Jungfer, als einer andern Medea von dieser Insel entkommen, davon werden die andern Bücher reden; so bald ich hinlängliche Nachrichten habe.

Der

Der Geschichte

des berühmten

Peter Paars

Zweytes Buch

Nebst

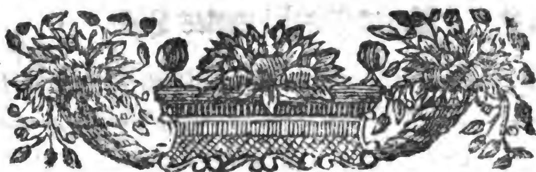
Just Justesens

Anmerkungen

und einer

Apologetischen Vorrede.

Gedruckt, kurz nach dem ersten Buche.



Just Justesens
Vorrede.

Es sind gegen dieses Gedichte unterschiedene Verse gemacht worden, von denen doch nur folgende im Drucke erschienen sind. Wo und wer der Verfasser derselben ist, ist mir unbekannt. Man hat befunden, daß sie werth sind, noch einmal aufgelegt zu werden. Man singet sie nach einer alten Melodie folgendermassen:

* * * 1)

Ihr die euch zu der Jahres Zeit 2) die Naschbegierd ergetzet,
Und denen die Zurichtungsart 3) nicht sichre Gränzen setzet,
Die ihr doch alles in euch pfropft, was süß und sauer ist:
So daß den Bauch die Bürde drückt, weil er sich überfrißt!
Mich jammert 4) eure Lüsternheit. O! daß sie warten könnte

Auf

Auf die zum eiligsten Gebrauch gehörgen Dokumente!
Herrn N. . wird von Kallingburg gar bald das zugeführt,
Woran an einem sichren Ort ihr grossen Mangel spürt.
Doch tröstet euch damit, so bald des Dichters Kehle singet,
Und bey Dortheens Hochzeitfahrt 5) mit Peter Paarsen springet:
So ruht die Presse keineswegs, 6) verlegen seyd ihr nicht;
Das stellet sich mit Haufen ein, was euch anitzt gebricht.

* * * 1)

Justi Just: et Variorum Notæ:

1) Was diese sechs Sternchen bedeuten sollen, darinn sind die Gelehrten in Kallingburg nicht einig. Torkild Torkildsen hält dafür, daß sie die sechs Musen bedeuten, welche den Poeten begeistert haben, diese Verse zu machen: Da aber gleichwol neun Musen sind, so fällt diese Hypothesis Torchiliana gänzlich weg, vielweniger kann man sagen: der Poet hätte nur von sechs Musen gewust, indem dieses nicht glaublich ist, weil man doch siehet, daß er nicht nur Verse machen kann, sondern auch gewisser Massen ein gelehrter Mann ist. Hans Jespersen glaubt, daß sie die bösen Sternchen sind, welche bedeuten, daß in dieser Schrift etwas fehlt, und welche diesfalls vorgesetzt sind, damit sie einen defectum iudicii in diesen Versen anzeigen. Christen Buchbinder meynt, daß sie die sechs Planeten, die Verse aber den siebenden bedeuten. Sed interdum dormitat Homerus, denn ich will gerne zugestehen,

stehen, daß Christen Buchbinder ein gelehrter Mann ist, aber durch diese Critik hat er sehen lassen, daß er in der Beurtheilung der Schriftsteller kein Scaliger geworden ist. Unsere itzigen Critici in nihilo agendo occupatissimi sunt; denn ich darf sicher darauf schwören, daß diese Sternchen nichts anders sind, als der Einfall eines einfältigen doch ehrlichen Buchdruckers, und daß er sie nur zum Zierath gebraucht hat, um die Verse desto besser zu recommendiren.

2) Diese Worte geben zu erkennen, daß die Verse entweder im Fliegenmonat oder in den Hundstagen, wenn die Früchte zeitig werden, gemacht sind. In selbigen Monate kommen insgemein wo nicht die besten, doch die meisten Verse ans Licht, die zu dem darinn bemerkten Gebrauche beqvem sind. (Torkild Tork.) Hinc Juvenalis Sat. 3.

- - Augusto recitantes mense Poetas.

3) Zurichtungsart ist ein sehr schönes Wort, und fast das artigste, welches in diesen Versen vorkommt. Es ist zusammengesetzt von dem Verbo: zurichten und von dem Substantivo: Art, und bedeutet nach Torkild Torkildsens Meynung so viel als das Wort: Magenmaaß.

4) Einige tadeln dieses an dem Poeten insonderheit, daß er dasjenige Pappier zu einem so schlechten Gebrauche verdammet, welches doch von den Vornehmsten und Vernünftigsten hoch geschätzet wird. Aber mich dünkt, man könne ihm dieses vielmehr zum Ruhme auslegen, daß er tiefer als andere sieht.

5) Hans Michelsen wünscht bey dieser Stelle, (in welcher der Dichter zu erkennen zu geben scheint, daß er einige von den letzten Dokumenten, die zu Peter Paarses Historie gehören, zu finden wisse,) Nachricht zu erhalten, wo sich der Verfasser aufhält, welches er ihm auch nicht

wohl

wohl abschlagen kann. Er sieht bereits aus den Versen, daß er ein Buchdrucker Freund ist.

6) Obschon dieses Lied nach einer alten Melodie kann gesungen werden, und der Poet in die Fußtapfen der meisten Liedermacher tritt, die dergleichen Verse gemacht haben; so muß man ihm doch zugestehen, daß dieser Einfall neu und ungemein ist. Hans Jespersen, nimis rigidus Censor, glaubt einen Defectum Judicii darinn anzutreffen, indem er sagt, der Autor mache sich selbst zu einem A = = Drucker. Christen Buchbinder geht noch weiter, denn er hält diesen Einfall für den wunderlichsten, den er sein Lebetage gesehen hätte; nämlich, daß einer verspricht, alle Arbeit und Unkosten anzuwenden, damit die Leute mit Schriften zu dergleichen Gebrauche versehen würden, als wenn das Papier, das aus seiner Presse kommt, besser, als anderes, dazu wäre. Torkild Torkildsen scherzt ganz artig darüber, indem er sagt: daß der Autor, ob er schon hinten und vorn Sternchen hätte, doch gleichsam im Finstern wandelte. Aber, es ist keine Kunst zu spotten; der gute Mann hat nicht in Acht genommen, daß einer ein sehr guter Poet seyn kann, ob er schon kein Judicum hat: wenn ein Poet in seinen Reimen und in der Cadanz richtig ist, und seine Prosodie verstehet, so lacht er um das übrige. Die Verse des Verfassers sind ob schon nicht materialiter doch formaliter sehr gut.

- - Stans pede uno

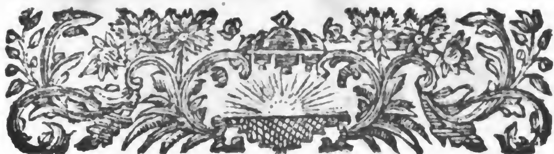
Cum Flueret lutulentus - - wie der Poet vom Lucil rühmt. Das ist: Obschon die Materie seiner Verse nichts taugt, so fliessen sie doch gut genug.

* * *

Zwey=

VI

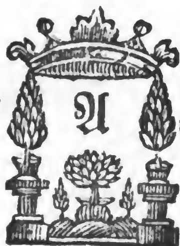




Zweytes Buch.

Erster Gesang.

* * *



urora öffnete die purpurfarbnen Thüren,
Und Titans Wagen stund schon fertig, ihn zu führen.
Das kleinere Gestirn packt sich geschwind und flieht,

So

* * * Wenn solche Sternchen in den Büchern vorkommen, so bedeuten sie nicht viel Gutes. Hier geben sie einen Mangel in der Geschichte zu erkennen; denn der Historienschreiber fand einige Blätter, welche ganz verderbt waren, so daß es ihm nicht möglich war, sie zu lesen. Er konnte nur so viel daraus schliessen, daß sie davon handelten, wie Paars, nachdem der Vogt wieder fortgegangen war, seine Rede fortsetzte, und darauf nebst seinem Schreiber zu Bette gieng. Dieses Werk hat also auch dieses mit den besten alten Schriften gemein, die dergleichen Mangel haben, und mit solchen bösen Sternchen angefüllet sind.

V. 1. Ecce vigil rutilo patefecit ab ortu
Purpureas aurora fores et plena rosarum
Atria. Diffugiunt stellae - - - Ouid. Met. L. 2.

So bald es Phöbus Glanz am Horizonte sieht.
Die schwarzbeflügelte die finstre Nacht muß wandern,
Nach Westen fliegt sie nun, aus einem Kreis zum andern.
Gespenster, und was sonst als Spückerey bekannt,
Fliehn ihren Hölen zu; sie halten nicht mehr Stand.
Man hört die Hexenschaar und Nixen ächzend klagen:
Ach! unser Trost ist fort! nun müssen wir verzagen.
Und kurz, ich sags auf Jütsch: Es war schon völlig Tag,
Die Sonn gieng auf, auf deutsch, als Paars noch schlafend lag.
Er schlief in guter Ruh sehr fest, und schnarchte greulich,
Das ganze Haus erscholl, das klang gewiß abscheulich.
Ihm träumt: Er säh im Feld ein Kriegsheer vor sich stehn;
Drauf macht er sich zurecht, beherzt drauf loß zu gehn.
Die Phantasie hat ihm im Schlafe so bethöret;
Er will den Anfall thun, wenn er die Trummel höret.
Doch seht, was drauf geschah! Sein Schreiber Peter Ruus,
Der bey ihm lag und schlief, doch daß ichs sagen muß,
Ließ einen gräslichen und starcken Laut erschallen;

Nie

V. 12. Auf dergleichen Art geht die Sonne jeden Morgen in den deutschen Romanen auf. *

* Warum eben in deutschen Romanen? Der Dichter hätte nicht nöthig gehabt, derselben eben allein zu gedenken; weil man dergleichen Beschreibungen in den Romanen aller Nationen von den ältesten Zeiten an, bis auf gegenwärtige, antrift.

Nie hörte man zuvor so was auf Anholt knallen.
Dem griechschen Sacke gleich, aus Ochsenhaut gemacht,
Den ehmals ein Ulyß vom Sturmgott mitgebracht.
Homer beschreibt ihn uns, wenn bey der Helden Toben
Er diesen Knall bemerkt, dafür ist er zu loben.
Den Sack erfüllte nun ein recht poetscher Wind,
Das Schiffsvolk aber stahl ihn heimlich und geschwind,
Aus Irrthum dachten sie, den reichsten Schatz zu finden.
Nun lösen sie ihn auf, befreyn ihn von den Winden:
So gleich entstund ein Sturm, dem folgt ein heftger Schlag,
Daß jeder furchtsam glaubt, das sey der letzte Tag.
Nicht anders hörte man, itzt Ruuses Donner toben.
Ach! ich bin kein Poet, denn das kann ich nicht loben.
Es schildert ja mein Kiel kein Ding poetisch ab;
Den, der die Kunst verstund, bedeckt vorlängst das Grab.
Der Knall war nun so stark, daß er Peer Paars verführte,
Im Traume glaubt er nun, daß man die Trummel rührte.
Drauf steht er schlafend auf, fängt an recht stark zu schreyn.
Auch Hektor konnte kaum vor Troja zornger seyn.

V. 23. Δῶκε δέ μοι δείρας ἀσκὸν βοὸς ἐννεώροιο.
Hom. Odyss. I. 1.

Und bald darauf:
Ἀσκὸν ἢ λῦσαν, ἄνεμοι δ' ἐκ πάντες ὄρουσαν.

Er läuft im Zorn herum, gleich einem wilden Pferde,
Tisch, Schemel, Bank und Stuhl stürzt er zugleich zur Erde.
Auch Nillens Haubenkopf ergreift er voller Wuth.
Er glaubt es wär der Koch, drum reißt' er seinen Muth.
Er nimmt ihn Eifersvoll mit fürchterlichen Blicken,
Und reibt und schmeisset ihn mit seiner Hand in Stücken.
Den Schaden, rief Peer Ruus, o Schmerz! entgelten wir.
Denn dieser Kopf war schön und von Carduus Papier.
Paars war dem Löwen gleich, der seine Kräfte kennet,
Der in die Heerde stürzt und Küh und Rinder trennet,
Er reisset Ochsen, Kalb und Kuh und Stier entzwey,
Das Eingeweide selbst verzehrt die Raserei.
So giengs dem Haubenkopf; so ward er auch zerrissen.
Ach! jeder, der dieß liest, läßt billig Thränen fliessen!
Vom Bären wird dem Pferd, vom Löwen wird dem Stier
Nie so sehr mitgespielt, als, armer Kopf! itzt dir.

Paars

V. 50. Βοσκομένης ἀγέλης βοῦς ἁπάσῃ ἥτις ἀρίστη,
\- - - - ἔγκατα πάντα λαφύσσει,
Hom. Il. 16.

V. 55. Wer des berühmten Don Quischotts Geschichte gelesen hat, der könnte denken, der Dichter habe diese Erfindung daraus gestohlen, die doch die einzige ist, worinn diese beyden Helden einander ähnlich sind. Aber ausser diesem, daß es ein grosser Unterschied ist, im Schlafe herum zu gehen, oder den Kopf voll Grillen zu haben: so versichert

auch

Paars fährt nun weiter fort, es folgt eins nach dem andern,
Die Fenster müssen nun auch auf die Strasse wandern.
Ruus sagte bey sich selbst: Der Teufel plagt den Mann!
Ich glaub, er ist verrückt. Drauf redet er ihn an:
Herr! redet doch und sprecht: Will sich das nun gebühren,
Mit solcher Raserei mit Woldmarn Krieg zu führen?
Bedenkt doch, wie es uns im letzten Krieg ergieng!
Wiewol der gute Ruus Ohrfeigen drauf empfieng.
Der Spott dem guten Kerl gleich Mark und Bein durchdringet,
Daß er dem tapfern Herrn stracks ins Gesichte springet.
Er schlägt ihn tüchtig durch, hält ihn beym Schopfe fest,
Daß Paars gar bald erwacht und ihn der Schlaf verläßt.
Da schrie er überlaut: Das sind die letzten Zeiten!
Der Junge schlägt den Herrn; das hat was zu bedeuten!
Wo trinkt ein braver Mann, ein Herr in seinem Haus
Ein Glas voll Bier mit mir nun in dem Keller aus?
Ach! leider! ist es wahr? muß mich der Junge schlagen?
Für meine Frömmigkeit muß ich den Schimpf ertragen.

auch der Verfasser, daß er nichts von seinen eigenen Einfällen hinzusetzet, sondern daß er alles von Paarses eigener Hand aufgezeichnet, vorgefunden habe.

O! wärs ehmals geschehn zu des Großvaters Zeit,
Der Junge hätte sich der That nur schlecht erfreut.
Denn man erschrack, wenn sich die Stirn gerunzelt zeigte,
Daß jeder sich vor ihm wie vor dem Teufel beugte.
Nun sieht man sichtbarlich mit Thränen und mit Schmerz:
Es ist in Kallingburg kein einzigs redlichs Herz.
Ruus unterbrach ihn nun: Vergeßt nicht eure Worte,
Ein Lehrjung und Gesell stehn nicht an einem Orte,
Denn sie sind zweyerley. Und wenn man ausgedient,
Und seinen Lehrbrief hat, kein Herr sich dann erkühnt
Mit Schlägen uns zu drohn, und damit zu begegnen;
Denn auf Ohrfeigen muß es wieder Prügel regnen.
Ein Kerl der deutsch versteht, und auch deutsch schreiben kann,
Drey Jahr in Flensburg war, das weiß ja jedermann,
Die Rechenkunst versteht, auch oft in Kopenhagen
Der Handlung wegen war, Buchhalten auch darf wagen,
Der im lateinschen selbst nicht eben fremde war,
Vertrüg er diesen Schimpf, wär er ein Geck, ein Narr.

Doch ob Ruus recht gehabt, das mögen andre schlichten,
Denn ich versteh es nicht. Ich kann und will nicht richten.

Darinn,

V. 75. Der Großvater war ein Bremer, und diese Leute sind scharfe Hausväter.

Darinn, was ich nicht weiß, wo mir die Einsicht fehlt,
Hab ich das Richteramt nie unverschämt erwählt.
O thät ein jeder das, und folgte diesen Lehren,
Man würde nicht so oft von dummen Richtern hören!
Man geb auf sich erst Acht, und lerne grade gehn,
Und denke, daß ein Mensch nicht alles kann verstehn.
Partheyisch bin ich nicht, die Sache zu entscheiden.
Ich denke stets darauf, Streit und Verdruß zu meiden,
Weil Kaufmannsdiener nicht Pedanten ähnlich sind;
Sie kämpfen mit der Hand, nicht mit Geschrey und Wind.
Vom Kaufmannsdiener Ruus will ich dieß nur gestehen:
Auf Anholt konnt ihn nie ein andrer übergehen
Im Rechnen mancher Art. Storch, Woldmars Sekretär,
War, wie ich sicher weiß, gar nicht so stark, wie er.
Man würde, sagte man, nicht seines gleichen finden;
Doch der, wer schielt, regiert mit leichter Müh die Blinden.
Ruus rechnete geschickt, auch Briefe schrieb er gut;
Da Storch durchs Een mal een nur schlechte Thaten thut.
Er war auch im Latein gelehrt und wohl beschlagen,
Darinnen konnt er euch fast alle Wörter sagen,

V. 110. Inter Coecos regnat ftrabo.

V. 112. Man könnte wohl Einmal eins sagen, aber es klinget nicht so gut, als auf Plattdeutsch.
- - - Omnia graece. Iuv. Sat. 6.

Wie Lenden, Stirne, Brust, Kinn, Hals, Haupt, Zahn und Haar,
Mund, Auge, Nase, Fuß und Hand zu nennen war.
Die Kleider bis aufs Hemd wust er euch zu erzählen;
Den Trost genoß er noch, da sie ihm alle fehlen.
Es war auch fast kein Thier, er nennt es auf Latein,
Vom Hirten bis zum Schaf, vom Ochsen bis zum Schwein.
Die Finger kennt er auch vom Pollex bis Amator,
Sechs Blätter lernt er gut ehmals im Nomenclator.
Doch die Grammatik hat er nur nicht recht gelernt,
Denn vom Donat war er nicht allzu weit entfernt.
Sein Credo wust er auch, gleich andern guten Leuten,
Ob ers schon nicht verstund; was hat das zu bedeuten?
Sein eigner Hörer selbst, den man doch rühmen muß,
War nur in wenigen erfahrner, als Peer Ruus.
Ich könnte noch vielmehr zu seinem Ruhme sagen,
Doch dieses richt ich nicht, daß er den Herrn geschlagen,
Den Hausherrn, der gewiß sich reich und mächtig stand,

Bey

V. 118. Denn sie waren bis aufs Hemde ausgeplündert.

V. 127. In Dännemark haben die Schulcollegen jederzeit einen Studenten unter sich, der sie in ihren Klassen ablösen muß, und dieser wird ordentlich, ein Hörer, genennt. Die Hörer sind also gewissermassen so viel als in Deutschland die untersten Schulcollegen. Auch die Rechenmeister, welche man an einigen Schulen, Buchhalter, nennet, haben ihre Hörer. N. A.

Bey dem man in der Stadt den besten Laden fand.
Der stark correspondirt auf Stege, Tye, Randers,
Und auch ein Schwager war vom reichen Reitvogt Anders.
Dem man von Amsterdam, als er im Frühjahr schrieb,
Durch Schiffer Sibrand nicht die Antwort schuldig blieb.
Er zählete beynah wohl sechszehn Krämer Ahnen,
Dem Muttervater nahm, als Fähndrich, man zwey Fahnen
Im grossen schwedschen Krieg, so giengs auch Junker Schlenz,
Mit dem kam er von Kölln, nicht wie man sagt von Menz.

V. 133. Tye und Randers sind kleine in Jütland gelegene Oerter, Stege aber liegt auf der Insel Möen. N. A.

V. 136. Die Krämer in kleinen Städten brüsten sich gerne damit, daß sie Briefe mit den Kaufleuten in grossen Handelsstädten gewechselt haben; denn dieses giebt ihnen mehr Credit.

V. 139. Dieser Stelle wegen mögten vielleicht einige die ganze Historie verdächtig machen, indem Junker Slenz zu König Hansens Zeit ins Land kam. Aber ich versichere, daß dieses dennoch richtig ist; Denn der Dichter hat Peter Paarses eigne Hand darüber. Ich sollte also glauben, seine Voraltern hätten sehr lange gelebt.

V. 140. Ich will hierinnen eben nicht Richter seyn. Sonst könnte dieses den Gelehrten Anleitung zu einer schönen Dissertation: De vera Patria Georgii Slenz geben.

V. 140. Ich habe mich am Ende dieser Zeile, dem Reime zu gefallen, nach dem Dänischen gerichtet, wiewohl solches auch

Der besser Plattdeutsch sprach, als er sonst Seeländsch redte;
Doch gnug. Ich wünsche nicht, daß man die Meynung hätte:
Ich pralte auf gut Jütsch. Doch ob Ruus recht gethan,
Daß er den Hausherrn schlug, das geht mich gar nichts an.
Die Kaufmannsdiener nicht, noch andre Handelsmänner,
Auch Juden nicht einmal, noch andre Münzenkenner,
Stoß ich leicht vor den Kopf. Wenn man sie nöthig hat,
So geben sie Credit; wo wüste man sonst Rath?
Kein Narr bin ich, o nein! Bin ich um Geld verlegen,
So such ich um Credit sie, leider! zu bewegen.
Die Sorg im Geld macht mich zum henken oft bereit;
Bekäm ich nichts auf Borg, was wäre das für Zeit?

Doch es ist Zeit, ich muß auf Peter Paarsen sehen,
Denn bald vergaß ich ihn, wies Dichtern pflegt zu gehen.

Er

auch nach der Mundart, wie man dieses Wort im Reiche ausspricht, angehen kann. In einem komischen Gedichte kann diese Freyheit noch entschuldiget werden. N. A.

V. 146. Der Dichter ist zu furchtsam geworden, daß er sich nicht mehr unterstehet, in irgend einer Sache einen Ausspruch zu thun.

Er stand bestürzt und still, sah starr und finster aus;
Und rief: Ach! ich bin ja noch in des Vogtes Haus,
Und ein Gefangener, und sollte dieses wagen,
Mein Ruus, mein lieber Ruus, dich ins Gesicht zu schlagen?
Dich, der du längst Gesell, und aus der Lehre bist?
Dich, der mir jederzeit sehr lieb gewesen ist?
Und das zum erstenmal? Wie kann ein Traum verführen?
Ich dacht, ich wär im Feld, die Trummel hört ich rühren.
Mir schiens, ich säh den Vogt gewäfnet vor mir stehn,
Ich dachte = Ach! mein Ruus! wie wird es uns ergehn?
Ach! was entsteht daraus? Bekommts der Vogt zu wissen,
Mit Pferden werden wir gewiß entzwey gerissen.
Ich seh, der Haubenkopf ist ganz und gar entzwey;
Ich dachte, daß er Niels, der Landsverräther, sey.
Ruus aber sprach darauf: Die Trummel, die man rührte,
Die euch zur Tapferkeit, wiewohl zur Unzeit, führte,
War anders nichts, als nur ein mir entflohner Wind.
Von diesem starken Schuß erwacht ich auch geschwind.
Doch, was kann ich dafür? Wenn Pulver Feuer findet,
So wirds im Augenblick mit grossem Knall entzündet.

Man

Man hört dergleichen oft. Ihr wißt ja die Geschichte,
Die sich bey uns begab, da in dem Landgerichte
Der Oberrichter selbst, der wohlstudirte Mann,
In vieler Gegenwart dergleichen Schuß gethan.
Daß das natürlich ist, das kann ein jeder denken,
Kein Wunderwerk ists auch, wenn uns der Vogt läßt henken.
Paars sagte: Der Verdruß, der uns daraus entsteht,
Ist dieser, daß man bald mit uns zum Galgen geht.
Und Ruus erwiederte: O welche schlimme Flatus!
So nennt man das auf griechsch. Der theure Hypocratus,
Aus Jütland war er auch; es sind acht tausend Jahr,
Daß er gar sehr berühmt ein grosser Doctor war,
Schrieb damals: Wird ein Wind zum Ausgang nicht gelassen,
Entsteht groß Unglück draus, man muß wohl gar erblassen.
Doch dieses schrieb er nicht, man werde aufgehenkt,
Wenn man dergleichen Wind nicht zu verhalten denkt.
O! hätt ich dieses Buch, wir dörften nicht erschrecken,
Die Sache sollt uns nicht so grosse Furcht erwecken.

Dar=

V. 191. Einfältige Leute meynen, es sey alles in ihrem Lande geschehen; denn derjenige, den Ruus meynt, soll Hippocrates seyn. Er begehet dadurch einen eben so grossen Fehler, als wie der Verfasser einer alten plattdeutschen Chronike. Dieser sagt, der Kaiser Aurelian wäre zu Ripen in Jütland geboren, und zwar hat er die lateini=
schen

Darauf sprach Peter Paars: Das hilft nicht vor Gericht,
Ein Doctor, ein Poet, schützt vor dem Richter nicht.
Wer darf wohl vor Gericht auf solche Bücher denken?
Sie können vor dem Vogt uns nicht das Leben schenken.
Doch sage, lieber Ruus! wie geht doch dieses zu?
Wo nimmst du alles her? Wie gar gelehrt bist du?
Ruus sprach: ich fand einmal in vielen alten Sachen
Zwey alte Blätter auch, draus wollt ich Düten machen.
Doch Peter Iversen, ihr kennt ihn, ein Student,
In Kolding hab ich ihn vor langer Zeit gekennt,
Er ist gelehrt und alt, liebt Mandeln und Rosinen,
Er geht uns oft vorbey, bückt sich mit frommen Minen,
Er scheint als einer, der nicht Fünfe zählen kann,
Doch die Theologie versteht er als ein Mann.
Ein Krämer bin ich nur, doch dieses kann ich wissen:
Er ist gelehrt, denn er ist nie auf Staat beflissen.
Er kämmt und putzt sich nicht, wie die Gelehrten thun;
Denn auf der Kleinigkeit wird keine Weisheit ruhn.
Ja, die Gelahrtheit ist, rühmt man, nicht leicht zu finden:

Denn

schen Worte: Natus erat in Dacia Ripensi folgendermassen übersetzet: He vas in Ripen in Dännemark geboren.

Denn er wäscht nie die Hand, den Strumpf wird er nicht binden.
Jens Petersen bildt sich beständig sehr viel ein;
Wer das nicht sehen kann, das muß ein Blinder seyn,
Daß er nicht so gelehrt, so doctus sey zu nennen,
Als unser Peter ist. Am Putz kann mans erkennen.
Wer neue Moden liebt, und nett in Kleidern geht,
Der hat den Ruhm, daß er sehr wenig nur versteht.
Derselbe Iversen kam eben hergegangen;
Die Blätter zeigt ich ihm, er stillte mein Verlangen.
Ich sagte: Sieh die Schrift, ich kann sie nicht verstehn,
Weil alle Züge recht wie Krähenfüß aussehn.
Doch, diesen Iversen muß doch der Teufel reuten,
So bald er sie nur sah, wust er sie auszudeuten.
Er sagte, daß es Griechsch und Elamitisch sey.
Ein Pfund Rosinen langt ich ihm so fort herbey,

Und

V. 212. Der Dichter scheint allhier dererjenigen zu spotten, die bey philosophischen Lebensarten und bey Verachtung der Kleider dem blinden Volke einbilden wollen, daß alle Gelehrsamkeit und Philosophie gleichsam in ihnen begraben wäre; gleichwie jene in den alten Zeiten sich den Bart nicht wollten putzen lassen, damit sie desto eher das Ansehen der Philosophen haben mögten.

V. 217. Dießfalls war in den alten Zeiten von den Philosophen niemand mehr verachtet, als die so genannten Compti und Pumicati; welche aber, um sich zu rächen, von den andern sagten: Barbam videmus, non Philosophum.

V. 225. Weil die Griechen und Elamiter in den Bibeln beysammen stehen, so dachte er, sie wären auch einerley.

Und sagte: Peter! hör, du weist so gut die Biebel,
Als Else Schulmeistrinn ihr A B C, und Fiebel.
In Kopenhagen hast du achtmal schon sputert,
Drum dir von Jedermann viel Ehre wiederfährt.
Willst du nun diese Schrift von Wort zu Wort erklären,
So will ich dir dieß Pfund Rosinen auch verehren.
Darauf ward Peter froh, er strich sich froh den Mund;
Er ist auf Zucker und Rosinen wie ein Hund.
Er sprach: Das kommt zu Paß, das sind Studentenpillen.
Drauf langt ich ihm so gleich ein paar von unsern Brillen.
Da er die Nase nun damit geschmücket hatt',

Er.

V. 229. Sputert contracte pro disputiret, licentia poetica. In den alten Zeiten machte man aus dem Disputiren eben so viel, als die Generale aus grossen und glücklichen Feldschlachten machen. Daß daher der Ausdruck: Disputaui publice, fast dasselbe war, als Scipions: Vici Carthaginem. Aber, da man nach der Zeit bemerket hat, daß diejenigen nicht eben die Gelehrtesten sind, welche am besten disputiren; so macht man itzo nicht mehr so viel Wesens davon, und man gräbt den Disputirhelden nicht mehr solche panegyrische Grabschriften auf die Leichensteine, wie folgende ist:

Hic jacet Magister Noster,
Qui disputauit bis aut ter,
In Barbara et Celarent,
Vt omnes admirarent.

V. 234. Das ist eine im Dänischen gebräuchliche Redensart. N. A.

Erklärt er alles gleich, als wär es sein Donat.
Ich hörte fleißig zu: es war gelehrt zu hören.
Vor Freuden konnt ich mich des Weinens nicht erwehren.
Ich sagte: Petrus! hört! hat man das Buch nicht auch
Auf deutsch? Ich weiß, es ist bey uns noch nicht Gebrauch,
Dergleichen Jütsch zu sehn. Ein dänsches Buch zu schreiben
Ist Sünde, sprach er drauf. Das Volk muß dumm verbleiben,
Sonst würd ein Bauer dreust, und dann spräch er wohl gar:
Ey Possen sind es nur, Herr Dokter! ists nicht wahr?
Gelehrte thun ganz recht: Sie müssen es so machen,
Mit Recht behalten wir vor uns gewisse Sachen.
Dem Volke macht man weiß, die Tinte sey von Wein,
Der Himmel muß von Glas, der Mund ein Käse seyn.
Wie wärs im Pabstthum doch, was sollte da geschehen,
Könnt das gemeine Volk aus denen Büchern sehen,
Daß es betrogen wird? Es würde ja rebellsch,
Und nicht zu zähmen seyn, schrieb jeder da auf wälsch.

O lies=

V. 243. Peer Iversens Antwort ist sehr zweydeutig. Er scheint in der Ironie zu reden, aber Ruus nimmt alles für Ernst auf.

O liesse sich niemand die Sünde so verblenden,
Auf dänsche Bücher Zeit und Mühe zu verwenden!
O würd ein Fuhrmann nie zu meiner Zeit so keck,
Zu mir zu sagen: Peer! du redest wie ein Geck.
O mögtst du, lieber Ruus, nur eingermassen wissen,
Wie leicht man kann den Ruhm durch dänsche Schriften missen.
Wer dänsche Bücher schreibt, der wird gewiß veracht;
Wer hält ihn für gelehrt? Nein! der wird bald verlacht.
Kennst du Lars Henrichsen? doch ja, du must ihn kennen;
Wer aber wird ihn wohl gelehrt und weise nennen,
So sehr ers auch verlangt? Nein! er ist nicht gelehrt,
Denn er schreibt nichts als Dänsch: was ist der Quark wohl werth?
Hingegen Peter Pauls ist stets in grossen Ehren,
Er weiß Hebräsch und Griechsch und auch Latein zu lehren.

V. 257. So wie es vor Alters in Rom war. Juvenal erzählt mit grosser Herzenssorge und mit Schmerzen, daß auch so gar ein gemeines Weibsbild sich unterstünde, den Virgil und Homer zu beurtheilen:

Laudat Virgilium, periturae ignoscit Elisae,
Committit Vates, et comparat, inde Maronem
Atque alia parte in trutina suspendit Homerum,
Cedunt Grammatici, vincuntur Rhetores, omnis
Turba tacet, etc. Sat. 6.

Sein Name steht daselbst, wo die Gelehrten stehn;
Ist schon das, was er schreibt, mehr schlecht als gut und schön,
So ists doch gut Latein und mit Hebräsch gezieret,
Daraus erkennt man leicht, er habe wohl studiret.
Vom römschen Schuh und Hut hat er oft disputirt,
Daraus man seine Stärk in dem Latein verspürt.

Ich sagte drauf zu ihm: Gelehrter Peter! höre!
Ich glaube, dieses bringt nicht eben Ruhm und Ehre,
Wenn man verächtlich stets von seiner Sprache spricht.
Kein Volk thut das. Man sieht kein dänsches Werkchen nicht,
Kein einzges gutes Buch, nichts als nur Gassenlieder;
Gotts Bliz! da lob ich euch ihr edlen deutschen Brüder.

Da

V. 273. Auf hohen Schulen hält man diejenigen gemeiniglich für sehr gelehrt, welche von den Schuhen, Hüten, Halsbändern, Schlössern und Thürbändern der alten Römer und Griechen und andern dergleichen Dingen Bücher schreiben. Und darum sagt der Poet:

Nutricem Anchisae, nomen, patriamque Nouercae
Archemori. Iuuen. Sat. 8.

Aber andere Kezer nehmen sich zuweilen die Freyheit, auf folgende Art davon zu sprechen:

Torquentur miseri paruis.

V. 279. Viise im Dänschen heist eigentlich eine Weise, und hierunter versteht man ein gemeines Lied. Siehe die Anmerkung zum 25sten Verse. N. A.

Da schreibt man alles deutsch, ist es auch rasend toll,
Wenn mans auch offenbar von andern stehlen soll. = =

Halt! rief hier Peter Paars, von so gelehrten Leuten
Sprich mit Bescheidenheit. Was soll denn das bedeuten,
Daß dein satyrscher Mund so grob zu Werke geht?
Das alles sprach er mit heroscher Gravität.
Wahr ists, daß wir auf dänsch gar wenig drucken lassen;
Der Nachbar aber kann sich kaum im Schreiben fassen.
Die Ursach ist = = wiewohl, drauf laß ich mich nicht ein;

V. 281. - - - - Tenet insatiabile multos
Scribendi Cacoethes - - - Iuuenal. Sat. 7.

V. 281. Daß die Schreibbegierde bey den Deutschen sehr groß ist, wird man nicht läugnen. Und freylich, ist es nicht gut, daß so viele Sachen ohne Wahl und Ordnung und Nutzen zum Vorschein kommen. Daß man sich aber nach und nach bemüht, die besten Schriften der Ausländer unsern Landsleuten in ihrer Muttersprache bekannt zu machen, wird niemand mit Grund tadeln können. Wenn aber auswärtige Gelehrte unsere Skribenten des Ausschreibens beschuldigen: so ist dieses ein Vorwurf, den man freilich nicht gänzlich ablehnen kann. Allein, sind denn die Gelehrten anderer Nationen in diesem Stücke alle rein? Mich dünkt, wenn wir uns in der Geschichte der Gelehrten nur ein wenig umsehen wollen: so werden wir gar bald finden, daß sich unsere Herren Nachbarn auf allen Seiten unterstanden haben, so gar die wichtigste

Der Mittelweg, glaub ich, wird wohl der beste seyn.
Doch itzt ists keine Zeit, dieß sicher auszufinden;
Ich denk an meinen Traum, den kann ich nicht ergründen,
Noch wie es möglich sey, im Schlafe aufzustehn,
Auf einen braven Mann mit Schlägen loßzugehn,
Mit solchem Aberwitz die Stube umzukehren,
Als wie ein wildes Pferd, das alles will verhehren.
Mit offnen Augen gar streit ich mit diesem Kopf,
In Meynung, es wär Niels der Koch, der schelmsche Tropf.

Drauf

sten Erfindungen der Deutschen in mechanischen, mathematischen und physikalischen Dingen auf ihre Rechnung zu schreiben, u. d. g. Insbesondereaber haben die dänischen Schriftsteller am wenigsten Ursache, uns unsere Fehler aufzumutzen; weil sie sonst selbst am meisten dabey verlieren mögten. Wer weiß über dieses nicht, daß es sehr leicht wäre, einige berühmte Skribenten zu nennen, deren Reichthümer nur sehr geringe seyn würden, wenn diejenigen fremden Skribenten, denen sie den grösten und wichtigsten Theil ihrer Erfindungen abgeborget haben, ihr Eigenthum zurückfodern sollten, oder wenn man auf dem Parnaß ein gerichtliches Verhör über sie anstellen sollte. Man wird mir die Weitläuftigkeit dieser Anmerkung zu Gute halten; denn da ich verschiedene Stellen, in denen der Verfasser die Deutschen, und gröstentheils ohne Ursache, auf spöttische Art ansticht, in seinem Gedichte finde, und ich auch bereits einige mit Stillschweigen übergangen habe: so habe hier einmal für allemal dasjenige erinnern wollen, was man ihm etwa dagegen einwenden könnte. N. A.

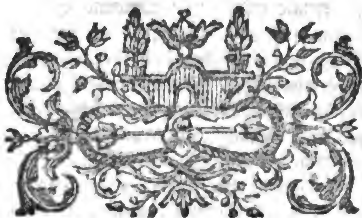
Drauf sagte Peter Ruus: Das ist sonst auch geschehen.
In Flensburg hab ich selbst dergleichen Kerl gesehen,
Der schlafend Eyer aß, und auch im Schlafe sprach.
Ein andrer ruderte im Boot dem Schiffe nach.
Noch andre finden sich, die klettern wie ein Kater.
Im Nomenclator heist ein solcher Andabater.
Sie können ohn Gefahr aufs Kirchthurms Spitze stehn,
Und denen Hexen gleich auch auf dem Wasser gehn.
Sie sprechen, was ihr wollt, und auch in allen Sprachen.
Durch sie entdecket man oft die geheimsten Sachen.
Sie haben, Bären gleich, zehn Männer Stärk und Kraft,
Und auch zwölf Männer Witz, Verstand und Eigenschaft.

V. 307. Dergleichen berichtet Motte le Vayer, Epitre 61. p. 657. von einem Manne in Rouen, Namens le Fevre. Dieser konnte im Schlafe allerhand Sprachen reden, in denen man ihm fragte; ja er wuste auch zukünftige Dinge vorherzusagen: so bald er aber aufwachte, so wuste er von Nichts. Dieser Skribent giebt sich viele Mühe, die Ursache davon zu ergründen. Doch es wäre besser, man wendete die Zeit und Mühe an, sich erst recht zu erkundigen, ob auch eine solche Historie wirklich wahr sey? Denn wie die Pedanterie gar vielerley ist; so ist das auch eine Art derselben, wenn man sich den Kopf damit zerbricht, die Ursachen solcher Dinge auszufinden, von deren Wirklichkeit man noch nicht überzeugt ist.

V. 309. Unter denen Bauern in Norwegen ist es eine bekannte Sache, daß ein Bär zehn Männer Stärke und zwölf Männer Verstand besässe.

O! sollt euch Iversen, was ich nicht weiß, erzählen!
Selbst im Hebräischen würd es ihm niemals fehlen;
Denn so gelehrt ist er. Ein Schelm, der Lügen spricht!
Glaubt, seines gleichen ist im ganzen Lande nicht.
Er hält dafür, das sind des Teufels blaue Dünste,
Vertreibt ein altes Weib die Hexerei durch Künste;
Ja, daß der Teufel oft, nachdem es ihm gefällt,
Bald den, bald jenen Spaß mit solchem Volk bestellt.
Ich glaub, er hat mit euch dergleichen Spiel getrieben,
320. Sonst wärt ihr ganz gewiß in eurem Bett geblieben.
In eurem besten Schlaf lägt ihr noch unverletzt,
Ohrfeigen hätte mir Peer Paars auch nie versetzt.

Da sagte Paars: Hör Ruus! halt auf mit diesen Possen,
324. Sonst dank ich dir gar schlecht; es hat mich schon verdrossen.





VII



* *** * * *** * * *** *

Zweyter Gesang.

Just da mein Paars den Kampf im Schlafe unternahm,
Fügt sichs, daß ein alt Weib zu Woldmars Hause kam.
Die alte Gunnild wars. Sie kam in diesen Tagen
Fast stets in Woldmars Haus. Sie pflegte wahrzusagen,
Und damit nährt sie sich. Sie war sehr alt und krum,
An Krücken gieng sie stets, sonst war sie gar nicht dumm.
So bald sie eine Hand, auch nur den St = besehen,
Sagt sie, was künftig wird, und was zuvor geschehen.
Vor wenig Geld war sie zu allem gleich bereit.
Sie war mitleidig, gut, und fromm zu gleicher Zeit,
Vergnügt mit wenigen. Ein Schilling war zu wagen,
So war dem Diebe stracks ein Auge ausgeschlagen.

V. 331. Hieraus ist zu sehen, daß es dieses Weib viel weiter, als andere Wahrsager, gebracht hatte, welche sich nur mit der Metoposcopie, Chiromantie, Podoscopie abgeben. Gunnild verstund sich auch auf die Rumposcopie, oder Pygomantie, und konnte daraus dem Volke ihr Schicksal eben so gut hersagen, als die geschicktesten Doctores Magiae naturalis aus andern Theilen des Körpers.

V. 333. Dießfalls rühmt auch der Dichter den zu seiner Zeit berühmten jüdischen Wahrsager:

\- - Aere minuto
Qualiacunque voles Iudaei somnia vendunt. Iuu. Sat. 6.

Der Küster war ihr Feind, ingleichen auch Jens Block.
Der erste prügelt' sie erst neulich mit dem Stock.
Die Eyfersucht war Schuld, daß er ihr so mitspielte,
Weil sie die Kinder lehrt' und eine Schule hielte.
Nein, das verträgt, sprach er, mein Jus docendi nicht,
Es streitet gegen mich und meine Küsterpflicht.
Er klagt das oft dem Vogt, doch der war ihm entgegen;
Die Vögtinn konnte leicht des Mannes Herz bewegen.
Sie war der Gunnild Schutz, ihr war sie lieb und werth.
Des Küsters Klage ward daher niemals gehört.
Dem armen Küster gieng dergleichen sehr zu Herzen.
Er hörte jeden Tag und zwar mit vielen Schmerzen:
Daß Gunnild besser sey, und besser lehren kann.
Und wie? verdaut das wohl ein wohlstudirter Mann?
Doch nun bekam er Muth, er hoft ihrs einzutränken,
Denn Jungfer Nille kann des Vaters Herz auch lenken.
Er informirte sie, lehrt sie Musik und Lied;
So daß er im voraus sich schon gerächet sieht.

Jens Block war ihr auch gram, das Weib konnt er nicht leiden.
Den Ort, wo er sie fand, pflegt er so gleich zu meiden.
Sie fiel ihm in sein Amt, den Kranken half sie aus;

Zu

Zu dem erfahrnen Mann kam niemand mehr ins Haus.
Durch Zeichen, Segnen half sie manchem Frauenzimmer;
Storchs Ehefrau verdankt ihr die Gesundheit immer.
Storch war bey der Gefahr vor Thränen blind und matt.
Doch was am besten hilft, ist alter Weiber Rath.

Im übrigen ward sie von allem Volk gepriesen,
Denn meistens ward von ihr die Jugend unterwiesen.
Sie unterrichtete sie in dem Christenthum.
Hätt' sie in Rom gelebt, sie wär' der Heilgen Ruhm.
Ein Fieber ward von ihr durch Worte blos vertrieben.
Die Gaben werden sonst den Leuten zugeschrieben,
Die, unsrer Gunnild gleich, nach sieben Monat Zeit,
Fast gegen die Natur, das Licht der Welt erfreut.

V. 362. Dergleichen Leute sind auch die so genannten Ensalmadores in Spanien. Diese curiren die Leute mit Singen. Man nennt diese Cur Curatio Homerica, weil Homer derselben am ersten gedenket. Vid. Emanuel de Valle de Moura Lib. de Ensalmis.

V. 367. Als ich in Rom war, that dieses ein Schuster, der so gar zu dieser Verrichtung von der Inquisition bestätiget war. Er sagte aber zu uns: er könnte nur denenjenigen helfen, die einen starken Glauben daran hätten. Es kann seyn, daß dieses Vorurtheil mit der bekannten Meynung verwechselt wird, die einige Aerzte de prole septima mascula citra interruptionem nata haben, und die der berühmte Th. Willis in seiner Anatome Cerebri vertheidiget.

Im Hexen war ihr auch niemand zuvorgekommen.
Des Bärn, des Wolfs Gestalt hat sie oft angenommen:
So wie sie auf dem Stock auch durch die Lüfte fährt.
Das konnte Block nicht thun; er war nicht so gelehrt,
Ob er schon Dokter war. Wie klug dieß Weib gewesen,
Wird ein Gelehrter nie in seinen Büchern lesen.
Mit Speichel heilte sie ein ganz zerbrochnes Bein.
Die See durchkreuzt sie oft auf einem Mühlenstein.
Ja so gelehrt wird nie der beste Finne werden:
Sie war in der Physik das klügste Weib auf Erden;
Ob man von jenem schon uns auf die Ermel bindt:
Er machte sich zum Thier und nach Verlangen Wind.

Doch ich will nicht allhier der Finnen Ansehn schwächen,
Und sagen: das sey falsch, was manche Leute sprechen.
Ich wünsch, es werde nur fein alles überdacht,
Was man der Welt erzählt, sonst wird man ausgelacht.
Ich wollte sonst nicht gern, daß man es läugnen sollte,
Da ich dieß kluge Weib nach Würden ehren wollte,
Und da der grosse Ruhm, den sie sich sonst erwarb,
Womit das Volk sie pries, nunmehro ganz erstarb.
Wenn sie so weise sind, wie sonst Chaldär und Mohren,

V. 391. Morhof Polyhist. cap. de Collegiis secr. führet Iacobum Typotium an, der vorgiebt: er habe Finnlappen gesehen,

Warum holt man niemals aus Finnland Professoren?
Stieß sich ein Physikus so gar den Kopf entzwey,
Er machte doch nicht Wind, noch Hühner ohne Ey.
Doch ich verwickle mich in die Wahrsager Dünste;
Wiewohl ich sage nicht, es wären Teufelskünste.
Ich zweifl auch nicht daran; doch das ist wunderlich,
Sie bleiben alle arm, niemand bereichert sich.
Der, wer dem Wind gebeut, kann sich nicht Gelder schenken?
Es muß der Wundermann sich oft aus Armuth henken.
Fänd solch ein Teufel sich einmal in Frankreich ein,
Und zeigte seine Kunst, wie würde man sich freun!
Er thäte dann zuerst, man kann es leicht errathen,
Durch die Goldmacherkunst die allergrösten Thaten.
Aus Hunger stürb er nicht, daß er euch Sturm und Wind
Und sich zum Wolfe macht'. Er wäre nicht so blind.
Doch das verdienet nicht, so viel davon zu schreiben:
Mit Recht muß ich vielmehr bey wichtgern Dingen bleiben.
Sonst stell ich mich mit Recht des scharfen Urtheils frey:
Daß der Historikus auf falschem Wege sey.

Ich

hen, die mit dergleichen Künsten wilde Thiere gezähmet und Land und Wald beweget haben. Und es hält gedachter Morhof dafür, daß diese Leute noch einige Ueberbleibsel von der alten morgenländischen Weisheit besässen. Er spricht: Etsi non negem multas esse apud hanc gentem Magiae Orientalis reliquias.

Ich plagte, wie ein Weib, wie vielerley Personen,
Die Leute nur mit Wind und mit Digreßionen.
Ich tadelte gleichwohl, doch selbst könnt ich nicht sehn.
Doch, zeigt nicht die Geschicht im Spiegel, was geschehn?
Und drum gehört es sich, die Saiten so zu rühren,
Und jeden Charakter vollkommen auszuzieren.
Darum beschrieb mein Kiel der Gunnild Ebenbild.
Doch nun kehr ich zurück; mein Zweck ist nun erfüllt.

Dieß Weib gieng nun vorbey, da Paars mit Tisch und Bänken
Und Kopf und Fenstern stritt. Man hätte sollen denken,
Das ganze Haus wär voll von Kriegern mancher Art:
Was Wunder! daß dieß Weib dadurch verführet ward!
Besonders da sie schon vor Kummer fast verzagte,
Weil sie in vorger Nacht ein böser Traumgeist plagte.
Von Steckenadeln und auch von zerrißnen Schuhn,
Und Nägeln träumte sie, drum konnte sie nicht ruhn.
Ein Traum erschreckte sie am meisten unter allen:
Es war, als wär dem Vogt der Hut vom Kopf gefallen,

Drauf

V. 424. Derjenige, der die artem Onirocriticam verstehet, wird wissen, was das zu bedeuten hat, wenn man von Steckenadeln und zerrissenen Schuhen träumt. Es ist Schade, daß wir im Dänischen kein recht Traumbuch haben, oder daß man das kleine, das noch vorhanden ist, wenigstens nicht oft genug auflegt.

Drauf hätt ein wildes Thier denselben Hut verwundt,
Doch war sie ungewiß, wars Löwe, Katze, Hund,
Wars Wildschwein oder Hahn? das hatte sie vergessen,
Nach alter Weiber Art. Nun kann man leicht ermessen,
Was dieser Anblick drauf bey ihr für Wirkung thut.
Ihr dünkt, die Insel schwimmt bereits in Menschenblut.
Sie lief, als wär sie toll; weg warf sie ihre Krücken,
Sie murmelt: wird der Feind ein wenig näher rücken,
Gewinnt er Oberhand, wird alles Volk erlegt,
Das nur etwas Gewehr in seinen Händen trägt.
Und endlich kam sie auch zu unsers Vogtes Kammer,
Gleich donnerte sie an, als mit dem stärksten Hammer.
Dem Vogt, der noch sehr matt vom letzten Kriege war,
Und noch am besten schlief, verdroß es ganz und gar,
Daß ein so grosser Lerm, solch Poltern sich darf rühren.
Wer klopft so dreust, rief er, an so vornehme Thüren?
Sie sprach: Herr Vogt! steht auf! verjagt den Schalf alsbald,
Der Feind verheert das Land mit grimmiger Gewalt.
Es ist kein Kinderspiel, ihr dörft nicht drüber lachen,
Nein jeder Anholtsmann mag sich nur fertig machen.
Ich weiß nicht, ists der Türk, ists Pabst, der itzt als Feind
Das arme Land verheert und zu verderben meynt.

Auch

V. 449. In den alten Büchern stehn gern Türke und Pabst beysammen. Gunnild hielt daher beyde für die ärgsten Fein-

Auch weiß ich nicht, woher er plötzlich ist gekommen;
Von Leßoe, Scaven hat man ja noch nichts vernommen.
Doch das wißt ihr vielleicht, die Landkart kenn ich nicht.
Doch Sünd und Bosheit hat das alles angericht't.
Der Priester sagt es oft: Es würde so weit kommen;
Das Böse hätte ja so überhand genommen,
Daß es zu fürchten sey, es käm in jeder Stund
Der Türke und sein Heer, es frässe dieser Hund
Das arme Christenvolk, und zwar mit Haut und Haaren,
Und söff ihr Blut dazu (man hat ja längst erfahren,
Daß ihm kein Bier so schmeckt,) in unsern Kanaan,
Und tödtete das Volk und jeden Anholtsmann.
Fast jeden Sonntag sucht Herr Niels uns zu erwecken;
Allein, man spottet nur, als wollt er uns erschrecken.
Itzt hört ich rufen: Hey! Gotts Blitz! Trara, Peer Ruus!

Ich

Feinde der Anholtischen Sicherheit, und vergaß nicht, sie alle Morgen und nüchtern mit Segensprechen zu verfluchen.

V. 452. Von Lessoe handelt schon die Anm. zum 1896sten Verse des ersten Buches. Scaven aber ist ein Vorgebürge auf den Küsten von Jütland, und heißt auf den Landkarten und in der Geographie: Schagen oder Scagen. N. A.

V. 460. Leute, die nirgends gewesen sind, meynen, daß an allen andern Orten eben dieselbe Lebensart ist, als sie gewohnt sind. Daher als ein westphählischer Maler die jüdische Hochzeit malen sollte, so setzte er unter die andern Gerichte, auch einen westphälischen Schinken auf die Tafel.

Ich weiß es, das ist Türksch, die Sprach geht aus auf us.
Mir schiens, ich sah ihn selbst den Sultan auf uns dringen,
Und an der Spitze stehn, und selbst die Fahne schwingen;
Die Fenster fielen ein, die Wand sprang stracks entzwey,
In Stücken fiel sie drauf gleich einem faulen Ey.

Wie leicht kann doch ein Weib, ein alt Weib Lermen blasen?
Der Schrecken bringt sie oft beynahe bis zum Rasen.
Die Phantasie ist stark, sie stört des Landes Ruh;
Sie sieht, sie höret viel, sie schwört wohl gar dazu.
Aus diesem Ursprung ist oft mancher Lerm entstanden,
Und Geist und Spückerei sind blos dadurch vorhanden.
So bald das Blut sich rührt, sind Nix und Kobold da,
Und Wahrwolf, Höllenpferd, Gespenst und Erdgeist nah.
Der Schrecken hatt' schon die Gunnild oft betrogen,
Die Furcht hat sie wohl gar zur Raserei bewogen.

Auch

V. 468. Wenn kleine Jungen mit einander Krieg führen, so trägt insgemein der vornehmste die Fahne. Vielleicht hatte Gunnild niemals andere Soldaten gesehen.

V. 478. Was alles das insbesondere bedeutet, davon können die Bauern den besten Unterricht geben. In grossen Städten sind die Leute nicht so gelehrt, daß sie davon Bescheid zu geben wüsten.

Auch trieb sie dann und wann der Offenbarungsgeist,
Nachdem die Phantasie sich kräftiger erweißt.
Es knackten jüngst des Nachts die Breter in der Kammer,
Gleich sprang sie auf und schrie: Ach! Feuer! löscht! o Jammer!
Die ganze Nachbarschaft erschreckte die Gefahr.
Peer lief im Hemd herum, schrie, heulte wie ein Narr.
Er nahm stracks Kupfer, Zinn und andres Hausgeräthe,
Und schmiß es in den Born. Die Magd, die muntre Käthe,
Wollt in der Rettungskunst nicht wenger emsig seyn,
Sie nahm die Bücher stracks und warf sie auch hinein.
Sie dachte, daß sie da sehr gut verwahret wären:
Doch diese Müh gereicht ihr nur zu schlechten Ehren.
So oft der Küster Peer an diesen Schaden denkt,
Wird Käthens Rücken auch mit einem Stock beschenkt.
Einmal sah Gunnild auch vier Fischerböt am Strande,
Gleich schrie sie: Ach! nun ist die türksche Flott' im Lande.

Aus

V. 496. Es scheint, diesem Weibe sey vornemlich dießfalls so bange vor dem Türken gewesen, weil sie von ihm, als dem Erbfeinde der Christen, in der Kirche am meisten reden hörte. Es war auch über dieses eine alte Prophezeyung

Aus Phantasie geschahs, daß sie sich oft vergaß:
Nur neulich glaubte sie, sie wäre ganz von Glas.
Sie hatt' ein Futteral bereits sich machen lassen,
Und jeden warnet' sie, sie ja nicht anzufassen.
Wenn man nun dieses weiß, so wird man deutlich sehn,
Daß das ganz glaublich sey, was bey dem Vogt geschehn.

Ihr Musen! saget doch, ihr Jungfern! die ich liebe,
Warum befeuert ihr nicht immer meine Triebe?
Ihr sehet mich gar oft kaum mit den Rücken an,
Daß ich nicht, als Poet, recht künstlich schreiben kann.
Kommt, helfet mir anitzt poetisch abzumalen
Des Vogtes Rath und That bey unsrer Gunnild Pralen.

Im Anfang war er zwar standsmäßig unverzagt,
Spartanisch hört ers an, was Gunnild seufzend klagt.

Zu-

ung auf Anholt, daß der Türke in diesem Jahrhunderte seine Pferde beym Vogthause anbinden sollte, denn der türkische Name war zu den Zeiten überall in grössern Ansehen, als itzo. Die türkschen Seeräuber waren auch so dreuste, daß sie im Jahr 1627. einen Besuch in Island abstatteten, und manche Isländer mit sich in die Sklaverei führten.

V. 503. - - - narrate Puellae
Pierides, prosit mihi vos dixisse Puellas.
Iuuen. Sat. 4.

Zuletzt so wollten doch die Augen wäsricht scheinen;
Und endlich fängt er an, recht bitterlich zu weinen.
Daß die gesalzne Fluth aus beyden Augen fließt,
So wie zur Erndtezeit die Bergfluth sich ergießt.
Es pflügt ein starkes Schiff oft muthig Fluth und Wellen,
Dem Sturm und Wind und See sich doch entgegen stellen,
Es widersteht, und bleibt, wie Klippen, unbewegt,
Bis es zuletzt der Sturm tief in den Abgrund schlägt.
So waren auch anitzt des Vogtes starke Sinnen.
Lang stund er unbewegt; man sah nicht Thränen rinnen.
Sein Herz stund maurenfest, war muthig, ohne Zwang,
Bis es, wies Schiff in Grund, nun in die Hosen sank.
Geschwind rief er sein Volk. Drauf sagt er ihnen allen:
Den Türken müssen wir nun in die Hände fallen,
Wenn wir nicht tapfer sind, und nicht mit festem Muth
Vor unsrer Insel Wohl aufopfern Leib und Blut.
Ach! lieben Freund! ihr wißt des Türken Raub und Morden,
Daß ihm an Tyrannei noch niemand gleich geworden.

Ge-

V. 514. Δάκρυα θερμὰ χέων ὥστε κρήνη μελάνυδρος,
Ἥτε κατ' αἰγίλιπος πέτρης δνοφερὸν χέει ὕδωρ.
Hom. Ilias. 16.

Gewinnt er Ueberhand, so frißt er Mann und Weib,
Mit Kleidern, Schuh und Hut, so gar mit Seel und Leib.
Er ist uns schon sehr nah; Denn Gunnild vom Sultane
Vorn aus dem Hause kommt, da schwang er selbst die Fahne.
Ach! was hab ich gethan? Der schlimme türksche Hund
Kommt dennoch zu uns her, so weit von Trapezunt.
Denn daß ich Böses thu, ist meinem Sinn zuwider.
Bey diesem Wort fiel er zur Erd in Ohnmacht nieder.
Dieß rührte jedes Herz, mit Recht erschrack man sehr.
Nicht anders, als wie sonst das grosse salzne Meer,
Wenn es der Nordenwind in gröster Eil erhebet,
Daß es wie Aehren, die vom Winde wackeln, bebet.

Es kam ein grosses Volk stracks zu des Vogtes Haus;
Denn was posaunen nicht Gerücht und Schrecken aus?
Block kam zugleich mit an. Er ließ dem Vogt zur Ader.
Er sagte: glaubt doch nicht der Gunnild Schreyn und Hader.

V. 534. In den alten Romanen kommt Trapezunt gar oft vor.
V. 538. Κινήθη δ' ἀγορὴ ὡς κύματα μακρὰ θαλάσσης
Ὡς δ' ὅτε κινήσει Ζέφυρος βαθὺ λήϊον. etc.
Hom. Il. 2.

Der Offenbarungsgeist, man weiß es, treibt sie oft,
Ihr Plaudern und ihr Schreyn narrt manchen unverhofft.
Da ward die Alte toll; sie spiee Gift und Eiter,
Sie schrie: schlagt todt den Schelm! schlagt todt den Berenhäuter!
Der mit dem Türken längst, glaubt mir, correspondirt.
Ja, der Verräther hat ihn in das Land geführt.
Ich weiß, sein Hauß ist voll von vielen türkschen Schriften,
Die Briefe hat er auch, die dieses Unglück stiften.
Des Sultans Bild traf ich in seinen Büchern an,
Und der uns überfällt, das ist derselbe Mann.
Er hat viel türksch Papier; und nun kann ichs begreifen,
Warum er dieses liebt. Kaum hört sie auf zu keifen:
So schloß auch jeder gleich, es sey Jens Block der Mann,
Der Türken in das Land auf Anholt bringen kann.
Kind, Magd, und Weib und Mann, und alle schrien mit Haufen:
Henkt den Verräther auf! laßt ihn ja nicht entlaufen!
Storch stellte sich zwar itzt, Blocks guter Freund zu seyn,
Allein, das alte Volk auf Anholt saget: nein!
Er half vielmehr dazu, fein alles zu verwirren,
Um in dem Wahn von Block die Leute nicht zu irren.

Zum

Zum Scheine nahm er nur des guten Blocks Parthie;
Er hatt' sonst gegen ihn die größte Jalousie.

Doch es wird nöthig seyn, dem Lesern zu erzählen,
Wie beyde Männer sind, worinnen sie auch fehlen.
Aus dem Charakter, der sie beyde kenntlich macht,
Wird von der Eifersucht der Grund ans Licht gebracht.
Die Männer waren sonst, man muß es frey gestehen,
Als die Vernünftigsten des Landes anzusehen.
Storch, Woldmars Sekretär, verstund sein Amt recht gut,
Er gab auf alles Acht, war stets auf solcher Hut,
Daß in Vermögen ihm niemand war zu vergleichen.
Die Armen plagt er sehr, und schonete die Reichen;
Doch dieses heisset nichts. Wer Reiche schonen kann,
Die sind des Landes Kern, der ist ein braver Mann.
Er ward zwar oft verklagt, doch must er ehrlich bleiben,
Denn eines andern Hand wust er gut nachzuschreiben.
Bald dreht, bald wendt er sich, und weiß wird schwarz gemacht,
Daß die Beschuldigung ihm nie Verdruß gebracht.
Auch mit den Bauern wust er seltsam umzuspringen,
Er konnte sie geschwind um Gut und Ehre bringen.
Wiewohl er oft dadurch sein gut Gemüth bewies,

Wenn er sich blos an Geld und Gut begnügen lies.
Die Leute, sagt er oft, verbleiben ja bey Ehren,
Sie können sich mit GOtt ja wohl noch ehrlich nähren.
In Paarses Tagebuch find ich zu seinem Ruhm:
Er hab ein Armenhaus in seinem Alterthum
Aus Frömmigkeit erbaut. Drum rühmt man seine Triebe,
Weil er aus Gottesfurcht, aus wahrer Christenliebe
Die armen Leute schund. Warum das war geschehn,
Kann man im Alter ja aus dem Allmosen sehn.

Block war bescheiden, klug, das muß ich frey bekennen,
Und als ein Anholtsmann war er gelehrt zu nennen.
Postillen, Armesdick, laß er mit grossem Fleis;
So daß er, troß dem Pfarr, am Fest zu predgen weiß.
Um die Gelehrsamkeit nach Würden recht zu preisen,
Muß er von jedermann oft Jens Buchbinder heissen.

Weil

V. 586. Der Ruhm, den der Dichter diesem Manne beylegt, hat viel Aehnlichkeit mit dem Ruhme, den Clement Marot seinem Diener giebt:

Gourmand, Jvrogne et assuré Menteur,
Pipeur, Voleur, Jureur, Blasphemateur,
Sentant le dard de cent pas à la ronde,
Et demeurant le meilleur homme du Monde.

V. 594. Das ist so, wie man zu sagen pflegt: Er stiehlt die Haut, den Armen ein paar Schuhe zu geben.

Qui veut rendre à Dieu ce qu'il a pris au monde.
Despreaux. Sat.

Weil man bey diesem kaum so viele Bücher sieht,
Als Block mit grossem Fleiß zu lesen war bemüht.
Verständig war er auch, klug, listig und verschlagen;
Denn aus dem Vorbericht konnt er den Inhalt sagen
Von einem jeden Buch. Doch die Gelehrsamkeit
Erstreckt sich insgemein nicht eben allzuweit.
Denn alle seine Kunst war nur ein leeres Pralen,
Und das verdankt er blos der Menge von Journalen.
Auch in der Heilungskunst war er gelehrt und klug,
Ja von der Pferde Cur schrieb er ein treflich Buch.
Er wollt es oftermals im Druck bekannter machen;
Nur Schad um den Verlust so wunderschöner Sachen!
Den Fremden must er auch oft als Dollmetscher seyn.
Er brauchte eine Cur zu Mensch, Kuh, Pferd und
Schwein.

V. 608. Dieses schädliche und überflüssige Studium hat zu unserer Zeit sehr überhand genommen. Junge Leute, die in Eil gelehrt werden wollen, setzen darüber alle gehörige Studia auf die Steite, und lassen sich damit begnügen, daß sie solche Bücher lesen, von denen ein kleiner Octavband zuweilen funfzig Skribenten recensirt. Ephimeridum Lipsiensium Collectores, da sie ein Buch unter dem Titel: De causis pereuntium Literarum recensiren, scheinen mit grosser Aufrichtigkeit selbst zu gestehen, daß man solche Tagebücher unter die Ursachen zu rechnen habe, aus denen der Verfall einer gründlichen Gelehrsamkeit entstehet. In diesem Jahrhunderte ist es damit so weit gekommen, daß man Auszüge aus Auszügen distillirt; daß derjenige, der ein gutes Gedächtniß hat, in einem halben Jahre ein grosser Polyhistor, ja ein anderer Aristoteles, werden kann.

Daß man auch daher glaubt, er habe das gefunden,
Was man anitzo sucht in Frankreich, Welschland, Lunden.
Doch Wunder! da er nie Latein gelernet hat,
Daß er ein Doktor war, und grosse Curen that.

Man sieht, die Männer warn von ganz verschiednen Gaben,
Die eine Vaterstadt und zwar in Jütland haben.
Ein Beyspiel ist genug, da man so viele findt,
Die als Stadtkinder doch sich niemals günstig sind,
Und zweene Männer, die viel Klugheit sonst besitzen,
Sich streiten, schlagen, ja mit Lästern sich beschmitzen.
Der, wer die Welt nicht kennt, noch was pflegt zu geschehn,
Sollt er gelehrten Haß und Neid und Zwiespalt sehn,
Und säh er Nachbarn, Freund, und Brüder sich stets plagen,
Der ruft: Kann sich Geschlecht und Nachbar nicht vertragen?
Auch seines gleichen nicht? Trennt die stets Haß und Neid,
Die eine bis ins Grab vollkommne Einigkeit
Verknüpfen soll? Es sollt eins vor das andre sterben,
Doch suchen sie sich selbst einander zu verderben.
Nein! Peter wird mit Paul niemals verträglich seyn;
Denn

V. 615. Die so genannte Universalmedicin.
V. 621. Rara est concordia fratrum.

Denn sie schließt beyderseits nur eine Gasse ein.
Es wird ein Philosoph den andern gern ermorden,
Blos weil er so gelehrt, wie er selbst ist, geworden.
Geschlecht und Brüder sind zu Streit und Zank bereit,
Sie trennet blos das Band des Bluts, der Zärtlichkeit:
Denn weil sie Brüder sind, so müssen sie sich zanken;
Sie haben der Geburth die Feindschaft zu verdanken.
Wer wundert sich nun wohl, daß dieses grosse Paar
Einander so verhaßt und sich misgünstig war.

Es muste Gunnilds Wort Jens Blocken heftig rühren,
Er glaubte, leicht Gerücht und Ehre zu verlieren.
Ein schlechter Grund erregt gar oft Verdrieslichkeit.
Drum sagt er mit Bedacht: Ich bin dazu bereit,
Vor Anholts Land und Reich mein Leben selbst zu wagen,
Mit Recht soll mir niemand etwas zum Nachtheil sagen.
Was ists? Ich fodre nur, man forsche mit Bedacht,
Bevor man solchen Lerm und krumme Sprünge macht.
Spitzfündig sagt er das. Das Volk hört auf zu toben.
So daß ihn die so gar mit diesen Worten loben,
Die Wuth und Rasen trieb: Block ist ein braver Mann,
Von dessen Ehrlichkeit man wenig finden kann.

Der Lerm war nun gestillt, doch wer soll das wohl denken?
Im Lande gieng der Ruf, man hätt ihn lassen henken,
Den Landsverräthern gleich. Ja, weiter hin ins Land
Man wunderliches Zeug vom guten Block erfand.
Besonders wusten die, die an den Küsten wohnen,
Jens Blocks Verrätherei nach Würden zu belohnen.
Daselbst erzählte man umständlich hell und klar,
Daß von vier Pferden gar Jens Block zerrissen war.
Man sagt: er spückte schon in Häusern und in Feldern.
Man räucherte bereits in Höfen und in Wäldern.
Recht wie ein Schneeball stets, je mehr er rollt und läuft,
Im Wälzen grösser wird und seine Kräfte häuft;
So häuft die Lügen sich. Es ist wohl eh geschehen,
Daß der, den man am Strand in Zänkerei gesehen,
Bey Warthau und am Wall schon ohne Hände war,

Zu

V. 666. - - - malum quo non velocius vllum,
Mobilitate viget, viresque acquirit eundo.
Virg. Aeneid. 4.

V. 667. Da durch einen Theil von Kopenhagen, vornemlich beym Schlosse, ein schmaler Kanal aus der See gehet; so nennt man die dabey befindliche Strasse den Strand. Die Fischerweiber haben nun insbesondere in einem Theile des Strands, nämlich bey der Hohbrücke, ihren Markt, und von diesem ist hier die Rede. Warthau ist ein Hospital, es liegt am Walle, nicht weit vom Westerthore. Der rothschilder Krug ist der halbe Weg zwischen Kopenhagen und Rothschild, welche Städte vier Meilen von einander liegen. Tüsted ist ein kleiner da herum liegendes Flecken. N. A.

Zu W. befand er sich in tödlicher Gefahr,
Ja, im rothschilder Krug ist er nicht mehr am Leben;
Den besten Zusatz wird ein Weib in Tüssted geben,
Die ihn schon spücken sieht. So giengs dem guten Mann.
Wiewohl ein jeder leicht dergleichen finden kann.

Dem Vogt gefiel, was Block zu seiner Rettung sagte.
Er sprach: nein, lieber Jens! die Ursach, daß man klagte,
Ist zwar sehr groß; allein, wir müssen uns bemühn,
Vom Türken, wo er ist, stracks Nachricht einzuziehn.
Ists wahr, so muß man ihn zum Frieden stracks bewegen;
Vielleicht wird sich sein Zorn durch Geld und Gaben legen.
Vielleicht setzt er uns dann mit Morden nicht mehr zu,
Läßt Priester, Glauben, Volk und unser Land in Ruh.
O! könnten wir jemand anitzt zum Türken schicken,
Doch müst er Türksch verstehn; vielleicht mögt es uns glücken.
Der Priester ist gelehrt; doch ob er Türkisch spricht?
Es könnte zwar wohl seyn, wiewohl ich weiß es nicht.
O! hülf er uns dießmal aus Nöthen und aus Sorgen!
Wiewohl er hat nicht Zeit, denn er studirt auf Morgen.

Block

Block ward ganz aufgebracht. Er sprach: Herr Vogt! vernehmt,
Wie? macht dem Pfarr vielleicht des Landes Wohl beschämt?
Es ist ja seine Pflicht, den Streit gleich zu vermitteln.
Was Predigt? die kann er ja aus dem Ermel schütteln.
Glaubt! einem Dorfpfarr macht die Predigt selten Müh;
Ans schreiben denkt er nicht, doch, leider! hält er sie.
Da sagte Gunnild: Ach! könnt ich es nur erfahren,
Ob auch die Mutter hier? Sie ist von meinen Jahren,
So alt, ihr wißts, wie ich. O! sollt ich sie nur sehn,
Der Türke sollte bald aus unsrer Insel gehn!

Da man es überlegt, erschien Ruus in dem Zimmer,
Und sagte überlaut: Vergeßt den Schaden immer,
Den Peter Paars die Nacht auf eurem Saal gethan,
Weil er, Herr Vogt! gewiß ihn gut bezahlen kann.
Ihn hat ein böser Traum erschreckt und sehr betrogen,
Daß er das Unglück that, mich selbst herumgezogen

Und

V. 695. Sie meynte des Türken Mutter. Da sie gar oft von des Pabsts und Türken Mord hatte singen gehört: so nahm sie Mord und Mutter für einerley, worinn man sich leicht versehen kann.

Und stark gerauset hat. Die Fenster sind entzwey,
Der Haubenkopf dazu. Er glaubte, dieser sey
Niels Hannsen, weiland Koch. Da sah man Gunnild blasen,
Aus Scham erröthet sie, der Schimpf bringt sie zum Rasen.
Dein Herr, schrie sie, selbst wie der Teufel träumen kann;
Und träumt er öfters so, nähm ich ihn nicht zum Mann.
Ein solcher Träumer kann ein ganzes Land verwirren.
Durch Ruuses Nachricht ließ man keineswegs sich irren.
Man untersuchte gleich, wie das beschaffen sey?
Doch Ruus macht sie gar bald des fernern Argwohns frey.
Indem er ihnen gleich den wahren Grund erzählte,
Und ihnen seinen F. = auch keineswegs verhehlte.

Aus diesem Beyspiel kann man diese Lehre ziehn:
Man soll sich stets mit Fleiß, nicht obenhin, bemühn,
Der Sachen wahren Grund gehörig auszufinden,
So wird man uns nicht leicht was auf den Ermel binden.
Man merke wohl auf das, was das Gerücht erzählt,
Erwäge, was man hört, ob Grund und Wahrheit fehlt.

Manch

V. 705. Daraus siehet man, daß es falsch ist, wenn man sagt: Qui dormit, non peccat.

Manch Beyspiel würde leicht des Satzes Grund bestärken.
Was wär in Jütland doch von Würsten zu bemerken?
Wie geht es da oft zu, wo man leichtgläubig ist,
Und Schein und Wahrheit stets mit einer Elle mißt?
Einst spückt es in der Stadt, man sprach von Sünd und Straffe;
Doch da mans recht besah, so war der Geist ein Affe.
Bald stört ein Himmelsbrief, bald ein prophetsch Gesicht

Ein

V. 724. Es thut mir leid, daß ich die Historie, auf welche der Dichter allhier zielet, nicht habe erfahren können. Vermuthlich muß sie zugleich der Grund des dänischen Ausdrucks: Jydsk Pölse-Snack, d. i. eine jütländische Wurst-Plauderey, und welches ein unvernünftiges Gewäsche und weithergesuchte Klatscherei bedeutet, gewesen seyn. Man sagt sonst auch im Plattdeutschen: He schnakt as en Metwurst, de an beiden Enden apen is.

V. 727. In Holland entlief ein Affe mit samt der Kette seinem rechten Herrn, und hielt sich auf dem Dache eines fremden Hauses lange auf, von dem er denn des Nachts die Treppen herab gieng, und seine Kette nach sich herunter schleppte, und sich in der Küche und im Hofe Proviant suchte. Dieses erschreckte nicht nur die Leute im Hause, sondern es setzte auch die ganze Stadt in Lermen.

V. 729. Dergleichen hat man sehr viele hier im Lande gehabt, und einige werden noch itzt in den Kisten alter Leute verwahret. Wie oft hat man solche Wahrsager gefunden, die Zeit und Stunde vorhergesagt haben, wenn die Welt untergehen würde, und unzählige Menschen, besonders aber die Reichen sind dadurch nicht wenig in Schrecken gesetzt worden.

Ein Kirchspiel, daß es stets vom jüngsten Tage spricht.
Abgöttisch hat man oft ein Pferdebein verehret,
Ja eine Kleinigkeit hat Fried und Ruh gestöret.
Wird nicht das Volk in Rom noch stets April geschickt?
Das, was man nirgends findt, das suchen sie entzückt.
Wer weiß nicht, welchen Lerm jüngst die Gelehrten machten,
Die sich um Zeit und Schlaf durch einen Pfennig brachten?

Ja,

V. 735. Man fand ausserhalb Landes einen kleinen gangbaren schwedischen Kupferpfennig, dadurch entstund nun sowohl in Deutschland als in Frankreich ein grosser Lerm. Auf der einen Seite stund: I. O. R. S. M. auf der andern: C. R. S. und darüber machte man verschiedene Erklärungen. Einige hielten dafür, daß man auf der ersten Seite lesen müsse: In Orbe Romano Sanguis Martyrum, andere sagten: In Obedientia Regis Semper Manent. u. d. g. Die Buchstaben auf der andern Seite erklärte man also: Contra Romam Sanguinariam oder Contra Romam Sumus. Ueber die Insignia, welche auf dieser Münze waren, machten sie verschiedene Erklärungen, und gemeiniglich war der Schluß dieser, daß diese Münze von den Sevennern gegen ihre Verfolger in Frankreich geschlagen wäre. Aber Doctor Sperling, um diesem grossen Kriege ein Ende zu machen, und den gefährlichen Knoten aufzulösen, ließ im Jahr 1703. eine kleine Dissertation ans Licht treten, in welcher er zu erkennen gab, daß diese Münze ein in Schweden gangbarer Kupferpfennig sey, und zwar hiessen die Buchstaben auf der ersten Seite: 1. Oere Sölver Mynt, und die auf der andern Seite: Carolus Rex Sueciæ.

Ja, oft zankt man um das, was ohne Würden ist,
Und kaum so viel bedeut, als unsres Ruuses F. - -

Wie schamroth Woldmar ward, das ist kaum zu beschreiben:
Es sollte Paars diesfalls nicht mehr lebendig bleiben.
Doch Storch, der alles tief und gründlich übersieht,
Der sagte: Besser ists, daß jeder sich bemüht,
Daß die Vergessenheit die Sache bald verschlinget.
Seyd nur darauf bedacht, daß uns die Müh gelinget,
Daß niemand davon spricht. Sie werde unterdrückt.
Das war des Teufels Zeit, da man Paars hier erblickt.
Es sind schon Sachen da, die ihm das Leben nehmen,
Der Träumer soll sich bald zu Beil und Strick beqvemen.
Der Vogt gab nun Befehl, der hieß: Man warnt euch wohl,
Daß niemand von dem Krieg bey Strafe reden soll.
Dem Bauer aber kann nie sein Gedächtniß fehlen,
Die

V. 751. Eine solche widerwärtige Aufführung findet man bey vielen Leuten. Die Alten haben uns eine Abbildung solcher Leute an des Midas Barbier und Horaz an dem Sänger Tigellius gegeben. Dieser leztere war niemals zum Singen zu bewegen, aber wenn ihn niemand darum bat; so sang er so lange, daß man ihn bitten muste, wieder aufzuhören:

- - - - Sardus habebat
Ille Tigellius hoc. Cæsar, qui cogere posset,
Si peteret per amicitiam Patris atque suam, non
Quid-

Die Jahrszahl fängt er an von diesem Krieg zu zählen.
Wie in Arabien man noch die Jahre mißt,
Da wieder das Gesetz ein Mann . . . .
Ist etwas unerlaubt, und gegen Stand und Ehre,
Je öfterer geschiehts. Wenn Laster Tugend wäre,
Und Sünde unstrafbar, gieng beydes nie im Schwang:
Die Lust wird erst gereizt, hemmt sie Gesetz und Zwang.
Ja, würde das Gesetz die Arbeit untersagen:
So würde man den Leib damit beständig plagen.
Vor dem, was man befiehlt, trägt jeder Furcht und Scheu.
Versuchts, befehlt einmal, daß Trinken Tugend sey,
Dann wäre Nüchternheit bey aller Welt zu finden.
Die menschliche Natur ist zwar nicht zu ergründen,
Doch was Erfahrung lehrt, wird man mir zugestehn.
Ja, würde Rauchtoback als Tugend angesehn:
Paul ließ ihn also fort; er würde mehrers hassen,
Was wir mit Schaden doch von Fremden bringen lassen.
Wenn Wassertrinken auch zur Sünde werden kann,
So

Quidquam proficeret: Si collibuisset, ab ouo
Vsque ad mala citaret. - Horat. Sat. 3. L. I.

V. 753. Diese arabische Historie läßt sich besser mündlich erzählen, als mit der Feder beschreiben.

So trinkt es statt Caffees gewiß ein jedermann.
Ja Hoch und Niedre sind, stets zu verbotnen Dingen,
Mit Fleiß und Ernst bedacht, selbst die Natur zu zwingen.
Daß dieß nicht Sünde ist; rief jener durstge Mund,
Wenn man kalt Wasser trinkt! es schmeckt schön und gesund.
Aus Boßheit hab ich nicht dergleichen hergeschrieben,
Demjenigen zum Schimpf, den ich doch werde lieben.
Die ganze Welt weiß ja, daß der Vogt Woldemar
Nur dieses einzgemal, sonst nie, erschrocken war.
Zwey Dinge zwingen mich, dieß itzo anzuführen.
Erst, als Historikus, muß sichs mit Recht gebühren,
Kein sonderbares Ding mit Fleiß vorbeyzugehn;
Es würde meiner Pflicht sonst nicht ihr Recht geschehn.
Und daß es nützlich sey, kann man gar deutlich schlüssen;
Aus diesem Abentheur kann ja Erbauung fliessen.

Zu-

V. 773. Perche non è peccato di bevere à fresco? sagte jener Italiener, da er sehr durstig war, und ein Glas kalt Wasser zu trinken bekam. Dieses schmeckte ihm so wohl, daß er meynte, es fehlte ihm nichts weiter, als daß es nicht verboten wäre.

Zumal, da jeder auch mit Nutzen lernen kann,
Woher das Sprichwort kommt; es braucht es Jedermann,
Ein Sprichwort, welches uns gar oft mit Lust vergnüget,
Und dessen Ursprung doch bisher in Dunkeln lieget.
Man sagt, zankt man um das, was nur geringe ist:
O welchen grossen Lerm macht man um einen F. . .

V. 786. Wäre des berühmten Peter Paarses Historie schon längst ans Licht getreten; so hätte diese Nachricht in Peter Syvs Sprichwörter kommen können. Und wenn schon diese Geschichte keinen andern Nutzen mit sich führte, so verdiente sie doch, wegen dieser Auflösung einer merkwürdigen Antiquität, gedruckt zu werden.





Dritter Gesang.

Kaum hatte sich der Krieg, der türksche Krieg, verzogen,
So spannte unser Vogt schon gegen Paars den Bogen.
Zween Männer fodern ihn so fort vor Woldemar,
Weil Niels Johanns der Koch vom Paars verurtheilt war.
Dem Vogt als Richter muß dieß Amt allein zukommen,
Und die Gerichtbarkeit war Fremden stets benommen.
Doch Peter Paars faßt Müth, er zeigt Herz und Verstand,
Zwar war der Rechte Lauf ihm meistens unbekannt,
Ob er schon Richter war. Doch was kann dieses machen?
Ein Richter und Jurist sind zwo verschiedne Sachen.
Daß man ein Urtheil spricht, ist eine kleine Kunst.
Allein der Advokat mit seinem blauen Dunst,
Wodurch er falsch und krumm weiß recht und gut zu machen,
Erfodert mehr Verstand. Und jens sind leichtre Sachen.
Paars bate Woldemarn dießfalls mit Vorbedacht:
Es werde sein Proceß ohn Neid und Haß vollbracht.

VIII



Dann bat er ihn zugleich um einen Advokaten,
Der ihm vor dem Gericht gehörig mögte rathen.
Man holt den Reitvogt Pauls ohn Aufschub gleich herbey,
Daß er der Advokat in Paarses Sache sey.
Er war ein tüchtger Mann, die Rechte konnt er drehen,
Darinn konnt ihn gewiß kein andrer übergehen.
Beym Vogt war Christen Storch in Ansehn und beliebt,
Der doch Jens Paulsen oft das gute Zeugniß giebt:
An Rechtsgelahrtheit sey ihm niemand zu vergleichen;
Nur mir allein, sprach er, sonst keinem darf er weichen.
Auch seine Frau war selbst ein tüchtger Advokat.
Sie war beredt und klug, geschickt zu gutem Rath.
Storch sagte: wäre sie gleich nur ein Frauenzimmer,
So wäre sie doch oft in dunklen Sachen schlimmer
Und fast verschlagener, als Jens, ihr Ehemann;
So daß sie vor Gericht oft manchen Streit gewann.
Doch dieses darf ich nicht, zu melden, mich entbrechen,
Durch einen Thaler ließ er sich gar oft bestechen.
Er sagte sonst gar oft: Daß ein rechtschafner Mann
Ein kleines Bein, als Hund, niemals verschlingen kann.
Allein wenn jemand ihn recht gut bezahlen wollte,
Befahl er, daß man ihm das Pferd gleich satteln sollte.
Stracks setzt er sich darauf, und ritte vors Gericht:
Da sah man Redlichkeit und Liebe, doch nach Pflicht.
Dergleichen Billigkeit ist schwerlich wohl zu finden;

Denn eine Kleinigkeit wird manchen euch verbinden.
Ein solcher braver Mann, ein solcher Advokat,
Gab auf des Vogts Befehl itzt Peter Paarsen Rath.
Hieraus sieht man gar leicht des Vogtes gut Gemüthe,
Des Neides ungeacht, zeigt er doch Recht und Güte.
Zwar war er gegen ihn in grossen Zorn gebracht,
Gleichwohl nimmt er so Recht als Billigkeit in Acht.

Just da man den Proceß Peer Paarsen machen sollte,
Und man den wichtgen Streit zu Ende bringen wollte,
Auch alles fertig war zum ersten Rechtsverhör,
Ward Nillchen plötzlich krank, und dieß erschreckte sehr.
Der Liebe heisser Pfeil war ihr ins Herz gedrungen;
Es war dem kleinen Gott nach Wunsch so wohl gelungen,
Daß sie vor Liebesbrunst ganz blind und kraftloß war;
Vernunft und Sinne selbst geriethen in Gefahr.
Es half kein Trostwort nicht, es wollte nichts verfangen,
Nur Peter Paars allein war ihr Trost und Verlangen.
Seit anderthalben Tag hat Nillchen schon gefaßtt,
Milchgrütze war ihr auch, man glaubt es kaum, verhaßt.

Die

V. 848. - - graui jam dudum saucia cura,
Vulnus alit venis et coeco carpitur igne,
- - haerent infixi pectore vultus.
Verbaque, nec placidam membris dat cura quietem.
Virg. Æneid. 4.

V. 850. Dießfalls sagte auch Peter, der Wagenmann, zu seiner Zeit: Wenn ich keinen Geschmack mehr am Brandtewein finde; so ist meine Zeit und Stunde bald gekommen.

Die süsse Himmelskost der Jungfern auf dem Lande,
Bey deren Treflichkeit sie sich sonst wohlbefande.
Kurz, sie war krank und schwach, unruhig, desperat,
Sie war des Schlafs beraubt und bis zum Sterben matt.
Die Mutter wollte sich aus Sorgen fast erhenken,
Doch will sie nicht den Vogt mit dieser Nachricht kränken.
Doch da die Krankheit stets zu mehrern Kräften kam,
Was Wunder! daß sie da die Zuflucht zu ihm nahm.
Doch Seufzer, Thränen, Schmerz beraubten sie der Sprache.
Er rief daher: Ihr weint auch bey der kleinsten Sache.
Eur Kinn ist stündlich naß, stets seyd ihr eingeweicht:
Glaubt, daß das Heulen mir itzt zum Verdruß gereicht.
Und was beschwert eur Herz? was wollt ihr mir wohl sagen?
Hat jemand einen Krug, ein Fensterglas zerschlagen?
Gewiß, mein liebes Kind! das, das begreif ich kaum;
Hat so viel Wasser wohl in dem Gehirne Raum?
Wenn man ein Pferd beschlägt, wenn man ein Böckchen schlachtet,
Wird alles das von euch des Weinens werth geachtet.
Sie sagte: Lieber Mann! schweigt stille, höret mich!
O! wüstet ihr den Gram, ihr weintet bitterlich.
Ich mag nicht, sprach er drauf, die grosse Sorge wissen,
Allein, das weiß ich wohl, ihr könnet schwerlich pissen.

Nur im vergangnen Fest wart ihr von Thrännen naß,
So bald man euch ein Lied von Axel Thorsen laß.
Nein, werther Mann! sprach sie, die Zeit nicht zu verderben,
Wißt, es will euer Kind, eur eignes Nillchen sterben.
Denkt nur, wie schwach sie ist: Gerieben Brod und Bier
Milchgrütze selbst setz ich ihr stets vergebens für.
Kaum hörte das der Vogt, so fieng er an zu schreyen,
Er rief: mein Trost ist fort, was wird mich nun erfreuen?
Ach! kein Vergnügen ist auf dieser Welt für mich,
Ich sehs, ich armer Mann, der Himmel waffnet sich.
Ich seh, vornehmes Volk muß auch viel Gram ertragen,
Doch gleichwol kommt es nicht aus einer Hirtinn Magen.
Speißt sie Milchgrütze nicht, wie sonst, mit Appetit,
So ists kein Wunder mehr, wenn man sie sterben sieht.
Ach! schrie er himmelhoch, der Schmerz mein Herz zerfleischet!

Recht

V. 874. Hieraus kann man sehen, daß Axel Thorsens Lieder älter sind, als man sich eingebildet hat. Dieses kann denen zur Nachricht dienen, die eine Historiam literariam schreiben wollen.

V. 884. Er wollte nicht sagen: Leib, denn er hielte dafür, das müste man nur von vornehmen Leuten, und nicht von einer Hirtinn, sagen. Der Dichter versichert, daß er dieses Wort nicht des Reimes wegen gebrauchet hat.

Recht wie ein Esel, der am allerstärksten kreischet:
So daß davon das Vieh, Schaf, Ochs und Rind erwacht,
Sie laufen an die Wand, sie sind in Furcht gebracht;
Man sieht den Hirten gleich die Füß im Schlafe strecken.
Dem Drusus sollte selbst ein solch Geschrey erwecken.
Und nicht geringer schrie der Vogt vor Gram und Leid.
Man dachte: man ruft uns zu einem neuen Streit.
Man lief zu ihm hinein, mit Trost ihm beyzustehen;
Man fragte: was ihm sey, und was nun soll geschehen?
Er sagte: Kinder! hört, mein Nillchen ist fast todt.
Geht, bittet Blocken stracks um Hülf in dieser Noth.
Sagt doch, er mögte gleich mit allen Büchsen kommen.
Sie weinten, seufzten, schrien, da sie die Noth vernommen.
Zu Blocken rennten sie mit kläglichem Geschrey:
Daß Nille tödtlich krank, und er stracks nöthig sey.
Doch der Befehl mogt ihm nicht allzulieblich klingen.
Er sagte bey sich selbst: Das soll ihm nicht gelingen.
Erlaubt dergleichen wohl mein hoher Charakter?

V. 892. - - stantis conuicia Mandrae,
Eripiunt somnum Druso vitulisque Marinis.
Iuuen. Sat. 3.

Oder ein betrunkner Fusius, von welchem Horaz sagt:
Non magis audierit, quam Fusius ebrius olim,
Cum Ilionam edormit, Catienis mille ducentis,
Mater te appello, clamantibus - - -
Lib. 2. Sat. 3.

Ich setze kein Klistier und gucke niemals mehr.
Er bat drauf Woldmars Volk, etwas Geduld zu tragen,
Er müst es seiner Frau Sophien erstlich sagen,
Die sich in einem Boot etwas erlustigt hat;
Er thäte niemals was ohn ihren weisen Rath.
Sie war ein kluges Weib, die sittlichste im Lande,
Und klüger als Gertrud, die Frau vom Priesterstande;
Die war doch sehr gelehrt. Das ist bekannt genug:
Der eine ist gelehrt, der andre weis und klug.
Von dem gemeinen Mann wird beydes confundiret,
Der scheint ihm weis und klug, der stets recht stark studiret.
Doch die Erfahrung lehrt, was falsch ist und was wahr:
Denn mancher ist gelehrt und darum doch ein Narr.

So bald sie kam, sprach Block: Du meines Herzens Krone!
Nun spielt man meiner Treu aus einem andern Tone.
Nun will der Vogt, daß ich aufs neu curiren soll,
Doch ich bin General, drum glaub ich, er ist toll.
Ich will zwar meinen Ruhm nicht selber austrompeten,
Doch hab ich nicht gedient in zween Kriegesnöthen?

Ich

V. 914. Daher sagt Erasmus, Lib. 17. ep. 12. Prudentia valens, quae solet in studiorum cultoribus desiderari.

Ingleichen der Dichter:

Ὡς οὐδὲν ἡ μάθησις ἢν μὴ νοῦς παρῇ.

Auch wird vom Arian im Epicteto Lib. I. C. II. eine scholastische Person: Animal, quod deridetur ab omnibus, genennt.

Ich biete jedem Trutz, ob einer sagen kann,
Ich habe nicht gedient als ein rechtschafner Mann.
Sie sagte: Herzensmann! das müßt ihr gar nicht achten,
Weil Doktor und Soldat doch alle beyde schlachten.
Sie sind fast einerley, eins ist des andern werth:
Der eine brauchts Klistier, der andre Spies und Schwerdt.
Die beyde sind es auch, die Kraut und Kugeln führen,
Der Unterschied ist klein, kaum ist er zu berühren.
Wenn man dort Pulver spricht, so sagt man Kraut allhier:
Die Kugeln kommen mir bey uns weit schöner für.
Zwar jene sind sehr groß, doch klein die Doktorpillen,
Doch beyde braucht man ja blos einer Absicht willen.
Die Sorg ist ungegründt, bekümmert euch nur nicht,
Und weigert euch nicht mehr, verrichtet Amt und Pflicht.
So sprach die Doktorinn, sie ließ sich klüglich finden.
Block sagte: Was wollt ihr mir auf den Ermel binden?
Wär dieses alles wahr, und könnt es feste stehn,
Was würde jedermann stets für Verwirrung sehn?
Das sieht dem Golde gleich, was unser Knabe machte,

Doch

V. 934. Sie sind besser als der Soldaten ihre, denn sie sind vergöldet.

V. 943. Hier ist im Original ein Wortspiel, welches sich nicht so genau übersetzen läßt. Denn Guld heißt im Dänischen Gold und auch Gelb, das macht die Zweydeutigkeit der Farbe des Koths und des Goldes. N. A.

Doch nehmt die Farbe weg, so seht ihrs, was er brachte,
Gleichwohl sieht beydes gelb. Auf der Akademie
Nennt mans Sophisterei, doch das betrügt mich nie.
Storch schindet zwar das Volk, wer sieht ihn Ochsen schlachten?
Wie? der vornehme Mann? wofür ihn alle achten.
Und Peter müste ja mit Recht im ganzen Land
Ein Esel seyn, denn der ist auch ein Musikant,
Und kann viel stärker noch als unser Küster schreyen.
Doch das ist dummes Zeug, das sind nur Tändeleyen.
Schulmeister wär der Schmidt, sie prügeln beyde zu,
Theils Ambos, theils den St. - Die Amm' wär eine Kuh,
Denn beyde geben Milch. In eurem Nomenclator
Wär unser Bauer auch zugleich ein Procurator.
Sie mischen beyde gut, der eine unser Bier,
Der andre den Proceß, und man bezahlt dafür.
Sie sprach darauf: gewiß, vergebens wollt ihr streiten.
Versuchts, laßt uns einmal zu andern Sache schreiten.
Ist zwischen General und Doktor Unterschied?
Da man den Doktor oft in grossem Ansehn sieht.
War Doktor Faust nicht stets beym Volk in grossen Ehren?
Ein

V. 963. Hieraus siehet man, daß Doktor Faust zu derselben Zeit gelebet hat, und in so grossem Ansehen gewesen ist, daß auch das Weibsvolk auf Anholt von ihm zu sagen wuste. Diese Stelle dienet auch dazu, diejenigen eines bessern zu überzeugen, welche an der Wirklichkeit dieses Fausts zweifeln, ingleichen diejenigen, welche den Nutzen dieser Schrift verwerfen.

Ein Doktor war er nur. Daraus laßt euch belehren,
Es sey der Unterschied nur sehr gering und klein.
Er sagte: Schweig, Sophie! laß dieß die Schranken seyn.
Der Unterschied betrift Barbierer und Doktoren,
So wie Sprachlehrer und gelehrte Professoren.
Wer wird so thöricht seyn, daß er den Unterschied
Bey Doktor Hemming und bey mir Jens Block nicht sieht?
Ich sehe, sagte sie, der Stand ist sehr geringe,
Daß man den General zu so was schlechtem zwinge,
Das ihm verdrießlich ist, so wie euch das Klistier.
Ihr ward erst General, nun seyd ihr ein Barbier.
Doch, Block, habt ihr niemals in einem Buch gelesen?
Es sey auf Anholt sonst ein General gewesen,
Den man Diktator hieß; den holte man vom Pflug,
Worauf man ihn so fort zum Held und Ritter schlug.
Der Krieg war nicht so bald auf Anholt auch zu Ende,
So nahm er seinen Pflug, wie ehmals, in die Hände.
Er schämte sich gar nicht, war schon der Krieg sehr groß,

Und

V. 970. Ein grosser Dänischer Theologus, der in den Zeiten Christian des Vierten und Friedrichs des Andern lebte.

V. 977. Sie hatte vielleicht von dem grossen Römer reden gehört, der vom Pfluge genommen und zum Diktator gemacht wurde, und aus Einfalt bildete sie sich ein, es wäre auf Anholt geschehen.

- - - functus
Castrorum Imperiis et Dictatoris honore,
Erectum domito referens a monte ligonem.

Und grösser, als die man vor kurzen bey uns schloß.
Jens Block war sehr vergnügt, er sprach von seiner Frauen:
Auf diesem Eyland ist kein Weib, wie sie, zu schauen.
Er freute sich, daß sie ein solches Beyspiel fand
Von einem General von gleichem Rang und Stand.
Er selbst besann sich gleich, daß einer war gewesen,
Von dem er eben das umständlicher gelesen.
Doch dießfalls lacht er sehr, daß sie das Land verwirrt,
Und ihn auf Anholt bringt, doch sich darinn nicht irrt,
Es habe sich ehmals dergleichen zugetragen.
(Die Zeit erlaubt es nicht, die Jahrszahl nachzuschlagen.)
Das weiß ich wohl, sprach er, bey uns ists nicht geschehn,
Doch in Jerusalem, da hat man das gesehn.
Darauf gieng er hinaus, und sprach zu Woldmars Leuten:
Ich will, so bald ich kann, euch stracks zum Vogt begleiten.
Die Büchsen mach ich nur in gröster Eil bereit.
Sie giengen frölich fort, und brachten den Bescheid.

Inzwischen sahe man die Vögtinn sich sehr quählen,
Und sie aus Kümmerniß die Augenblicke zählen.

Vor

V. 994. Das ist der Charakter dererjenigen, welche andere verbessern wollen, und doch selbst in die grösten Thorheiten verfallen.

Vor Blocken fiel sie hin, als er ins Zimmer trat,
Der sie denn tröstete, und aufzustehen, bat.
Schon, sprach er, dreyzehn Jahr hab ich allhier barbieret,
Und manches ehrlichs Blut inzwischen auch curiret.
Ich schneid euch zum Versuch, wenn ihr es mir erlaubt,
In Rücken, Seit und Hals, in Lenden, Brust und Haupt.
Und heil ich euch dann nicht, aufs höchst in dreyen Tagen:
So dörft ihr auch dafür nicht einen Dreyling wagen.
Nur gestern hab ich noch Jens Jeppesen curirt,
Er starb, wahr ists, doch da kein Fieber sich mehr spürt.
Der seelge Mann war froh, daß er mich fest umfaßte,
Und mich imbrünstig küßt', bevor er noch erblaßte.
Er sprach: Mit frohen Muth, mit Herzenslust sterb ich,
Mein Fieber ist vorbey. Des Trosts bedank ich mich.
Die Vögtinn dankte auch, sie wollt ihn nicht bemühen,
Sie wollte der Gefahr sich noch nicht unterziehen.
An Nillchen denkt sie erst, und wies ihr würde gehn;
Doch

V. 1013. Das wäre eben so viel, als wenn sich einer ersäufen wollte, damit er nicht naß würde: so wie man von einem Franzosen erzählt, dem bange war, er mögte seine schönen Kleider im Wasser verderben, da er sich ersäufen wollte. Dießfalls machte man ihm folgende Grabschrift:

Icy gît le Sieur Brouillé,
Qui se noya de peur d' être mouillé.

Doch läßt sie ihre Gunst durch einen Thaler sehn.
So bald die Hände nun den Puls befühlet hatten,
Sprach er: mein liebstes Kind! ihr seht ja wie ein Schatten:
Ich seh, ihr habt bereits die Schwindsucht hell und klar.
Ich dachte, da ich kam, daß es das Fieber war.
Seht zu, daß man genau das, was ich sage, merke.
Eßt Rockenbrodt und Speck, das giebt euch Kraft und Stärke.
Vornemlich aber trinkt hier diesen edlen Saft,
Der in der Flasche ist, der hat besondre Kraft.
Der Vögtinn stunden nun die Augen voller Thränen,
Sie schlug sich an die Brust mit Seufzen und mit Stöhnen.
Das ist ja schimpflich gnug, was mir wird kund gethan:
Die Schweinekrankheit? Ach! und Nillchen stirbt daran?
Mein ältstes Töchterchen? Die - weh mir armen Weibe!
Ach! warum kam ich doch aus meiner Mutter Leibe?
Wir sind kein schlechtes Volk, weil unser beyder Stamm
Vornehm und ehrlich ist, von braven Leuten kam.
Ach! sagte Block, verbergt, Frau Vögtinn, euren Kummer,
Denn ihr erschreckt sie nur, und stört sie in dem Schlummer.

Warum weint ihr anitzt? Was klaget ihr so sehr?
Die Krankheit haben ja viel brave Leute mehr,
Die wohl so vornehm sind, als ihr nur irgends findet.
Euch darf nicht bange seyn, weil sie gar bald verschwindet.
Den Namen hat sie blos von unsrer Medicin:
Vor Speck und Fett muß sie am allerersten fliehn.
Nun weinte sie nicht mehr. Den Rath nicht zu verachten,
Befahl sie also fort, das beste Schwein zu schlachten.
Block nahm nun Hut und Stock, und wünschte mit Bedacht,
Ein höflichs: Lebewohl! und eine gute Nacht!
Von Nillchen hat man drauf im Zorne dieß vernommen:
Der Narr soll niemals mehr vor meine Augen kommen.
Wie? meynt er, daß etwa mich eine Krankheit plagt,
Die

V. 1042. Etymologia vocis secundum hypothesin Anholticam. Wiewohl die hypothesis vulgaris diese ist, daß dieses Wort von Schwinden, oder verschwinden herkomme, und man dießfalls Schwindesucht schreiben müste. Wel- Meynung die beste ist, will ich diejenigen überlegen lassen, die sich auf das Studium Etymologicum legen. *

* Im Dänischen ist hier eigentlich ein Wortspiel, denn unter der ersten Sylbe des Wortes Schwindsucht, kann sowohl Schwein als Schwinden verstanden werden. N. A.

Die er, mit Schweinefleisch zu heilen, sich nun wagt?
Die Schwachheit, die mich qvählt, wird wohl kein Speck curiren.
Nein! man ergründt sie nicht, man mag so viel studiren;
Weil mich von meiner Qvahl niemand erlösen kann,
Als nur allein mein Paars, der schöne, fremde Mann.
Die Vögtinn ward erschreckt, das mußt ihr Herze rühren.
Sie dachte: keine Zeit ist nunmehr zu verlieren.
Sie meynte, Nillchen wär in stärkster Raserei,
Vielleicht sey sie behext. Doch diese Phantasei,
Sprach sie, weiß Gunnild wohl am sichersten zu heben;
Denn meine Schwester selbst muß ihr dieß Zeugniß geben.
Aus Schrecken hätte sie des Todes mögen seyn;
Es war ihr angethan. Sie kocht ein Todtenbein
In ihrem Grütztopf mit; das ward auch mit verzehret,

Und

V. 1062. Man hat zu unserer Zeit noch Exempel, daß diejenigen, welche eines todten Mannes Beine in den Leib bekommen haben, diesfalls von den Gespenstern sind ermordet worden; indem diese, ob sie schon todt sind, doch ohne ihre Beine nicht seyn können, die sie des Nachts zum Spücken sehr nöthig haben. Es wäre zu wünschen, daß man den Rath wüste, den Gunnild in dergleichen Fällen gebrauchte; denn man weiß, daß sie allerhand Hexereien und Spückereien vortreflich curiren konnte.

Und seit der Zeit war auch des Nachts ihr Schlaf gestöret.
Der Todte kam des Nachts, und sprach ihr hinkend zu:
Gieb, Else! mir mein Bein, sonst laß ich dir nicht Ruh.
Doch Gunnild hat sie bald an dieser Noth curiret,
Trutz Blocken, der kanns nicht, so stark er auch studiret.
Der Schluß war nun gefaßt. Zwar war das Wetter schlecht,
Doch schickte sie in Eil zur Gunnild Magd und Knecht,
Die sie in guter Ruh, in vollem Schlafe fanden.
Sie hat im türkschen Krieg sehr vieles ausgestanden,
Und davon war sie noch sehr müde, matt und schwach.
Doch kam sie dem Befehl nebst ihrer Katze nach.
Dieß kluge Thier frägt sie um Rath in schweren Sachen,
So wie es insgemein dergleichen Weiber machen.
So bald sie kam, frug sie, wer sie gerufen hat?
Drauf sie für sich und Mons um etwas Essen bat.

V. 1075. Dieses soll noch in Norwegen gebräuchlich seyn, wie der berühmte Verfasser du Voyage historique mit diesen Worten bezeugt: Chacum éntretient un chat noir dans sa maison, le quel il consulte dans les affaires d' importance etc. Doch ob ich schon an verschiedenen Orten in Norwegen dergleichen niemals weder gesehen noch gehöret habe: so will ich doch einen so braven Mann nicht Lügen strafen; insonderheit da sein Buch seiner Richtigkeit wegen in eine andere Sprache ist übersetzet worden.

V. 1078. Mons nennet man in Norden die Katzen.

Da denn die Küchenmagd zum Küchenschranke eilte,
Und diesem werthen Paar den Proviant ertheilte.
Vom Tischbrod schnitte sie ein grosses Stücke ab,
Dazu sie ein halb Pfund vom Gänsefette gab,
Mit welchem sie es schmiert. Auch eine Schaal mit Wällen
Sah man sie auf den Stuhl vor ihre Gäste stellen.
Die Gunnild aß so stark, daß es dem Mons verdreußt,
Und sie in vollem Grimm in ihre Finger beißt.
Doch dafür fühlt er stracks der Gunnild schwere Hände;
Das machte Monsen gut, so gieng der Krieg zu Ende.
Sie beyde hatten oft zusammen manchen Streit,
Doch ihr Zwist dauerte niemals sehr lange Zeit.
Sie hielt die Katze werth, man muß sie dießfalls preisen,
Sie konnte ihrem Mann nicht größre Lieb erweisen.
Ja, von derselben Zeit, da Christen Schmidt verschied,
War

V. 1083. Wällen ist eine dünne Grützsuppe.

V. 1085. Dießfalls hat man den bekannten Vers gemacht:
Katten og Kiällingen
De sloges om Vällingen 2c.
d. i. Die Katze und das alte Weib schlugen sich um die Wällen. Dieses Lied gründet sich also auf eine wahrhafte Geschichte, deren Grund nicht wäre bekannt geworden, wenn nicht Peter Paarses Historie ans Licht gekommen wäre.

V. 1093. So hieß ihr voriger Mann, und von ihm hatte sie diese grossen Wissenschaften erlangt, insonderheit diese, den Leuten die Augen auszuschlagen, zu welcher sich noch itzo manche Schmidte gebrauchen lassen.

War ihre ganze Huld um ihren Mons bemüht.
Kaum war der Bauch gefüllt, als sie zu Nillen rennte,
Die aber sehr erschrack, und stracks den Rücken wendte.
Doch Gunnild sprach: mein Kind! faßt Muth und seyd erfreut;
Man hat euch nur behext, und das ist Kleinigkeit.
Ich will ein wenig nur mit meinem Mons rathschlagen,
Und sie in diesem Fall um ihre Meynung fragen.
Sie nahm ihn bey dem Ohr, und sagte: liebes Thier!
Den Geist, ders ihr gethan, den Teufel nenne mir.
Die Katz entdeckt ihr gleich ganz deutlich durch Buchstaben,
Daß zweene Geister sie zugleich bezaubert haben.
Durch dieses Zeichen nun, das man im Sande fand,
Ward Gunnild alsobald der Sache Grund bekannt.
Paars giebt im Reisebuch dies Zeichen ᛏ zu erkennen.
Der Küster glaubt, man könn es alt Isländisch nennen.
Dem O sey es ganz gleich im runschen Alphabet,
Das Zeichen sah er oft, weils auf den Steinen steht.
Das hocherfahrne Weib erfuhr aus diesem Zeichen,
Was unserm Nillchen fehlt, was sie ihr müsse reichen.
Sie sagte: Nille hört! Ihr pißtet gestern doch?

V. 1107. Ob dieses ein runischer Buchstabe gewesen, oder nicht, kann ich eben nicht sagen, mir scheint es einer Katzenklaue ähnlich zu seyn.

V. 1113. Man hat verschiedene Exempel, daß die Leute sind behexet worden, weil sie ihre Unreinigkeiten auf solche Stel-

Die Sünde, sprach sie drauf, begeh ich öfters noch.
Ach! rief das alte Weib, ihr müßt mich nicht vexiren,
Ich werd itzt nicht mit euch ein leeres Plaudern führen.
Damals, als es geschah, war es gleich Essenszeit,
Dem unterirrdschen Volk war schon der Tisch bereit.
Auf diese Stelle nun, da sie versammlet waren,
Da pißtet ihr. Bedenkt den Schrecken dieser Schaaren,
Und wie ihr sie gereizt: Sie haben sich gerächt.
Doch diese Hexerei acht ich gleichwol nur schlecht.
Ich kenn dich Teufel Find, dich will ich gleich citiren,
Dich will ich aus der Kluft in diese Stube führen.
Sie sah die Katze an. Nun wird es lustig gehn.
Sie sprach: Die Fenster zu, man darf das Licht nicht sehn.
Nur wenn es finster ist, darf man dergleichen wagen,
Weil Unterirrdische das Licht niemals vertragen.
Das Dunkle lieben sie, sie fliehn den Sonnenschein,
Denn der verwandelt sie den Augenblick in Stein.

Mit

Stellen geworfen haben, wo die Unterirrdischen sich aufhielten.

V. 1123. So hieß auch diejenige Unterirrdische, der die Domkirche in Lunden in Schonen erbauete.

V. 1130. Es ist bekannt, daß wenn ein Geist die Sonne sieht, er so fort in Stein verwandelt wird. Und es wissen verschiedene glaubwürdige Bauern dergleichen Steine noch ganz eigentliche zu zeigen, welche zuvor Geister gewesen sind. Wiewohl in grossen Städten findet man dergleichen Steine nicht, vielleicht, weil der Geist daselbst von der Sonne nicht so leicht kann überrumpelt werden;

indem

Mit Kreide schriebe sie Charakter auf studirend,
Sie wand sich wie ein Wurm tiefsinnig speculirend.
Ein Messer steckte sie drauf unter ihren Fuß.
Den Geist besiegt sie nun, daß er sich zeigen muß.
Die Vögtinn muß nunmehr, mit Zucht zu reden, pißen;
Sie wollte von dem Geist und Nixe gar nichts wissen.
Der Schrecken war so groß, daß sie ihr Kind vergaß.
Den alten Weibern ist dergleichen wohl kein Spaß.
Ein tobendes Geschrei erscholl nun vor der Stube:
Vertilgt ich sie itzt nicht, wär ich ein Lotterbube.
Ich räche mich gewiß an dieser alten Hex',
So wahr ich ehrlich bin, und zwey und drey macht sechs.
Und dieses war Jens Block. Denn er bekams zu wissen,
Daß man die Gunnild rief, und das must ihn verdriessen.
Er rieß die Thüren auf, und klopfte gar nicht an,
Kaum daß er vor Verdruß und Hitze sehen kann.
Er wust anitzo nichts, wie sonst, von Höflichkeiten,
Niemand konnt ihm, daß er beym Vogte war, bedeuten.
Er rief, so bald er kam: Was hat man hier gemacht?
Von aussen scheint die Sonn' und hier ists finstre Nacht.
Die Vögtinn fiel nunmehr vor Schrecken auf die Erde,

indem er überall Häuser und Keller findet, in die er sich verbergen kann.

Und rief: Daß ich, Herr Geist! - daß ich - verschonet werde.
Das alte Weib rief euch, ich aber rief euch nicht,
Denn, leider! ich bin nicht zum Hexen abgericht.
Ich weiß nicht, wer ihr seyd; wie sollt ich euch wohl kennen?
Soll man euch Berggeist, Nix und Unterirrdscher nennen?
Und greifet ihr mich an, so ist der Irrthum groß;
Ich wars nicht, der euch jüngst am Hochzeittag begoß,
Die Tochter hats gethan, und das sind ihre Sachen;
Ich mag nicht gern mit euch mir was zu schaffen machen.
Jens Block erschrack und schrie: Ach Himmel! ach! hilf mir!
Was hör ich da für Zeug? Und was geschieht allhier?
Die Vögtinn fällt aus Furcht zu meinen Füssen nieder,
Mich nennt sie Geist und Nix, ihr zittern alle Glieder.
Und opfert Nillchen auf. Drauf faßt er Muth und bricht
Die Fensterbreter auf. Nun war es wieder licht.
So bald er Gunnild sah, schrie er: Du Pulverhexe!
Dich garstges Teufelskind, lehr ich nun andre Lexe.

Du

V. 1168. Ich habe allhier das im Original befindliche Wort: Lexe, beybehalten. Man braucht dieses Wort sowohl in Dännemark als in Holstein, auch meistentheils in Niedersachsen, statt des Wortes: Lection. Es ist also kein dänisches Wort. Ich habe es also nicht des blossen

Reims

Du kennest mich doch wohl, ich bin dein Freund, Jens Block,
Und zweifelst du daran, so lehrt dichs dieser Stock.
Drauf fieng er an, so stark den Rücken ihr zu striegeln,
Daß es im Hauß erscholl; doch mitten in dem Prügeln
Geschah der Unglücksfall, der Stock sprang ihm entzwey,
Damit der arme Mann nicht ohne Schaden sey.
Der Schade könnt auch selbst dem Hektor Furcht erwecken;
Denn er war unbewehrt; drum floh er voller Schrecken.
Doch Gunnild und ihr Mons verfolgten ihn aufs best',
Und mitten in dem Hof ward unser Doktor fest.
Ein Unfall hielt ihn auf. Im Hofe stunden Tonnen,
Die kamen ihm in Weg, sonst wär er noch entronnen.
Er stolperte und fiel. Es fiel der tapfre Mann,
Daß er der harten Schlacht sich nicht entwehren kann.
Das Poltern von dem Fall ertönt', wie Trommeln rollen,
Wenn sie zu einer Schlacht die Losung geben sollen.
Auch itzt wars ein Signal zu einer grossen Schlacht,
Der bis auf diesen Tag auf Anholt wird gedacht.

Nun wird es nöthig seyn, die Wahlstatt zu besehen,

Reims wegen behalten, sondern weil es dem Charakter des ehrlichen Blocks und seinem grossen Zorne gemäß war. N. A.

Wo manche Tapferkeit und diese Schlacht geschehen.
Der urtheilt selten recht, der die Beschaffenheit
Des Schlachtfelds nicht bemerkt: Denn Muth und Tapferkeit
Hilft nicht allein zum Sieg, und sie gewinnt nicht immer.

Recht mitten in dem Gang vor Woldmars Schreibezimmer
Erhub sich dieser Streit, da nahm er Ueberhand.
Den Vortheil hatte Block, daß er verschanzet stand;
Die Tonnen schützten ihn, man konnte nicht marschiren,
Vielwenger vortheilhaft und sicher defiliren.
Doch er war eingeschränkt; vergebens wehrt er sich,
Sie waren ihm gleichfalls im Schlagen hinderlich.
Der Rauch vom Brauhaus schlug ihm auch recht ins Gesichte,
Und machte seine List im Treffen oft zunichte.
Zu dunkel wars um ihn, er konnte fast nichts sehn,
Die schwarze Katze nur, die sah er vor sich stehn.
Von Gunnild hat man mich hingegen informiret,
Wie sie mit ihrem Mons so treflich war postiret.
Ein grosses Wasserfaß schützt ihr die rechte Hand,
Zur linken schützten sie zwo Haufen Koth und Sand.
Sie hätte, hätte man auch lange Zeit gestritten,
Nie Mangel noch Verlust an Proviant gelitten.

Ein

Ein Vortheil ist es stets, hat man die Flanken frey.
Ein guter General stimmt diesem Umstand bey.
Die Treppe zu des Vogts Schreibstube war im Rücken.
Das war ihr sehr beqvem; sollt es vielleicht nicht glücken,
Und Block die Oberhand auf seiner Seite sehn,
So konnte sie bedeckt wie auf der Schanze stehn.
Block war ganz unbewehrt, sein Stock war schon in Stücken;
Doch Gunnild schützte sich mit ihren beyden Krücken.
Er war im Hause fremd und hülflos und allein;
Ihr aber konnte Mons ein sichrer Helfer seyn.
Er war in Kält und Frost den weiten Weg gegangen,
Sie hatte Brod und Fett und Wällen warm empfangen.
Hingegen war er frisch und jung, sie aber alt,
Der Aeltermutter gleich an Jahren und Gestalt.
Die Nachricht dorfte nicht aus der Geschichte bleiben.
Doch nun will ich so fort die Schlacht genau beschreiben,
Die an dem dritten Tag des Februars geschah,
Am dritten Tag, da man Peer Paars auf Anholt sah.

O Muse! komm herab! es gilt euch, ihr Göttinnen!
(Auf eure Namen kann ich mich itzt nicht besinnen.)

Was wird die Poesie ohn eure Hülfe seyn?
Und was der Dichter selbst? Ach! kommt doch alle Neun.
Wiewohl ich geh zu weit, wie kann ich dieses hoffen?
Die Hippokren hab ich noch niemals angetroffen.
Doch darinn helft mir itzt, damit es mir gelingt,
Und nun mein Kiel die Schlacht poetisch gut besingt.

Ein jedes blieb anfangs auf seinem Posten stehen;
Denn zwischen ihnen war ein kleiner Fluß zu sehen.
Der Stillstand dauerte wohl eine Stund und mehr;
Inzwischen brauchte man nur blosses Schießgewehr.
Sie rief: Du Lumpenhund! du Schlingel! Bärenhäuter!
Er aber: Pulverhex! du Mähre! und so weiter.
So daß man lange Zeit mit solchen Kugeln schoß;
Mit Schelten gienge man stark aufeinander loß.
Die Teufel wurden auch Schockweise dran spendiret.
So fieng die Schlacht sich an, recht wie es sich gebühret.
Es gieng just eben so, wie sonst im trojer Krieg,

Eh

V. 1231. Nec fonte labra prolui Caballino,
Nec in bicipiti somniasse Parnasso,
Memini - - - - -

Pers. Sat. Prolog.

V. 1236. In guter Prosa heißt es: Der Rennstein oder die Gosse.

V. 1245. Der grosse Agamemnon muß beym Homer dergleichen Titel einstecken. J. B.

Ovi-

Eh man sich ausgeschimpft geschah nicht Streit, nicht Sieg.
In Dichtern alter Zeit war Block sehr gut erfahren;
Die Genealogie seit lang verfloßnen Jahren
Erzählt er ordentlich zu seinem Ruhme her.
Er sprach, nach alter Art, wie folget ungefähr:
Ich bin durch meine Kunst geachtet und geehret;
Dem dank ichs in der Gruft, der sie mich hat gelehret.
Mein Vater war ein Mann, doch man weiß es allhier;
Und mein Großvater war in Jütland ein Barbier.
Mein Aeltervater war, man muß ihn dafür preisen,
Auch gleichfalls ein Barbier. Das kann ich euch beweisen,
Daß meine Mutter selbst bey einem Edelmann
Von altem hohen Stamm, wie man wohl sagen kann,
Vorzeiten Amme war. Doch Gunnild hört man schreyen:

Du

Οἰνοβαρὲς, κυνὸς ὄμματ᾽ ἔχων κραδίην δ᾽ ἐλάφοιο.
Hom. Il. 1.

Ja Gunnild und Jens Block haben durch ihr feines Gespräch die Götter und Göttinnen selbst nachgeahmet.

V. 1248. Das war im trojanischen Kriege die höchste Mode, bevor man sich schlug. So rechnet unter andern Aeneas fast alle seine sechzehn Ahnen her, bevor er sich mit dem Achill schlug.

Δάρδανον αὖ πρῶτον τέκετο νεφεληγερέτα Ζεύς, etc.
Hom. Iliad. 20.

Du Schelm, du Taugenichts! weg mit den Hudeleyen!
Du Dieb, du Eselskopf! ich bin so gut, wie du,
Und sieben deiner Art. He! lieber Mons! schlag zu!
Die Schlacht muß vor sich gehn. Laß uns den Fluß paßiren!
Vergebens will ich nicht Zeit und Geduld verlieren.
Darauf marschirte sie mit grosser Tapferkeit,
Sie gieng, wie Cäsar that, beherzt in Kampf und Streit.
Ein ehrlichs Herz kann ja nie Schimpf und Spott ertragen.
Sie achtet keine Furcht, den Kampf will sie nun wagen,
Weil sie nicht Schanz und Fluß noch Macht verhindern kann.
Der Strom war nun paßirt. Sie rief: Nun ists gethan!

Mit

V. 1262. Auf diese Art sprach auch Achill im Streite mit seiner Feldmähre:

Ξάνθε τε καὶ Βαλίε τηλεκλυτὰ τέκνα ποδάργης, etc.

Ingleichen Antiochus mit seinen Pferden. Ibid. 23. Doch man gehet allhier nicht so weit, wie beym Homer, wo die Pferde zuweilen sehr zierlich reden, z. B. Achills Pferde. Iliad. 19. Ja sie weinen wohl gar zuweilen, als wie sie bey des Patroklus Leiche thaten:

Ἵπποι δ᾽ κλαῖον.

Hom. Iliad. 17.

V. 1270. Iacta est alea. Man alludirt darauf.

Mit gleicher Tapferkeit von allen beyden Seiten
Und ohne Schein des Siegs sah man sie lange streiten.
Sie attaqvirte scharf; mit unerhörtem Muth
Wünscht sie Blocks Untergang und Tod und Fall und Blut.
Sie schlug, dem Hektor gleich, mit ihren beyden Krücken;
Man dachte, jeder Schlag schmeißt Tonn und Feind in Stücken:
So daß Block, recht Tartarsch, bald rücket, bald entweicht,
Und bald das Haupt erhebt, bald aber sich verkreucht,
Ja, denen Schnecken gleich, die bald ins Häuschen fliehen,
Bald aber voller Muth sich wieder auswärts ziehen.
So stritt der tapfre Mann. Bald war er nicht zu sehn,
Bald wollt er voller Muth dem Feind entgegen gehn.
Schon eine Stunde wars, daß man so tapfer stritte,
Und auch inzwischen viel auf beyden Seiten litte.
Doch, Wunder! was geschah! Ein schwarzes Krähenpaar
Ward man nun in der Luft, wo Gunnild focht, gewahr.
Sie konnte des Gesichts sich eben nicht erfreuen;

Weil ihr der Krähen Stand und Fliegen prophezeyen:
Daß nun ihr Untergang, ihr Fall vorhanden sey.
1290. Drum ward sie stracks verzagt, ohnmächtig auch dabey.
Wer in den Abentheurn sich gründlich hat geübet,
Der weiß, wie solch Gesicht schon manchen Held betrübet.
Recht einem Berggeist gleich, der, scheint die Sonn ihn an,
So gleich zu Steine wird, sich nicht mehr rühren kann:
So war auch Feur und Muth in Gunnilds Herz verschwunden.
Kein Tropfen warmes Blut ward nun in ihr gefunden:
Denn dieser Unglücksschein benahm ihr alle Kraft.
Sie schien von Stein zu seyn, nach Kobolts Eigenschaft:
So daß der gute Mons die Schlacht allein vollbringet.

Er

V. 1290. Es gieng diesem guten Weibe nicht besser, als dort beym Virgil der Juturna, welche ein dergleichen Gesicht so sehr erschreckte, daß sie die Schlacht verließ:

- - - talin' possum me opponere monstro?
Iam jam linquo aciem, ne me terrete timentem,
Obscenae volucres. Alarum Verbera nosco.

Virg. Aeneid. 12.

Er wagt, dem Eichhorn gleich, das auf den Bäumen springet,
Verwundrungsvolle Sprüng und zwar bald hoch, bald krumm,
Und endlich stürzt er gar Blocks feste Schanzen um.
Block merkte, daß wenn er die Katze könnte zwingen,
So würde dieser Streich ihm Sieg und Ehre bringen.
Und diesfalls gab er sich viel Mühe, Kunst und Macht,
Und endlich nahm er auch sein Tempo gut in Acht,
Daß er die Katze fieng. Stracks hört man sie miauen,
Daß Anholt zitterte, und jedem muste grauen.
Ein Stentor konnte selbst unmöglich stärker schreyn,
Des Kriegesgotts Geschrey konnt auch nicht grösser seyn.
Doch Block, der tapfre Block war gar nicht zu bewegen;
Er nahm den Mons beym Fell, gieng Gunnild frisch entgegen,
Und schlug mit dem Gewehr sie kräftig an das Ohr,

Daß

V. 1308. Homerice et eleganter.
V. 1309. Stentor schrie so stark, als funfzig andere sonst schreyen.
Ὅσσον ἄλλοι πεντήκοντα.
Hom. Iliad. 5.
V. 1310. Und Mars schrie wie zehn tausend andere schreyen.
Hom. ibid.

Daß sie die Flucht ergriff und Muth und Kraft ver-
lohr.
Doch was geschah noch mehr! Kaum kehrt sie ihm
den Rücken,
So stürzt sie in den Fluß ertönend mit den Krücken:
Dem alten Eichbaum gleich, der an dem Ufer steht,
Wenn ihn ein Nordenwind mit Wuth ins Wasser
weht.
Er stürzt, er fällt dahin, der Fluß muß sich erheben,
Daß auch die Nymphen selbst vor Furcht und Schre-
cken beben.
So ward die Gunnild auch vom Block, als wie vom
Wind,
In diesen Strom gestürzt. Die Schlacht schloß sich
geschwind,
Fast eh man es gedacht. Und unter allen Schlach-
ten,
In denen Block sonst war, muß man die Höher ach-
ten.
Die ersten Kriege zwar sind überall bekannt,

Doch

V. 1316. - - - ἀςυβηος τευχί.
Dieses ist eine Einschaltung, wie beym Homer.

V. 1320. Man nennt sie Najaden. Zuweilen lassen sie sich von den Poeten auf den Flüssen sehen, doch nur bey gutem Wetter; denn sie sind sehr zärtlich, wie alle vornehme Jungfern.

V. 1385. Facta dictaque illustrium Virorum alia clariora sunt, alia majora.

Plin. Lib. 3. ep. 15.

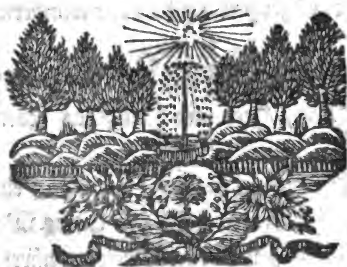
Doch Block nie grössern Ruhm als in dem Treffen fand.

Doch diese grosse Schlacht kann uns ganz deutlich lehren:
Daß Kleinigkeiten oft die grösten Händel stören.
Nimmt Aberglauben erst bey jemand Ueberhand;
So wird Verdruß und Fall vergebens abgewandt.
Doch Gunnild nicht allein ließ sich so sehr verblenden.
Will man nur mit Bedacht sich zur Geschichte wenden:
So sieht man, daß bald Rauch, bald Thier, bald Vögelflug
Ein ganzes Land erhitzt, und Kriegesheere schlug.
Der Kuh ihr Eingeweid hat den gar oft bezwungen,
Dem alle Welt zuvor kein Schrecken abgedrungen.
Der grossen Römer Stadt, ja aller Völker Macht
Hat Zauberer und Narr zuletzt ins Joch gebracht.
Ein Vogel oder Wurm wird oft, man muß sich schämen,
Die Macht des grösten Reichs recht wunderwürdig zähmen.
Ein Nicias ward auch auf diese Art verführt,
Daß er Muth, Heer und Land, das Leben selbst verliert.
Und gleichwol nennt man ihn gar öfters einen Weisen,
Daß auch Skribenten selbst sein kluges Wesen preisen.
Ich preis im Gegentheil den Geck, den närrschen Mann,
Der toller sprach, als wohl ein Mensch je denken kann.

Euch Götter bitt ich stets, ist Stund und Zeit verhanden,
Und wird die Seele frey von ihres Leibes Banden,
Daß sie alsdann niemals in einen Menschen fährt;
1350. Ihr sey zur Wohnung dann ein andres Thier bescheert.
Es sey nun eine Kuh, ein Esel, eine Schabe,
1352. Ein Wurm, ein Schwein, ein Stier, ein Adler oder Rabe.

Reliqua desunt.

V. 1347. So wie die Pythagoreer glaubten, daß, wenn der Mensch stürbe, die Seele in eine andere Kreatur führe.



Der

Der Geschichte
des berühmten
Peter Paars
Drittes Buch.
Nebst
Just Justesens
hochgelehrten Anmerkungen
und
Zween Vorreden.

Gedruckt kurz nach dem andern Buche.



Hans Michelsen,

privilegirter Weisbierbrauer in Kallingburg,

wünschet allen Einwohnern in Kopenhagen

Salutem!

Lieben Freunde!



Ich habe vernommen, daß einige von euch an Peter Paarses glaubwürdiger Geschichte Zweifel tragen, und sie für Erdichtung und unnützes Geschwäz halten. Um euch nun diese Gedanken zu benehmen, werde ich in einer andern Ausgabe alle diejenigen Bücher anführen, aus denen ich sie zusammen getragen habe, als etwa Paarses eigenes Tagebuch mit Peter Ruuses Fortsetzung, Anders des Steuermanns See-Journal, Jens Blocks Chorographia Insulae Anholtinae, der alten Gunnild Lebensbeschreibung, entworfen von Christen Storch, ingleichen eine alte kallingburgische Chronike in Manuscripto,

die ich von meinem Vater, Michel Hansen, geerbet habe. Und damit niemand die geringste Ursache, zu zweifeln, haben möge, so will ich nicht nur die Bücher anführen, sondern auch die Seiten ausdrücklich bemerken. Ich habe ferner sehr ungern vernommen, daß einige dieses Buch für eine unanständige und böse Schrift halten; und dießfalls habe ich den Herrn Just Justesen, olim Philosophiae Baccalaureum und Alumnum in Hofmeisters Buden, (weil er ein gelehrter Mann ist, und in seiner Jugend unterschiedene male mit grossem Ruhme respondiret hat, diesfalls auch eine tüchtige Feder führet,) gebeten, daß er zur Vertheidigung meines Gedichtes eine Schrift aufsetzen mögte.

Lieben Freunde! bringet mich nicht aus meiner guten Gemüthsbeschaffenheit! Ich bin ein schwacher Mann, und ihr wisset ja, daß es keine Art hat, Verse zu machen, wenn der Kopf voller Bekümmernisse ist.

Quis locus ingenio, nisi cum se Carmine solo
Vexant, et Dominis Cyrrhae Nysaeque feruntur,
Pectora nostra duos non admittentia curas.

Wer Verse machen will, der muß ein freyes Gemüthe haben, und das habe ich armer Mann nicht. Man vergisset nicht, mich bey dem Burgemeister und ganzem Rathe schwarz zu machen. Nun beschuldiget man mich so gar, daß ich kein gutes Bier brauete; da

doch

doch viele von meinen Nachbarn bezeugen können, daß mein Bier sehr gut ist; und ist es schon nicht so stark, so ist es doch so rein und gut gekocht, als ein anderes. Mein Bier wird in Hamburg mit grossem Vergnügen getrunken. Nach Kiel, wohin ich eine Tonne verschickt hatte, hat man bereits vier andere Tonnen von mir verschrieben. Hieraus kann man nun sehen, daß man nicht meines Bieres wegen, sondern aus Haß, so schlecht von mir spricht.

Ich hätte schon vor zween oder drey Monaten das dritte Buch herausgeben können; aber ich bin davon abgeschreckt worden, weil ich vernommen habe, daß sich ein Landküster in einer harten Schrift über diese Historie gar sehr ereifert hat; und dieses ist freylich überaus gefährlich: weil diese guten Leute dem gemeinen Manne gar leicht einbilden können: daß, wenn man mit einem Küster, dem das hohe und wichtige Amt anvertrauet ist, in der Kirche: Amen, zu sagen, ein wenig kurzweilet, man auch nothwendig mit der Religion Spaß treiben müsse.

Valete Plurimum!





Just Justesens
Bedenken
über
Peter Paarses Historie.



Es scheint zwar eine unnöthige Arbeit zu seyn, eine Schrift von dieser Gattung zu vertheidigen; und man mögte mich vielleicht tadeln, daß ich mich ohne Ursache einer solchen Mühe unterziehe: theils, weil sie fast von der ganzen Stadt mit Beyfall aufgenommen worden; theils auch, weil es einem jeden erlaubt ist, zu sagen: er fände das nicht nach seinem Geschmacke, was einem andern gefiele, und weil man also über den Geschmack der Leute nicht streiten müsse. Denn der eine liebet und lieset ernsthafte Bücher, der andere aber findet Gefallen an lustigen und kurzweiligen Sachen. Es ist damit, wie mit dem Geschmacke. Einer träget Abscheu gegen eine Spei-

Speise, welche hingegen einem andern sehr angenehm schmecket. Und es würde unbillig seyn, einen Pohlaken zu tadeln, oder mit ihm Krieg zu führen, weil er die Heringe nicht eher essen will, als bis sie stinken oder verdorben sind. Gleichfalls wäre es auch unbillig, wenn man über einen zornig würde, der an einem Amadis ein eben so grosses Vergnügen, als am Seneka oder Plato, fände. Nein! in dergleichem verschiedenem Geschmacke bestehet das eigentliche Kennzeichen des menschlichen Eigensinns, der bey manchen Leuten nicht zu ändern ist, die andere verachten, weil sie mit ihnen nicht einerley Neigungen haben. Ein Metaphysiker hält alle diejenigen für grobe Leute, welche sich nicht mit Transcendentalibus oder Subtilitäten abgeben. Ein Sternkundiger, der mit seinen Gedanken beständig in der Milchstrasse ist, sieht alle diejenigen über die Achseln an, die sich mit Sachen abgeben, welche auf der Erde sind, und er verachtet alles, was Sublunare, oder unter dem Monde ist. Ein Jurist hält alles für ein unnützes Spielwerk, was nicht in seine Sfäre lauft. Ein Liebhaber der Alterthümer hält sich über einen Liebhaber der Neuigkeiten auf; und dieser siehet jenen nie ohne Mitleiden an.

Und darum, weil dieses so allgemein ist, so hat der Verfasser unseres Gedichtes solche Urtheile über dergleichen zufällige Dinge gar nicht zu Herzen genommen: Denn eine Schrift wird darum weder schlechter noch

bes-

besser, weil sie von gewissen Leuten gelobet oder getadelt wird. Molierens Schule der Frauen verlieret nichts von ihrer Schönheit, ob sie schon Lysander mit Verachtung verwirft. Aber, da man es unserm Verfasser so sauer gemacht hat, seinen Ruhm zu erhalten, und da es folglich seinen guten Namen und das Gerüchte betrift; bey solchen Umständen, sage ich, wird es mir niemand verdenken, daß ich etwas weniges zu seiner Vertheidigung mit gewissen Leuten rede, die sich bestrebet haben, dieses unschuldige Gedichte in den Ruf einer ärgerlichen Schrift zu bringen. Ich werde aber von dergleichen Beschuldigungen mit gröster Kaltsinnigkeit reden; und zwar will ich erstlich von dem Innhalte und hernach von der Schreibart handeln.

Was nun den Innhalt betrift: so bezeuget der Verfasser, daß er bey der Ausarbeitung dieses Werks keinen andern Vorsatz gehabt habe, als diejenigen guten Leute damit zu ergetzen, welche Gefallen an Kurzweil und Scherz haben, und auf komische Art über verschiedene Laster und Schwachheiten, welche bey allen Nationen im Schwange gehen, zu moralisiren. Denn alle Charaktere, welche in diesem Gedichte von einer oder der andern ungereimten Person vorgestellet werden, sind von der Beschaffenheit, daß sie unsere Nation nicht mehr, als andere Nationen angehen; so daß auf diese Weise diese Schrift unschuldiger ist, als die Schriften Lucils, Horazens, Juvenals und der mei-

sten heutigen oder neuern Satyrenschreiber, welche ihrer eigenen Nationen Charaktere vorstellen, und sich so gar nicht einmal enthalten, diejenigen ungereimten Leute, welche sie abschildern und beurtheilen, bey ihren rechten Namen zu nennen. Dennoch aber werden ihre Schriften doch für gute und nützliche Bücher gehalten. Peter Paarses Geschichte, meine Herren! gehet lange nicht so weit; und doch ist sie eine Schandschrift? Lasset einmal sehen, was in diesem unschuldigen Buche stehet!

Es critisiret über allerhand Leute. Bald wird ein ungelehrter Landpriester vorgestellet, der vor hundert Jahren auf einer kleinen Insel lebte, auf welcher, wie bekannt ist, das Volk nur schlecht gesittet war; und dieser Charakter ist so übertrieben vorgestellet, daß er sich anitzo auf keine Person mehr schickt. Bald wird von einem ungereimten Küster geredet, dessengleichen in rerum natura nicht mehr ist; bald von einem unredlichen und erdichteten Vogt; bald von seinem Gevollmächtigten; bald von alten Weibern, die zur unrechten Zeit weinen und heulen; bald von einem, der die Leute in seinen täglichen Unterredungen mit Einschiebseln und Ausschweifungen martert; von gemeinem Volke, welches über den Staat urtheilet, von dem Aberglauben, von der Pedanterie, und von andern Ungereimtheiten, die in diesem Werke auf belustigende und angenehme Art vorgestellet werden. Ja! sagen

sie,

sie, das ist doch gleichwol sehr ärgerlich. Nein! meine Herren! es ist es nicht: Aber das ist ärgerlich, daß man solche elende Urtheile an einem polirten Orte zu Markte bringet. Doch seht! ich verlaufe mich. Wie? erinnre ich mich nicht, daß er nicht nur Charaktere verschiedener ungereimten Personen vorgestellet hat? Satyrisiret er nicht auch so gar über ganze Societäten und Akademien? Ich bekenne, daß dieses wahr ist: aber ob er Kopenhagen, Rostock, Helmstädt, Jena, oder Krackau gemeynet habe? das weiß er selber nicht. Das aber weiß ich, daß die Pedanterie nicht eben der Charakter unserer Akademie ist; denn darinn haben uns unsere Nachbarn allezeit den Rang streitig machen können. Hieraus ist zu sehen, wie sehr unschuldig diese Schrift ist. Denn hätte der Dichter den Vorsatz gehabt, sich über unsere Akademie lustig zu machen; so hätte er gewiß eine ganz andere Materie, als die Pedanterie ist, dazu erwählet, weil diese am wenigsten bey uns in der Mode ist. Aus diesen Ursachen kann ich es nicht einsehen, man mag sich auch drehen und wenden, wie man will, daß man die geringsten Gründe angeben könne: warum diese Schrift zu verwerfen, oder, warum sie eine Satyre sey; da sie doch, wenn sie auch eine seyn könnte, gewiß eine der unschuldigsten seyn würde, welche seit langer Zeit ans Licht getreten ist.

Man hält dafür, Boileau sey derjenige, welcher die Satyre auf guten Fuß gesetzet habe; weil er sie nicht übertrieben hat, wie die Alten sonst thaten: daß auch, wenn man sein Werk mit dem Juvenal vergleicht, es eben so viel ist, als wenn man eine feine Sittenlehre gegen plumpe Schandschriften betrachtet: und diesfalls war er auch bey seinen Landesleuten in Ansehen, und er ward von ihnen geehrt und belohnet. Aber, wenn ich sein Pult mit Peter Paarses Historie vergleiche, so scheint es überaus schmähsüchtig zu seyn. Anstatt daß man in der letztern blosse Charaktere einer oder der anderen geringen und lächerlichen Person findet, die sich auch eben so gut auf uns als auf andere Nationen schicken: so hat Boileau eine ganz besondere und sehr genau bestimmte Materie erwählet. Er macht gleichsam eine Comödie über den Bischof zu Paris und über die Domherrn zu unsrer lieben Frauen; gleichwohl sind dieses im Pabstthume sehr zärtliche Dinge. Wenn der Verfasser in Paarses Historie von sehr geringen Personen redet, die weder vor hundert Jahren, noch auch nachher, und also niemals gewesen sind; so nennet der Verfasser des Pults seine lächerlichen Personen ohne Unterscheid bey ihren rechten Namen: Dieses hat auch diesem Satyrenschreiber sehr viel Verdruß erweckt, und auch manchen hitzigen Kopf aufgebracht, das Schwerdt, wiewohl vergebens, auf ihn zu wetzen.

Ich bin daher der Meynung, daß, je allgemeiner in einer Schrift moralisiret wird, desto weniger kann sie eine Satyre heissen. Und ist es nicht unschuldiger geredet, wenn ich sage: Die Welt ist böse, als: es sind böse Leute in diesem Lande? Unschuldiger ist es auch, wenn es heist: dieses Land ist böse, als: diese Stadt, oder Hans der Kutscher, Niels, der Wagenmann (Fuhrmann) Jens, der Kellermann, u. d. g. sind unartige Leute; ja, je genauer man redet, je satyrischer wird man auch werden.

Aber der Verfasser hat hierinnen einerley Schicksal mit denenjenigen, die fast auf eben diese Art moralisiret haben, und deren ihre Schriften bey Lebzeiten so elend sind abgemalet worden, die man aber nach ihrem Tode sehr gerühmt, ja so gar bis in die Wolken versetzet hat. Die Ursache aber, daß dergleichen Schriften gemeiniglich mehr verfolget werden, als ernsthafte moralische Bücher, die doch im Grunde desselben Innhalts sind, ist ohne Zweifel folgende: In den letztern werden die Fehler und Mängel selbst vorgestellet, aber in den erstern malet man sie unter erdichteten Personen ab: nun ist es aber keinem Skribenten möglich, so sehr er sich auch vorsiehet, niemanden insbesondere zu treffen, daß er nicht den Charakter einer Person mehr treffen sollte, als einer andern. Dieses giebt hernach verschiedenen Leuten Gelegenheit zu denken: Sollte er wohl mich meynen? Zielet er auf mich?

Ueber-

Ueberdieses ist es nun einmal in der Welt so eingeführet, daß ein Skribent, er mag auch noch so unschuldig in der Welt leben, als es möglich ist, dennoch allemal seine Feinde haben wird. Diese vergessen bey solchen Gelegenheiten nicht, Oel ins Feuer zu giessen; sie hetzen also jene Argwöhnische oder Getroffene auf, den Verfasser zu verfolgen; und wenigstens suchen sie sie in dem falschen Argwohne, den sie einmal gefasset hatten, zu bestärken. Darauf gehet der Krieg an. In ihren Manifesten werden die rechten Bewegungsgründe nicht angeführet: man ergreifet eine andere Anleitung, und man vergißt nicht, den heiligen Namen GOttes dabey anzuführen. So ist es nun unserm guten Verfasser auch ergangen.

Man hat ihn in den ausgestreuten plumpen Versen und Schandschriften beschuldiget: er habe mit heiligen Sachen Scherz getrieben. Ueber diese Beschuldigung haben sich doch vernünftige und wohlgesinnte Leute, die das Gedichte selbst gelesen haben, nicht wenig verwundert. Die Sache ist eigentlich diese: Der Verfasser hat zu seinem Schauplatze die Insel Anholt erwählet; und um das Gedichte desto unschuldiger zu machen, so hat er den Anfang des vorigen Jahrhunderts dazu genommen. Unter denen Charakteren von unterschiedenen schlechten Leuten hat er nun auch einen geizigen und ungelehrten Landpriester mit aufgeführet. Die Besonderlichkeiten von diesem Manne sind: Daß

er Jertegns Hauspostille hergelesen; daß er sich mit seinem Küster gezanket, ob es ein Glaubensartikel wäre, mit gefaltenen Händen zu beten? daß er die Leute überreden wollen, es spückte im Lande, weil sie in ihrer Mildthätigkeit gegen ihn sehr eingeschränket waren. Ich stelle es vernünftigen Männern anheim, zu beurtheilen: ob man der Geistlichkeit anitzo dergleichen Vorwürfe machen könne? Ob man denjenigen mit Billigkeit des Unglaubens beschuldigen könne, der da saget: es wäre vor mehr als hundert Jahren ein ungelehrter und schlechter Priester in Anholt gewesen? Und ob diejenigen, die dieses dem Dichter zur Last legen, nicht scheltenswürdiger sind, als derjenige, den sie zu verunglimpfen suchen? Diesen Umstand hält man doch für den gröbsten, und man kann daraus sehen, wie unschuldig das übrige ist. Denn das andere, was man ihm vorwirft, daß er nämlich mit dem Richteramte Scherz getrieben hätte, ist so elend, daß ich glaubte, dem Verfasser Verdruß anzuthun, wenn ich ihn diesfalls vertheidigen wollte; denn es würde eben so herauskommen, als wenn ich alle andere Bücher in der Welt vertheidigen wollte. Die Fabeln des Esopus, Reinike Fuchs, das Gerichte der Katzen und Hunde und unterschiedene andere gute Werke, so wohl im Dänischen als in andern Sprachen, reden vom Verfahren vor Gerichte viel deutlicher als Paarses Geschichte: in dieser werden nur einige arme schiffbrüchiche Leute vor-

gestel-

gestellet, die einem Koche das Todesurtheil sprechen wollen; gleichwohl aber nicht wissen, was schwarz oder weiß ist, oder was das erste oder letzte in einem dergleichen richterlichen Verfahren sey; und hieraus kann man gar leicht sehen, daß alles dieses nur zur Belustigung eingerücket ist. Soll nun dieses Buch diesfalls so gar anstößig und gottlos seyn, so dörfte sich gewiß niemand mehr unterstehen, etwas zu schreiben; ja alle solche Werke würde man in ihrer ersten Geburth unterdrücken müssen.

Der Verfasser lässet es darauf ankommen, daß ihm seine Beurtheiler in Peter Paarses Historie zeigen mögten, welche Person, welches Land, welche Societät angegriffen sey? denn er ist versichert, daß sie dieses nicht thun können. Dasjenige, was man ihm wegen Herrn Nagels Fahne vorwirft, ist so elend, daß ich nicht einmal davon reden mag. Aber, was soll ich denen Einwohnern von Anholt antworten? Wird da nicht ein ganzes Land auf anzügliche Art angegriffen? Ich gebe zu, daß der Dichter die meisten seiner lächerlichen Personen aus dieser Insel genommen, und die Einwohner überhaupt als ungeschickte und dumme Leute abgemalet habe; aber dieses kann den Einwohnern eben so wenig nachtheilig seyn, als wenn man von den Dänen, Normännern, Deutschen und verschiedenen anderen Nationen sagen wollte: sie hätten in den alten Zeiten geraubet und geplündert; denn manche Natio-

nen, wenn sie sehr weit in die alten Zeiten zurück sehen wollten, einige kürzer, einige weiter, finden an ihren Voraltern dasjenige, was der Poet von den Römern sagt:

Aut Pastor fuit, aut illud, quod dicere nolo.

So glaube ich auch nicht, daß es selbst den Einwohnern dieser kleinen Insel verdriessen kann, wenn man sagt: daß sie vor mehr als vor hundert Jahren nicht solche gute und geschickte Leute waren, als sie nunmehr sind; insbesondere, da man augenscheinlich sehen kann, daß dasjenige, was in Paarses Geschichte von ihnen erzählet wird, aus keiner Feindschaft gegen sie entstanden sey. Die Sache ist diese: Der gute Krämer sollte an einem Ufer stranden, und darzu erdichtete man diese Insel, in welcher sich zu selbigen Zeiten die Einwohner nicht eben für gesittete Leute ausgaben. Und so wenig dieser Umstand ihnen nachtheilig seyn kann, desto eher dient er zu einem besondern Beweise, wie wenig Bosheit sich in diesem Buche befindet, und daß sich der Verfasser alle Mühe gegeben habe, diese Satyre so unschuldig zu machen, als es nur möglich war.

Was nun die Poesie betrift; so wirft man ihm insbesondere vor: die Verse wären sehr unrein oder hart, und er hätte die letzten Worte einer Gedanke gar oft in den Anfang des folgenden Verses versetzt. Aber ich

ich mögte diejenigen, die also urtheilen, gerne fragen: Gegen welche Prosodie dieses sey? Bey allen alten Dichtern, die sich doch nicht mit dem Reime, so wie wir anitzo thun, geplaget haben, findet man dennoch zuweilen den halben Theil einer Rede im Anfange des folgenden Verses, und so wären alle dergleichen Verse eben so unrein und verworfen, wie diese seyn sollen. Bey den heutigen französischen, italienischen, spanischen und englischen Poeten findet man, daß einige dieses ebenfalls thun, einige auch nicht. In der deutschen Poesie finde ich zuweilen bey einem sehr guten Poeten dergleichen verworfene Verse, zuweilen findet man aber einen sehr mittelmäßigen Poeten, der sich dafür sehr genau in Acht genommen hat. *

Aber, sagt man, das ist doch gegen die dänische Prosodie. Das kann wohl seyn. Aber ich bin nicht so glücklich gewesen, ein dergleichen gutes Buch zu Gesichte zu bekommen, welches uns die dänische Prosodie in dergleichen bestimmten Regeln vorträgt; daher glaube ich auch nicht, daß eines in rerum natura sey. Ich sollte inzwischen meynen, daß, so lange nicht dergleichen gute Regeln und eine recht gute dänische Prosodie gemacht werden, man es dem Poeten nicht so sehr zur Last legen könnte, daß er sich derselben Freyheit bedienet

* Der Verfasser verstehet allhier diejenigen Verse, in denen die Sätze erst in der zweyten oder dritten Sylbe der folgenden Zeile geschlossen werden. Man nennet sie im dänischen skaarne, d. i. beschnittene oder verschnittene. N. A.

hat, deren sich andere gute Dichter angemasset haben. Was aber Sören Paulsens dänische Prosodie betrift, so weiß ich nicht, ob er dergleichen Regeln vorschreibt; indem ich dieses Buch niemals gelesen habe, und auch nicht Willens bin, es so bald zu lesen; es ist zudem keines von den glaubwürdigsten Büchern, nach denen man sich zu richten hat.

Was nun den Accent betrift; so ist dieses Werk eine von den wenigen dänischen Schriften, worinnen man ihn beobachtet hat; denn ich finde, daß die meisten, auch so gar unsere besten Poeten, sich dagegen verstossen haben, und zwar vornemlich in den Wörtern: Udi, Uroe, Derom Attraa, und in unzähligen anderen, in denen man bald die erste Sylbe, welches recht ist, bald aber auch die letzte, welches doch falsch ist, lang gebraucht hat. Es werden sich also in diesem Werke, ob es schon ziemlich weitläuftig ist, und man es also nicht mit der Strenge beurtheilen sollte, mit welcher man wohl kurze Epitaphia, Epigrammata u. d. g. untersuchet, nur sehr wenig Stellen finden, wo man sich versehen hat. Denn obschon dieses Gedichte die ersten Verse sind, die der Verfasser in seinem Leben gemacht hat; so ist er damit doch nicht so blind zu Werke gegangen, als sich wohl einige einbilden mögen; er hat vielmehr sich alles, was dazu gehöret, sehr genau vor Augen gestellt.

In Ansehung der Wörter, von denen man sagt: sie wä-

wären nicht gut dänisch, kann man nur vornehmlich zweyerley Vertheidigungsursachen angeben. Erstlich: man streitet, zum Exempel, ob man sagen soll derfra, oder der ifra; allein dieser Streit wird vergebens seyn, so lange beydes in unserer Sprache fliesset, und so lange wir keine in Ansehen stehende Sprachlehren und Wörterbücher haben, die den Knoten auflösen können. Denn wenn man auch die besten dänischen Schriften gegen einander hält; so wird man doch sehen, wie groß die Verschiedenheit in der Ortographie ist. Zweytens: gehöret keine so genaue Richtigkeit zu komischen Versen, als zu andern; weil man in selbigen gemeiniglich so schreibet, wie ein jeder in seinem Dialekt redet; daher man solches in dergleichen Versen zuweilen so gar für zierlich hält. Welche sich nun für gute Bücherrichter ausgeben wollen, die mögen sich dieses merken, so auch alle die andern, welche ein Urtheil darüber fällen wollen.

Man hält auch dieses für ungereimt, daß ein Bürger in Kallingburg, ja ein Bürger, der schlechtweg Hans Michelsen heist, und der also einen so ungelehrten Namen führet, lateinische und griechische Bücher anführen können. Ein grosses Paradoxum! Findet man nicht verschiedene Bürger, so wohl allhier als in andern Städten, die sehr wohl studiret haben? Auch in dem kleinsten Orte, wo ich nur gewesen bin, habe ich einige dergleichen angetroffen. Dieser grosse Fehler

wird also wohl nur darinnen bestehen, daß sich der Verfasser keinen akademischen Namen, als etwa Iohannes Michaelis, oder Michaelides, gegeben hat; denn alsdann würde niemand gezweifelt haben, daß er ein sehr gelehrter Mann sey.

Was nun den Einwurf gegen die erste Vorrede betrift, daß es ungereimt sey, dergleichen Schriften denen Einwohnern in den Neuenbuden zu dediciren; so ist er gewiß noch betrübter. Dieses, was doch so dumm und thöricht seyn soll, ist vielmehr eine der grösten Artigkeiten, und zwar aus zwoen Absichten. Erstlich, weil der Endzweck dieses Werks einestheils auch dieser war, die vielen ungereimten Lieder, die alle Tage durch den Druck zum Vorschein kommen, zu verspotten. Aus diesem Grunde hat er auch auf dem Titel und in der Vorrede diesen Einfall schon angenommen; damit die Leute, die dergleichen Lieder mit so grosser Begierde lesen, aus dem Titel und der Vorrede sich einbilden sollten, daß es ein eben so tröstliches Buch sey, als Axel Torsens Lieder sind, und in der Eil ihr Mark daran wagen mögten. Aber nachher, wenn sie weiter fort lesen, kratzen sie sich hinter den Ohren, und vertauschen es gegen ein anderes Abentheuer, welches sie besser verstehen können. Zweytens, ist in diesem einfältigen Titel und in der Vorrede eine sehr feine Satyre, die auf diejenigen zielet, welche die Leute mit prächtigen Titeln bezaubern wollen. Die Schriften solcher Leute

kann man mit schlechten Städten oder Häusern vergleichen, an denen weiter nichts als die Pforte oder Thüre etwas taugt. Man siehet öfters Schriften mit solchen prächtigen Titeln zum Vorschein kommen, daß der Leser vor Freuden in Ohnmacht fallen mögte, und am Ende folgt: Viginti oder triginta annorum labor; und dieses sind die Schriften, zu deren Verfertigung sie weit mehr Zeit angewendet haben, als Alexander nöthig hatte, die ganze Welt zu überwinden. Fängt man aber an, zu lesen, so erhält man, wie man spricht, die Wolke statt der Juno, und man wird überzeugt, daß die gröste Mühe auf die Verfertigung des Titels verwendet worden. Hieraus erhellet, daß diese guten Kunstrichter sich nur sehr wenig auf dasjenige verstehen, was man Ouvrage d' Esprit nennet.

Hierinnen bestehet nun die ganze Sache, was so wohl die Prosodie als die Materie betrift, und warum der Verfasser von einigen als ein schlechter Dichter, von andern aber als ein Esprit Brouillon ist abgemalet worden; weil sie weder gewust haben, noch auch wissen wollen, was für ein Unterschied unter einer boshaften Satyre und unter einer unschuldigen Comödie ist, die verschiedener ungereimter Leute Charaktere überhaupt vorstellet, und gewissermassen zur grösten Erbauung dienen kann.

Diejenigen, bey denen dergleichen Schriften Foetus otiosi hominis heissen, und die dießfalls etwas

mil-

milder von diesem Gedichte urtheilen, lassen nur sehen, daß sie sich sehr grobe Vorstellungen von den Wissenschaften machen. Ein solcher otiosus homo war Moliere, der doch, nach dem Urtheile aller vernünftigen Leute, mit seinen Comödien die Welt mehr erbauet hat, als alle alte Philosophen mit ihrer ernsthaften Sittenlehre.

Ridiculum acri magnas plerumque secat res.

Ein solcher otiosus homo war Cervantes, der doch mit Don Qvischotts lächerlicher Historie der Spanier herrschende Begierde, ungereimte Romanen zu lesen, fast gänzlich gedämpfet hat. Ja, solche otiosi viri waren so gar Sokrates und Plato, die mit vergnügenden Gesprächen mehr ausgerichtet haben, als andere mit ihrer ernsthaften Philosophie. Nein! meine Herren! wenn ihr recht wissen wollt, was Schriften müßiger Leute sind, und ohne Verdruß solches anhören könnt: so sind es diejenigen, die man auf hohen Schulen gelehrte und akademische Schriften nennet, und die bald von einem Worte, bald von einem Buchstaben, bald von alten Schuhen, Pantoffeln, Beinkleidern, Ringen, Halsbändern u. d. g. so manche gelehrte, doch aber unnütze, Abhandlungen enthalten. War nicht Nicanor Grammaticus mit allem Rechte otiosus homo, der sechs Bücher de puncto grammatico schrieb? Ingleichen Messala Corvinus,

der

der vom Buchstaben S, Martinus Fogelius, der vom Buchstaben B ein ganzes Buch schrieb? wie auch derjenige, der in einem weitläuftigen Traktate untersuchte, wie man das Wort: Parcletus aussprechen sollte? Sind nicht diejenigen so zu nennen, die bald über das Verbum: Cerno, bald über die Partikel Car, &c. grosse Streitigkeiten erreget haben? und die mit vielem Schweisse ausforschen wollen, auf welche Art Aristoteles die Welt verlassen hat? ob er zu Lande oder zu Wasser umgekommen sey? in welchem Lande Homer gebohren worden? und ob er die Ilias vor der Odyssee geschrieben habe? Die so genannten Doctores Angelici, Seraphici, Cherubini, deren Schriften auf hohen Schulen gebraucht werden, sind otiosi homines gewesen, und diejenigen, welche annoch Geschmack an jenen finden, sind mit des Poeten Lukrezens Worten billig zu beklagen:

Omnia enim stolidi magis admirantur amantque,
Inuersis quaerunt verbis latitantia cernunt.

Ja, endlich sind auch die Panegyristen otiosi homines, und nicht diejenigen, welche moralische Comödien schreiben; denn jene verderben durch ihre Schmeichelenen die Welt so sehr, als diese sie erbauen. Und ich hoffe, daß es eine ganz ausgemachte Sache sey, daß jene lange nicht so gut sind, als derglei-

chen

chen Satyrenschreiber: Denn so viel ich weiß, gehörten Juvenal, Boileau, Moliere und andere, die auf diese Art moralisiret haben, unter die besten und ehrlichsten Leute ihrer Zeiten.

Was nun des Verfassers Person insbesondere betrift: so hat er nur sehr wenige Streitigkeiten in der Welt gehabt, und ich wette darauf, seine grösten Feinde werden es selbst gestehen müssen, er sey auch zu diesen gleichsam mit den Haaren gezogen worden. Da seine Gesundheit sehr zärtlich ist: so hat er sich stets eines stillen, eingezogenen, unschuldigen und philosophischen Lebens beflissen; und ich hoffe, daß niemand sagen könne, er habe seine geringen Gaben zu etwas anders angewendet, als blos über die allerunschuldigsten und gleichgültigsten Materien, die er nur ausfinden können, zu satyrisiren.

Sollte dieses Gedichte bey denenjenigen braven Leuten fernern Beyfall finden, die bereits Geschmack an den ersten Büchern gefunden haben: so wird er sich befleißigen, so weit es seine Kräfte zulassen, noch andere gute dänische Schrifen herauszugeben. Er wird aber auch diesfalls niemanden einige Verweise geben, ungeachtet sich einige andere unterstanden haben, uns in unsern Absichten hinderlich zu fallen. Dieses wäre zu wünschen, daß gute Kunstrichter vielmehr ihre Zeit darauf verwenden mögten, selbst gute Bücher zu schreiben, als daß sie diejenigen anzuschwärzen suchen, die ans Licht treten,

Les

Les deux bras croisés du haut de leur esprit,
Regarder en pitié ce que chacun dit.

oder auch, daß sie denen Skribenten die Fehler, die sie begangen haben, viel lieber sanftmüthig zu erkennen gäben, als daß sie suchten, sie wegen einiger Kleinigkeiten, und zuweilen wegen gar nichts zu beschimpfen: man mögte sonst dadurch abgeschrecket werden, etwas Neues herauszugeben; ja das Studiren würde dadurch endlich ganz und gar gehemmet werden. Es würde inzwischen eine grosse Thorheit seyn, wenn ich sagen wollte: es wären in diesem Gedichte gar keine Fehler, insbesondere, da es ziemlich weitläuftig und noch dazu in Eil verfertiget ist. Aber das weiß man, daß mit welchem Gemüthe einer ein Buch lieset, darnach findet er es auch gut oder schlimm: so daß, obschon die Satyren des Boileau und des Corneille Trauerspiele Meisterstücke sind, diejenigen, welche sie aus üblen Absichten gelesen haben, manche Fehler und Ungereimtheiten darinnen gefunden haben, daß man auch denken sollte, es wären ganz lüderliche Schriften, wenn man nach dergleichen Aussprüchen urtheilen wollte. Im Gegentheil, wenn man in einer guten Absicht ein Buch lieset, welches lange nicht so gut ist: so kann man in jeder Zeile Meisterstücke finden. Aus diesem Grunde sagen diejenigen, welche aus dem Homer einen Gott machen: Es wären in seinen Schriften alle Künste und Wissen-

schaf-

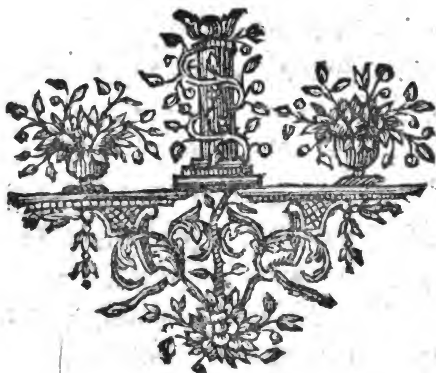
schaften verborgen; und sie wissen sie auch sehr geschickt herauszufinden.

Doch auf dieses Werk wieder zu kommen: so will ich zum Beschluß noch folgendes sagen: Da dergleichen Gattungen der Gedichte bey den meisten Nationen gleichsam in ein öffentliches Ansehen gesetzt sind, warum sollte man nicht auch eines dergleichen im Dänischen haben? insonderheit, wenn man nicht aus den Gränzen schreitet, und nichts von der Religion, vom Staate oder von einer Person insbesondere mit einmischet; welches denn auch der Verfasser mit grossem Fleisse sowohl im ersten als im andern Theile in Acht genommen hat: so wie es ihm eine Regel seyn wird, alles, was er schreibt, in diese Gränzen einzuschränken. Er hat auch in der Zusammensetzung dieses Gedichtes nichts von den Fremden entlehnet: denn ob er sich schon eines oder des andern Einfalls, den er bey andern gefunden hat, hätte bedienen können: so hat er es doch nicht thun wollen, um sich nicht mit andern Federn zu schmücken. Es mag also gut oder schlecht seyn, so ist es allein eine Würkung seiner eigenen Fantasie oder Einbildungskraft, ausgenommen der Anfang vom dritten Gesange, wo man sich mit griechischen Büchern herumschläget, denn dieses ist eine Nachahmung des Boileau.

Um

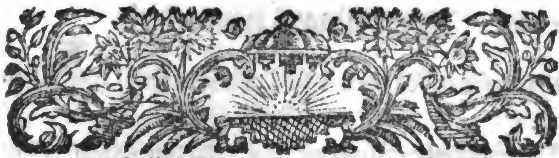
Um endlich noch mit einem Worte zu zeigen, wie sehr gezwungene Critiken über dieses Gedichte sind gefället worden: so hat man dem Dichter auch so gar dieses zur Last geleget, daß er auf heidnische Weise den Göttern und Göttinnen alle Direction zugeschrieben hätte. Allein, man hat aus übermäßiger Leidenschaft sich nicht erinnern können, daß kein einziger Brautvers über einen Schiffer oder Steuermann verfertiget wird, ohne daß Neptun hineingeflickt werde, oder über einen Korporal und seine Frau, ohne daß Venus und Mars sie zusammen kuppeln, oder über einen gelehrten Mann, ohne daß Minerva und Venus sich einander in die Haare gerathen. Aber hier allein heißt dieses heidnisch und unanständig: da man doch ganz deutlich sehen kann, daß dieses Gedichte eines theils darum mit geschrieben sey, sich über die heidnische Theologie lustig zu machen. Aber die guten Kunstrichter haben nicht sehen können, was sie doch hätten sehen sollen. Sie waren so weit hinaussehend und so scharfsichtig wie Argus in demjenigen, was andere vernünftige Leute nicht haben sehen können, ja so glücklich, daß sie grosse Dinge in Kleinigkeiten gefunden haben. Sie sind einem gewissen Manne ähnlich, der in der Vorrede zu Justi-

nians Justitutionen aus den Worten: Tunc nostram extendimus curam ad immenſa veteris prudentiae volumina et opus deſperatum, quaſi per medium profundum euntes &c. eine gefährliche Schandschrift gemacht hat, und die Liebesgeschichte des Verfaſſers mit der Theodora, welche sonst Prudentia hieß, darinnen abgeschildert gefunden hat.

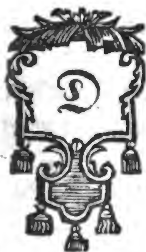


IX





Erster Gesang.



Der göldne Phöbus war kaum einen Büchsenschuß
Vom Meere noch entfernt. Madame Thetis muß
Die Abendgrüße ihm bereits zurechte machen.
Die Wassernymphen sind beschäftgt mit manchen Sachen;
Sie laufen hin und her in Eil und um die Wett',

Und

V. 1. Iam labor exiguus Phoebo restabat, equique
Pulsabant pedibus spatium decliuis Olympi.
Ouid. Met. Libr. 6.

Der Poet dichtet, daß die Sonne ihr Nachtlager im Meere bey der Madame Thetis habe, und in einer tiefen Höhle bey Cadix in Spanien untergehe.

Ter juga Phoebus equis in Ibero gurgite mersis
Dempserat. Ouid. Met. L. 7.

V. 2. Sie war sonst die Hausfrau des Seegottes, hernach aber die Mutter des Achills.

V. 4. Sonst Nereides genannt, unter ihnen war Thetis die Vornehmste.

Q

Und rufen: deckt den Tisch! und schreyen: macht das Bett!
Die Söhne des Neptuns sieht man mit Tellern springen.
Man hört, weils Tischzeit ist, die Abendglocke klingen.
Doch kürzer sag ichs euch, und deutlicher und klar:
Die Sonne gieng zu rüst', indem es Abend war.

Da wälzte Gunnild sich im Flusse hin und wieder;
Block kam ihr nicht im Sinn; sie schollt das Krähngefieder.
Sie schrie: Der Unglücksblick hat mich besiegt gemacht,
Sonst hätt ich meinen Feind noch unter mich gebracht.
Gewiß, läßt mein Geschick mich etwas länger leben,
Will ich, das Krähngeschmeiß zu tödten, mich bestreben.
Man hört auch, wie ihr Mons, der treu Achates, schreyt;
Man sieht, wie er betrübt sich hintern Ohren kläut.
Sein ängstlich-stöhnend Schreyn schien ihr betrübt zu klagen:
Ach! Niemand hätt uns ja zu Hause so zerschlagen.
Doch wer war trauriger? wer war betrübter hier?
Wars Gunnild? oder wars das kleine arme Thier?
Die Gunnild konnte man im Flusse hülflos sehen;
Am Ufer sah man ihn, den Grund betrachtend, stehen.

Bald

V. 7. Man nennt sie Tritonen, und sie waren halb Mensch und halb Meerschwein.

V. 9. Der Dichter spottet wieder mit der Schreibart gewisser Skribenten.

Bald wollt er in den Strom vor grosser Traurigkeit;
Bald ward ihm bang; alsdann war er zur Flucht bereit.

Nun wird es nöthig seyn, hier etwas stehn zu bleiben:
Um diesen kleinen Fluß poetisch zu beschreiben.
Den Riß hat schon Jens Block mit eigner Hand gemacht;
Er wünscht: er werde bald in Kupferstich gebracht!
Der Fluß ist nur sehr kein. Die Breite will nichts sagen,
Man darf mit leichter Müh den Sprung darüber wagen.
Die Breite ist doch wohl ein geometrischer Schritt,
Doch auf dem Schlachtfeld nicht, nicht wo man muthig stritt.
Je schmäler er doch ist, je heftiger er fliesset,
Der Donau gleich, die sich ins schwarze Meer ergiesset.
Die Rhone bey Lion fließt nicht so schnell ins Meer,
Kein Pfeil zertheilt die Luft so heftig und so sehr.
Von seinem starken Lauf muß ich nunmehr wohl schweigen,
Der Schwindel mögte sonst in Kopf der Leser steigen.
Aus Blocks Beschreibung ist verwundrungsvoll zu sehn,

V. 33. Man muß mir diese Freyheit nicht übel deuten, oder dahin auslegen, daß ich nicht skandiren könnte: Ein jeder siehet ja deutlich, daß ich, wenn ich den Regeln der Skansion hätte nachkommen sollen, mein Original hätte verlassen müssen. N. A.

V. 34. Da war die Breite nur ein Passus vulgaris, welches etwas weniger ist.

Daß er zuweilen auch pflegt klar und still zu stehn.
Block war ein Physikus, doch konnt er nicht ergründen,
Wo der Verändrung Grund und Ursach sey zu finden.
Den Aristoteles, sprach er, macht dieser Fluß
Im Kopfe selbst verwirrt, er fände keinen Schluß.
Dem Ursprung nach ist er dem Nil nicht zu vergleichen,
Denn Blocks Beschreibung und Peer Paarses Bücher reichen,
Ihn zu erfinden, zu. Zwo Qvellen eigentlich
Ernähren diesen Fluß. Die eine leitet sich
Vom Waschhaus westlich her; vom Brauhaus aber fliesset
Die andre östlich her. Man sagt: daß sich ergiesset
Dort von der Bürgerstub' die dritte Qvell'; allein,
Sie ist ein wilder Strom und kann nur fliessend seyn,
Wenn in der Weynachtsnacht das Volk sich brav betrinket,
Und der Natur gemäß, oft vor die Thüre hinket.

Denn

V. 42. Liquidus et suas duntaxat vndas trahens. Vid. Quint. Curt. auf den allhier alludirt wird. Mit diesem Schriftsteller scheinet der Dichter insonderheit zu scherzen, wenn er diesen Rennstein so prächtig beschreibet.

Un Auteur quelque fois trop plein de son objet,
Jamais sans l' epuiser n' abandonne un sujet.
S'il rencontre un palais' il m' en depeint la face.
Il me proméne aprees de terrasse en terrasse etc.

Despreaux art. pot. Chant. 2.

V. 45. Man sagt: Aristoteles habe sich in den Fluß Euripus gestürzt, da er die Ursache der Ebbe und Fluth nicht ergründen konnte.

Dem Cydnus gleich pflegt er auch öfters still zu stehn,
Doch bald dem Tigris gleich gewaltig schnell zu gehn.
Ja, welches seltsam ist, was niemand kann ergründen,
So weise Leute man auch irgendwo mag finden,
Bald sah er kothig aus, bald gelb, bald weiß, bald klar;
So daß die Farbe stets bey ihm verändert war.
Gelehrte Meynungen mögt ich davon wohl wissen.
Am Ende dieses Hofs sieht man zertheilt ihn fliessen:
So daß man nunmehr drey verschiedne Aerme findt,
An Namen und Gestalt, wie andre Flüsse sind.
O! mögt ihn doch jemand recht schön in Kupfer stechen!
Er könnte sich vom Volk viel Glück und Dank versprechen.

Genug von diesem Fluß. Zur Gunnild wend ich mich.
Das Volk ward sie gewahr, und es erbarmte sich.
Die Hände reicht es ihr, es schleppt sie in das Haus.
Sie war dem Tode nah, es sah gefährlich aus.
Von Sinn und Kraft und Muth und von Verstand verlassen,
Kann sie sich lange nicht in ihrem Unglück fassen.

V. 57. At te, Cydne, canam, tacitis qui leniter vndis
Caeruleus placidis per vada serpis aequis.
Tibul. Libr. 1, Eleg. 7.

V. 58. So nennt man ihn, weil er so geschwind läuft.

V. 61. Mir scheint es, daß dieses doch sehr leicht zu begreifen sey: denn der Fluß muß sich verändern, nachdem sich die Quellen, die vom Waschhause und Brauhause kommen, verändern. z. B. Wenn man im Waschhause mit Seife wäscht, so muß dieser berühmte Fluß endlich weiß werden.

Sie lebte doch hernach noch eine lange Zeit.
An Galgen will man nun für die Verwegenheit
Mit unsern armen Block: Doch er weiß sich zu rathen,
Mit Feinheit und geschickt vertheidget er die Thaten.
Man sprach noch diesen Tag ihn aller Strafe frey.
So glücklich gieng es ihm; die Angst war bald vorbey.
Doch Gunnild kann den Spott so leicht noch nicht verwinden,
Bis sich ein Mittel fand, mit Trost sie zu verbinden.
Die volle Jagd gab man ihr über alle Krähn.
Mit Kindern pflegt man ja auch kindisch umzugehn.

Die Jungfer richtet sich nun auf von ihrem Küssen;
Daß niemand bey ihr war, bekam sie nun zu wissen.
Und dieses macht ihr Lust. Ein Thränenstrom erscheint:
Das ganze Bett wird naß, weil sie so heftig weint.

Es ist doch wunderlich, daß, wo die Flammen brennen,
Die Thränen haufenweis aus denen Augen rennen.
Man dächte doch gleichwol, den allergrösten Brand
Verlöschte solch ein Strom; und dennoch ists bekannt:
Kein Wasser kann das Feur der heissen Lieb ersticken.
Neptun muß sich ja selbst vor Amors Bogen bücken;
Ein

V. 88. ὑπερβολὴ
Sinum lacrymis impleuit obortis.
Virg. Aeneid: 4.

V. 94. - - - ἔςι δ' ἐν θαλασσίῳ
κλύδωνι κύπρις
Eurip. Hippolyt.

Ein Fisch ist feucht und kalt, doch wiedersteht er nicht;
Ein Fluß wird selbst entzündt, wie mancher Dichter spricht.
Der Liebe starker Brand kann auch das Meer entzünden,
Der Turteltaube gleich, muß es die Gluth empfinden.
Frau Thetis wohnet zwar im Wasser, wie bekannt;
Doch löscht die weite See nicht ihrer Liebe Brand.

Da Nillchen ausgeweint, so fieng sie an zu klagen:
Ach! wer kann mir zum Trost ein einzges Wörtchen sagen?
Ach! glücklich wär ich noch, stürb ich den Augenblick!
Tyrannscher Wind und Sturm! Tyrannsches Meer und Glück!
Ach! warum bracht ihr ihn? Ach! warum must er kommen?
Ach! nur zu meiner Qvahl hat er den Weg genommen!
Warum triebt ihr ihn nicht in ein entferntes Reich?
Ach! nur zu meiner Qvahl! Ach! stürb ich doch nur gleich!
Man tröstet mich umsonst, mein Trost sind meine Thränen.
Wie trostlos bin ich doch bey Heulen, Angst und Stöhnen!

V. 95. Pisce Venus latuit Cyllenius Ibidis alis.
Ouid. Met. 5.

V. 97. Die Göttinn aus der See ließ sich auch vom Peleus betrügen, und aus dieser Umarmung ward der grosse Achill gebohren.

Nicht Zauberey noch Arzt, nichts ist, das helfen kann:
Kein Troll hat mich behext, nur Paars der fremde Mann.
Der fremde Peter Paars. Sein Schönseyn, seine Blicke,
Sein zuckersüsser Mund sind Schuld am Ungelücke.
Was hab ich doch gethan? ich armes junges Kind?
Warum bringt ihr ihn her? Tyrannen! See und Wind!

Nur Marthe war bey ihr. Sie rührten Nillchens Klagen.
Von dieser Küchenmagd kann man sonst kühnlich sagen:
Daß sie kein gut Geblüt im ganzen Körper hegt.
Doch ward sie durch den Schmerz zu Weinen selbst bewegt.
Der härtste Flintenstein ist leichter zu erweichen;
Kein Tyger, Bär und Wolf kann ihr an Härte gleichen.
Doch trat sie an das Bett; sie sagte: Nillchen! hör!
Was ist es, das euch fehlt? verzagt doch nicht so sehr!
Kupid verwundet oft, doch er kann auch curiren,
Die Herzen kann er bald auf gute Neigung führen.
Einmal verwundt er mich; doch er gab mir Bericht,
Und löschte mir den Brand; davon starb ich doch nicht.

Ich

V. 125. Marthens Wort in Ehren, es ist falsch. Denn daß Kupido nur ein lumpichter Doktor ist, beweiset der alte lustige Poet, wenn er ihn weinend vorstellet; weil ihn eine Biene in den Finger gestochen hatte;

Ἐρως ποτεν ῥόδοισι
κοιμωμένην μέλιτταν
ὐκ εἶδεν etc.

Anacreon od. 40.

Ich stillte meine Lust, und zwar mit viel Vergnügen.
Was hilft euch Sorg und Gram? Ihr werdet unterliegen.
Ja, fühlt ich eure Angst; ich lachte noch darzu.
Kupid verwundet zwar, als Doktor schafft er Ruh.

Hier schloß Lucrezia die selbst empfundnen Lehren,
Und dem verliebten Kind ließ sie die Trostwort hören.

Doch Nillchen lag noch stets betrübt und sprachlos da,
Weil sie durch diese Magd sich fast betäubet sah.
Zuletzt brach sie heraus, doch seufzend, matt und bange:
Ich folge deinem Rath, doch warte nur nicht lange.
Spann alle Kräfte an! versuche List und Fleiß!
Du bist nie ohne Rath, mein Marthchen! wie ich weiß.
Sieh! daß du mir verschaffst, daß ich kann zu ihm kommen.
Es ward aus ihrer Tasch ein Zwieback nun genommen;
Die Büchse öffnet sie, draus sie sechs Schilling nahm,
Die nebst dem Spangenbuch sie zum Neujahr bekam.
Und Marthe war nicht streng noch langsam es zu nehmen;
Doch sagte sie zum Schein: Ihr wollt mich recht beschämen;
Der Gaben bin ich ja, mein Nillchen! noch nicht werth.
Doch man erzählt gleichwol, sie habe mehr begehrt.

Hier wird es nöthig seyn, die Marthe zu entwerfen,
Um ihren Charakter dem Leser einzuschärfen.

Ist ein Historikus darinnen mangelhaft:
So geht er falsche Weg und schreibet ohne Kraft.
In Schelmerey und List fand sie nie ihres gleichen,
Und alles Mägdevolk must ihr darinnen weichen.
Den Unfug, den sie that, den Fehl, den sie begieng,
Schob sie auf jemand stracks, der denn den Lohn empfieng.
Stets war sie freundlich, denn sie konnte sich verstellen,
Und spielend trillte sie das Volk in allen Fällen.
So führte sie das Volk in Ketten recht nach Lust;
Ja, aller andern Glück war ihrer Hand bewust.
Begieng sie einen Streich, so scholt sie auf die andern;
Doch weinte sie verstellt, wenn jene musten wandern.
Vor eingen Jahren schlug sie einen Krug entzwey;
Zur Strafe muste Lars der Hausknecht stracks herbey.
Ein andrer wollte sie um lose Wort anklagen;
Doch Larses Buckel muß auch diese Sünde tragen.
Um einen schönen Stock mit einem silbern Knopf,
Den sie zerbrach, kam auch ins Loch der arme Tropf.
Sie schlug im grossen Saal zwo Ruten jüngst in Stücken;
Wars schon mit Larsen aus; doch ließ er sich berücken.
Die Speisekammer ließ sie neulich offen stehn,
Das must auch über ihn und seinen Buckel gehn.
Ja, Lars war recht ihr Mann, sie konnt ihn nicht entrathen,
Sein Buckel war ihr Schild bey allen Uebelthaten.

Er

V. 161. Flagitiis addidit, vt quem deceperat accusaret. Plin. Libr. 6. Epist. 22.

Er trug für ihre Schuld ganz willig die Gefahr;
Schob sie etwas auf ihn, so glaubt er, es sey wahr.

Storch sagte oft: das ist des Teufels listge Dirne,
Kein andres Frauenmensch hat die verschlagne Stirne.
Dergleichen Küchenmagd wird man so leicht nicht sehn,
Man mag durch Anholt auch bis hin nach Lessoe gehn.
Ihr fehlet weiter nichts, als daß sie nicht studirte,
Und die Scharfsinnigkeit durch Studia formirte.
Doch dieses ist sehr gut. Ja, wär sie Buchgelehrt:
Es würde jedermann, ich selbst, durch sie verkehrt.
O! wüste blos ein Weib, sprach er, in unsern Tagen
Vom Spinnen, Kochen, Nähn, von mehrern nie, zu sagen!
Man hat Historien, und die sind offenbar,
Daß Weiberregiment gar selten glücklich war.
Der arme Narrenkopf, Jens Lorenz, dankt der Frauen,
Sonst niemand, seine Noth, in der wir ihn nun schauen.
Peer, unser Küster, ist ein hochgeschätzter Mann,
Doch solchen Stümper trift man nie in Anholt an.
Woher entsteht denn das? Sein Küstergeld, sein Opfer
Zieht er, wie sichs gebührt, wie Jesper und Christopfer,
Ja reichlicher, als sie. Ein Pracher ist er doch,
Das macht, er folgt der Frau, er trägt und küßt ihr Joch.
Sie schreibt Gesetze vor, begegnet ihm mit Hohne.

Sie

V. 185. In dieser Ausschweifung scherzet der Dichter mit denenjenigen, die einen so grossen Lärmen machen, wenn das Frauenzimmer Bücher lesen will.

V. 194. Jesper und Christopfer waren seine Vormänner gewesen.

Sie ist im Hause Peer, er aber Abelone.
Der arme Teufel Block arbeitet wie ein Knecht;
Mit seiner Quacklerey gelingts ihm auch nicht schlecht.
Doch er ist schlimmer dran, als ich vielleicht wohl denke;
Denn er versetzte jüngst drey Stühle und vier Bänke.
Und fährt er damit fort, so hält er sich kein Jahr,
So spielt er Bankerott. Er ist schon in Gefahr.
Die Ursach mag wohl seyn: Sophie will nicht nähen,
Das raffinirte Weib will stets am Ruder stehen.
Er darf nie etwas thun, ja, ihm entfährt kein F. =
So fragt er sie zuvor: obs auch ihr Wille ist?
Jens Paulsens Frau allein wird billig ausgenommen;
Nur sie allein verdient, ans Regiment zu kommen.
Doch käme das in Schwang, was würde draus entstehn,
Wenn man das kluge Weib Studiren sollte sehn?
Sie würde meisterlich die Herrschaft täglich führen,
Den Mann als wie ein Vieh, ja unerhört, traktiren.

So sagte neulich Storch; er war bey seinem Pfaar,
Der ihm zur Antwort gab: Das ist per Deum! wahr.
Das beste ist, den Fraun die Bücher zu entziehen.
Ich forsche fleißig nach, und spare kein Bemühen.
Die Ammenstube selbst wird von mir durchgesucht;
Und doch vexirt man mich. Die Müh ist ohne Frucht.
Mein eignes Weib pflegt mich so gar noch auszulachen.
Denkt

V. 209. Warum er Jens Paulsens Frau so sehr rühmet, kann man aus dem zweyten Buche sehen.

Denkt nur, mein guter Storch! sind das nicht schöne Sachen?
Doch, unter uns gesagt, denkt nur, wie ich erschrack,
Da vor der Küchenmagd der grosse Roland lag.
In dem politschen Buch sah ich sie emsig lesen.
Ich sagte: Grete! hör: was soll das tolle Wesen?
Viel besser ists, du spinnst. Gleich denen Lilien,
Die auf dem Felde sind, will alles müßig gehn.
Die Weiber sind, wie sie. Sie wollen gar nichts machen:
Sie nähn und spinnen nicht, entziehn sich allen Sachen.
O! wäre nur mein Kleid von einem andern Schnitt!
Der Magd theilt ich gewiß zwo gute Schellen mit.

Ihr thätet recht, Herr Pfarr! sprach drauf der gute Christen.
Verbergt das schlimme Buch doch ja in euren Kisten.
Ein solch politisch Buch, so eine edle Schrift
Gehört uns Männern nur, den Weibern ist sie Gift.
Daraus erlernet man, ein Reich gut zu regieren,
Und als ein General ein Heer zu commandiren.
Selbst rühm ich mich zwar nicht, doch man weiß, ich sey klug;
Glaubt mir, die Weisheit gab mir blos allein dies Buch.
Es kommt kein Tag, den ich nicht auch damit verbringe:
Man weiß, ein Mann, wie ich, liest selten schlechte Dinge.
Den Mann, den grossen Mann, segn ich, ich hab ihn lieb,
Ich danks ihm in der Gruft, daß er so treflich schrieb.

Es

Es fehlt kein Ding, Herr Niels! das man nicht draus erfähret . .
Nur dieses, sprach der Pfarr, daß es nicht predgen lehret.
Ja, sagte Storch, das ist auch ganz ein andres Ding.
Doch hört nur, wie mirs jüngst in meinem Hause gieng.
Ich saß allein, bemüht Rechnungen klar zu machen.
Doch unversehns hört ich ein Poltern und ein Krachen.
Kaum hatt ich eine Reyh in meiner Arbeit klar,
Doch lief ich davon weg, zu hören, was es war.
Da merkt ich, daß der Lerm aus meiner Stube tönte,
Die unsre Wohnstub ist. Mir graute, daß ich stöhnte.
Neugierig war ich doch, zu hören, was es sey.
Wie ich vernahm, so wars kein blosses Kindsgeschrey.
Ich hörte seltsam Zeug. Mein Volk war ganz von Sinnen.
Dem Kayser fiel man bey, den Pabst will man gewinnen.
Wenn jener Friede schloß, war der auf Krieg bedacht.
Die Feinde schlug man bald mit List, und bald mit Macht.

O wel-

V. 257. Dergleichen machte dem hitzigen Dichter zu seiner Zeit auch sehr bange; und er klagte über sein Vaterland mit folgenden Worten:

- - - - Nouit toto quid fiat in orbe,
Haec eadem, quid Thraces agant, quid Seres et Indi,
Instantem Regi Armenioque Parthoque Cometen
Prima videt, famam, rumoresque illa recentes
Excipit ad portas, quosdam facit: isse Niphaten
In populos magnoque illic cuncta arua teneri
Diluuio, nutare vrbes, subsidere terras,
Quocunque in triuio, cuicunque est obuia, narrat.

Iuuenal. Sat. 6.

O welche Raserei! rief ich mit bittren Klagen.
O welche schlimme Dunst! Bischöffe hört ich schlagen
Von Münster und von Köln, und auch den Graf von Menz.
Nun war man in Aarhus, in Randers, in Florenz.
Der eine sprach vom Zoll, der andre von Accise.
Ich hörte, daß so gar die Kindermagd bewiese
Der Handlung sichern Grund und ihren besten Flor.
Wie heilig alles sey, bezeugte sie und schwor.
Von Pohlens Pferden sprach nunmehr der ganze Haufen.
Ja, sagte meine Frau, die mögt ich selber kaufen!
Nun kam rostocker Bier, nun ein westphälsches Schwein.
Das alles kam mir vor, als sprächen sie Latein.
Ich dachte: mich betrügt doch nicht ihr wildes Wesen.
Doch stracks ward alles still, nur einen hört ich lesen:
Man schreibet von Paris, es habe kein Gefahr.
Die Stimme schien, als obs der deutsche Jochen war.
Drauf sucht ich in der Thür, und fand ein Loch zum Glücke,
Und daß ich recht gedacht, belehrte mich die Lücke.
Er saß recht vor dem Tisch, auf Jütsch erklärt er das,
Was sonst niemand verstand und er im Deutschen las.

Er

V. 275. Diese Worte stehen eben so im Original. N. A.
V. 276. Er war in Anholt gebohren, aber drey Wochen in Lübeck gewesen; und nach seiner Zurückkunft stellte er einen deutschen Sprachmeister auf der Insel vor; man nennte ihn auch gemeiniglich den deutschen Jochen.

Er fragte meine Frau: kann, Mutter! wohl erkennen,
Wie dieses Deutsche wohl auf Anholtsch sey zu nennen?
O ja! sprach sie, gewiß, ich weiß es, ists schon hart:
Til Paradis fra os er nu fast ingen Fart.
Ich schwör es euch, Herr Pfaar! wär mirs bekannt gewesen,
Daß sie so fertig wär, ein deutsches Buch zu lesen,
Den Buckel hätt ich ihr auf Jütsch längst abgeschmiert;
Nunmehr erfuhr ichs erst, zuvor ward ich verführt.
Mein Jochen nahm sich vor, sie ferner zu belehren;
Die Marthe war bereit, andächtig zuzuhören.
Der kleine Troll thut das doch in der Kirche nie;
Frag ich um euren Text ein einzigmal das Vieh:
So spricht sie: Vater! ich bin eine arme Dirne,
Und habe nicht, wie ihr, ein so gelehrt Gehirne.

Nun

V. 281. In Jütland, auch im Schleswigischen so wohl in Städten als in Dörfern, sagen die Dienstboten zu der Frau im Hause: Mutter! zum Hauswirth aber: Vater! und dieses ist bey Bürgern und Bauern gebräuchlich. N. A.

V. 284. Ich habe diese Worte dänisch behalten müssen, weil diese Frau obige deutsche Worte: **Man schreibet von Paris, es habe kein Gefahr,** auf diese Art ins Dänische übersetzte, und dadurch ihren Mann betrog, daß er glaubte, sie wäre im Deutschen sehr fertig. Im Deutschen aber bedeuten sie: **Von uns bis ins Paradieß ist fast kein Weg.** Der Mann muß also sehr stark im Deutschen gewesen seyn, daß er sich so leicht betrügen liesse. N. A.

Nun kehrt ich in der Still in mein Contoir zurück.
Die tüchtigste Karbatsch nahm ich den Augenblick,
Und brach ins Volk hinein. He! rief ich ganz im Grimme:
Was giebt es hier? Der Schlag begleitete die Stimme.
Heraus, du pohlnsche Mähr! Heraus, westphälsches Schwein!
Nur Dänsch versteh ich gut, nicht Deutsch und nicht Latein.
Dem neuen Projectist macht ich die grösten Schmerzen.
Ich sagte: willst du Troll auch mit Avisen scherzen?
Drauf nahm ich sein Papier, verbrannt es allzumal.
Da zitterte der Schelm vor innerlicher Qvahl.

Herr Niels sprach drauf: Gewiß, die Härt ist nicht zu preisen.
Avisen können uns ja niemals unterweisen.
Die Lügen lesen wir ja blos zum Zeitvertreib.
Bey mir liest sie so gar mein eignes Eheweib.
Avisen? fragte Storch. Die sollten uns nichts lehren?
Schweigt stille! bitt ich euch, laßt mich doch das nicht hören!
Ich glaube, sprach Herr Niels, daß ihr das Sprichwort wißt:
Daß jeder Lügner stets ein Zeitungsdrucker ist.
Ja, sagte Storch, man hört dergleichen zwar wohl sagen,
Doch darum ists nicht wahr. Nein! braucht man wohl zu fragen?

Avisen sind, glaubt mir, den Mägden eine Pest,
Und Rattenpulver auch; wer sich verblenden läßt,
Dem rauben sie die Zeit, verderben Jahr und Tage.
Genug! das ganze Land empfindt die Noth, die Plage.

So schilderte der Mann das weibliche Geschlechte.
Doch ich bin weit entfernt, daß ich ihm ähnlich, dächte.
Ich glaube, wir gehn oft im Urtheil allzuweit:
Die Weiber fühlen oft der Männer Grausamkeit.
Mir scheint dergleichen auch ein wenig intreßiret.
Was fürchtet man nun wohl, wenn Frauenvolk studiret?
Was ists? wird es nicht stets zur Spindel hingestellt?
Kanns nicht bewaffnet seyn zum Dienst der Männerwelt
Mit Tint und Schreiberkiel? Das Bildnis dummer Gecken
Wird dann von ihrer Hand die kühnen Tadler schrecken.
Und wäre das bereits im alten Rom geschehn:
So hätte Juvenal sich besser vorgesehn.
Ein römscher Frauenkiel würd uns dann lebhaft weisen,
Daß die Satyre, die wir noch beständig preisen,

Fast

V. 325. Darüber klaget das Frauenzimmer in dem Trauerspiele mit diesen Worten:

Οὐ γὰρ ἐν ἁμετέρᾳ γνώμᾳ λύρας
ὤπασε θέσπιν ἀοιδὰν
Φοῖβος ἁγήτωρ μελέων. ἐπεὶ ἀνετάχησαν ὕμνον
Ἀρσένων γέννᾳ.

Eurip. Medea.

V. 332. Die sechste Satyre.

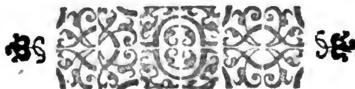
Fast wenig besser sey, als eines Narren Tand,
Und daß die Schreibart blos den langen Beyfall fand.

Doch ich geh andre Weg und habe seltne Grillen.
Laß den Studiren, der dazu hat Lust und Willen.
Laß die regieren, die das Regiment verstehn,
Die am geschicktsten sind, mag man beym Ruder sehn.
Ist A. die kluge Frau, weil sie ein Weib gebohren,
Im weiten Rocke geht, zum Rocken nur erkohren?
Soll B. der doch ein Narr, ein Dummkopf, Saufaus, Schwein,
Blos weil er Hosen trägt, des Hauses Meister seyn?
Den Mann, den preis ich nur, der, weil ers nicht verstehet,
Erlaubt, daß alles sein durch seine Hausfrau gehet.
Der, sag ich, ist gescheut, und warlich klug und weis',
Und er verdient darum des Volkes Lob und Preis.
Vielleicht denkt man von mir: Der Dichter will flattiren,
Ohn Ursach sucht er sich nicht zu insinuiren.
Ihm mag wohl bange seyn: das ganze Frauenheer
Mögt ihm zu Leibe gehn. Allein man irrt sich sehr.
Ich spreche jederzeit, so wie ich glaub und denke.
Der Wahrheit folg ich nur; ich hasse List und Ränke.
Ich spreche nicht aus Gunst fürs weibliche Geschlecht:
Nein, nein, Hans Michelsen kennt man gewiß nicht recht.

Doch Himmel! ich bin wild. Was hab ich unternommen?

Ich bin von meinem Weg fast gänzlich abgekommen.
Ich seh, man fällt bereits ein Urtheil über mich.
Es heist: was strafst du uns? Geh! beßre nur erst dich!
Der, der die Dichter will durch Tadeln klüger machen,
Begeht selbst, wie man sieht, die wunderlichsten Sachen.
Ich seh, man lacht mich aus; das Volk erfreuet sich.
Man nimmt das Glas Homers, stößt an, und zeigt auf mich.
Man schreyt: Der Dichter! lacht! ist heut erst ausgekrochen!
Doch wozu nützt der Zorn? Was hab ich denn gesprochen?
Wer ein Poet will seyn, der ahme Dichtern nach.
Wars nicht die Marthe? Ja! Sie wars, von der ich sprach.

V. 356. Der Dichter entschuldiget diese Ausschweifung mit den Beyspielen der alten Dichter; denn deren ihre Gedichte würden zuweilen sehr mager aussehen, wenn man die Ausschweifungen wegnehmen sollte. Hieraus kann man auch sehen, daß diese Ausschweifung, welche man vielleicht tadeln mögte, mehr aus Satyre, als aus versehen, eingerücket sey.



Zwey-

X



************(*.*)************

Zweyter Gesang.

Dieselbe listge Magd schlich sich zu Paarsen hin.
Er saß auf einem Stuhl, die Hand stüzt ihm das Kinn.
Zwar war es Mitternacht, doch seine grossen Sorgen
Verjagten allen Schlaf, die Ruh war ihm verborgen.
Doch wie kam sie zu ihm? Nein! das begreif ich nicht.
Die Thür im Saal war zu und man verschloß sie nicht.
Man konnt auch in der Wand gar keinen Riß erblicken.
Doch einem listgen Weib wird alles richtig glücken.
Nicht Schloß, nicht Thür noch Wand, nicht Mauer, Fenster, Dach
Verhindern ihr den Weg; sie geben alle nach.
Und diese kleine Kunst kann ihre List erreichen;
In alle Zimmer kann sie sich nach Wunsche schleichen.
Sie, der, als einem Geist, fast alles offen stand;
Die, wie man penetrirt, man selber offen fand.
Sie penetrirte gut, sie ließ sich penetriren.
Kann man wohl mehr zum Ruhm der Küchenmagd berühren?

Peer Paars erschrack doch nicht bey diesem seltnen Schein;
Zwar sträubte sich sein Haar, wie einem Stachelschwein.
Obschon sein Eingeweid im Heldenleib sich rührte,

Und er, man glaubt es kaum, die seltne Sprache führte:
Peer Ruus! willst du? = Ach ja! = Soll ich? = Peer Ruus! heraus!
Ach! wär ich armer Mann doch nur aus diesem Haus! =
Wär ich = Ach! welch Gesicht! = nie sah ich seines gleichen =
Peer Ruus! Verräther! ach! = willst du denn von mir weichen?
Von deinem Hauswirth? Ach! hast du denn kein Gewicht?
Ach! und kein Stückchen Stahl? Und das hast du auch nicht?
So wär ich sicher gnug, so könnt ich mich noch fassen, =
Kein Stückchen Stahl? = Peer Ruus? = Ach! willst du mich verlassen?
Mich deinen frommen Herrn? Der = Dieß gebrochne Schreyn
Zeigt, Paars muß auch wie wir aus Erd erschaffen seyn.
Ein Menschenkind war er, konnt ihn schon nichts erschrecken,
Was tausend Krämern sonst kann Furcht und Angst erwecken.
Er hat zwar oft gesagt: Es hab ihn nichts bewegt,
Doch seine Rede hat Verdacht bey mir erregt.
Doch fehlt der Grund dazu, dem Held aus diesen Klagen
Aus dem gebrochnen Schreyn zum Nachtheil nachzusagen:
Die Furcht hab ihn erschreckt. Den grösten Heldenmuth
Ver=

Verjagt ein solcher Fall; zu Eis wird dann ihr
Blut.

Doch Ruus, wie Fusius, den tausend Catienen
Sonst nicht ermunterten, rührt weder Leib noch Sehnen.
Er blieb so unbewegt, wie ein gefällter Baum.
Es suchten Seel und Herz in Knie und Füssen Raum.
Der eine zitterte, gleich Aspenlaub und Zweigen,
Die vom geringsten Wind sich flatternd umher beugen.
Das sieht der Bauer oft, wenn er im Walde geht;
Verwundernd, woher das im Augenblick entsteht,
Und daß der ganze Wald sich plötzlich rauschend reget,
Und gleich dem Meere braust, das Sturm und Wind
beweget.
Der Bauer siehts mit Lust, doch zitternd hört ers an.

Es lag der arme Ruus, fast wie ein todter Mann.
Sein ganzer Körper war erstarrt und ohne Regung,
Sein Blut erkaltete, verlor Kraft und Bewegung,
Als wenn vom starren Leib nunmehr die Seele flieht.

Da Marthe diese Furcht, dieß Zittern merkt und sieht,
Geht sie auf Paarsen zu, und greift in ihre Ficke,
Langt Nillchens Brief heraus, und spricht: Vernimm
dein Glücke,

V. 405. Vt Fusius olim etc. Horat. Sat.

Mein schöner Junggesell! Auf! ließ nur dieß Papier,
So fliehen Furcht und Angst und Zittern stracks von dir.

Er nahm den Brief zwar an, doch zitterten die Hände;
Allein, er faßt sich bald, lehnt sich steif an die Wände,
Kehrt ihr sein Antlitz zu; so liest er eine Reyh,
Dann forscht sein stierer Blick, ob sie ihm näher sey?
Ihm war vorsichtigbang: es kämen ihre Klauen
Ihm näher an den Leib. Doch hieraus ist zu schauen:
Mit welchem Sinn und Muth mein Held bewaffnet war
Zur Zeit der schrecklichsten, der wichtigsten Gefahr.

Ein solcher Zufall ist ein Spiegel grosser Männer;
Daß sie kein Fehler schwächt, bemerkt daraus ein Kenner.
O! welche Weisheit wars! in Eil sich so zu fassen,
Daß sie im Rücken ihn wohl muß zufrieden lassen.
Mit welcher Vorsicht ward der Brief von ihm betracht?
Er laß ihn, doch er gab auf sie zugleich auch Acht.
Zwo Sachen auf einmal. Wem wird die Kunst gelingen?
Seit Cäsarn hört man nie von solchen Wunderdingen.
Und doch that sie mein Held. Er las, er sah sie an:
So daß niemand den Held der Furcht beschuldgen kann.
Daß dieses möglich war, bezeugen Dokumente,
Die man mit Recht gar wohl zum Druck beföbern könnte.
Sonst mögt ein Zweifel seyn, obs auch gewiß geschehn.
Ein ganzer Bogen ist von Paarses Hand zu sehn.

Der

Der grosse Peter Paars fieng an, aufs neu zu lesen;
Verwundrungsvoll war ihm der Anfang schon gewesen.
Und Millchens Liebestrieb, die Hülfe, die sie wagt,
Das alles macht ihn froh, doch auch zugleich verzagt.
Drum sprach er seufzend drauf: Hör! Morgen, wenn es taget,
Wird, liebes Kind! dir auch von mir Bescheid gesaget.
Sie sagte drauf: Ganz gut! Ich gehe eilend fort,
Die Zeit ist mir doch kurz. Ich bring ihr euer Wort.

Peer Ruuses Zustand war, mit Thränen muß ichs sagen,
Gewiß der schlechteste. Noch muß ich ihn beklagen.
Paars sprach nunmehr zu ihm: Pfuy! Ruus! Pfuy! schäme dich!
Ein treuer Diener? Du? Ach! schrie er jämmerlich:
Ach! Gnade! lieber Troll! Was wollt ihr mich entführen?
Nehmt Paarsen, meinen Herrn, der kann sich ranzioniren.
Mit mir bekommt ihr doch Sorg, Armuth, Noth, Verlust:
Daß mein Herr reicher ist, das ist euch ja bewust.
Er hat in Kallingburg den besten Krämerladen:
Ihr würdet euch durch mich nur mit Verdruß beladen.
So ehrbar Paars sonst war, wars ihm doch lächerlich.
Dein Muth, sprach er, ist groß, man preiset ihn und dich.

Steh auf! der Troll ist fort. Kannst du mich nicht mehr kennen?
Dein Hausherr, Paars, bin ich. (Ein Kreuz ist es zu nennen,
Wenn uns ein Troll bethört.) Steh auf! er ist nun fort.
Es hat nicht mehr Gefahr, glaub mir doch auf mein Wort.
Ach! gieng er? fragte Ruus. Den Alp, es braucht kein Fragen,
Hab ich zu meiner Qvaal wohl Stundenlang getragen.
Euch drückt er kurze Zeit. Paars sagte: Schweig, Cujon!
Der Titel ist vor dich. Man weiß, du bist es schon.
Ja! sprach drauf Ruus. Man weiß, wie Schreck und Angst bethören;
Daß ich nie furchtsam war, könnt ihr von andern hören.
Wer kann da herzhaft seyn, sieht man ein Geisterheer?
Der Küster selbst entflöh. Wenn er zugegen wär,
Ich sagts ihm selbst. Hör auf! rief Paars, was soll das Streiten?
Lies diesen Zettel nur. Was hat er zu bedeuten?
Ruus sank zu Boden fast vor Freuden, da er las.
Er segnete den Alp, den Troll, und alles das.
Doch Paarsen sahe man verdrieslich sich gebärden.
Er rief: Wie? soll ich nun Dortheen untreu werden?
Nein! das geschieht niemals. Die treuste Seel? die Braut?
Um die ich mich der See, dem Sturmwind anvertraut.
Um die Paars so viel Noth und Böses oft erlitten,

Um

Um die er unglücksvoll mit Räubern hat gestritten,
In saure Aepfel biß, und deren Angedenken
In Sorgen und Verdruß sein Herz mit Lust kann lenken,
Und allen Gram versüßt. Du Trost in meiner Noth!
Nein! liever wünsch ich mir Schmerz, Wunden,
Schimpf und Tod.

Recht einer Eiche gleich, die, wenn die Hiebe knallen,
Gleichsam in Zweifel steht, wohin sie dann soll fallen.
Ein so zerhauner Baum schien Peter Paars zu seyn.
Gefahr und Lieb und Furcht, und Tugend, Lust und Pein
Bestritten innerlich sein Herz, und führten Krieg.
Er stund und dachte nach, da er ein wenig schwieg.
Vor Augen stellt er sich Gefangenschaft und Ketten,
Doch, was das schlimmste war, kein Mittel sich zu retten
Vom Schanderfüllten Tod. Das änderte sein Herz,
Doch nur ein wenig. Drauf rief er in größtem Schmerz:

Verlangt die treue Lieb uns jämmerlich zu quälen?
Will sie am Galgen uns denn endlich noch entseelen?
Was nützt es dir, mein Kind! o allerliebste Braut!
Daß man mich durch den Tod dir aufgeopfert schaut?
Doch, könnt ich, daß mein Tod dir Freude brächte denken:
Noch

V. 493. Et modo desperat; modo vult tentare pudetque
Et cupit, et quid agat, non inuenit: vtque securi
Saucia trabs ingens, vbi plaga nouissima restat;
Quo cadat, in dubio est, omnique a parte timetur:
Sic animus etc. Ouid. Metam. Libr. 10.

Noch heute ließ ich mich, und zwar mit Freuden, henken.
Ich weiß, wärst du allhier, so wie du bist in Aars,
Du sprächest: Thu es nicht, mein lieber Peter Paars!
Den Vorsatz würdest du selbst eine Tollheit heissen;
Du würdest dich, mein Kind! vor meine Füsse schmeissen;
Dein Messer setztest du an deine schöne Brust,
Und sprächst: Sieh! hast du denn zum Tod so grosse Lust? =

Doch ach! Peer Paars! du bist doch gleichwol ein Verräther.
Du redest ja, als wie ein grimmger Missethäter.
Wie? daß Peer Paars sich selbst so bald vergessen kann?
Nein! dieser Vorsatz ziert nie einen braven Mann.
Nein! nein! kein ehrlichs Herz kann diese Untreu preisen.
Das thorheitsvolle Wort muß ich mir selbst verweisen.
Nur die Gedanken, ach! sind schon des Todes werth,
Und zwar von eigner Hand. Peer Ruus! fort nimm das Schwerdt!
Flux! eil, ich will nunmehr die Dorothee vergnügen =
Flux! eile, rief Peer Ruus: ich will mich selbst besiegen.
Nimm Hut, Rock, Hosen, Schuh und meine sarsne West,
Sie wurde neu gemacht am letzten Weyhnachtsfest!
Den Geldsack, er liegt dort in meinem neuen Rocke!
Flux! födre dich, gieb mir das Kästchen mit dem Stocke!
Auch meinen Speisekorb, mein Wohl und meine Ruh!
Flux! Pfeifen und Toback und Feuer auch dazu!

Auch =

Auch - - Ach! bey solchem Zeug mögt ich in Stücken springen! -
Flux! du must mir nun auch ein reines Hemde bringen,
Es liegt in meinem Schrank - Mein Schrank ist ja längst fort,
Fiel Peter Paars nunmehr dem treuen Ruus ins Wort.
Die Reden sind nichts werth. Ja! sprach Ruus, ohne Zweifel!
Mit eurem Schwerdte gieng das andre auch zum Teufel.
Ach! sagte Paars, mein Schmerz hat mich verwirrt gemacht,
Daß ich an alles das am wenigsten gedacht.
Nur die Gedanken sind bey meiner Dorotheen.
Ach! rief Ruus, mögt ich sie doch auf dem Blocksberg sehen!
Glaubt! einen Kerl, wie ihr, findt man nicht auf der Welt,
Der bey Verstand und Sinn in solche Thorheit fällt.
Die Liebe führet euch in alles Unglücke,
Und sie bricht euch und mir zuletzt noch das Genicke.
Nein! glaubt, ich bin nicht so, um tausend Dorothe'n
Sollt ihr kein Tröpfchen Blut von mir vergiessen sehn.
Wer wird sich wohl dabey noch lange Zeit bedenken?
Soll man uns blos um sie, um Dorotheen henken?
Und seyd ihr schon so toll, wirds doch Peer Ruus nicht seyn;
Nein! solche Thorheit nimmt nie seine Sinnen ein.

Glaubt

V. 536. Wie man im ersten Buche sehen kann.

Glaubt mir! seyd ihr gehenkt, so werdet ihrs erkennen,
Und, doch zu spät, die That die größte Thorheit nennen.
Denkt nur, wie schön! wenn uns das Volk am Galgen sieht,
Mit Fingern auf uns zeigt, und lachend kommt und flieht.
Denkt nur, wie uns aus Angst die Ohren werden gällen,
Zumal, wenn man uns wird die spöttsche Grabschrift stellen:

„Steh stille! Wandersmann! Hier ruhet Peter Paars.
„Er litte diesen Tod um eine Magd aus Aars.
„Hier hänget nun der Geck, der Schurk, der dumme Bengel,
„Der Hundsvott, Schlingel, Narr, der Thor, der Galgenschwengel,
„Der Affe, Lumpenhund, mit Ruus, dem Sekretar,
„Der als Gesell bey ihm drey Jahr gewesen war.„

Satyrenschreiber wird man hier genug auch haben,
Die uns, henkt man uns auf, mit manchem Vers begaben.
Weil man hier ebenfalls geschickte Köpfe findt,
So gut, als sie bey uns im Vaterlande sind.
Glaubt mir, recht wärs, wenn sie die That nur Tollheit hiessen,
Doch hängen wir nur erst, so wirds euch wohl verdriessen.

Ich

Ich bin zwar ungelehrt, doch so weit kann ich sehn:
Ein Ding verdreußt uns oft, wenn es bereits geschehn.

Ein guter Ruf bewegt, sprach Paars, und ist zu preisen;
Gemeiner Pöbel mag auf uns mit Fingern weisen.
Fällt ein Gelehrter nur das Urtheil über mich:
Daß Paars den Helden Roms durch seine Thaten glich.

Nein! diesen Ruhm, rief Ruus, könnt ihr vielmehr erreichen:
Betrügern alter Zeit ist Paars recht zu vergleichen,
Weil Thorheit Tugend oft bey jenen Alten war,
Glaubt mir, ein solcher Held ist nun bey uns ein Narr.
In Kallingburg wird man die Tapferkeit nun schelten,
Und die Philosophie wird untern Bänken gelten.
Peer Iversen erzählt einmal von einem Mann,
Doch, wie der Schlingel hieß, ich nun nicht sagen kann.
Im Kirchenbuche wird sein Name noch gelesen.
Er hieß Asverus - Nein! wie ist er doch gewesen?
Daß sein Taufname doch - ja - Holophernes war -
Nein! Je vergeß ich ihn denn nunmehr ganz und gar?
Kaum kömmt man mit der Zeit zu etwas mehrern Jahren,
Läßt das Gedächtniß uns auch seine Schwäch erfahren.
Ich rühme mich zwar nicht, doch da ich zwanzig Jahr,
So wust ich alles wohl, als obs seit gestern war.
Doch kommen wir nur heim, so will ich Larsen fragen;

Er kann als Küster es im Kirchenbuch nachschlagen.
Er thut es auch ganz gern, er ist ein Freund von mir:
Wir geben ihm ja stets frey Feder, Tint, Papier.

Da schrie Paars Himmelhoch: Des Teufels Parenthesen
Berauschen dich. Mich wird der Schlaf davon erlösen.

Ach! nunmehr hab ich ihn, rief endlich Peter Ruus.
Ja! Qvintus Ruffus wars, man tauft ihn Curtius.
Die Alten gaben sich im Taufen zweene Namen;
Doch ich weiß nicht, wodurch sie auf den Einfall kamen.
Summa Summarum er ist Autor von dem Buch,
Das uns auf Deutsch erzählt des Alexanders Zug.
Peer Iversen pflegt ihn oft einen Narrn zu nennen;
Für einen dummen Geck pflegt er ihn zu erkennen,
Der aus Ambition sein Leben abgekürzt,
Und sich mit Leib und Seel ins Grab zuletzt gestürzt.
Nein! itzo lebt man nicht nach jenen alten Sitten:
Wer nicht nach Landsgebrauch verfährt, wird nicht gelitten.
Steckt eure Finger nur gehörig in die Zeit!
Seht zu! bedenkt es wohl, was mir eur Mund verbeut.
Was man in alter Zeit als Tugend hochgeachtet,

Nennt

V. 598. Er confundirt sich mit Marco Curtio, der sich in eine Kluft stürzte.

V. 609. Daß er die Finger in die Erde stecken sollte, wäre wohl besser gesagt.

Nennt man ein Laster itzt, es wird dafür betrachtet.
Glaubt mir, nun ändert sichs wie Kleidermoden sehr.
Des Consuls Gertrud trägt kein weites Mieder mehr.
Franz Jespersen wird doch vom Volk sehr hoch erhoben,
Sieht man ihm schon dreymal im Jahre sich verloben.
Die Bräute braucht er so, wie wir den Allmanach.
Er kehrt sich nicht daran, was mancher von ihm sprach.
Ihr werdt den Schreiber doch, den guten Kasten kennen,
Den jeder liebt und pflegt ein gut Gemüth zu nennen?
Auf tausend Thaler wird er, glaub ich, gern geschätzt,
Vielleicht wird er mit Recht wohl auf ein Paar gesetzt.
Ich komme nie zu ihm, er wird mir Ehr erweisen,
Holländschen Käse, Speck und Braten muß ich speisen.
Wie Wasser fliesset das bey ihm im Ueberfluß,
Daß man sein gutes Herz auch billig rühmen muß.
Die Ehrlichkeit hab ich noch niemals angetroffen;
Dörft ich ein wenig nur, ihm gleich zu werden, hoffen!
Derselbe Kasten nun verlobt sich wöchentlich,

Er

V. 620. Sehr gute oder edle Gemüther nennt man diejenigen, welche gute Compagnions oder gute Wirthe sind, ob sie schon einen bestehlen, um einem andern Gutes zu thun. Schlechte Gemüther sind diejenigen, welche eingezogen und stille leben. Will jemand sagen: Peter Ruuses Definition sey falsch, so appellirt man an die meisten Stimmen im Volke zu unsern Zeiten.

V. 629. Daß dieses nichts Böses sey, kann man so wohl aus der Erfahrung, als aus manchen alten und gelehrten Büchern beweisen. Dessen rühmt sich auch insbesondere

der

Er schließt, er tritt zurück, aufs neu verbindt er sich.
Bald sieht man ihn bey der, und bald bey jener, liegen,
Die er beschläft und läßt. Er wechselt im Vergnügen;
Weil heute diese ihn, und morgen jene, rührt.
Von seinem eignen Kiel wird alles angeführt.
Er schreibts sorgfältig auf. Denn alle seine Sachen
Pflegt er zu seinem Ruhm stets ordentlich zu machen;
Wie seine Feinde selbst dies Lob ihm zugestehn.
Ich hab ein eignes Buch bey ihm dazu gesehn.
Sein selger Vater ist ehmals auch so gewesen.
Nur neulich hab ich noch in diesem Buch gelesen:
Wie er mit fünfen sich zu gleicher Zeit versprach.
Ihn liebte jede doch, und gieng ihm emsig nach;
Ob ihn manch böser Mund schon den Stadtbullen nennte.

Eur

der alte lustige Dichter, wenn er seine Mägdchens herrechnet:

Εἰ φύλλα πάντα δένδρων
Ἐπίςασαι κατειπεῖν
καὶ ἠμαθῶδες εὑρεῖν
Τό τε ὅλησ θαλάσσης,
Σέ τῶν ἐμῶν ἐρώτων
Μόνον ποιῶ λογιςήν.

Anacreon. Od. 32.

V. 635. Eine sehr grosse Ordnung. Diesfalls rühmt man auch eine gewisse Person, welche, wenn sie sich einen Rausch zu trinken vorgesetzt hatte, eine Steckenadel auf den Ermel steckte, damit sie es nicht vergessen mögte. Ingleichen eine französische Dame, welche auf Reisen in ihr Tagebuch schrieb; Memoire pour me faire en passant à Lyon.

Eür Vater Rasmus Paars that, wie man rühmen könnte,
Dergleichen auch, daß, wie ihn eure Mutter nahm,
Er, als Verlobter, schon von vielen andern kam.
Und hätte Rasmus nie dergleichen Spiel getrieben:
So wäre Peter Paars wohl ungebohrn geblieben.
O trätet ihr doch bald in eures Vaters Spur!
Denn solchen braven Mann sucht man vergebens nur,
Wärs auch mit der Latern. Doch ihr mögt euch besinnen,
Ich hab euch gnug gesagt. Was wollt ihr nun beginnen?

Ach! sagte Peter Paars, dein Wort ist mir ein Schwerdt,
Das mich geschlagen hat, und durchs Geblüte fährt.

Ruus ward sehr froh dadurch, wie Wort und Thränen zeugen.
Er rief: ja! einen Stahl kann ich mit Worten beugen.
Nun laßt uns Schlafen gehn, denn es ist ja noch Nacht.
Die Magd kommt Morgen schon, die euch den Brief gebracht.
Sie legten sich ins Bett, wo sie der Schlaf bethörte,
Daß man sie Augenblicks sehr heftig schnarchen hörte.
Und bis zur Mittagszeit schlief dieses edle Paar,
Bis Phoebus zum Zenith beynah gekommen war.

Ein Momus könnte hier, sich ihn zu tadeln, wagen,
Und sprechen: Soll ein Held im Unglück so verzagen?

Nein! wer so furchtsam ist, sein Leben stets beklagt,
In jedem Unglück ächzt, im Tode ängstlich zagt,
Die Ehre weniger als Blut und Leben schätzet,
Verdient nicht, daß man ihn zu denen Helden setzet.

Nein! Momus, dieses dient in deinen Kram doch nicht.
Peer Paars verläßt darum noch nicht der Helden Pflicht.
Vor Ruuses Worten werd ich selber Abscheu tragen,
Daß sie unartig sind, werd ich beständig sagen.
Doch find ich, daß er doch darinnen recht gethan,
Wenn er so manche That so leicht nicht rühmen kann.
Das, was die Alten oft heroische Thaten nennten,
Wenn sie in ihren Tod aus leichten Gründen rennten,
Das nennt ein weiser Mann itzt billig Raserey,
Hochmüthges Narrenwerk, wie auch Melancholey.
Man würde Arrien sonst billig höher schätzen,
Und nicht in Kroniken ins Narrnregister setzen:
Doch rühmt sie Plinius in seinem Buche sehr.
Doch dieser Ruhm ist wohl ein Fehler und nichts mehr.
Warum erhebet man doch einen grossen Plato?
Warum verwirft man das am Curtius, am Cato?
Man

V. 679. Vide Plin. Libr. 3. Epist. 16.*

* Ich habe den Plinius nicht bey der Hand gehabt, diese Stelle nachzuschlagen; allein, ich werde nicht irren, wenn ich glaube, daß die Rede von derjenigen Arria sey, über welche Persius ein Gedichte soll gemacht haben. Man kann davon Baylens Crit. Wörterbuch im Artikel: Persius, nachschlagen. N. A.

Man findet, forscht man nach, daß zu der grossen That
Nicht Tugend, Schwachheit nur, sie angetrieben hat.
Mit Hellebor soll man dergleichen Muth curiren,
Und einen Cato selbst nach Anticyra führen.
Man denkt, man sey gerührt von edler Tapferkeit,
So bald man Leib und Blut dem Opfer frölich weyht.
Man denkt, es sey gerecht, der Tugend Meisterstücke,
Stürzt eine Kleinigkeit uns dann ins Ungelücke.
Vor Tugend brennet man, doch es ist hitzges Blut,
Und böse Feuchtigkeit, und kein erhabner Muth.

Es könnten einge seyn, die mich wohl tadeln möchten,
Und, daß ich gegen Recht Krieg führen wollte, dächten;
Auch daß ich von dem Held ein schlechter Sklave sey;
Ich nennt ihn tugendhaft, spräch ihn von Fehlern frey.
Nein! darinn folg ich nicht der Strasse der Poeten,
Denn Paarses Fehler selbst erzähl ich ohn Erröthen.
Partheylichkeit hat mich nie aus dem Gleis gebracht;
Die Tugend hab ich nie noch Tapferkeit veracht.
Was seltsams wird man nicht in meinen Worten finden.
Nur diesem werd ich mich durch Loben nie verbinden,

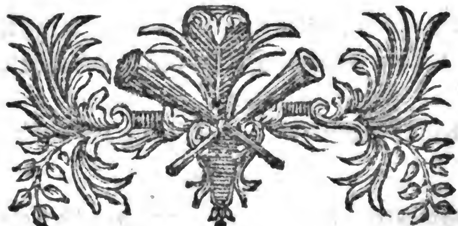
V. 687. Hellebor oder Nieseswurz, womit man die Raserey curirt, wächst auf der Insel Anticyra. Vnde Iuuenalis.
Nec dubitet Ladas, si non eget Anticyra, nec
Archigene - - -

Satyr. 13.

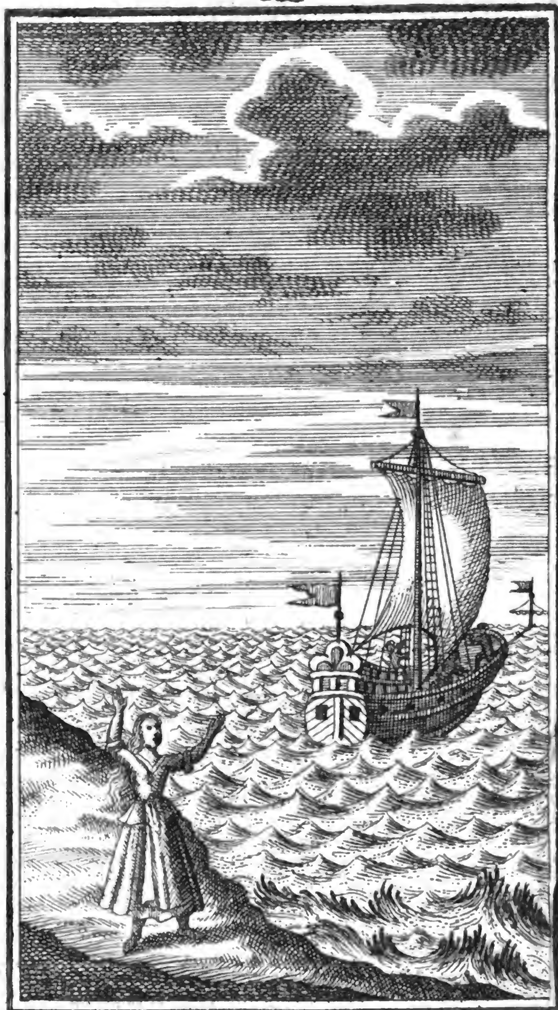
Der sich in Ehrbegierd und in Scheintugend theilt,
Der blind, und ohne Grund, zu seinem Sterben eilt.
Der Tugend Unterschied vom Hochmuth will ich weisen,.
Drum muß ich billig das von Ruuses Worten preisen,
Was eine Zierde wär im philosophschen Mund:
Man rühmt oft manche That, doch ohne sichren Grund.

* * *

*** Allhier befindet sich in der Historie abermals ein Mangel, den die Nachkommen ausfüllen können, wenn sie die Nachrichten erhalten, die vielleicht in solchen Händen verborgen liegen, die doch selbst nicht wissen, was für einen kostbaren Schatz sie besitzen. Man giebt sich viele Mühe, die Bücher des Livius und andere römische und griechische Schriften, die etwa verloren sind, aufzusuchen: aber wenige denken auf dasjenige, welches doch viel wichtiger ist.



XI



✲ *** ✲ ✲ *** ✲ ✲ *** ✲

Dritter Gesang.

Nunmehr war alles klar; die Jagt war nun zu-
rechte,
Damit sie übers Meer Peer Paars und Nill-
chen brächte:
Weil Marthe das so gut, so glücklich unternahm,
Daß Woldemarn davon gar nichts zu Ohren kam.
Doch nunmehr ändert sichs: weil Venus, weil die Liebe
Blos wegen Dorotheen die Absicht hintertriebe;
Da durch der Stunden Schaar sie alles dieses hört,
Weil durch der Wächter Heer sie jede That erfährt.

Auf goldnen Schemeln ruht der Wächter muntrer
Haufen,
Die in der Pforte stehn. Man sieht sie eilend laufen,
Weil sie die Boten sind, so bald es nöthig thut.
Sie schliessen auf und zu, und sind auf guter Hut,
Recht nach Thorwächter Art, die treu ihr Amt verwalten:
Daß an dem Thor kein Gott umsonst werd aufgehalten.
Von Wolken ist das Thor. Hier wacht die kleine Schaar
Mit grosser Wachsamkeit, hier bleibt sie immerdar.

V. 722. - - - ἃς ἔχον ὧραι
τῆς ἐπιτέτραπται μέγας οὐρανός.
Hom. Iliad. 5. it. 8.

Da nun der Wächter Chor der schönen Venus klagte:
Wie Paars sich auf die See mit Jungfer Nillchen wagte:
Lief sie in gröster Eil zur Toilette hin,
Zog die Contusche an; sie fand in ihrem Sinn,
Wie sehr es nöthig sey, nicht länger zu verweilen.
Um den schneeweissen Hals warf sie sie in dem Eilen,
Drum blieb er halb entblöst. Wie schön verfärbt sie sich,
Als sie die Götter sahn, da sie vom Himmel wich.
Im Gehen setzt es auch ein freundlich-holdes Nicken.
Nie sah man sie so schön; sie spielte mit den Blicken.
Des Momus kaltes Herz ward selbst dadurch verwundt.
Er rief: Ach! eile nicht, mein kleiner süsser Mund!
Wohin läßt sich so früh die süsse Göttinn tragen?
Darf sie, so dünn gekleidt, sich aus dem Zimmer wagen?
Da sagte Venus: Wie? was soll die Freundlichkeit?
Kommt sie vom Fieber her? Doch itzt hab ich nicht Zeit.
Drauf ließ sie Augenblicks den Götterwagen hohlen,
Mit Schwänen wohlbespannt, wie sie zugleich befohlen.
Nun flog sie durch die Luft, und ward zu Paars gebracht.

Gleich sprach sie: Grosser Held! was hat dich blind gemacht?
Was hat dich so verführt, Dortheechen zu verlassen?

Ein

V. 730. Dieses wird unserm Frauenzimmer sehr tröstlich zu hören seyn; denn es kann daraus sehen, daß die Contuschen eine himmlische Tracht sind.

V. 746. Ad Imitationem Virg. Aeneid. 4.
- - - Tu nunc Carthaginis altae
Fundamenta locas - - -

Ein jedes ehrlichs Herz wird vor dir fliehn, dich hassen.
Wo sind nun Lieb und Treu? Sind sie schon todt bey dir?
Wie? Treu und Redlichkeit entfliehn? was hör ich hier?
Wie? deine liebe Braut? die sich dir ganz ergeben?
Die fromme Dorothee? die Schöne, sonst dein Leben?
Das tugendhafte Kind verlässest du nunmehr?
Wie? du veränderst dich und die Natur so sehr?
Nein! du bist nicht mehr Paars, der maurenfest sich zeigte,
Und dem das starke Herz kein Unfall jemals beugte.
Der Klippe warst du gleich im Meere, Sturm und Wind;
Wie starkgewurzelte und hohe Eichen sind,
Die Sturm und Wirbelwind ganz ohne Frucht bekämpfen.
Im Winter konnte doch die See die Gluth nicht dämpfen,
Die Gluth zu Dorotheen, zur tugendhaften Braut.
Doch, den Grund kenn ich schon, daß man dich treulos schaut.
Denn das, was zu der That dich mag am meisten ziehen,
Ist, daß dir bange ist; du willst dem Tod entfliehen.
Auf! tritt die Reise an! geh! rüste dich so gleich!
Berufe stracks dein Volk! Gewiß, ihr rettet euch.
Fort! eile nur anitzt; es schlafen Vogt und Leute.
Zum Schlafgott eil ich stracks, dem ich im Ernst bedeute:
Daß er mit seiner Schaar nicht von dem Volke weicht,
Bis daß du mit der Jagt das hohe Meer erreicht.

Paars sprang nun auf, doch kaum ließ ihn der Schwindel stehen.
Ein so seltsam Gesicht must ihm den Kopf verdrehen.
Dem treuen Ruus ward nun das alles kund gethan.
Paars sagte: Das Gesicht sahst du vielleicht auch an?
Ja, freylich, sagte Ruus, ich sah die seltnen Blicke.
Sie war hoch, wie ein Berg, wie Maren Amme dicke.
Bald sah ich, daß sie mir recht übern Kopfe stand,
Worauf ich sie gar bald zu meinen Füssen fand.
Es schien, sie wollt etwas von eurem Ruus verlangen;
Ich glaube, daß sie mich im Bette wollt umfangen. =

Nein! sprach Paars, nein! es war ein schönes Jungfräulein.
Sie war, wie ich gesehn, sehr tugendhaft und klein.

An Tugend musten ihr, sprach Ruus, viel andre weichen.
Gewiß ein fromm Gesicht, nie sah ich ihres Gleichen.
Sie war auch gar nicht groß, wie Steckenadeln klein;
Die Stimme aber war ein donnermäßigs Schreyn. =

Nein, sagte Peter Paars, die Jungfer, die ich hörte,
Sprach sittsam, süß und weich, daß mich ihr Ton bethörte.

Ach! sagte Peter Ruus, mein Mund verspricht sich leicht,

Zu-

V. 775. Das ist der Charakter dererjenigen, die den Leuten immer nach dem Munde reden.

Zumal des Morgens früh, so bald der Schlaf entweicht.
Ich dummer Narr, ich Geck. Nein! wißt in allen Ehren,
Den Jungfermägdchens gleich, so fein, war sie zu hören.
Ein kleiner Pechgeruch, der doch sehr lieblich war,
Und keineswegs schlimm gieng aus dem schönen Haar.

Wie Pech? rief Paars, ach! wie dein Mund mich itzt belüget!
Ey! sagte Ruus, bedenkt, wie leicht man sich betrüget.
Des Steurmanns Futterhemd hieng recht vor meinem Bett.
Es war des Haars Geruch wie Balsam lieblich, nett.
In Jespers Apothek werd ich ihn so nicht finden
O lieblicher Geruch! noch kann ich ihn empfinden.
Er war so angenehm, so süß, wie Theriak,
Wie frischgebacknes Brod, wie Bisamschnupftoback.
Ach! dessen schäm ich mich, was ich zuvor gesprochen,
Und nun erinnr ichs mich, was ich damals gerochen:
Ein himmlischer Geruch gieng aus der Jungfer Haar.
Getroffen! sagte Paars, mir schiens, daß er so war.

Doch unter dem Gespräch ward jeder angezogen,
Und Ruus zu Freud und Lust durchs neue Kleid bewogen,
Das Nillchen ihm verehrt. Es sah der gute Ruus
Sich nun in neuer Tracht vom Kopf bis auf den Fuß.
Darauf ließ Peter Paars dem Schiffsvolk alle Sachen
Und sich zugleich bereit und seegelfertig machen.

Im

Im Hafen war bereits die Jagt zurecht gemacht,
Und jeder eilte sehr, bevor der Vögt erwacht.
Er hatte Proviant und Geld und Gut und Waffen.
Das alles ließ er stracks an Bord und eiligst schaffen.
In gröster Eil war auch das alles klar gemacht,
Und so wie er befahl, aufs Schifs Verdeck gebracht.

Sprich doch, Calliope! du Göttinn in dem Dichten!
O lehre mich die Kunst, das alles zu berichten,
Was unserm Junggeselln sein Jungfer Nillchen gab!
Ja, jede Kostbarkeit zähl mir fein richtig ab!

Erst kam ein Anker Bier, recht stark und gut gebrauet;
Der Kirchspielschreiber Jens, ein Trinker, dem man trauet;
Ward davon durch drey Maas bereits zur Gnüge voll.
Nur gestern trank er sich beym Vogt darinnen toll.
Ins Schiff sah man darauf zwey Anker Tischbier wandern,
Mit Nummer B bemerkt, zum Unterschied des andern.
Ein Käse, von dem Ruus ein kleines Stückgen schnitt;
Er sagte: warlich! der macht guten Appetit.
Drey Scheffel Grütze, die sie übervoll gemessen;
Sechs Pfefferkuchen auch hat Nillchen nicht vergessen.
Der Handschumacher Jörg, als er aus Holland kam,
Beschenkte sie damit. Worauf sie ferner nahm

Mit

Mit Buter einen Napf. In diesen unsern Zeiten
Wird ein Amacker Baur sie kaum so gut bereiten.
Ein Lispfund frischen Speck; ein grosser jütscher Schinken,
Runs wollte selbst damit hin nach dem Strande hinken.
Er war erschrecklich schwer, und von dem grösten Schwein,
Dießfalls muß von ihm selbst der Schatz getragen seyn,
Drum must er unterwegs zuweilen daran lecken.
Zu Paarsen sprach er dann: Der wird vortreflich schmecken.
Worzu für Paarses Mund ein Korb mit Eyern kam,
Ein Braten schön gespickt, den man vom Lamme nahm.

Die Speisekammer nun mit Vorrath anzufüllen,
Ward vor die Kirchenthür nach unsers Vogtes Willen
Das Becken ausgesetzt. Das war der Marthe List,
Der niemals vor Profos und Strafe bange ist.
Sie sagte spottweis noch: Ach! wie kanns anders kommen?
Wie hat die schlechte Zeit des Kriegs uns mitgenommen?
Wen hat der Krieg jemals bereichert und beglückt?
Den Proviant hat uns der türksche Krieg entrückt.

Es wird nicht nöthig seyn, mir ferner Müh zu machen,
Noch daß mein Dichterkiel sich um die andern Sachen,
Die

V. 837. Ein Lispfund ist in Dännemark und Holstein ein Gewicht von 16. Pfunden, eigentlich so viel als in Deutschland ein Stein. N. A.

Die Nillchen Paarsen gab, ausführlicher bemüht;
Denn das gehört doch nie in ein heroisch Lied.

Die Sonne gieng nun auf, die goldnen Strahlen schienen,
Die aus dem tiefsten Schlaf uns aufzuwecken dienen.
Sie glänzten sichtbarlich auf Anholts Kirchenthurm;
Doch in des Vogtes Haus rührt sich auch nicht ein Wurm.
Sonst wars niemals so still. Auch selbst die Hähne schwiegen,
Volk, Vögel, Kuh und Schaaf sah man im Traume liegen.
Nur Nillchen wacht zuerst, das kleine liebe Kind.
Sie wälzt den schönen Kopf von ihrem Bett geschwind.
Doch, da die Sonne schien, wie muste sie erschrecken?
Sie lief stracks in den Saal, um Paarsen aufzuwecken.
Sie dachte, daß daselbst schon alles fertig wär;
Und Warten, Hoffnung, Furcht erhitzten sie gar sehr.
Doch da sie niemand fand, so weinte sie von Herzen,
Drauf sprang sie fort, und warf die Kleider um mit Schmerzen.
Nun eilte sie zum Strand: Doch da sie dahin kam,
Fiel sie in Ohmacht fast vor Schrecken Angst und Gram.

Ein stählern Herz vergießt nicht itzt die mildsten Zähren;

Die

Die Tyger werden nur die Klagen fruchtlos hören;
Die Klagen und ihr halb verzweiflend Ach und Weh.
Ja die Verzweiflung selbst bezeugen Strand und See.
Ach! kaum daß ich ihr Wort vor Mitleid itzt beschreibe:
Die Muse zittert, ja, mein Blut in meinem Leibe
Wird kalt und fliesset nicht. Das Blat wird selber naß,
Ein Thränenstrom verdirbt die Tint im Tintenfaß.
Komm, Göttinn! die ehmals den Sophokles getrieben,
Durch die sonst Maro und Euripides geschrieben!
Komm, hilf mir! damit mirs auch nicht an Ruhme fehlt,
Wenn itzt mein Dichterkiel ihr Klaggeschrey erzählt.
Vernehmt! so brach sie aus, so hörte man sie klagen:

Wie? hört man irgendwo von solcher Untreu sagen?
Wo ist durch Schrift und Reich, Geschichte, Stadt und Land
Dergleichen Untreu und Verrätherey bekannt?
Man mag von Osten auch nach Westen suchend reisen,
Man mag uns, wenn man will, auf viele Bücher weisen;
Umsonst, nur einen Paars zeigt uns die weite Welt,
Ein Nillchen, Himmel! die ein solches Kreuz befällt.
Nur eine Jungfer, die so harte Prob entseelet!
Ein Peter Paars, der mich unschuldge Seele qvälet!
Nicht Tyger, Bär und Fuchs schuf die Natur so wild;
Paars ist an List und Grimm mehr als ihr Ebenbild.

Ihr

Ihr Wasserfluthen hört die Seufzer, seht die Zähren!
Schlagt, schmeißt das Schiff im Grund, verfolgt die wilden Bären!
Ach! daß Paars nie nach Wunsch den Hafen froh erblickt!
Ach! daß er Dorotheen nie in die Arme drückt!
Ihr Winde, Wolken, Luft, führt aufwärts meine Klagen!
Gen Himmel müst ihr stracks die bittern Seufzer tragen!
Die angsterfüllte Seel erhört doch, bitt ich euch!
Vom Himmel falle doch ein Feuerregen gleich,
Der den Tyrann verzehrt, der ihn verfolgen müsse!
Es finde sich kein Platz, kein Ort, für seine Füsse!
Es sey auch Land und Feld, der gröste Wald, die Fluth
Verflucht und unbeglückt, wo sein Gebeine ruht!
Und würd er von Natur dem Salamander gleichen,
Und wäre wie sein Herz, sein Leib nie zu erweichen,
So daß ihn keine Gluth, kein gräslich Feur verzehrt:
Ach! so wünsch ich alsdann, ach! würd ich doch erhört!
Daß sich zu seinem Fall die Elemente regen,
Und, wie beym Untergang der Welt, vermischen mögen!
O! daß der Bau der Welt sich trenne, stürz, vergeh,
Bevor ich diesen Schelm auf Erden wieder seh!

Die bittre Galle floß ihr hier aus Mund und Nasen,
Sie konnte nichts mehr thun, als stille stehn und blasen:
So daß die junge Brust dem Blasebalge glich.

Sie

Sie quälten Zorn und Gram, daß auch die Sprach entwich.

Im Klagen wird sie zwar der Dido nichts nachgeben:
Sie nahm, wie Dido that, sich gleichwohl nicht das Leben.
Die Liebe hat anitzt nicht mehr so grosse Macht,
Man nimmt sein Leben nun mit mehrer Sorg in Acht.
Ihr Dichterhäupter! ihr! wer sagt, was ihr berichtet,
Obs auch die Wahrheit sey? Habt ihr es auch erdichtet?
Doch ob man schon niemals dergleichen Märtrer fand,
Sag ich doch nicht, eur Lied sey Lügen oder Tand.

Bleibt

V. 921. Die gute Jungfer muß weder viel gelesen, noch viel Erfahrung gehabt haben; denn man findet von einer solchen Untreue unzählige Beyspiele. Conf. der Dido Klagerede.

- - - Proh! Iupiter ibit etc.

Virgil. Aeneid. 4.

Ingleichen der Medea beym Euripides, die in eben dem Zustande war:

Wollte jemand die Klagerede critisiren, und sagen: Sie wäre für eine Landjungfer zu hoch, der verurtheilt zugleich erstlich so mancher Hirten und Hirtinnen zierliche Reden bey den Alten, und dann zum andern, dasjenige, welches die Philosophen in Oratione τὸ θεῖον nennen, und was Aristides insbesondere τὸ πῦρ nennt, nämlich, daß zuweilen grosse Leidenschaften einfältige Leute beredt machen können. *

* Die Kunstrichter mögen untersuchen, ob die Gründe des Herrn Verfassers in dieser Anmerkung gültig seyn können, und ob sich sein Exempel durch die Beyspiele der Alten entschuldigen läßt. N. A.

Bleibt nur in eurem Werth; ich will mich nur bestreben,
Den Zweifel darzuthun. Nein, nie raub ich das Leben
Der Jungfer und dem Held, auch nie dem kleinsten Thier
Aus Lust zur Dichterkunst. Was soll das Prahlen hier?
Die Lügen werd ich stets mit allem Eifer hassen:
Die Dichtkunst muß den Weg der Wahrheit nie verlassen.

Inzwischen war die Jagd nicht mehr dem Lande nah:
So daß sie schon nichts mehr, als Strom und Wolken sah.
Paars blickte Himmelan mit Andachtsvollem Herzen,
Er sagte: Himmel! du belegtest uns mit Schmerzen.
Doch oft hast du für uns auch Erd und See bewegt,
Du tröstest und verbindst die, die dein Arm erst schlägt.
Die Thränen liefen ihm vor Freuden von den Wangen,
Daß er so unverhofft dem Lande war entgangen.
Ich bin nicht wenger froh, ich habe selbst geweint;
Dem Himmel dank ichs auch, daß nun die Sonne scheint,
Und er dem Land entgieng. Gedenk ich seiner Klagen,
Steht mir das Haar gen Berg, ich muß fast selbst verzagen.

Doch hier läßt sich bereits ein Momus wieder sehn,
Er spricht: wer in der Zahl der Dichter sucht zu stehn,
Und der, wer einen Held gedenket zu besingen,
Der lerne erst die Kunst, sonst wirds ihm nie gelingen,
Denn wer, wie Maro, will die Saiten höher ziehn,
Und, wie Homer einst that, um Tugend sich bemühn,

Nicht

Nicht um das Lasterheer; ja wer in seinem Helden
Der Tugendspiegel sucht der Nachwelt zu vermelden,
Der suche sich den Mann, der wenger Mängel hat,
Mehr Treu und Redlichkeit, mehr Klugheit, Witz und Rath
Mehr Tugend und mehr Muth. Paars wird uns durch sein Leben
Gewiß niemals erbaun, vielwenger Lehren geben.

Doch, Momus! nur Geduld! Ich lege dir so fort
Ein Schloß an deinen Mund; ich gebe dir mein Wort.
Die Helden, die Homer ehmals so hoch erhoben,
Die waren Tugendvoll, drum waren sie zu loben.
Doch wie viel Tugend lehrt der grosse griechsche Zug?
Und wie erbaulich ist Homers gelehrtes Buch?
Der Thetis grosser Sohn, und Ajax, Diomedes,
Ja Agamemnon selbst, Ulyß und Palamedes,
Die sind ja, wie man sagt, fast aller Tugend voll,
Und zeigen uns den Weg, den jeder wandeln soll.
Nein! wie oft siehet man, daß Dichter die nur ehren,
Die tadelnswürdig sind, durch ihre Thaten lehren,
Es wäre Blutbegier und Haß des Lobes werth;
Verrätherey und Mord wird oft mit Ruhm verehrt.
Ja Scheltwort, Narrentand hört man mit Ehrfurcht preisen,

V. 966. Palamedes wird zwar von Homer nicht genennt, er war aber doch mit im trojanischen Kriege.

Und Thoren voller Wind den grösten Ruhm erweisen.
Wiewohl, ich schweige nun von Fehlern solcher Art.
Das dritte Buch Virgils, das oft gepriesen ward,
Fällt mir anitzo bey, das will ich nur berühren,
Und auf Aeneens That den kühnen Tadler führen.
Wenn ich die Dido seh, wie sie Aeneas kränkt,
So lach ich selbst, da man, mich auszulachen, denkt.
Der Tadel ist ja falsch, der Vorwurf ungegründet:
Daß sich mein Heldenlied so lastervoll befindet.
Da keine Dorothee Aeneen weiter treibt,
Denk ich, daß gegen ihn Paars fast ein Heilger bleibt.
Doch ach! man hat das Buch vorlängst canonisiret;
In Augusts göldner Zeit ward es schon stylisiret,
Es sind schon, wie man weiß, weit über tausend Jahr'.
Und thät ich diese That, man würde mich, fürwahr!
Nach Schulgesetzen stracks als einen Ketzer brennen.
Doch nein! ich thu es nicht, ich will es frey bekennen.
Ich bin dazu zu klein, so hoch schwing ich mich nicht,
Zur Erden halt ich mich, so folg ich meiner Pflicht.

Ich

V. 984. Die Meynung des Dichters gehet dahin, daß die That des Aeneas tadelswürdiger als Paarses sey: denn dieser konnte sich mit der Liebe zu seiner ihm verlobten Dorothee entschuldigen; zur Vertheidigung des erstern aber ist gar nichts aufzubringen: denn er machte die Dido erst krank, hernach aber verließ er sie. Der gute Merkur muste darauf an allen Schuld haben.

V. 987. Propter mille annos - -

Iuuenal. Sat. 7.

Ich sage nur: will mich dießfalls jemand verachten,
Der mag, bevor ers thut, die Alten wohl betrachten.

Nunmehr war alles froh, die Trübsaal war vollendt;
Doch plötzlich sahe man, wie bald das Blatt sich wendt:
Weil die Invidia, die Paarsen tödtlich haßte,
Auf neue Stückchen sann und neu Anschläge faßte:
Weil sich ihr alter Sinn doch niemals ändern kann.
Verrätherey und List spann sie von neuen an.

Umsonst, sprach sie, werd ich nun auf die Götter hoffen,
Vielleicht wird anderwärts noch Hülfe angetroffen!
Zum Schlafgott wend ich mich, vielleicht gewinn ich ihn,
Des Todes Bruder such ich nun an mich za ziehn.
Er ist ja doch ein Narr, er läßt den Mund sich schmieren,
Ja, gegen Jupitern ließ er sich oft verführen.
Wär doch der Tag vorbey! der ist des Schlafes Feind,
Wär nur die Sonne fort! damit die Nacht erscheint.

Man sieht die Morgenstund oft mit dem Schlafe streiten,
Denn alles Volk sieht man um diese Zeit arbeiten.
Den Armen sieht man dort, wie er sich kratzend kränkt,
Und voll Bekümmerniß aufs Mittagsessen denkt.
Der hungr'ge Bauer muß sich schon des Morgens quählen;

V. 1001. Flectere si nequeam Superos, Acheronta mouebo.
Virgil. Æneid.

Ein Bootsmann, ein Soldat sinnt drauf sein Brod
zu stehlen.
Und des Quacksalbers Hand mischt schon sein Pülverlein;
Das Frühstück wird es ihm, der Tod dem Kranken, seyn.
Bevor die Sonne scheint, noch eh die Hähne krähen,
Läßt sich auch Mahler, Schmidt, Schuhflicker,
Schneider sehen,
Ja Tischler, Schinderknecht, auch Bötger, Zimmermann
Trift man nach jedes Art bereits in Arbeit an.
Ein hungriger Student bemerkt die weissen Tage,
Sinnt auf des Gönners Ruhm, zu lindern Noth und
Plage;
Er beißt die Nägel ab, er kratzt den Kopf entzückt,
Bis er sein Epigramm in vollem Staat erblickt.
Der Artzt geht noch vor Tags die Kranken zu vergnügen;
Er steht schon im Gewehr mit Pulvern und mit Krügen.
Und der Sollicitant kraust sich sehr früh sein Haar,
Das Jawort des Patrons wird schon sein Sinn gewahr.
Ein durstger Musikant stimmt schon die hellen Saiten,
Den Wechsler sieht man schon sich einen Strick bereiten.
Der Schiffer springet dort aus seinem Bett, wie blind,
Er ruft: Ach! ihr versäumt ja unsern besten Wind!
Den

V. 1006. Und zwar von der Juno, die ihn, den Jupiter einzuschläfern, mit diesen Worten überredete:

Ὕπνε, ἄναξ πάντων τε θεῶν, πάντων τ' ἀνθρώπων.
Hom. Iliad. 14.

V. 1023. - - - in versu faciendo
Saepe caput scaberet, viuos et roderet vngues.
Hor. L. I. Sat. 10.

Den Advokat sieht man sein Corpus Juris tragen,
Womit er noch vor Nachts die Gegenpart will schlagen.
Den Bierwirth, muß er schon erst spät zu Bette gehn,
Wird man noch eh es tagt, schon mit der Pfeife sehn.
Noch vor dem Hahngeschrey wird auch sein Schlaf vertrieben,
Und statt des X ein V aufs Kerbholz hingeschrieben,
Ein jeder ist bemüht, der Schlaf wird fortgejagt,
So daß der Reiche selbst, zu schlaffen sich nicht wagt.
Weit eh als armes Volk wird er vom Schlaf erwecket,
Und in der Mitternacht vom Knacken schon erschrecket.
Er stehet auf und zählt, er scheut der Diebe List;
So daß sein ganzer Leib voll Angst und Zittern ist.

So sprach Invidia, die giftigste der Frauen.
Doch nirgends war der Schlaf zu finden und zu schauen.
Ja, da sie jeden Stand noch einmal übersah,
War alle Hoffnung aus und wenger Hülfe da.
Zuletzt sprach sie bey sich: Zum Küster will ich gehen,
Ohn Arbeit wird man ihn im fetten Aemtchen sehen.
Des Todes Bruder wird in seiner Gegend seyn;
Denn wenn die Sonn erscheint kehrt er beym Küster ein.
Zur schwarzen Wohnung ist er wohl noch nicht geeilet,
Ins Küsters Residenz hat er sich noch verweilet.

V. 1054. Die Wohnungen derer Geistlichen in den Städten werden in Dännemark insgemein mit den vornehmen Namen der Residenzen belegt. N. A.

Entfernt lebt solch ein Mann von aller Sklaverey.
Er schläft, so lang er will, und ist von Sorgen frey.

Hier wird es nöthig seyn, beym Schlafgott stehn zu bleiben,
Um Wohnung und Person poetisch zu beschreiben.

Bey den Cimmeriern, wo nie ein Sonnenlicht
Die dicke Luft zertheilt, nie durch die Schatten bricht,
Wo man nicht Hähne krähn, noch Vögel singen, höret,
Wo weder Laub noch Blatt die finstre Ruhe störet.
Es liegt gleichsam ein Schloß vor eines jeden Mund.
Da schnattert keine Gans, da billt kein muntrer Hund,
So wachsam sie auch sind. Da, wo in vielen Meilen
Die stumme Ruhe herrscht, sich nie die Lüfte theilen,
Da ist der hohle Berg, das Haus voll Dunkelheit,
Das nie das Licht der Welt mit Glanz und Strahl erfreut.
Die dicke schwarze Luft deckt es mit rauhen Schatten;
Hier pflegt sie sich in Ruh mit Lethen zu begatten,
Der hier ganz sanfte fließt; er rauscht mit Süßigkeit.

Daß

V. 1059. Est prope Cimmerios longe spelunca recessu,
Mons cauus, iggnaui domus et penetralia somni etc.
Ouid. Met. II.

V. 1071. Beym Ovidius heiset es:
Riuus aquae Lethes, per quem cum murmure labens.
Inuitat somnos crepitantibus vnda lapillis.
Metam. L. II.
dafür hat der Dichter weit bequemer gesagt: daß er die Wachsamkeit so gar schlafend machen könne.

Daß sich das ganze Land des stillen Säuselns freut.
Es schläft in fauler Ruh, begehrt nicht aufzuwachen,
So gar die Wachsamkeit kann er bald schlafend machen.
Es weis auch hier die Nacht von Opium und Kräutern
Dem Schlaf den süßten Saft, dem Oele gleich, zu läutern,
Mit welchem er sein Haus und Thürgehenke schmiert,
Damit er weder Laut noch einges Knarren spührt.
Im Elfenbeinern Bett sieht man den Schlafgott liegen,
Es wagts kein Gott, schläft er, sich zu ihm zu verfügen.
Die Iris hat einmal den kühnen Streich gewagt,
Weils Juno ihr befahl, wie uns der Dichter sagt.
In diesem hohlen Berg wird stets der Schlaf gefunden,
Dahin entflieht er stracks, wenn in den Morgenstunden
Aurora sich nur zeigt; weil er nicht warten kann,
Rückt mit der Sonnen Glanz die Wachsamkeit heran.

Die Göttinn sprach: ich darf die Stunden nicht verschwenden,
Ins finstre Reich des Schlafs mich itzo hinzuwenden.
Zum Küster eil ich hin; vielleicht ists da noch Nacht,

V. 1081. Die Iris wird gemeiniglich zu Gesandschaften gebraucht. Beym Ovidius verrichtete sie diese Ehre im Namen der Juno, die sie zum Schlafgott schickte.

Induitur velamina mille colorum
Iris et arcuato coelum curuamine signans
Tecta petit jussu sub rupe latentia regis.
Ouid. ibid.

Vielleicht ist er noch nicht vom Schlafen aufgewacht.
Uud sie versäumte nicht, ins Küsters Haus zu fliegen;
Die Thüre öfnet sie, guckt, sieht ihn schlaffend liegen.
Der gute Mann war noch in seiner besten Ruh,
Die Augen drückt ihm noch des Todes Bruder zn.
Er muste noch des Schlafs gelinde Ketten tragen.

Wer darf die gute Haut diesfalls zu tadeln, wagen?
Der ist ein Narr, dem nicht der Schlaf den Tag versüßt,
Weil man doch sonst nichts guts auf dieser Welt genießt.
Und will ein Schreiberkerl dem Küster das verdenken,
Und sich ein Handwerksmann wohl gar darüber kränken:
So sag ich, würden sie an dieser Stelle seyn,
Und würde sie ein Amt, so fett wie seins, erfreun,
Sie machten sich gewiß, wie er, die besten Tage,
Und sich durch Müh und Noth, und Arbeit keine Plage.
So bald der Priester nur in seinem Chorhemd steht,
So stehts dem Küster frey, wenn er zu Bette geht.
Sein Amt hat er bereits und zwar sehr gut verrichtet;
Wozu ist er denn sonst auf dieser Welt verpflichtet?
Die Faulheit legt man ihm ganz ohne Grund zur Last.

Du

V. 1094. Der Schlaf und der Tod werden von den Alten vor Zwillinge gehalten. vid. Hom. Iliad. 16.

Du Narr! du tadelst ihn, weil du die Ruh nicht hast.
Fort Schreiber, Handwerksmann, verbleibt in euren Schranken!
Euch wird kein braver Mann für die Satyren danken.

So süsse schlief er nun. Die Göttinn sah ihn liegen.
Sein rosenrothes Kinn bemerkte sein Vergnügen.
Drauf stund der Innbegriff von der Philosophie:
Ihr Sorgen dieser Welt! euch achtet man hier nie.
Das obre Theil des Kinns enthielte diese Klage:
So Tag als Stunde hat stets seine eigne Plage.
Sein süsses Schnarchen gab ganz deutlich zu verstehn:
Daß bey ihm keine Sorg in Wurzeln könne gehn,
Und daß er sich niemals mit Gram und Kummer plagte:
So wie die Maus der Welt im Käse Abschied sagte.
Bewaffnet war er schon mit seinem Morgenbrodt,
Das ihm sein liebes Weib im Bette selber bot.

Den

V. 1122. Eine Maus besuchte die andere, und fand, daß sie sich in einem holländischen Käse ganz vergraben hatte, wo sie saß und philosophirte. Sie fragte sie deshalb: Soll man Mon frere hier suchen? Ja! sagte die andere, denn ich habe mich der Welt entschlagen.

Den Schlaf rief er darauf mit kaumerwachtem Blicke,
Weil er noch müde war, aufs neue gleich zurücke.

Entweicht und flieht von hier, die ihr euch untersteht,
Zu klagen, daß nunmehr die Weisheit untergeht.
Fort Griechenland! fort Rom! ihr Weisen alter Zeiten!
Weil eure Lehren doch nur blossen Wind bedeuten.
Ein Plato ängstet sich, studirt fast Tag und Nacht;
Die Reformation hat Zenon Qvahl gemacht;
Ein Aristoteles mag nur die Gegend räumen;
Ein Seneka war blind von stolzen Hochmuthsträumen;
Ein Aristippus selbst mag nur von hinnen gehn;
Ja ein Diogenes muß schweigend schamroth stehn.
Mit seiner Tonn ist er verächtlich zu verlachen;
Aus Hochmuth blos wollt er sich einen Namen machen.
Denn die Philosophie trieb ihn wohl nicht dazu.
Schmeckt er nur kurze Zeit des Küsters sanfte Ruh?
Dorft er es, sich mit ihm wohl zu vergleichen, wagen?
Mit ihm? von dem wir ja mit Ruhm, gegründet, sagen:
Vor allem Anstoß war er immer stark versehn,
Wie Uhren, die sehr wohl in den Gehäusen gehn.

Doch

Doch etwas darf ich nicht von diesem Mann verschweigen,
Denn die Philosophie wird es im Grundriß zeigen.

Ganz fühllos, als läg er in Ohnmach, lag er da:
Daß man die Ruhe selbst unmöglich ruhger sah.
Recht einem Seekalb gleich, das sich nicht läßt erschrecken,
Denn weder Sturm und Wind kann es vom Schlaf erwecken.
Sein Kinn, sein Odemzug bewieß uns ganz allein:
Er lebt, und müsse noch sehr weit vom Tode seyn.
Der Fenchelgeist roch ihm sehr schön aus Mund und Nasen.
Er schien, beständig auch die Worte auszublasen:
Mein Frühstück ist verzehrt, und das macht mich erfreut.
Ach! schlüg es zwölfe bald! Ach! wär es Mittagszeit!

Ach! spiegelt euch an ihm, ihr wohlgeplagten Seelen!
Die Kummer und Verdruß und Unruh täglich qvählen.
O ihr Ehrgeizigen! was wetzt ihr euer Schwerdt

Auf

V. 1149. Comparatio vere Homerica. Man hält dafür, daß ein Seekalb sehr stark schläft. Vid Iuuenal.

Auf euer Eingeweid? Ist das der Mühe werth?
Ihr Rentenirer! die durch Arbeit, Schweiß-und Thränen
Zur Hölle Weg und Steg sich selbst recht ernstlich bähnen!
Ihr Hochgelehrten! die gar oft ein einzges Wort,
Ja oft ein Buchstab nur, erhitzet bis zum Mord.
Ihr Geistlichen! die oft der Geist der Unruh plaget,
Die ihr die Fürsten oft um nichts in Harnisch jaget.
Ihr Jungfern! deren Leib ein toller Wohlstand qvählt,
Die Schnürbrust, Zwang und Angst beynahe gar entseelt.
Nach Antycyra fort! Zur Ader müst ihr lassen!
Ihr, die aus Stolz und Lust den tollen Entschluß fassen,
Die Ohren durchzubohrn, aus Gunst zu einem Mann,
Der euch zu seiner Zeit im Zaume halten kann.

Ja!

V. 1165. Es ist aus denen Kirchengeschichten bekannt, wie oft Bischöfe und Prälaten, zuweilen um ganz gleichgültige Meynungen gegen ihre Mitbuhler zu vertheidigen, unter dem Namen der Orthodoxie, Ursachen zu grossen Blutvergiessen gegeben haben: so daß man dasjenige, was der satyrische Dichter sagt:

Facit indignatio versum,

Mit Recht von ihnen also verändert sagen kann:

Facit indignatio Orthodoxos.

V. 1173. Hieraus erkennt man die Aufrichtigkeit des Dichters, der auch mit sich selbst scherzet.

Ja! ihr Satyrici! wie ich und meines gleichen,
Die sich bemühn, das Volk von Lastern zu verscheuchen;
Die ihr die bittre Saat, doch nur umsonst, ausstreut,
Und denen man zum Lohn das Futterhemde bläut.
Kommt! dieser liebe Mann soll euer Spiegel werden!
Denn ihn verblenden nie die Dinge dieser Erden.
Die Welt ließ er fein hübsch in ihrem schiefen Gang.
O! die Philosopie erhebet den Gesang!

Es ist nun Zeit, daß ich der Göttinn Thun betrachte,
Um kürzlich anzusehn, was sie beym Küster machte.
Sie stöhnte zwar, weil sie nicht dorfte näher gehn,
Da sie der Träumeheer beym Schlafgott sahe stehn.
Zuletzt faßt sie doch Muth, und trieb sie auf die Seite,
Damit sie zu dem Schlaf sich einen Weg bereite.
Zwar Morpheus ward dadurch beynah in Zorn gebracht.
Sie flispert ihm ins Ohr, da ward er fromm gemacht.
Er rührte sich nunmehr, die Augenbraunen knicken.
Er sagte: Ists gewiß, so muß man sich drein schicken.
Die Göttinn lachte sehr, daß sie ihm so betrog.
Worauf dies Götterpaar auf Parses Jagd zuflog;
Wo sich der Schlaf so fort zum Steurmann Anders machte,

Und

V. 1185. - - Manibus obstantia virgo
Somnia dimouit - -
Ouid. Mat. 11.

Und aus der Wachsamkeit ihn stracks ins Schlafen brachte.
Der Wind blies auch sehr stark, und trieb sie eilend fort,
Uud von der rechten Fahrt nach einem fremden Ort.

Doch wo war denn das Land, wohin sie endlich kamen?
Mir ist es unbewust. Vielleicht find ich den Namen:
Denn ich erwarte bald die Nachricht, die mir fehlt.
Noch hat kein Dokument die Folge mir erzählt.
Verlangend hoff ich selbst auf nähre Dokumente,
Damit ich meinen Held dahin begleiten könnte.

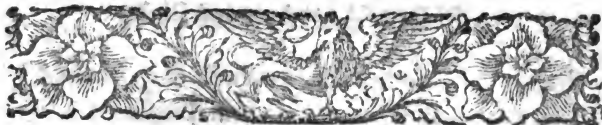


Der Geschichte
des berühmten
Peter Paars
Viertes Buch,
Nebst
Just Justesens
hochgelehrten
Anmerkungen.

Gedruckt kurz nach dem dritten Buche.

XII





Viertes Buch.
Erster Gesang.



Nach langer Fahrt sah man doch nichts als
Fluth und Wellen.
Das Volk muß sich dreymal hoch auf den
Mastbaum stellen;
Doch nirgend sah man Land. Das viertemal, als Paars
Auch auf den Mastbaum stieg, schrie er: He! Juntus!
Aars!
Ein jedes Herz fieng an, vor Freud und Lust zu springen;
Auch Thränen sahe man aus Ruuses Augen dringen.

 Er

V. 2. Das Wort: dreymal, ist sehr poetisch; denn alles, was bey den alten Poeten vorgehet, geschiehet gern dreymal.
Ter limen tetigi, Ter sum reuocatus,
Ouid. Libr. trist.
Ter circum Illiacos etc.
Unsere alten Kiempe Viiser haben, wie es scheint, diese Zahl auch adoptirt; denn insgemein, wenn die Kämpfer sich mit einander schlagen, währt der Kampf drey Tage.
De sloges i Dage, de sloges i tree etc.

Er rief: Ist dieses war? Ists wahr? seht ihr das Land?
Was nagt man so genau an unserm Proviant?
Wir würden Narren seyn, wenn wir nun wollten sparen.
Laßt uns den Schinken stracks in unsern Bauch verwahren!
Begierig nahm er ihn, er aß, so wie er sprach,
Und von dem Proviant blieb nicht ein Stückchen nach:
Denn jeder half sehr gern die Speisekammer leeren.
Doch welches Klaggeschrey ließ alles Volk drauf hören,
Als nach und nach das Schiff dem Lande näher kam,
Und man, es wohnte hier Dorthechen nicht, vernahm?
Es war ein falscher Lauf., den Schif und Volk genommen;
Sie waren nach - - und nicht nach Aars, gekommen.

Da seufzte Peter Paars, da schrie er thränenvoll:
Ich bin des Unglücksspiel, das mich verfolgen soll.
Ach! gegen mich kann man es stets bewaffnet sehen!
Ulyssens Noth trift mich, ich kann ihr nicht entgehen.
Der Himmel hat den Spruch auch über mich gefällt.
Den Kindern werd ich noch zum Beyspiel vorgestellt.
Ich fürchte, sagte Ruus, die wunderschönen Reisen
Wird jede Vorschrift bald in Schreibeschulen weisen.
Der ewge Jude, den man sonst den Kindern gab,
Kommt durch uns ganz gewiß von seinem Range ab,
Man wird uns künftighin des Glückes Spiegel nennen:
Peer Ruus und Peter Paars sind überall zu kennen.

Glaubt!

Glaubt! wir dictiren noch Schulmeistern weit und breit.
Die Exercitia. Doch nunmehr ist es Zeit,
Den Weg zu Land einmal, vielleicht gelingts, zu wagen.
Der Teufel wird uns ja, denk ich, doch da nicht plagen,
Wie er zur See gethan. Es sey denn! sagte Paars,
O brächt uns der Versuch doch glücklicher nach Aars!

Sie giengen drauf ans Land, doch mußte Ruus voraus;
Er kannte diesen Ort, damit er stracks ein Haus
Vor beyde miethete, die Nachtruh zu besorgen,
Die ihnen nöhtig war: denn auf den andern Morgen
Stund ihnen noch ein Weg, weit in das Land hinein,
Von funfzehn Meilen vor. Kann der wohl Kurzweil seyn?

Mit Recht frag ich anitzt: Wer hat so viel gelitten?
Wer hat auf See und Land sich so herum gestritten?
Wer sagt, wo ist das Reich, das uns den grossen Mann,
Der sich so viel, als Paars, versucht hat, zeigen kann?
Es wird uns zwar Virgil auf den Aeneas weisen,
Er schrieb ein Heldenlied von dieses Mannes Reisen.
Wiewohl, er dichtete, dafür ward er bezahlt.
Was Wunder! wenn er uns so schöne Lügen malt,
Aus einem Abentheur wohl zwanzig andre machte,
Und so viel Fabeltand in sein Gedichte brachte?

V. 31. Vt pueris placeas et declamatio fias.
Iuuenal. Sat. 10.

Ein Normann bin ich, seht! und Paarses Landsmann nicht.
Ich bin nicht, wie Virgil, der stets partheiisch spricht.
Niemand gab mir Befehl die Thaten zu beschreiben,
Nicht Hoffnung, Furcht, Gewinn kann meine Feder treiben.

Wiewohl genug! Ruus trat kaum in die Stubenthür,
Begehrt er einen Krug von alten Randers Bier;
Und er verzog auch nicht, ihn alsbald auszuleeren.
Dann rief er seufzend: Ach! Hier wird man viel verzehren!
Drauf er am andern Tisch noch drey Spießbürger sah,
Die kratzten sich im Kopf, und sassen traurig da.
Der eine eiferte fürs Ortes Zier und Beste,
Drum sah er Ruusen an und sagte: Lieben Gäste!
Ihr habet recht. Bey uns ist Tugend Schinderey:
Es fehlt in unsrer Stadt an Recht und Policey.
Zum Wohlseyn unsrer Stadt ließ ich vier Brauer henken,
Mögt ich nur Consul seyn! Sie würden sich bedenken,
Und gäben mehr fürs Geld. O! was gewann auf Bier
Der Schlingel Jochen Poel nicht in zehn Jahren hier!
Der kahle Lauser kam von Rostock hergefahren,
Für Ballast und nichts mehr; das war erst vor zwölf Jahren.
Wie krümmt er sich, eh er das Bürgerrecht erhielt?

Doch

V. 71. Aduectus Romam quo pruna et cortona vento.
Iuu. Sat. 3.

Doch drauf zog er uns auf, daß man es itzt noch fühlt.
Ich schneide gar nicht auf; Jens Peersen kann nicht prahlen:
Doch tausend Thaler kann er ohne Ruhm bezahlen.
Drauf stützt er sich das Kinn, und sprach kein Wörtchen mehr.
Ein Gläschen Brandtewein langt ihn der Junge her,
Und gabs dem guten Mann. Er sagte: Singott! Vater!
Da ward er heftig bös und schrie: Sprich dänsch, du Tater!
Erschrecklich ist es doch in unsrer guten Stadt.
Du Schlingel! der doch Tye zum Vaterlande hat,
Von dänschen Eltern ist! kannst du kein Dänsch mehr sprechen?
Komm! rede Deutsch mit mir! den Hals will ich dir brechen.
Ach! gestern hab ich selbst die Köchinn abgeführt;
Ihr Rücken fühlts ein Jahr, so hab ich sie geschmiert.
Der Schleppsack kam zu mir, und wollte Fransch parliren,
Sie sagte: Vater! soll man diesen Brief frankiren?
Da ich sie abgeschmiert, nahm ich den Brief nunmehr,
Da stunde Franco drauf. Ich frug: wo kommt das her?
Sie sagte weinend: Ach! Lars! wär ich weggeblieben!

V. 81. - - Non possum ferre Quirites
Graecam urbem, quamuis quota portio faecis Achaeae,
Iuu. Sat. 3.

Solch Frankus wird von ihm auf jeden Brief geschrieben;
Auch diesen gab er mir. Ich suchte Larsen drauf;
Allein ich fand ihn nicht. Er floh in vollem Lauf.
Und das war wohl so gut: Ich hätt ihn sonst erschlagen.
Nein! selbst von meinem Sohn kann ich das nicht vertragen.

Das Glas ergiff er nun, er schrie: o harte Zeiten!
Blutigel, Schinder sieht man ja auf allen Seiten.
Allein der Junge sprach: Vernehmet den Bericht!
Für einen Stüber ists, mehr kriegt ihr dafür nicht.
Und warlich! niemand kann euch itzo völler messen:
Die Zeiten sind nur knapp. Ich habe nicht vergessen
Nach Maas und Recht zu thun. Ein Schelm giebt mehr fürs Geld.
Die Wahrheit sag ich euch. Trinkt, wo es euch gefällt.
Der Bürger wandte drauf gen Himmel Aug und Hände;
Er seufzte: Ach! ich seh bereits der Welt ihr Ende
Denn alles ist verwirrt. Mein Vater selger, ach!
Erzählte mir, wenn er vom König Erich sprach:
Man konnte, eh die Zahl der Sünden so gestiegen,
Die Tonne starkes Bier nur um sechs Schilling kriegen.

Das

V. 105. Das ist der Charakter eines Hypochondristen.
Difficilis, querulus, laudator temporis acti.
Horat.

V. 107. Hi sunt inuidiae nimirum, Regule, mores,
Praeferat antiquos semper vt illa nouis.
Sic veterem ingrati Pompeji quaerimus vmbram,
Sic laudant Catuli vilia templa senes.
Mart. Epigr. L. V.

Das allerbeste Schwein war um acht Schilling feil,
Dem, wer ein Mark ausgab, ward eine Kuh zu Theil.
Ob denn in alter Zeit mehr Vieh in diesem Lande,
Mehr Käse, Butter, Milch, mehr Grasung sich befande?
Trug Jütlands Erde sonst mehr Frucht und Korn, als itzt?
Ist das der Boden noch, den man nunmehr besitzt?
Doch alles ist gleichwol im Preise hochgestiegen.
Nicht eine Köchin kann ich um vier Thaler kriegen,
Kein kothig Küchenmensch. Daraus ist ja zu sehn,
Daß alle Dinge schon zum Untergange gehn =
Ja, sichtbarlich sieht mans, die Welt liegt im Verfalle =
Mit dieser Klag erschöpft er junge Milz und Galle.

Ein blasser magrer Mann saß ohne Bier und Wein,
Auch in demselben Haus an einem Tisch allein.
Er horcht und lächelte bey den betrunknen Klagen,
Gab auf dem Greiner acht vom Kopfe bis zum Kragen.
Er sah zwar ehrbar aus, doch das sah man ihm an,
Daß er des Lachens sich mit Müh enthalten kann.
Zuletzt konnt er nicht mehr das tolle Zeug vertragen.
Er sprach: Was kann man doch von alten Zeiten sagen?

V. 125. Hieraus siehet man, daß der Dichter die Schreibart einiger alten Satyrenschreiber nicht billiget. Denn in diesem Gedichte finden sich an unterschiedlichen Oertern Satyren über die hitzigen Satyrenmacher, denen die Welt nicht nach ihrem Kopfe zu gehen scheint, und die alles tadeln und bessern wollen, so oft sie nicht bey guter Laune sind.

Wenn man nicht prahlen will. O schlechter Unterschied!
Den man nun zwischen uns und jenen Alten sieht.
Und wenn wir alles schon um höhern Preis erhandeln;
Sieht man denn nicht mehr Geld durch alle Stände wandeln?
Doch wenn vom Himmel schon ein goldner Regen fiel:
So wär ein Strick gleichwol vor euch das letzte Ziel.
Gut! eine Kuh gilt viel, doch glaubt nur meinen Sätzen,
Sind tausend Thaler nicht wie sonst ein Schwein zu schätzen?
Eh man Amerika und die Goldminen fand,
War den Spiesbürgern Gold und Geld nicht sehr bekannt.
Sind alle Waaren schon anitzt in höhern Preisen,
Wer kann den nahen Fall der Erden draus beweisen?
Wenn ihr der Küchenmagd des Jahrs vier Thaler gebt,
Ey! folgt daraus daß ihr der Welt ihr End erlebt?
Vielleicht that eine Magd euch sonst Gefälligkeiten,
Und dient um wenger Lohn. Nun ändern sich die Zeiten.
Damals ward ihr noch jung und frisch von Angesicht.

He! rief der Bürger drauf, halts Maul und redet nicht!
Denkt ihr vielleicht mich nun satyrisch aufzuziehen?
Ich rath euch, Landsmann! spart eur thörigtes Bemühen!
Ich bin ein alter Mann, und ich vertrag es nicht,
Daß euer giftger Mund so spöttisch von mir spricht.
Glaubt mir, Jens Petersen hat in der alten Stirne,

Troß

Trotz euch und eurer viel, Verstand, Witz und Gehirne.
Doch solch gottloses Volk nimmt nie die Wahrheit an:
Daß diese Welt nunmehr nicht länger stehen kann.
Sieht man nicht Zeichen gnug, als Krieg und theure Zeiten?
Hat die Veränderung der Welt nichts zu bedeuten?
Ach! tausend Dinge sind ja überall zu sehn,
Aus denen man erkennt: es muß zu Ende gehn.
Auch nur in unsrer Stadt geschehn so viele Sachen,
Die meine Worte klar und überzeugend machen.
Zum Pferdestall macht nun dies alte Haus Hans Menz,
In meiner Jugend wars des Küsters Residenz.
Und ein Buchladen war vor Alters fast darneben,
Dem Bötger hat man den zum Wohnhaus eingegeben.
Hier ist ein Acker nun, ein Fischmarkt war sonst da.
Doch wie erschreckte mich das, was ich neulich sah?
Fast liefe mir mein Herz vor Gram aus Hals und Magen.
Ein Stückchen Lachs und Wurst sah ich von jemand tragen,
Und darum war ein Blatt aus Jertegns Hauspostill.
O Sünde! die kein Mensch gleichwol bestrafen will!
Vom Sammt des Känzeltuchs macht unser Meister Schneider
Dem Kirchgeschwornen gar die sammtnen Unterkleider.
Zur Haube nahm die Frau vor sich davon ein Stück.
Wie? droht nicht unsrer Stadt ein grosses Ungelück?
Wenn man das recht bedenkt, wenn man es überleget:

Was Teufel! weißt das nichts, wie man sich itzo träget?
Wir schlagen aus der Art, und das ist ganz gewiß,
Und Burgermeister, Rath sehn das ohn Aergerniß?
In alten Zeiten war das Volk von bessern Sitten.
In kurzen Röcken kam das Weibsvolk hergeschritten,
Nun schleppen sie sie nach. Wozu sind sie geschickt?
Zu nichts, als daß der Mann im Staube fast erstickt.
Das Mannsvolk sah man sonst in langen Hosen gehn.
Wie ehrbar muste das, ja wie ansehnlich stehn,
Wenn sie nicht nur die Knie, die Waden selbst, bedecken!
Peer Peersens Tracht kann ja die Andacht noch erwecken:
Die Röcke in die Höh! die Hosen nur herunter!
Das war der Väter Art. Ich zeigs euch; folgt nur munter!

Noch

V. 178. Es wäre nicht gut gewesen, wenn dieser Mann die verschiedenen Moden der Contuschen, Adriennen u. d. g. gesehen hätte, die sie in den ältesten Zeiten gebrauchten, und von denen der Poet sagt:

- - Quotannis nomina inueniunt noua
Tunicam rallam, tunicam spissam, linteolum caesecium,
Indusiatam, patagiatam, caltulam aut crocotulam
Supparum aut subminiam, ricam, basilicum aut exoticum,
Cani quoque ademtum est nomen - vocant Laconicum.

Plauti Epidic. Act. 2. Sc. 2

V. 181 Auf solche Art klagt auch der Mann in der Comödie über die Veränderung der Zeiten unter andern, daß junge Leute nicht, wie in den alten Tagen, mit den Beinen kreutzweis sitzen:

Ἐν παιδοτρίβου δὲ καθίζοντας τὸν μηρὸν ἔδει προβαλέσθαι
τοὺς παῖδας.

Aristophan. Nub. Act. 3. Sc. 3.

Noch eine Sache ist, warum mir billig graut:
Weil man des Schmidts Frau nun in goldnen Hauben schaut.
Die Töchter putzt sie aus nach Frauen Art und Sitten.
Denkt! der Reichskanzler war vor Zeiten wohl gelitten
In Hosen von Hirschhaut; kein Schneider trägt sie nun.
Kein Wunder ist es doch, daß das die Leute thun.
Gelehrte Leute, die uns lehren, wie wir leben,
Die sollten billig uns kein böses Beyspiel geben.
Sie schreiben manches Buch selbst gegen Staat und Pracht,
Doch wird ein jeder Putz von ihnen mit gemacht.
Euch selbst, mein Herr Signor! muß ich die Wahrheit sagen:
Schickt sichs, die goldne Schnur um euren Hut zu tragen?
Recht unanständig ists für einen solchen Mann,
Der wohl studiret hat, und andre lehren kann.
Ein Spiegel sollt ihr seyn, wenn wir etwas versehen,
Ein Licht, damit wir nie auf falschen Wegen gehen.

Recht, sprach der andre drauf, ein rechtes Licht zu seyn,
Faß ich mein Hütlein hübsch mit goldnen Schnüren ein.

Ich

Ueber solche Leute scherzet der alte lateinische Comödienschreiber folgendermassen:
- - Basilica hic quidem facinora. Inceptat loqui,
Vetera quaerit, vetera amare humo, morem majorum scias.
Plaut. Trinum. Act. 4. Sc. 4.

Ich leucht euch, daß ihr nicht im Finstern irre geht.
Ihr tadelt, lieber Mann! das, was ihr nicht versteht.

Vor Zorn schrie jener nun: Soll man euch Lästrer leiden?
Die Zunge sollte man euch aus dem Halse schneiden?
Es wohnt ein schönes Volk in unsrer guten Stadt!
Den Glauben kennt man ja, den der Gelehrte hat.

Der andre sprach: Ihr müßt die Stadt nicht nach euch richten.
Zwar dem gemeinen Mann werdt ihr euch sehr verpflichten.
Ein Kluger aber sieht, daß euer Eifer itzt
Vom Bier und Brandtwein kommt, der euer Blut erhitzt.
Wenn meine Großmama dergleichen Reden führet,
Und so, wie ihr itzt thut, in alten Sachen rühret;
So weiß ich allbereits, wie viel die Glocke schlägt,

Denn

V. 217. Der Eifer für das gemeine Beste ist dreyerley. Der eine entstehet aus bösem Geblüte und aus Galle, und hört, so bald der Paroxismus vorüber ist, auch wieder auf. Der andere kommt vom Bier und Brandtewein, und er erkaltet, wenn der Rausch ausgeschlafen ist. Der dritte aber, welcher auch der seltenste ist, findet sich nur bey solchen Leuten, die sich allezeit selbst gleich sind. Diejenige Art dieses Eifers, welche aus Trunkenheit entstehet, ist diese, welche der Dichter an Cato rühmt:

Narratur et prisci Catonis
Saepe mero caluisse virtus.
Hor. Libr. 3. Od. 21.

Denn die Erfahrung lehrt, was ihren Zorn erregt.
Ich schweige still; ich weiß, wenn ich den Krug ergriffen,
Und find ihn ausgeleert, sie hab aus Trunk gekiffen.
Hans meynt, der Eifer spricht, er tadelt jedermann;
Doch, wird es untersucht, so hats das Bier gethan.
Auch aus Melancholie, aus Galle kommt das Brummen.
Eur Richter bin ich nicht, mein Tadel soll verstummen.
Ich bitt euch nur, daß ihr den Scherz nicht weiter wagt,
Und lieber zum Versuch euch stracks die Ader schlagt.
Ich weiß, ihr werdet mir den guten Rath verdanken.

Er nahm den Hut, gieng fort, und ließ den andern zanken.
Doch dieser folgte ihm, vom Zorn stark aufgebracht;
Vom Eifer und vom Bier war er erhitzt gemacht.

Drauf, da die Stube leer, trat Paars zum Wirth und fragte
Begierig um Bericht, er bat, daß er ihm sagte:
Wie dieser Mann doch hieß, der dort so ganz allein
Mit denen andern stritt? Was muß sein Amt doch seyn?

Der Wirth sprach drauf: Er kommt nur in mein Haus bisweilen:
Daher kann ich auch nicht von ihm Bericht ertheilen
Nur das weis ich! er heißt Herr Hieronimus,

Und

Und ist an diesem Ort der Stadtsatyrikus.

Er scheint, sprach Paars, begabt mit viel Verstandes Gaben.
Wie viel mag er wohl Lohn von diesem Amte haben?
Zu schreiben hat er viel, er wird nicht müßig stehn;
Es muß in dieser Stadt sehr viel im Schwange gehn.
Die Antwort war: Sein Lohn wär von geringem Werthe,
Wenn man nicht extra ihm etwas des Jahrs verehrte.
Im vorgen Jahr empfieng er Schläge hier im Haus;
Allein, das andre Jahr? Das fiel nicht besser aus.
Von manchem wird er auch erbärmlich mitgenommen,
Doch von der Obrigkeit hat er oft Schutz bekommen.
Vor eingen Monden war ein Schimpf ihm zugedacht,
Denn eine Schandschrift ward auf ihn bekannt gemacht.
Man sagt, daß gegen ihn noch eine kommen solle;
Doch solche Schriften sind nur ungelehrt und tolle.
Denn, wer verständig ist, liebt, preißt ihn in der That;
Man weiß ja, daß das Land den Mann sehr nöthig hat.
Da unterbrach Peer Ruus des Wirths und Paarses Worte.

Er

V. 242. - - - Mores mali
Quasi herba irrigua succreverunt, vberem
Eorum jam messem licet metere maximam.
Plaut. Trinum. Act. 1. Sc. 1.

V. 246. So daß es heißt, wie der Poet sagt:
Difficile est Satyram non scribere.
Iuuen. Sat. 1.

Er sagte: Lieber Wirth! sagt mir an welchem Orte
Der gute Dichter wohnt? Wo find ich doch sein Haus?
Ich lieb ihn, denn der Mann sieht recht satyrisch aus.
O! ein Satyrikus! das wäre recht mein Leben!
Mögt er mir Unterricht in dieser Kunst doch geben!
Bey meiner Heimkunft sollt es dann recht herrlich gehn.
Der Priester, Küster, Vogt soll vor der Klinge stehn.
Ein harter Stein wär ich alsdann in ihren Augen.
Der Landvogt soll gewiß zum ersten Probstück taugen.
Den Krummbein mal ich ab. Er macht die Finger naß,
Und blättert im Gesetz. Als Richter thut er das.
Der Küster Peer; im Chor hört man ihn stammlend singen,
Wenn in sein Haus zur Frau die Hahnreimacher dringen.
Der Apotheker auch; auch Morten Musikant;
Dann das Schulmeisterlein, der Haupt- und Erzpedant.
Nicht Furcht, Gefahr und Drohn soll meinen Muth betäuben:
Mein eigner Hausherr Paars soll nicht verschonet bleiben.
Ich schreibe was er jüngst dem Haubenkopf gethan;
Er sah ihn für den Koch für Niels Johannsen an.
Ein Unglück ist es nur, ich kann nicht Verse machen,
Sonst schmiert ich ganz gewiß ein Haufen tolle Sachen.

Nein, sprach der Wirth, glaubt nur, daß euch der gute Mann,
Von dem ihr sprecht, niemals die Lehren geben kann.

Er wird sich nie, jemand zu hecheln, unterstehen,
Weil die Satyren stets nur blos auf Fehler gehen.
Die Laster schildert er; er zeigt ihr Angesicht,
Doch auf verstellte Art. Doch das verlangt ihr nicht.
Glaubt mir, so sehr er auch auf jeden Ausdruck siehet,
Mit welcher Vorsicht er um alles sich bemühet,
Und ob er schon so leis als wie auf Kohlen geht:
Daß ihm dennoch das Volk stets auf dem Nacken steht.
Die Fehler tadelt er, Personen sind erdichtet;
Doch ruft man: Das bin ich! das ist auf dich gerichtet.
Auf andre Art kann ja dergleichen nie geschehn;
Doch in dem Spiegel hat sich mancher oft gesehn.
Die Feinde säumen nicht, die Leute zu erregen,
Und ihnen, was er schreibt, als Bosheit auszulegen.
So wird gar oft ein Mann, den er niemals gekannt,
Im Zorne ganz erhitzt, und gegen ihn entbrannt.

Er wird von mir gewiß aus Vortheil nie gepriesen
Zuweilen hat er mir die Ehre zwar erwiesen,
Daß er hier eingekehrt, mein schlechtes Haus besucht.
Ein Stüber Schnupftoback? Was bringt mir das für Frucht?

Als

V. 283. Insectamur vitia, non homines, nec corrigimus, sed emendamus. Plin. Epist.

V. 293. Ense velut stricto quoties Lucilius ardens
Infremuit: rubet auditor, cui frigida mens est
Criminibus: tacita sudant praecordia culpa.
Inde irae et lacrymae - -
Iuuen. Sat. 1.

Als Wirth sollt ich gleichwol ihn hassen, nicht verehren:
Ein Wassertrinker wird mir nie die Fässer leeren.
Doch nehm ich jederzeit des guten Manns Parthey,
Und schütz ihn vor den Volk und aller Raserey.
Das Zeugniß kann ich ihm auf Ehr und Tugend geben:
Zur Schandschrift schickt er sich niemals in seinem Leben;
Und daß ein jeder, der ihn einen Spötter nennt,
Und ihn mit Schelten kränkt, gewiß den Mann nicht kennt.
Es ist nur seine Lust, so zu satyrisiren.
Er könnte wie Jens Busch vielleicht die Feder führen,
Wie sie das Volk verlangt, er machte, wie man hofft,
Ums Geld schwarz leichtlich weiß. Sein Schwager sagt ihm oft:

Mein lieber Bruder schreib doch nicht mehr solche Schriften.
O schreib dem Volk zum Ruhm! was willst du Unheil stiften?
Du findst ja wohl jemand, der deines Ruhmes werth.
Verdient der Leutnant Gert nicht, daß dein Vers ihn ehrt?
Er kam im vorgen Jahr erst aus den deutschen Kriegen.
Vergnüget ihn dein Lied, wird dich sein Geld vergnügen.

V. 311. Crede mihi, mores distant a carmine nostro,
Vita verecunda est, Musa jocosa mihi
Ouid. Libr. 2. Trist.

V. 316. Iustum poteras et scribere fortem
Scipiadam, ut sapiens Lucilius.
Hor. Libr. 2. Sat. 1.

Maß Brasch ist sehr berühmt; es sind nun zwanzig Jahr,
Seit dem er Doktor ward. O! der verdients, fürwahr!
Schreib ihm zum Ruhm ein Buch, um sein Verdienst zu malen!
Er scharrt nicht wie Maß Hund; er wird dich gut bezahlen.
Wo nicht, schreib andre Ding in deinen Versen auf;
Du findst Gelegenheit in jedem Lebenslauf.
Ja, der Schulmeister, der gelehrte Meister Tücher
Schreibt ja in jedem Jahr so manche schöne Bücher.
Mach ihm vor jedes Buch ein schönes Lobgedicht!
Ich weiß es, er versagt dir seinen Beutel nicht.
Lars, unser Küster, ist der mildeste im Lande,
Sein Weib die fruchtbarste, die man nur irgend fande:
Des Jahrs bereichert sie sein Haus mit einem Sohn,
Die Mühe, glaub es mir, bezahlt der Mann dir schon.
Mit Niobe und der Sau vergleiche sie geschickt,
Die man verwundend sonst in Latien erblickt.
Er läßt mit gröster Lust dich seine Sekel leeren:
Wird er und sie gedruckt, das wird sie beyde ehren.
Man giebt ein Mark, daß man in einer Zeitung steht,
Womit man doch so fort aufs kleine Häuschen geht.

Der

V. 322. Er ward Doctor Iuris.

V. 335. Scrofa Niobe foecundior alba.
Iuuen. Sat. 6.
Denn wenn die Dichter ein fruchtbar Weib rühmen wollen, so vergleichen sie sie mit der Saue, die auf einmal dreißig Ferkeln gebahr.

Der Stadtsatyrikus will doch davon nichts hören.
Er spricht: Herr Schwager, hört! spart eure gute Lehren!
Die Gabe hab ich nicht, nur Lügen auszustreun;
Jens Buschen mag ich nie darinnen ähnlich seyn.
Ich weiß ja, welchen Ruhm der Mann erlangt durch Dichten.
Ich tadl ihn keineswegs, ich will ihn auch nicht richten.
Doch wißt, dem Leutnant Gert schreib ich kein Lobgedicht;
Dazu bringt mich niemand. Er stund im Felde nicht.
Er hat sich in der Schlacht fein hintern Busch verkrochen;
Die erste Salve hat er erst im Fliehn gerochen.
Und er verdient gewiß nicht unsers Königs Lohn.
Was ists? in Friedenszeit spricht er den Feinden Hohn?
Kann Hieronymus den Zwerg zum Atlas machen?
Wind, Lügen, Schmäuchelen sind niemals meine Sachen.
Nicht Marter, Schmerz und Pein, nicht Kniefall, Seufzen, Flehn,
Zwingt das Bekenntniß aus: Es sey Schmidts Gertrud schön.
Soll ich den Wolf, ein Schaf, die Löwen Böcke nennen?
Und dem Schulmeister Witz und Weisheit zuerkennen?
Gewiß, daß wäre falsch; die Wahrheit sagt ja: nein!
Ein Generalpedant kann der vernünftig seyn?

V. 340. Wie vielmehr soll man nicht bezahlen, um in eine Schrift gesetzt zu werden, die von längerer Dauer ist.

V. 343. - - Mentiri nescio; Librum,
Si malus est, nequeo laudare Iuu. Sat. 3.

V. 353. - - Nanum cuiusdam Atlanta vocamus,
Æthiopem Cygnum paruam extortamque puellam
Europen - - - Iuu. Sat. 8.

Belehrt das Landgericht mit Zwang mich eines andern,
Werd ich den Augenblick hin auf die Felder wandern.
Da schrey ich in ein Loch, wie Midas Hofbalbier:
Der Herr Schulmeister ist ein recht pedantsches Thier!
Und mit dem Küster Lars will ich nicht Kriege führen.
Ob er ein Hahnrey sey? das will ich nicht berühren.
Allein, zu sagen: er sey seiner Frau bastant,
Und das zu preisen, was sie, wie sie spricht, nicht fand,
Das wird nicht nöthig seyn. Ich kann euch ja belehren,
Daß jenem guten Freund die Kinder zugehören.
Matz Brasch mag Doktor seyn, ich sprech es ihm nicht ab.
Ich sah es, als man ihm Rang, Würd und Titel gab.
Ich sah es, denn er ward legitime creiret.
Ich hört es, daß man rief: Er habe wohl studiret.
Doch sag ich nie, daß er auch ein Gelehrter sey;
Denn Doctus und Doctor ist öfters zweyerley.
Laßt F. nur dieses thun, er ist gewohnt zu schmäucheln.
Ein Boot nenn ich ein Boot, ich brauche nicht zu häucheln.
Durch Lügen will ich nie reich und in Ehren seyn,
Den Weg haß ich, so bleibt stets mein Gewissen rein.
Doch ausser dem kann ich noch andre Gründe sagen,
Warum ich also bin. Man wird mich doch verklagen,
Ich schänd- und lästerte. Jüngst schrieb ich eine Schrift
Zu eines Mannes Ruhm, doch fand man darinn Gift.
Und mancher sprach davon: sie sey durchaus satyrisch.
Gleich-

V. 364. Hic tamen infodiam, vidi, vidi, ipse libelle,
Auriculas asini quis non habet - -
Pers. Sat. I.

Gleichwol war mir bewust: der Vers sey panegyrisch.
Hans Hansen, dem mein Vers damals gewidmet war,
Ward Aeltermann der Schmidt', und zwar im vorgen Jahr.
Da es so geht, würd ich das Chor der Narren zieren,
Wollt ich ins künftige noch panegyrisiren.

Zuweilen schrieb Horaz auch ein ernsthaftes Lied,
Beständig lacht er nicht, wie man noch itzo sieht.
Des Bassus Leier spielt zuweilen Liebeslieder,
Bald wird sie umgestimmt, sie preißt die Helden wieder.
Ovidens Muse zeigt sich reizend und verliebt,
Bald kleidet sie sich um, singt ernsthaft und betrübt.
Erasmuß schrieb gar oft die bittersten Satyren,
Bald wust er das Verdienst mit Lob und Ruhm zu zieren.
Ein Schuster bleibt Alfen, wirft er schon oft aus List
Drat, Pech von sich, nachdem sein Kram geschlossen ist.
Doch wird man ihn im Krug bey Spiel und Trunk erblicken,

V. 393. Admouit jam bruma foco te Barse Sabine
Iamne Lyra et tetrico vivunt tibi pectine cordae etc.
Pers. Sat. 6.

V. 399. Vt quamuis taceat Hermogenes, Cantor tamen atque
Optimus est modulator, vt Alfenus vafer omni
Abjecto instrumento artis, clausaque taberna
Sutor erat - - Hor. Lib. 1. Sat. 3.

V. 401. Ich habe hier Wort: Krug, für Wirthshaus gebraucht, weil solches doch an einigen Orten Deutschlands üblich ist. N. A.

Wird er zu gleicher Zeit nicht Schuh und Stiefeln flicken.
Hermogenes, wenn man ihn schon nicht singen hört,
Bleibt Cantor doch, den Ruhm laß ich ihn ungestört.
Doch wenn er sich ins Bett zur Organistinn dringet:
Wer glaubt, daß er alsdann ein Lied nach Noten singet?
Drum wenn man mich schon oft Satyren schreiben sieht,
So weiß man, daß es nicht in jeder Schrift geschieht.
Es ist ja zweyerley: satyrisch nur zu schreiben,
Und ein Satyrikus = Doch es mag unterbleiben,
Zu sagen alles das, was er mir hat erzählt,
Wenn er in meinem Haus mir keinen Punkt verhehlt.

Die meisten Händel muß er diesfalls blos ertragen,
Weil seine Verse stets die Projektisten plagen.
Mit theologschem Haß wird er diesfalls gehaßt,
Daß ihm oft bange wird. Sie sind der Stadt zur Last.
Man sieht sie sonderlich dort an der Norderseite,
Und ihn verfolgen stets die ungeschliffnen Leute.
Der meiste Vorschlag wird im Julius erdacht,
Drum schreibt er, daß sie dann die Hitze fruchtbar macht.
Und ihre Thorheit pflegt er richtig zu beweisen,
Daß Burgemeister, Rath drum seine Schriften preisen.
Nun kommt es gar so weit, man spricht, daß Koth und Mist

Und

V. 407. Alles dasjenige, was der Wirth allhier nach einander erzählt und vorbringt, macht mich glauben, er sey mit dem Stadtsatyrikus tag = täglich umgegangen.

Und Erd und Sand der Grund von Gold und Silber ist.
Der Pferdedoktor Peer hat sich jüngst unterstanden,
Zu reisen in den Mond. Ist da Vernunft vorhanden?
Wie nöthig ist der Stadt ein so geschickter Mann,
Der dieses Narrenheer im Zaume halten kann!
Denn vor den Gecken darf es mancher Mann nicht wagen,
Zu unsres Landes Wohl ein einzges Wort zu sagen.
Wie denn der Grobschmidt Jens den tollen Vorschlag
that,
(Man sieht daraus, daß er zu wenig Sparren hat,)
Man sollte statt Toback dem Volk Baumblätter geben,
Und darum haß ich ihn so lang ich werde leben.
Verkauft ich nicht Toback, so stünd es mit mir schlecht;
Doch gestern hab ich schon am Schlingel mich gerächt;
Ich stieß ihn mit dem Fuß recht tüchtig in den Rücken,
Es muste sich sein Kopf bis in den Rennstein bücken.
Ich sagte: lieber Jens! den Vorschlag thatest du,
Ich aber gebe dir den Nachschlag auch darzu.
Willst du den Brandtewein und Bierschank untersagen,
So mag der Henker hier sich als ein Höcker plagen.

 Der

V. 434. Hierinnen ist eine doppelte Satyre, so wohl auf diejenigen, welche neue Vorschläge thun, als auch auf diejenigen, welche jene aus Eigennutzen hindern wollen.

V. 439. Das Wortspiel, welches sich in den Worten: Vorschlag und Nachschlag befindet, klingt zwar im Dänischen artig genug; allein im Deutschen kann es nicht so lächerlich ausgedruckt werden. Inzwischen wird es auf diese Art, wie ich es übersetzt habe, in dem Munde eines Gastwirths doch noch poßirlich genug klingen. N. A.

Der Stadtsatyrikus sprach schon im vorgen Jahr:
Daß ehmals ein Gesetz bey den Korinthern war:
Daß man den, der dem Volk was neues projectirte,
Stracks auf dem Markt und zwar recht vor das Rath-
haus führte;
Indem nun drauf der Rath den Vorschlag übersah,
Blieb er mit einem Strick um Hals so lange da;
Ward aber der Entwurf von Rath nicht approbiret,

So

V. 445. Der Stadtsatyrikus hatte dem Wirthe ohne Zweifel erzählt, es wäre dieses bey den Lokrensern geschehen. Dieser macht aber die Korinthier daraus, weil sie ihm bekannter waren. *

* Ich weiß nicht, auf welchen Schriftsteller der Herr Verfasser sich, dieses zu beweisen, beziehen mag. Ich habe sonst vor einiger Zeit in dem critischen Wörterbuche des berühmten Bayle eine hieher gehörige Stelle angetroffen, welche aber eine andere Republick angiebt; nachher aber habe ich sie, alles Suchens ungeachtet, nicht wieder finden können. Hingegen finde ich beym Alexander ab Alexandro und zwar auf der 609ten Seite des zweyten Bandes folgende Stelle: Inde apud Ægineras cautum eſt, vt qui nouae condendae legis cauſam daret, inuiſus omnibus et execrabilis fieret. Hierbey macht der bekannte Tiraqueau folgende Anmerkung: Diodorus ſiculus libro 12. ſcribit: Charondam ſanxiſſe, ſi quem cujuspiam legis abrogandae libido ſeu neceſſitas adduxiſſet, ei collum laqueo inductum primum circumdare: tum ſic ornatum in concionem ad poſtulandam a populo legis emendationem prodire oportere: quam ſi non obtinuiſſet, laqueo, quo vinctus acceſſerat, ſtrangulabatur. Man kann hier das Potuanische Gesetz wegen der Projektmacher in des Herrn Baron Holbergs Klimm nachlesen und damit vergleichen. N. A.

So ward der Projektist ohn Gnade stranguliret.
O! würd in unsrer Stadt auch solch Gesetz gemacht!
Es nähme Jens der Schmidt sein Fell weit mehr in acht.
Dann dämpfte man einmal die schweren Landesplagen,
Jens würde sich nicht mehr an unsre Herren wagen.
Allein, da das Gesetz noch nicht ist eingeführt,
Wird jede Stunde fast ein närrsch Projekt verspührt.
Ja, jeden Augenblick spricht er von neuen Dingen.
Den Fuhrmann Peer soll man eh von dem Saufen bringen;
Vom Fluchen Kutscher Lars, und seine Frau vielleicht,
Daß sie die Wolfsart läßt, nicht zankt, und stille schweigt;
Es excerpirt nicht mehr Peer der Schulmeister Phrasen,
Der Spielmaun Franz steht still, spielt künftig ohn Grimasen;
Der Bader Hans spricht nicht vom Staat und Policey;
Jens Morten wird weit eh von Geld und Lügen frey;
Und der Qvacksalber Pöl wird Schreyn und Prahlen meiden,
Eh Jens der Grobschmidt wird von seinen Fehlern scheidē.
Mit allem Recht sag ichs, ich habe Grund dazu:
In einem Monat geht nicht so viel Volk zur Ruh,

Durch

V. 462. Ich halte es fast für eine Unmöglichkeit, ohne Grimasen zu spielen.

V. 468. Quot Themison aegros autumno occiderit vno
Percuram citius, quot villas possideat nunc,
Quo tondente grauis iuueni mihi barba sonabat.

Durch unsers Doktors Hand und seine Artzeneyen,
Als er pflegt wöchentlich Projekte auszustreuen.
So viel der Schneider Peer des Jahrs auch L = = knickt,
So werden bey dem Schmidt doch mehr Projekt erblickt.
So eifrig er nun scheint, für unsre Stadt zu sorgen;
Bleibt doch sein Eigennutz den Bürgern unverborgen.
Die Projektisten, die in unserm Lande sind,
Sind denen Ammen gleich; sie speisen uns mit Wind.
Den Ammen, die, zum Schein, die Speisen wollen schmecken,
Allein, zu gleicher Zeit den grösten Theil auflecken.
Und wenn in ihren Mund ein voller Löffel fährt,
So wird dem armen Kind das Rändchen kaum bescheert.
Den Vorschlag nehm ich aus von allen, die man machte;
Hutmacher Jörgen wars, der jüngst in Vorschlag brachte:
Damit die Strassen stets vom Kothe würden rein,
So würde der Befehl dazu zureichend seyn:
Die Burgemeisterinn sollt in Pantoffeln gehen,
Man soll sie ohne Schuh in seidnen Strümpfen sehen.
Des Burgemeisters Haus und Anhang ganz allein
Mag das Projekt gewiß nicht recht gefällig seyn.
Man sagte: dieses sind zwar wirklich leichte Sachen;
Doch dann wird sie nicht oft sich auf die Strassen machen.

Doch

V. 476. Καθάπερ αἱ τίτθαιγε, σιτίζεις κακῶς.
Μασώμενος γὰρ, τῷ μὲν ὀλίγον ἐντιθεὶς
Αὐτὸς δ' ἐκείνου τριπλάσιον κατέσπακας.
Aristophan. Equit. Act. 2. Sc. 2.

Doch wer das Frauenvolk nur etwas wenig kennt,
Der weiß: Visiten sind von ihnen unzertrennt.
Nein! ohne Fehler ist der Vorschlag, sollt ich meynen,
Glaubt! Spiegel sähe man auf allen Strassensteinen.

Der Stadtsatyrikus schreibt so, wie ich gesagt;
Schandschriften werden nie von seinem Kiel gewagt.
Drum wird er euch auch nie darinnen unterrichten.
Wollt ihr, mein lieber Freund! nur solche Verse dichten,
So sucht euch anderwärts nur einen Lehrer aus,
Beym Stadtsatyrikus wird, glaubt es mir, nichts draus.

Peer Ruus sprach drauf: Herr Wirth! ihr müßt mich nur recht fassen:
Darinnen will ich nur mich unterrichten lassen,
Was von der Prosodie in Schulen wird gelehrt,
Und alles das, was sonst zur Poesie gehört.
Göttinnen, Götter auch wollt ich recht lernen können,
Die neun Madamen, die uns alle Verse nennen.
Peer Matzens Helikon, auf den ein jeder steigt,
Weil doch darinnen blos des Dichters Kunst sich zeigt.

Ach! sprach der Wirth so fort, mein lieber Freund und Schreiber!
Dergleichen Lapperey gehört für Zeitvertreiber,
Ein schönes Denken blos erhebt des Dichters Lied.
Wer nur auf jenes sinnt, der ist um Wind bemüht.

Ich

V. 507. Er wollte sagen: der Parnassus.

Ich zeigte gestern erst dem Stadtsatyrikus
Ein zierliches Gedicht, das ich euch zeigen muß.
Derselbe Vers war wohl und künstlich ausstudiret,
Durchaus nach Regeln und vortreflich auspoliret.
Kein Buchstab war darinn verschrieben und versetzt;
Die Posodie war schön, der Reim auch nicht verletzt.
Es war Hans Hansen Werk, doch unter uns zu sagen.
Im Reimen darf gewiß sich niemand an ihn wagen.
Ich fragt ihn: Ob der Vers nicht voller Schönheit sey?
Doch er schlug einen Ring vors Antlitz und sprach: Ey!
Und wenn er dieses thut, so weiß ich, was er meynet.
Ich sprach: er hat ja doch durchaus recht gut gereimet.
Ja, ja! sprach er, ganz gut. Es geht wohl an, allein
Ich bin Hans Hansens Freund, ich will kein Tadler seyn.
Ich bat ihn noch einmal, sich deutlich zu erklären.
Doch er blieb stotternd stehn, er ließ kein Wörtchen hören.
Zuletzt brach er heraus, und sagte: Vater! hört!
Ich will nicht, daß jemand das, was ich sag, erfährt.
Ihr seyd ein braver Mann, bey euch ist mir nicht bange.
Er nahm mich bey der Hand, wir eilten nach dem Gange.

Er sprach: ein fetter Bauch, der einer Trommel gleicht,

Schickt

V. 524. Sed numeris decor est, et junctura addita crudis.
Pers. Sat. I.

V. 534. - - Vis dicam; nugaris cum tibi, Calue,
Pinguis aqualiculus protenso sesquipede extet.
Pers. Sat. I.

Schickt sich, ich glaub es fest, zur Dichtkunst wohl nicht leicht.
Auf seinem Kinn wollt ihr es obenhin besehen,
Wird auch der Helikon nicht abgeschildert stehen.
Ihr seht zwar Labeo, den Persius doch nicht.
Nein, nein, man sieht an ihm auch nicht Homers Gesicht.
Er kann zwar, wie Homer ein Haufen Verse schreiben;
Doch von dem Dichten, Freund! muß er entfernet bleiben.
Er ist drum kein Poet, vielweniger Homer.
Es unterscheidet sich von ihm die Dichtkunst sehr.
Gewissermassen ist sein Vers zwar auch zu preisen,
Er kann uns dänsche Reim und reiche Glossen weisen.
Doch ist das gnug? Ich weiß, daß ihn manch Lumpenhund
Zu guten Dichtern zählt. Er schmiert ihm oft den Mund
Mit gutem Bier und Wein und andern Leckerbissen,
Daß denn die Schmeichler auch fein mitzunehmen wissen,
Hätt er, dem Janus gleich, zwey Augen hinten stehn,
Dann wird er ihr Gespött und ihr Gelächter sehn;
Dann dreht' und wendt' er sich, und machte viel Grimassen.

Jüngst

V. 537. Ein thörigter Poet, mit welchem Persius scherzt.

V. 547. - - Calidum scit ponere sumen
Scit comitem horridulum trita donare lacerna.
Pers. Sat. I.

V. 549. O Jane a tergo quem nulla ciconia pinsit.
Pers. ib.

Jüngst schrieb er gar ein Buch von Wörtern und von Phrasen,
Wie man sie künstlich-schön und zierlich ordnen kann.
Man trifft dergleichen Werk im ganzen Land nicht an.
Er kann ein türksches Heer und halbe Monden machen,
Doch das sind Kindereyn und alter Weiber Sachen,
Nur diesen macht es Lust, doch wenn mans untersucht,
So taugt es durchaus nichts, die Müh ist ohne Frucht.
Er steht, wie sonst Lucil, auf einem Bein, macht Reime.
Ist das nicht gnug? ganz wohl. Was steh ich denn und träume?
Sein Vers ist darzu gut, daß er die Wände putzt.
Wie Davids Bart, sehr schön von Reimen aufgestutzt,

Herr Schreiber! das kann ich von seinen Versen sagen.
Im Rahmen kann man sie auch zur Parade tragen.
Das stutzt, so wie ehmals der Himmelsbrief, recht schön,
Der

V. 559. - - stans pede in uno
Cum flueret lutulentus - - Hor. L. 1. Sat. 4.

V. 562. Obschon die Materie nichts taugte, so verdiente doch die Erfindung Ruhm, einen Vers in der Gestalt eines Bartes zu verfertigen; man muste daher diesen Vers in einen Rahmen fassen und wohl aufheben.

V. 565. Ein dergleichen Himmelsbrief, mit prächtigen kupfernen Franzen bebrämt; ist auch zu unserer Zeit herabgefallen; man darf ihn wegen der besondern Façon nicht vergessen.

Cedro nunc licet ambules perunctus,
Et frontis gemino decens honore
Pictis luxurietur umbilicis,

Et

Der jüngst in Deutschland fiel, den man hier auch gesehn.
Mit einem Wort, sein Vers wird sich wohl lesen lassen;
Man findt doch wenige, die gute Regeln fassen.
Nur zwo geringe Ding verdienen Spott und Hohn:
Das Unternehmen und die Execution:

Das was ihr mir gesagt von Göttern und Göttinnen,
Wird in Peer Paulsens Vers ein jeder deutlich innen.
Ein jedes Blatt zeigt sie in einer Reyhe schön.
Man kann sie vom Saturn bis auf Priapen sehn.
So groß die Zahl auch ist, pflegt er doch mehr zu machen;
Wie wird der Himmel nicht der neuen Götter lachen?
Auch Phöbus muß gar oft bald vorn bald hinten seyn:
Nur die Schulmeister kann ein solcher Vers erfreun.
Der Magen thut mir weh, drum rath ich ihm zum Besten:
Er schreibe ja nichts mehr von Nioben und Thyesten,
Und von Andromachen. Er thue keinen Sprung,
Versuche mit Ikar ja keinen hohen Schwung.
Doch will er endlich ja von hohen Sachen dichten;
Laß er den Innhalt sich alsdann von mir berichten,

Et te purpura delicata velet.
Cordyllas madida tegat papyro,
Vel thuris piperisque sit Cucullus
Mart. Epigr. L. 3.

V. 570. - - Vis Mamerce Poeta videri,
Quicquid vis, esto, dummodo. nil recites.
Mart. Epigr. L. 2.

Der seinem Vers gehört, als vom Deukalion
Sing er alsdann und auch von einem Phaeton:
Denn jenen fraß die Fluth, der starb durch Sonnenhitze.
Nichts anders ist ihm ja zu seinen Schriften nütze.
Doch wär er nicht mein Freund, ich sagte: Hör Poet!
Schreib nur vom Arius, denn der starb im Sekret.

Da sie so sprachen, kam der Dichter hergegangen.
Er sagte: Lieber Wirth! Erfüllt doch mein Verlangen!
Daß ich ein andermal die Männer meiden kann,
Es werde mir von euch der gute Dienst gethan:
Daß ihr mir, kommen sie, so fort es lasset wissen,
So werd ich, pack ich mich, stets der Gefahr entrissen.

Peer Ruus, da er ihn sah, ward fast vor Lust entzückt.
Er näherte sich ihm, und sagte tiefgebückt:
Herr Stadtsatyrikus! was soll ich euch verehren,
Wenn ihr, Schandschriften mir zu schreiben, wolltet lehren?
Schandschriften? sprach der Mann, zugleich nahm er den Stock,
Und schlug Peer Ruusen stracks recht tüchtig übern Rock.
Den hörte man nunmehr erbärmlich schreyn und klagen:
Ihr scherzt mit andern, doch selbst könnt ihr nichts vertragen.

Ja

V. 585. γράφας Δευκαλίωνα Μενίστρατε καὶ Φαέθοντα.
Leonid. Ant. 2.

Ja gegen jeden Stand spitzt ihr die Feder gleich,
Und selbst vertragt ihr nichts, scherzt man einmal mit euch.
Ja, ein Satyrikus muß mit dem Munde rechten,
Er wehrt sich mit dem Mund, und flieht ein kriegrisch Fechten.
Satyrscher ist der Stock, und ärger als der Mund.
Ach! rächen muß ich mich an dem satyrschen Hund.

Auf diese Worte sah man harte Nüsse regnen,
Und mit geballter Faust fieng Ruus an, ihn zu segnen.
Der andre gieng ihm auch recht tapfer auf die Haut:
So, daß man sie nunmehr, sich gräslich raufen, schaut.
Wie zweene Löwen, die sich um die Beute kämpfen,
Und deren Hitze nie Leib, Blut und Haare dämpfen.
Sie geben niemals nach, sie weichen keinen Fuß;
Denn nur des einen Tod ist ihres Kampfes Schluß.
Die Beyde sahe man auch itzt so hitzig streiten,
Man wuste nicht, wohin der Sieg sich mögte leiten.
Der Stadtsatyrikus verlor zuletzt die Macht,
Drum braucht er Kunst und List, und das gewann die Schlacht.

Wie ein Anführer und ein tüchtger Prokurator,
Und auf der Hohenschul ein alter Disputator.

V. 621. Non amo, qui vincit, sed qui succumbere novit
Et didicit melius τὴν ἀνακλινοπάλην.

Mart. Epigr. Libr. 14.

Wenn solcher mit Gewalt nicht überwinden kann:
So sucht er andre Weg, die List gelingt ihm dann.
Denn die Verrätherey und die Distinktionen
Erhalten auch zuletzt des Sieges Lorbeerkronen.
So that Hieronymus. Da alles mislich stand,
Stellt er dem Feind ein Bein, daß er ihn überwand.

Peer Ruus ward durch die List zur Erden gleich geschlagen;
Er muste seinen Fall dem tapfern Hausherrn klagen.
Paars ließ auch ohn Verzug den Zorn zu Werke gehn,
Und von der Tapferkeit die schönsten Proben sehn.
Daß auch sein Beyspiel stracks das Kriegesheer erweckte,
Ohn ein Matrose, der im Winkel sich versteckte.
Ein jeder focht beherzt, nahm Waffen, die er fand,
Der Steurmann Anders stritt auch mit recht tapfrer Hand.
Paars bat das Schiffsvolk nun die Kleider abzulegen;
Die Krieger thun es sonst, sich besser zu bewegen.
Die Kleider hindern sie sehr leicht in einen Streit.
Auch dießmal wieß Peer Paars die Kriegserfahrenheit.
Doch stracks sah man, wie sich mit zornigem Verlangen
Vier rasche Bengel auch in diese Stube drangen.
Und die entsetzten den, der überwältget war:
Auch ein Satyrikus findt Freunde in Gefahr.

Nun gieng die Schlacht recht an. Paars griff nun nach den Stühlen,

Nahm

Nahm einen, hohlte aus, der Dichter sollt ihn fühlen;
Allein, umsonst, der Schlag traf nicht den rechten Mann,
Die Katze traf er nur. Die rächt sich, fällt ihn an.
Sie sprang ihm ins Gesicht, fieng an, ihn sehr zu kratzen,
Das Blut floß stark herab. O ihr verdammten Tatzen!
Der Stadtsatyrikus sah das, und lacht ihn aus;
Denn Paarsen achtet Mons nicht mehr als eine Maus.
Der grosse Held muß nun sein Volk um Hülfe bitten.
Wie schimpflich war der Streich, und was er itzt gelitten!
Er rufte überlaut; Kommt! helft mir! denn ihr seht,
Daß dieser schlimme Mons satyrsch zu Werke geht.
Den Steuermann sah man vom rechten Flügel kommen
Mit einem Haubenkopf, den er vom Schrank genommen.
Den rauchen Feind schlug er zur Erd auf einen Streich;
Und dadurch änderte das Glück der Schlacht sich gleich.

Der Wirth blieb lange Zeit ganz unpartheiisch stehen,
Er wuste nicht, ob er auch soll ins Treffen gehen.
Doch, da man Tisch und Bank und Stuhl und Glas und Krug
Und was im Hause war, meist ganz in Stücken schlug,
War die Neutralität ihm länger sehr gefährlich:
Ein solcher Schaden dringt ins Herz und ist beschwerlich.
Er lief stracks zum Kamin, nahm einen grossen Brand,
Schlug auf die Kämpfer los, daß jeder es empfand.
Allein, der Brand war krumm, er wollt ihn grade biegen,
Er setzt ihn vor das Knie, um ihn zu recht zu kriegen.

Allein, er dachte nicht vor Wuth an die Gefahr,
Und daß sein Dyrendal am Ende brennend war,
Und drum verbrannt er sich die Finger an den Händen,
Daß er so fort mit Schimpf sich aus dem Streit muß wenden.
Durch dieses Abentheur regt sich des Steurmanns Muth,
Der schon ganz kraftloß war, es wallt sein Steurmanns Blut.
Mit seinem Haubenkopf mit Eifer, Kraft und Stärke
Thut er den Augenblick die grösten Wunderwerke.
Der rechte Flügel ward dadurch zur Flucht gebracht,
Weil, wie Medusens Haupt, sein Kopf sich furchtbar macht.

Was wir von jenem Haupt und seiner Wirkung lesen,
Ist bey den Alten stets recht wunderbar gewesen,
Denn wer es sah, der ward so fort zu einen Stein.
Ich finde, dieser Kopf hat viel damit gemein:
Denn wer ihn sah, der war aus Furcht stracks ohne Regung,
Sein Blut ward Eis, sein Herz wie Stein und ohn Bewegung.

Dem Feind ward mancher Schlag von Paarses Stuhl zu Theile,

Er

V. 674. Dyrendal hieß des alten dänischen Holgers Schlachtschwerdt, wie man in den alten Kiempe Viiserne findet. N. A

Er schwung ihn, wie ehmals Alcides seine Käule.
Peer Ruus war auch nicht faul, er warf dem armen Tropf,
Dem Wirth ein alte Tonn' so kräftig auf den Kopf,
Daß auch der Boden brach. Drauf hört man ein Geklappe
Von Paarses frohen Heer. Wie in der spanschen Kappe
Sonst ein Verbrecher geht, stund auch der Wirth nun da:
Daß man an Hand und Fuß auch nicht Bewegung sah.

Da von der grossen Schlacht der Ruf war ausgekommen;
So ward die Nachbarschaft von Furcht sehr eingenommen.
Der schnellste Bote ward zur Wache stracks gesandt:
Drauf sich der Korporal Niels mit drey Mann einfand.
Er schrie so bald er kam: Streckt gleich Gewehr und Waffen!
Die Streiter soll man nun auf die Hauptwache schaffen.

Ich muß es frey gestehn, daß Paarsen bange ward.
Denn wen erschrecken nicht Spies, Büchsen Knebelbart?

V. 694. Die spansche Kappe ist eine Art der Strafe. Es ist ein Gefässe, das einem Sturmfasse ähnlich sieht, und stark mit Eisen beschlagen ist. Der Verbrecher steck oben den Kopf durch ein rundes Loch, und das Gefässe ruht auf seinen Schultern. Die Wächter führen ihn auf diese Art durch die Strassen. Der Wirth machte in seiner Tonne eben diese Figur, weil sie ihm Ruus just über den Kopf geworfen hatte, daß man weiter nichts als den Kopf von ihm sehen konnte. N. A.

Ein gräslich Angsicht, die martialsche Mine,
Der stolze Gang, mit dem Niels in der Stub erschiene,
Hätt dem Achill so gar viel Schreken eingejagt.
Ein Attila sah nie so frech und unverzagt.
Recht wie ehmals P. T. wenn man in alten Tagen
Ihn in Mundirung sah. Der konnt es nicht vertragen,
Und Minen und Gestalt veränderten sich gleich,
Wenn ihn jemand, der sonst beherzt und keck und reich
Und tapfermüthig war, etwa beschauen wollte.
In dessen Antlitz, wenn er schmäuchelnd lachen sollte,
Doch nichts als Grausamkeit und tolle Wildheit stand;
Auf dessen Kinne sich der wilde Mars befand.
Ja! dessen Minen auch weit wütender stets blitzten,
Als eines Ajax, den Mord, Brand und Tod erhitzten.
Nahm er nur seinen Spies in seine rechte Hand,
So zitterte sogleich der Christen weites Land.
Es schien, daß jedes Haar, rückt er nur die Perücke,
Medusens Schlange sey, und seine Schultern drückte,
Und war er recht erbost, zeigt uns sein Kinn so gar
Den Untergang der Welt und aller Furien Schaar.

So war der Korporal anitzt auch anzusehen.
Was Wunder! sieht man nun den Held in Schrecken stehen!
Ruus rief in gröster Angst: Ach! wären wir von hier!
Niels sprach auf korporalsch: Blackscheisser! fort mit dir!

Der Wirth must auch den Weg, er müste mit den andern
Und in der Tonne selbst drauf in die Hauptwach wandern.
Der Spott kam diesem Mann sehr theur und hoch zu stehn;
Bey einem Unglück pflegt das andere mit zu gehn.
Zum Stadtskaptän war er damals schon auserkohren,
Doch durch den Schimpf hat er den Ehrentritt verloren.
Die Bürgerschaft der Stadt veränderte die Wahl,
Es sey niemand verschont! schrie unser Korporal.

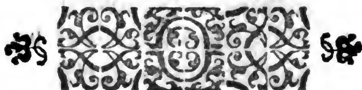
Der Stadtsatyrikus entgieng doch seinem Pochen,
Denn in der Kammer war er hinters Bett gekrochen,
Wo eine Thüre war, sie war zwar nur sehr klein,
Wiewohl zu seiner Flucht braucht sie nicht groß zu seyn.
Auch der Matros Cornels erdachte diese Lügen,
Den Korporal, das Volk und alle zu betrügen:
Indem er einen Eid ohn alle Sorgen that,
Von Ripen käm er erst, er wär dort ein Soldat;
Bey dem Rittmeister sey er längst in Pflicht gestanden.
Dadurch entgieng er nun der Wache und den Banden.

Die Lügen war anitzt nicht seine erste That,
Weil er sein Lebelang bereits gelogen hat.
Er sprach gar oft im Scherz: Ich habe viele Seelen
Als Pfänder ausgesetzt. Wie? soll uns das nicht quählen,
Bricht man Gelübd und Wort? Ach! solche Raserey
Ist, ich bezeug es selbst, doch nichts, als Narrethey!

Wenn er in Schulden war, fieng er an Wind zu machen,
Von Mitteln, von Gewinn, von tausend schönen Sachen.
Von Handel, Kaufmannschaft sprach er kein einzges Wort,
Die andre Lügen trieb denn stracks die erstre fort.
Er log, so wie dort Peers des Fuhrmanns Mähren traben.
Die Frau sprach oft zu ihm: Du leugst, als wie die Raben.
Pfuy dich, du dicker Wanst! die Lügen bläst dich auf.
Ruus sprach auch oft: du leugst durch deinen Lebenslauf,
Erzähle nur nichts mehr; doch must du immer lügen,
Sprich lieber: du pflegst blos mit Worten zu betrügen.
Sprich lieber: daß das Spiel dich um dein Wohl gebracht,
Und was man lieber hört und dich erträglich macht.

V. 760. Miserere tandem crudelis et sile tandem.
Aut, si tacere lingua non potest ista,
Aliquando narra, quod velimus audire.
Mart. Epigr. Libr 4.

V. 762. Im dänischen steht hier ein Wortspiel. Es heist nämlich: Du bist bestohlen von Tyve. Dieses letztere Wort bedeutet zwanzig und auch Diebe. Ruus will also damit sagen; wenn er die Lügen nicht lassen könnte, so sollte er lieber zweydeutig reden. N. A.



Zwey-

XIII



Zweyter Gesang.

Man führte mit Gewalt die andern in die Wache.
Den Rath erschreckte selbst die unerhörte Sache:
Er glaubte, der Soldat gieng darin gar zu weit.
Drum protestirt er stracks bey dieser Thätlichkeit;
Zumal, da man, daß sie vom Bürgerstande waren,
Und Paars ein Handelsmann umständlich gnug erfahren.
Die Wach im Gegentheil kehrt sich nicht groß daran.
Und sie verfochte das, was sie anitzt gethan.
Es schien, es drohte nun der Stadt ein kriegrisch Schlagen.
Man hörte jedermann vor Furcht und Schrecken zagen.
Der Burgemeister sah, wie man die Fahnen planzt,
Und wie der Korporal sich auf dem Markt' verschanzt.
Lars Hick, der lange Zeit Stadtschreiber war gewesen,
Ward ohne Zeitverlust vom Rath darzu erlesen,
Daß er die schärfste Schrift, sie hies Apologie,
Der Stadt zum Besten schrieb. Allein, wenn ich allhie
Das grosse Manifest umständlich würd anführen,
Würd ich mein Heldenlied damit nur wenig zieren.
Dem Grobschmidt Jens ward auch vom Rathe kund gethan:
Nun nähme man von ihm Projekt und Vorschlag an.
Doch daß er ungesäumt die Mittel projektirte,

Wie man zum Wohl der Stadt den Krieg am besten führte.
Doch Projektisten sind fast immer ohn Entschluß,
Wenn man sie nöthig hat, wenn man sie fragen muß.
So gieng es diesem Mann. Er konnte raisonniren,
Und, fragte man ihn nicht, Anschläge gnug formiren.
Doch nun im Nothfall war er, wie die andern, blind,

Man weiß, wie viel man oft dergleichen Leute findt.
Ein Prahlhans prahlt gar oft von manchen grossen Dingen,
Den andern hört man gar mit Engelzungen singen,
Man denkt: nimmt solch ein Mann das Ruder in die Hand,
Der so verständig ist, wie glücklich ist das Land!
Wie wird er alles das so wohl so glücklich schlichten!
Man führ ihn in den Rath, dann wird er weislich richten!
Dem ganzen Rath wird er ein sichrer Pfeiler seyn.
Und man betrügt sich nicht. Er stutzt so ungemein,
Wie Marmorpfeiler, die das Rathhaus blos nur schmücken.
Mehr Leben, Tugend, Witz, wird man niemals erblicken.
Er ist ein Ball von Schnee, den man im Munde hat,
Daraus nichts wird. So gehts mit Projektisten Rath.

Der Bürgerschaft war Jens nur eine schlechte Stütze;
Er war ihr diesesmal zu weiter nichts mehr nütze,

Als

Als daß er das Gewehr, das ganz verrostet war,
Des Burgemeisters selbst, polirt' und machte klar.
Seit dem Ditmarser Krieg wars nicht an Tag gekommen,
Seit hundert Jahren wars nicht aus der Scheid' genommen.
Das einzige hat er in diesem Krieg gethan;
Denn in dem übrigen war er ein schlechter Mann.

Des Burgemeisters Lars muß nunmehr spioniren,
Wie Niels der Korporal sein Heer nun wird formiren.
Allein, der Feind fieng ihm, der ihn Spiesruthen gab;
Daraus nahm man nunmehr des Krieges Anfang ab.
Der Rath befahl darauf die Trummel stracks zu rühren;
Die Burgeschaft muß nun Gewehr und Fahnen führen;
Und dem Stadtschreiber trug man das Commando an.
Sein Dienstvolk schlug er brav; er war ein tapfrer Mann.
Dem Burgermeister war das Schonen viel gesünder:
Sein Weib war tugendhaft, er hatte viele Kinder.

Und

V. 820. Wie Clement zu unsrer Zeit schreibt; zu dessen Ruhme man sagen kann: er sey nicht weniger vernünftig als tapfer. Dann er läßt seinen Muth nur gegen diejenigen sehen, von denen er versichert ist, daß sie nicht wieder schlagen. Darum tritt er nicht in die Fußtapfen des unvorsichtigen Helden, der zu sagen pflegte: Armatus sit, qvem odero. Des klugen Clements Wahlspruch ist: Cum foeminis et inermibus bellum gerere soleo.

Und diesfalls schont er sich, drum schont er Leib und Blut;
Er hatt' im Unglück sonst recht einen steifen Muth.
Des Rathmanns Peerses Frau wollt einmal mit ihm scherzen;
Doch Jahr und Tag nahm er die Treustigkeit zu Herzen.
So daß dem Consul Roms er wirklich nichts nachgab.
Ein jeder Bürger rühmt die Tugend bis ins Grab.

Doch da man fertig war den Krieg zu declariren,
Sieht man schon die Armee der Krieger her marschieren.
Doch seht ein kleiner Brief hebt plötzlich den Verdruß,
Den der Stadtschreiber gleich dem Rathe öffnen muß.
Beym Lesen hörte man nicht sprechen, sondern lachen.
Ruus offenbarete darinn besondre Sachen.
Denn er bestund darauf: Die Hauptwacht muß allein,
Das Rathhaus aber nicht, ihr rechtes Forum seyn.
Mein Hausherr, hies es, ist schon General gewesen.
Ein Krämer ist er zwar; doch wo hat man gelesen,
Er sey diesfalls annoch dem Stadtrecht unterhan?
Man merke dieses wohl; ich zeig es darum an.
Zween Kriege hat mein Herr, der grosse Paars, geführet;
Und welcher Ruhm diesfalls den grossen Held gebühret,
Das lehrt zu seinem Preis das weite Anholts Land.
Entzog ihn dieses nicht dem bürgerlichen Stand?

Ob Paars davon gewust, daß Ruus den Brief geschrieben,

Ist

Ist mir, ich sag es frey, stets unbekannt geblieben.
Der Rathhauskeller hat, das weiß ich, ihn erschreckt,
In Kallingburg hat man ihn einmal eingesteckt.

Durch diesen Brief gieng nun der grosse Krieg zu Ende.
Doch daß man Paarsen nun in die Tollküste sende,
Fand drauf der Rath für gut. Niels hört das, lacht dazu.

O grosser Held! wie sehr unglücklich bist doch du!
Ein so vernünftger Mann? Er konnte sich berühmen,
Er sey die Weisheit selbst. Ists wahr? ihr Ungestümen!
Verdammt ihr ihn, daß er nun vom Verstande sey?
Ach ja! er muß daran; denn niemand macht ihn frey.
O unerhörter Fall! O Beyspiel sonder gleichen!
Des Glückes Spiegel! ach! wer kann den Grund erreichen?
O Zeiten! ach! mein Herz bricht fast vor Angst und Gram!
O Schimpf! daß nun mein Held in die Tollküste kam!
O Jütland! einen Mann, der an Verstandes Gaben
Im ganzen Lande nie wird seines gleichen haben,
O Jütland! einen Mann, den man verehren muß,
Belegst du, und du darfst? mit Spott und mit Verdruß?

Doch Paarsen schreckte nichts. Was braucht er sich zu schämen?
Er sagte: Niemand kann mir meine Sinne nehmen.

Die ganze Stadt ist toll; nur ich bin klug und weis':
Ich hoff', auch dieser Noth entkomm ich noch mit Preis.
Er folgte drauf dem Volk sanftmüthig durch die Strassen;
Heroisch zwang er sich, den Schmerz nicht sehn zu lassen.
Kein Seufzen ward gehört, kein Zittern war zu sehn;
Gleich einem Scipio sah man durchs Volk ihn gehn.

Was für Philosophie? Ihr Spanier mögt prahlen
Mit eurem Don Quischott; ihr mögt ihn groß abmalen.
Beschauet diesen Mann! zieht eure Flügel ein!
Wer kann so unverschämt, so sehr verblendet seyn,
Daß er den Unterschied nicht deutlich gnug erkenne,
Und die Philosophie nicht unnachahmlich nenne?
Der grosse spansche Held gleicht gar nicht diesem Mann:
Weil man die Tugenden an ihm nie finden kann.

Doch unser gute Wirth nahm diesen Schimpf, die Schmerzen
Weit mehr als unser Held, ja ungemein, zu Herzen.
Die Tonne raubte ihm Verstand und Muth und Sinn;
Von Sorgen ganz beschwert, gieng er fast fühllos hin.
Er taumelte, und war fast gänzlich ohne Sinnen,
Wie J. wird er nunmehr den eilsten Junius innen.

Wenn

V. 886. Der eilfte Junius ist bey uns den Schuldnern der schwärzeste Tag im Jahre, andere Tage sind für andere Leute. Daher war der Mann in der Comödie nicht so thörigt, der von Sokrates die Kunst, den Mond vom Hin-

Und kein Kornjude wird so muthlos, so gerührt,
Wenn Wind und Strom ein Schiff mit Korn in Hafen führt.
Die besten Freunde selbst konnt er fast nicht mehr kennen,
Denn er sah aus wie P. vor dem die Wuchrer rennen,
Der auf dreyfachen Zins Geld aufzuborgen sucht;
Doch er ist zu bekannt, sein Wunsch ist ohne Frucht.
So schmerzlich kann der Gram uns oftmals niederschlagen.

Ruys war bald voller Angst, man hört ihn heulend klagen,
Bald flucht er voller Wuth, er knirscht empfindlich sehr;
Bald schwor und flucht er drauf, daß er kein Narre wär.
Allein umsonst. Es war im Stadtbuch aufgeschrieben,
Daß er unsinnig sey. Kein Toben, kein Betrüben
Befreyt ihn von dem Spott. Wo schon ein Urtheil ist,
Da hilft kein Kläglichthun, kein Schelten, keine List.

Und

Himmel zu ziehen, erlernen wollte. Er urtheilte: Ist kein Mond am Himmel, so ist auch kein eilfter Junius.

Καθέλοιμι νύκτωρ τὴν σελήνην, εἶτα δὴ
Ἀυτὴν καθείρξαιμ' &c.

Aristophan. Nub. Act. 2. Sc. I.

V. 891. Non erat hac facie miserabilior Crepereius
Pollio, qvi triplicem usuram praestare paratus,
Circuit, et fatuos non invenit.

Juven. Sat. 9.

Und hat man schon das Recht auf allen beyden Seiten,
Was hilfts? ein Urtheilsspruch hat weit mehr zu bedeuten.

Die ganze Schaar ward nun zum Tollhaus hingebracht;
Doch keine Wohnung war für sie zurecht gemacht.
In einer war noch Raum bey einem Projektisten,
Der den Befehl erhielt: den neuen Colonisten
Zu weichen, und so fort in einen andern Raum
Zu gehn. Doch wie erboßt, man glaubt die Thorheit kaum,
Ward diese tolle Narr? Er sagte zu den Knechten:
Den Fremden weich ich nie; mein Recht will ich verfechten.
Was bilden sie sich ein? Seit sechzehn Wochen schon
Sitz ich, man weiß es, hier, und dien auf Kost und Lohn.
Respekt! sag ich, ich muß mein Senium handhaben.
Mit voller Faust will ich die Narren stracks begaben.
Die Fäuste zeigt er drauf; allein er muste fort.
Und so erhielt Peer Paars recht mit honneur den Ort.

Der Stadtsatyrikus, der ihnen war entkommen,
Und, eh der Korporal noch kam, die Flucht genommen,
So bald er von dem Streich recht Unterricht erhielt,
Hat

V. 913. Auf diese Art brüstete sich auch ein Sklave auf dem Holm, und verlangte den Vorzug vor andern neuen Ankömmlingen; und dieses aus der Ursache, weil er schon so viele Jahr des Königes Eisen getragen hätte.

Hat er ein Blatt dem Rath stracks in die Hand gespielt,
Das ohne Namen war. Weil alle Fremde wären,
Rieth er, man schaff' sie fort in Frieden und in Ehren.
Es werde, rieth er auch, der Koth nicht mehr gerührt,
Sie rächen sich vielleicht, daß man sie abgeführt.
Das war das wichtigste, mehr will ich nicht berühren;
Darauf begonnte man darüber zu votiren.

Schon anderthalbe Stund gieng auf den Styl allein,
Denn der Stadtschreiber Hick wollt ortographisch seyn.
Auch kein Buchstabe war bey ihm zu pardonniren.
Mit Schweiß must er den Brief durchaus examiniren.
Ein unpunktirtes i erhitzte sein Gemüth.
Er schrie: O Barbarey! die man anitzo sieht!
Zu des Stadtschreibers Ruhm darf ich es nicht verhehlen,
Wie sorgsam er stets war, die Sylben durchzuzählen.
Ein Buchstab war oft Schuld, daß er oft um sich schlug,
Da denn der gute Mann oft Wunden davon trug.

V. 931. Der Dichter scherzet hier überhaupt mit denenjenigen, die mehr auf die Richtigkeit der Buchstaben, als des Innhalts, sehen. Ein Fehler, welcher in den so genannten polirten Jahrhunderten sehr überhand genommen hat. Die menschliche Natur fällt immer aus einem Extremo ins andere. Man hat sich vorgenommen, die Barbarey, die man in der Schreibart derer Scriptorum medii aevi fand, auszumerzen, und dadurch fiel man in die äusserste Pedanterie. Man weiß daher nicht, welches Alter am meisten zu beklagen ist.

Wenn man dem Beyspiel doch auch itzo folgen wollte,
Und mit dem Innhalt nicht die Zeit verspielen sollte!
Wer fragt: Hat man dies Wort auch richtig buchstabirt?
Nein! dieses läßt man itzt beständig unberührt.
Lars Hick sah immerdar auf ortographsche Dinge,
Und die Materie hielt er nur sehr geringe.
Aufs neu erzürnt er sich; ein Buchstab hielt ihn auf.
Er schrie: Die Rechtschreibung kürzt meinen Lebenslauf.
Der Consul liebte nie dergleichen Fundamente,
Drum er zum Schluß des Streits nach der Postille rennte.
Der Autor hatte da ganz anders buchstabirt,
Lars Hicken hätte bald der Schlag diesfalls gerührt.
Er schrie: Ortographie findt niemand in Postillen.
Schreibt jemand auf der Welt nach derer Priester Willen?
Nehmt ein politisch Buch, das untersucht nur recht:
Es buchstabirt ja stets ein Geistlicher sehr schlecht.
Der Rathsherr Jens ward bleich, das must' ins Herze dringen,
Blos die Religion konnt ihn in Eifer bringen.
Er rufte: Sapperment! welch unbescheidner Schluß!
Die Reden bringen euch gewiß noch in Verdruß.

Dem Cato war er gleich. Ich will sein Bildniß zeigen:
Sein

N. 953: Der Charakter gewisser eifrigen Geistlichen, die dafür halten, man greife die Religion an, wenn man über die Schreibart eines canonischen Buches critisiret.

Sein Eifer, Tugendtrieb, sein glücklich Stilleschweigen
Giebt denen gute Lehr, Erbauung, Unterricht,
Die gleiches Standes sind, und gleicher Rathsherrnpflicht.
Kein Rathsherr, als nur er, wird diesen Ruhm erreichen:
Daß er an Heimlichkeit Papyren konnte gleichen.
Nicht Ehefrau, noch Freund, nicht Aeltern, Geld und Gut,
Und was noch mehr, nicht Drohn, nicht Marterbank und Blut
Vermogten nur ein Wort von ihm herauszuzwingen.
Er war vollkommen. Ja! vor Eifer wollt er springen,
Ward eine Kleinigkeit aus dem Gericht entdeckt.
Von Hicken ward sein Tuch mit Tinte jüngst befleckt;
Den andern Tag wieß ihm sein Eheweib die Flecken,
In Ohnmacht fiel er fast, so konnt er sich erschrecken.
Ey! Rathshaussachen sinds! schrie er: Verschwiegenheit!
Wie? übertrift er nicht Papyrius sehr weit?
Auch die Bedachtsamkeit muß ich gehörig schildern;
Darum entwerf ich hier in ein paar schönen Bildern
Wie so bedachtsam er die Sachen stets anfieng,
Und wie er in der Welt recht wie auf Kohlen gieng.
Als seine Frau einmal die jungen Gänse pflückte,
So schrie er überlaut, so bald er es erblickte:

V. 968. Das ist der Charakter solcher lächerlichen Leute, die in Sachen Heimlichkeiten finden, wo keine vorhanden sind; und die alles, was um und an ihnen ist, ihres Amtes wegen für kostbar und heimlich halten.

Ach! Kind! ach thu es nicht! die Federn wachsen noch:
Vielleicht schreckt uns einmal des römschen Pabstes Joch.
Und für den Glauben muß man alsdann fleißig schreiben.
Schreibfedern hätte man dann nöthig aufzutreiben.
Die kleinste Feder stürzt vielleicht des Pabstes Macht,
So bald sie grösser wird. Das wird nun zwar belacht,
Und für Pedanterie von vielen angesehen,
Weil alle Tugenden nunmehro untergehen.
Sehr weit sah er hinaus. Er nahm den Hut oft ab.
Vor seinem Hienz; dem er viel Ehrbezeigung gab.
Er sagte: Weiß man denn, was noch aus ihm kann werden?
Was für Veränderung erlebt man stets auf Erden!
Denn die Stiefmutter hats dem Thier vielleicht gethan:
Vielleicht daß es sich bald beglückt verwandeln kann!
Das ist wohl eh geschehn. Den Protheus muß man schonen,
Die Händel mögt er uns gedenken und belohnen.
Ein weiser Mann, sprach er, wird immer weiter sehn.
Er spricht nicht: denkt man wohl, daß dieses kann geschehn!
Gewöhnlich sah man ihn im Rathe schlafend sitzen.
Aus Trägheit that ers nicht. Ich suche mich zu schützen,
Dacht er, damit man nie ein schlechtes Urtheil hört,
Noch mich des Consuls Spruch aus Hochachtung bethört.

Denn

V. 988. Hienz hieß seine Katze.
V. 969. Nämlich in einen angesehenen oder vornehmen Mann.

Drum darf ich es niemals, im Rath zu wachen, wagen,
Und diesfalls hör ich auch nicht der Partheyen Klagen.
Die Weisheit war nur Schuld, daß er so löblich that;
So gab er gegen Recht vorsetzlich nimmer Rath.
Sehr wenge findet man in diesen schlechten Zeiten,
Die einen solchen Weg mit Vorsicht stets beschreiten.
Sehr hurtig war er sonst; doch er griff gar nichts an,
Aus Furcht, es würd etwa sein Amt nicht recht gethan.
Daß böse Menschen auch, weil sie ihn stets verlachten,
Den Namen: Jens vielleicht! ihm recht zum Spott erdachten.

Nach langem Streiten fiel der hoch wohl weise Schluß:
Daß man auf beßre Zeit die Sach aussetzen muß.
Der wichtge Handel wär genau zu überdenken.
Doch endlich ließ der Rath sich zu dem Ausspruch lenken:
Der grosse General und seine Schaar sey frey.
Doch daß ihr Abzug auch geehrt und glänzend sey:
So sollte man dabey ja keinen Aufwand schonen,
Um die Gefangenen nach Würden zu belohnen.

V. 1014. Man hält dafür, der Stadtsatyrikus habe diesen Vorschlag gethan, um Paarsen lächerlich zu machen, sich selbst und andere aber zu belustigen. Aber Hans Michelsen, vielleicht um den Charakter seines Helden immer gleich zu erhalten, nimmt dieses auf einen ganz andern Fuß. Der deutsche Jochen glaubt, es wäre blos diesfalls geschehen, um Paarsen Ehre zu erzeigen. Vid. Histor. sui temporis. p. 420.

Ja, das Geleite sey von solchem Glanz und Pracht,
Wie man der Grossen Zug ansehnlich kostbar macht.
Die Zeit ward angesetzt, und da sie nun gekommen,
Ward Paars zum Markt geführt, da prächtig aufgenommen,
Und in Proceßion zur Stadt hinaus gebracht.

Was für Veränderung! wer hätte das gedacht?
Der wird als Gott verehrt, den man mit Hohn verletzte,
Mit Schimpf und Schmach gekränkt, und gar ins Tollhaus setzte.

Proserpina! stimm an! hilf mir, es geht zum Schluß.
Indem mein Heldenlied sich nun bald endgen muß.

Im Anfang hörte man die Klocken prächtig klingen.
Den Fähndrich vor der Stadt sah man die Fahne schwingen.
Er schwung sie über Kopf sehr künstlich, schnell und schön.
Die Mühle sieht man nie im Sturm sich schneller drehn.
Er schwung sie untern Fuß, das gieng nicht wenger flüchtig:

Es

V. 1027. Er hätte die Kalliope, oder eine andere gelehrte Göttinn anrufen sollen; aber dieser Fehler wird wenig zu bedeuten haben; denn vielleicht ist eine so gut, wie die andere. Sonst kann man sich auch in den Namen sehr leicht irren. Ein gewisser gelehrter Mann schrieb, da er den Pluto meynte: Der höllische Gott, Plutarchus.

Es schrie das Volk: Der Mann ist zu der Kunst recht tüchtig.
Als wie ein Kräusel läuft, so dreht er sich herum,
Bald stund der Fähndrich recht, bald aber schief und krumm.
Wie eine Made, die sich aufrecht pflegt zu halten,
Doch Augenblicks schlägt sie wohl hundert runde Falten.
Nicht anders war auch itzt der so geschickte Mann.
Wo lebt der Künstler, der so treflich schwingen kann?

Der Trummelschläger Peer verdient nicht wenger Ehre.
Man fand, daß seine Kunst fast nicht geringer wäre.
Die Stöcke warf er oft sehr hoch, als wie der Wind,
Und fieng sie wieder auf, taktmäßig und geschwind.
Die Erbsen laufen nie so kollernd in dem Topfe,
Wie itzt die Stöcke thun. Ach! hätt ich Witz im Kopfe.
Wär ich ein Jüte! ja ich malt es kräftger ab,
Wie viel er, kurz gesagt, geschikte Proben gab!

Emanuel setzt sonst viel Stückchen auf Trompetten,
Und zwar insonderheit Correnten, Menuetten.
Der gieng im dritten Glied. Er hielt sich dergestalt,
Und blies, daß es recht schön vom Rathhaus wiederschallt.
Der Burgemeister weint, hört ers so lieblich klingen;
Die Weiber sahe man die nassen Tücher ringen,
Sie riefen: Ach! das ist des Himmels Engelton:

Was wird in jener Welt, ists so auf Erden schon,
Für grosse Freude seyn! Sie hatten es getroffen,
Denn seines gleichen war aus Skaven nie zu hoffen.

Es ist doch wundersam. Des Instrumentes Kraft,
Ist, wie ein jeder weis, von seltner Eigenschaft.
Man kann ja mit Musik Krankheiten selbst curiren;
Ein wildes Thier läßt sich durch Instrumente führen.

Er war auch im Gesicht frisch, lieblich, feuerreich,
Besonders seine Stirn war einem Ochsen gleich.
Bald blies er einen Vers, bald langt er seine Flasche,
Mit Brandtewein gefüllt, manirlich aus der Tasche.
So bald die Trummel nur einmal allein sich regt,
Hat unser Orpheus stracks sein Nektar Glas bewegt.
Wie wunderbar holt er mit rechter Hand die Flasche
Taktmäßig und behend aus seiner linken Tasche;
Die linke Hand regiert indeß das Instrument.
Gewiß kein Musikant thut dieses so behend.
Man hört nach wälscher Art ein Solo schön ertönen,
Bald mit der Trummel drauf ein lärmend Tutti dröh-
nen.
Hick sprach: wo findet man wohl einen solchen Mann?
Ach! daß er nicht ein Jahr in Deutschland reisen kann!

Da-

V. 1061. Vid. Jamblich. Libr. de Mysteriis Ægypt. confer des deutschen Jochens Betrachtungen darüber. Histor. sui temporis. p. 430.

Daselbst erfuhr er erst die besten Fundamente,
Daß er den grösten Mann leicht überwinden könnte;

Nach diesem Mann ward stracks der General gesehn.
Man sah ihn Schritt vor Schritt standsmäßig langsam gehn.
Er und sein Sekretar gieng unter zweenen Himmeln,
Und auf den Strassen sah man viele Leute wimmeln.
So wie man insgemein an solchen Orten sieht,
Wenn etwas neues und merkwürdiges geschieht.
Seht! die Proceßion war schön und treflich prächtig.
Doch Ruus war ganz allein nicht seiner Sinnen mächtig.
Da er beym Becker kam, und Semmeln ward gewahr,
Kauft er sich auf dem Weg', o Schande! stracks ein Paar.
Die That nahm Peter Paars empfindlich sehr zu Herzen;
Doch als ein Philosoph ertrug er diese Schmerzen.
Er wandte sich nur um, und sagte: Sekretar!
Daß ihr itzt Semmeln kauft, beschimpft uns ganz und gar,
So

V. 1077. Wenn der Poet meynt, daß er zugleich sollte trinken lernen, so ist es sehr satyrisch.

V. 1086. Das ist der Charakter dererjenigen, die vom Miste in Eil zu hohen Ehren kommen, und deren alte Sitten immer noch zum Vorschein kommen. Man erzählt von einem Bedienten, als er unvermuthet selbst ein Herr geworden: er habe sich einsmals selbst vergessen, und an statt daß er in die Kutsche steigen sollte, stieg er hinten auf.

So ward Paars aus der Stadt mit grosser Pracht und Ehren,
Als im Triumph geführt. Das Beyspiel kann uns lehren,
Daß man sich von der Noth nicht niederschlagen läst.
Man bleibe nur getrost, beständig, maurenfest.
O welchen grossen Mann sah man die Ruthe küssen!
Ich meyne nicht anitzt Aeneen und Ulyssen.
Noch andre Helden, die man uns mit Ruhm beschreibt.
Was Griechenland und Rom den Büchern einverleibt,
Ist oft so richtig nicht; man kann nicht darauf bauen;
Denn statt der Juno wird man öfters Schatten schauen.
Unnöthig ist es auch, nach Griechenland zu gehn;
In dänschen Schriften braucht man sich nur umzusehn,
Die findt man häufiger, auch darinn schöne Sachen,
Die kann man sich im Fall der Noth zu Nutze machen.

Wie oft, man sieht es ja, wird mancher Dummrian
Durch Trübsal recht geehrt, durch Schimpf ein grosser Mann,
Und alle seine Sorg in Freud und Lust verwandelt?
Man sieht, wie oft das Glück so wunderbarlich handelt,
Man

V. 1104. Hier scherzet der Poet mit denenjenigen, die aus ungereimten Romanen Sittenlehren aufsuchen wollen. Zu unsern Zeiten sieht man eine grosse Menge solcher Bücher ans Licht treten. Die Verfasser derselben geben insgemein vor: sie schrieben pour servir le Publique; allein damit werden sie wohl diejenige Art des gemeinen Wesens meynen, die aus Fischerweibern und Matrosen bestehet.

Man denkt, daß er nunmehr in tiefsten Abgrund fällt,
Da er am Ende doch ein Königskind erhält.

Vom Finkenritter hat man vieles aufgeschrieben.
Wie ward er doch geplagt? doch ward die Noth vertrieben.
Wie ward er drauf so groß? Doch das glaubt mancher nicht;
Ja, ein Ungläubiger hält es für ein Gedicht.
Wie manche Jungfer ward in eine Kuh verwandelt,
Ein Ritter in ein Pferd, dann ihnen mißgehandelt,
Wenn eine Stiefmama sie sehr verfolget hat!
Doch endlich fanden sie in ihrem Unglück Rath.
Der Muth blieb immer groß, er ward niemals verlohren,
Drum wurden sie zuletzt zu Glück und Ruhm erkohren.
Ihr Elend dauerte zwar eine lange Zeit,
Bis ein erhabner Stand das arme Vieh erfreut.

O! was ertrugt ihr nicht, vortrefliche Matrone!
Und was für Trübsal, Angst, o schöne Magdelone!
Gleich einem Schiff, dem Mast und Steuerruder fehlt;
So triebet ihr herum, von mancher Angst geqvählt.
Zuletzt könnt ihr euch doch im Meer der Freuden baden.

Mit silbern Schlüsseln ihr, Hochwohlgebohrne Gnaden!
Herr Peter! eure Noth, eur Trübsal, euer Schmerz
Durchstechen jeden noch, wie Messer Brust und Herz.

V. 1125. Das heisset ἀποστροφὴ, nämlich, wenn man sich zu jemand wendet, und ihn anredet. Diese Figur ist bey den alten Poeten sehr gebräuchlich.

In Rom und Griechenland? o was habt ihr gelitten?
Ihr Sorgen! Euch hat er zuletzt beglückt bestritten.
O Junker Balduin! O Held von Treflichkeit!
Der ihr bis an das Ohr in Noth gesunken seyd!
Zuletzt kamt ihr empor, ihr habt den Sieg erzwungen,
Ihr adeliches Blut! Ihr seyd doch durchgedrungen!
Welch grosse Kümmerniß! welch Elend! welche List!
Zwang euch, daß ihr gar oft in saure Aepfel bißt!
Durch manchen schlimmen Schelm, durch Ränk und Zaubereyn
Stirbt mancher Junggesell, manch schönes Jungfräulein.
Mein banges Herze bricht, ich bin vor Kummer stumm,
Mein Eingeweide dreht im Leibe sich herum,
So bald ich nur an euch, ihr deutschen Helden! denke,
Und an Starkathers That, die unbescheidnen Ränke,
Der euch mit Koth befleckt. Doch wie? man wusch euch rein.
Ihr konntet wie zuvor die besten Ritter seyn.
Die Jungfer Gloriant sah man in Buurmanns Händen,
Doch eh man sichs versah, muß sich das Blätchen wenden;
Denn sie ward bald erlöst durchs dänschen Holgers Hand
Von jenes schlimmen Schelms betrübten Sklavenstand.
Doch gieng dem Holger frey? Nein! er wird auch gebunden,
Mit Zwang ward er belegt vom Kämpfer Ferakunden.

Der

Der stolze Ritter ward zum Tod verurtheilt. Doch,
Der grosse Roland kam, und der erlöst ihn noch.

Herr Eulenspiegel! mich muß jener Schimpf auch rühren,
Da nach dem Urtheil ihr den Galgen solltet zieren.
Doch euer Kläger selbst, der Neiderfüllte Mann,
Der Weinschenk, der den Spott euch selber angethan,
Der muß zuletzt um das gelehrte Leben bitten,
Der muß euch selbst befreyn von diesem hohen Schritten.
Ihn rühren weder Wunsch, noch Seufzer, Bitten, Flehn:
Doch nüchtern will er nicht - - - zu Gaste gehn.

Wie viele findet man von Adelstand und Orden,
Die bösen Menschen oft sind zum Gespött geworden!
Allein, das Blatt hat sich zuletzt sehr schön gewandt:
Den Neidern wird der Schimpf am Ende zuerkannt.
Auch Jungfern sieht man oft ins Bergtrolls Hände fallen,
Der frißt stets Menschenfleisch, säuft nichts als Blut und Gallen.
Allein das Glücke führt sie unberührt und rein
Aus seinen Klaun: der Troll wird durch die Sonne Stein.

So giengs auch unserm Held. Der Wolken Dunkelheiten

Kann

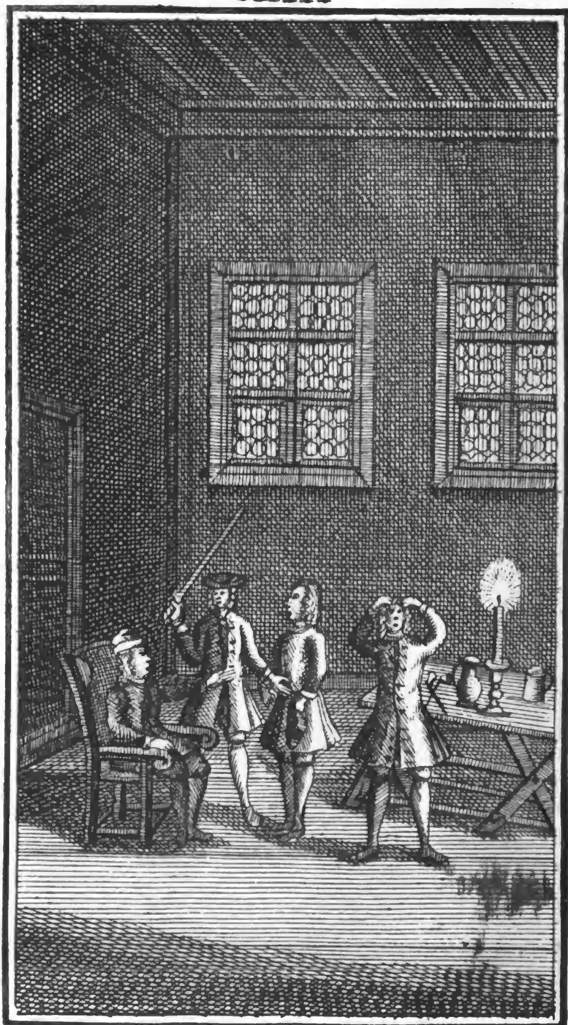
V. 1161. Ob Eulenspiegel studirt hat oder nicht, das ist mir unbekannt: genug, daß er auf unterschiedenen Akademien gewesen ist, und diesfalls ist er auch gelehrt zu nennen, so gut, wie manche andere diesen Titel führen, blos weil sie hie und da einen Professor auf dem Katheder gesehen haben.

Kann man auf seinen Fall und Untergang zwar deuten;
Doch, da man glaubt, er würd in kurzen untergehn,
Wird die Erlösungssonn am Horizont gesehn.
Der ist glückselig, wen kein Unglück niederschläget,
Und der sein Schicksal stets mit sanftem Muth erträget,
Und der beständig ist im Wetter, Sturm und Wind,
Und in Geschichten stets ein ähnlich Trostbild findt,
Das wird er sich alsdann geschickt zu Nutzen machen;
Denn Hohn, Schimpf und Verdruß sind dem geringe Sachen,
Der seiner Jugend schon dergleichen eingeprägt.
Er steht, dem Eichbaum gleich, im Wetter unbewegt.
Die Lieder, die wir noch von Axel Thorsen haben,
Las Paars wohl zwanzigmal. Wir preisen dessen Gaben,
Der auf den Fingern weiß manch griechsch und römisch Buch,
Die prächtge Fabel auch vom grossen griechschen Zug.
Paars dachte nicht also. Von grosser Männer Leben
Hat ihm manch dänsches Buch oft Unterricht gegeben,
Das ein wohlsitzender Buchdrucker hat erdacht,
Ein braver Mann, von dem weiß nie wird schwarz gemacht.

V. 1190. Paars war gleichwol auch in jenen belesen, wie solches einige Stellen in seinen Begebenheiten zeigen. Der Dichter müste denn solches wieder vergessen haben. Man sehe z. B. den 22sten Vers dieses Buchs nach; da sich Paars mit Ulyssen vergleicht. N. A.

Dritter

XIIII





Dritter Gesang.

Noch hat Invidia den grossen Held zum Besten.
Ein Rath ward ausgedacht, den bösen Sinn zu mästen.
Dem Korporale Niels thut sie ihn eiligst kund.
Sie sagte! dich verlacht des Volkes höhnscher Mund,
Daß du dich so versehn, die Fremden liessest fliehen,
Und die Gelegenheit zum Ruhm dir läßt entziehen.
Niels Korporal folgst du nicht mehr der alten Pflicht?
Du bist nicht mehr der Mann, der grosse Werber nicht.
Als Werber war dir sonst kein andrer zu vergleichen;
Entfernt bist du nunmehr von listgen Werberstreichen.
Was sagt dein Kapitän, wenn er dergleichen hört?
Er spricht mit Spott zu dir, wenn er den Schimpf erfährt:
Mein guter Korporal! du hängst ja an der Erden.
Kein Oberofficier kann aus dem Stümper werden.
Flux! noch ist Zeit dazu! willst du nur etwas eilen:
PeerPaars ist von der Stadt aufs höchste nur zwo Meilen.
Du trifst ihn und sein Volk noch diesen Morgen an;
Drum glaube, daß ein Griff sie rühmlich werben kann.

Niels sprang vom Bette auf mit ganz ergrimmten Herzen.
Er schrie und heulete vor Sorgen und vor Schmerzen.

Recht wie ein rascher Hengst, dem man die Stutte nimmt,
Braust, wiehert, schäumt und schlägt von Rach und Wuth ergrimmt;
Recht wie ein Bär, dem man um seine Jungen brachte;
Recht wie ein Esel, dem der Hunger närrisch machte,
Und der die Weide sieht, die ihm doch gleichwol fehlt;
Wie Tantal, den der Durst bey nahen Quellen qväßlt.
So wuste Niels auch nicht, wohin er sich soll wenden.
Er rief oft: Ach warum lies ich mich so verblenden?
Doch er vergaß drum nicht, sich eilends anzuziehn,
Und eh der Tag anbrach den Fremden nachzufliehn.
Er nahm ein schwarzes Kleid, und putzte sich vollkommen;
Auf Finten sann er nun, da er den Weg genommen.

Ja, seine List war groß. Der, wen er einmal fand,
Entkam den Klauen kaum. Ich glaube, seine Hand
Würd auch den römschen Pabst, mögt er ihn itzgend finden.
Er konnte jedermann was vor die Augen binden;
Weil er im Augenblick wohl tausend Streich erfand.
Von seinen Künsten mach ich eine nur bekannt.

Von ihm ward ein Student auf diese Art betrogen:
Als ein Prophet kam er die Strassen hergezogen,
Als ein Wahrsager, der dem Volk die Hand besieht,
Weis-

V. 1229. Denen Soldaten, die Werberstreiche lernen wollen, will ich eine englische Comödie empfehlen; sie heißt: The Recrutning Soldier.

Weißagt, das Schicksal kennt, das doch niemals geschieht.
So stellt er sich, und mit weissagerischer Mine,
Die dem Studenten schon viel zu verkündgen schiene,
Besieht er Hand und Hand, verwundert sich und schweigt,
Seufzt, tritt zurück, und lacht, dann spricht er tiefgebeugt:
O welches Glück! mein Herr! was muß ich hier erblicken?
Mit Recht verehr ich sie; wie wird es ihnen glücken!
In kurzer Zeit sind sie = und was? = ein General.
Ihr Glück ist schon ganz nah, ich sag es noch einmal.
Vergebens brauch ich sie gar nicht zu hintergehen:
Sie werden einen Mann in rothen Kleidern sehen,
In einer Stunde schon; von Silber glänzt sein Hut,
Den reden sie nur an mit Zuversicht und Muth.
Darauf verließ ihn Niels, die Kleider abzulegen,
Nahm einen andern Weg, und kam ihm drauf entgegen,
Recht zu bestimmter Zeit. Da dann, so bald er kam,
Der Herr Student den Hut hübsch in die Hände nahm,
Und höflich zu ihm sprach: (er bückte sich zur Erden,)
Herr! ich erkläre mich, stracks ein Soldat zu werden.
Kaltsinnig schlug ihm Niels den Nacken mit der Hand;
Aus Gnade nahm er ihn in den Soldatenstand.
Man schrieb ihn drauf geschwind in den verlangten Orden;
Doch gleichwol ist er nie ein Korporal geworden,
Vielwenger General. So listig war der Mann,
Daß in der Kunst wohl nie ihm einer gleichen kann.

Sehr spät ward Paars erreicht von diesem listgen Knechte.
Paar frug: woher er käm? und wohin er gedächte?
Niels prahlt und schneidet auf, sprach: Ich bin ein Student.
Paars trank ihm zu, er dankt, froh, weil man ihn nicht kennt.
Und eine Predigt ward aus seinem Sack genommen.
Er sprach: vom Priesterhof seht ihr mich jetzo kommen.
Ein Mark hab ich verdient, ich predigte nur heut.
Sehr wenig! sagte Paars. Für einer Stunde Zeit
Und einen Bogen voll wird nur ein Mark gegeben.
Die Kräfte setzt ihr zu, die Müh kürtzt euer Leben.
Wahr ists, sprach Niels, wiewohl man predget auch darnach.
Das Leben ist nun so und lauter Ungemach.
Denn GOttes Wort wird nicht, wie ehmals, hochgeachtet;
Weil man uns Geistliche nur zu verderben trachtet.
Aus Herzensgrund hab ich den Vormund oft verflucht,
Daß er, da ich noch jung, mein Wohl nicht mehr gesucht.
Warum gab er mir nicht Flint und Gewehr zu tragen?
Ein Kriegsmann hat sein Brod beqvem und ohne Klagen.
Er bleibt stets in Respekt. Studenten? welche Noth!
Man sieht sie seitwärts an, giebt ihnen selten Brod.
Und schimpflich spricht man gar: Studenten, Postillanten.

Man

Man mach es noch so gut, so sind wir doch Pedanten.
Ein Fähndrich, und zu Pferd, ward jüngst von mir erblickt.
Nahm ich den Hut schon ab, und grüßt ihn tiefgebückt,
Und stellt ich mich auch schon so fromm als wie ein Engel:
So schrie er doch: He! Pursch! Wo ist dein Paß? du Bengel!
Ja, kaum beschreib ichs euch, wie mir zu Muthe war;
Der kalte Schweiß brach aus, gen Berge stund mein Haar.
Ich sprach: Ich wuste nicht, daß man stets auf den Reisen,
Gestrenger gnädger Herr! den Paß euch müste weisen.
Ein Baccalaureus hat nichts als einen Schein.
Zum Glücke fand ich ihn, das muste mich erfreun.
Den Namen wies ich ihn, der im Programma stande,
Und zeigte, daß ich mich in ihrer Zahl befande.
Ich weiß nicht, Herr! sprach ich, versteht ihr auch Latein?
Ganz wenig, sprach er, doch ich fiel einst übers Schwein,
Und da vergaß ich es. Drauf gab er mir Ohrfeigen,
Und ließ mich gehn. Der Krieg schloß sich durch Stilleschweigen,
Wenn das Krieg heißt, wenn man stets stille steht und schweigt,
Sich tapfer prügeln läßt, nie Gegenwehr bezeigt.

V. 1297. Si rixa est, ubi tu pulsas, ego vapulo tantum.
Juv. Sat. 3.

Doch ich war froh, daß er mir nicht auch Nas' und Ohren
Beym Abschied nahm; ich dacht, ich wär aus Furcht erfroren,
So zitterte mein Leib, so eiskalt war mein Blut.
Mein Gradus half mir doch auf freyen Fuß sehr gut.
Daraus erkennt man nun: Ein Gradus kann doch nützen:
Doch gegen wildes Volck wird er nur schlecht beschützen.
Daraus sieht man zugleich der Officierer Macht.
Drum wünsch ich: Wär mein Buch beym Blocksberg diese Nacht!

Paars sagte: Domine! man muß sich darein schicken!
Er nahm den Krug und tranck, gabs ihm mit frohen Blicken.
Niels trank Peer Ruusen zu, der dankt, und bückt sich sehr.
Zum Reden reizte sie das fette Bier noch mehr.

Ruus war an Redesucht ein rechter Held zu nennen,
Drum bat er Nielsen stracks: Er möcht ihm doch bekennen,
Ob gegen Fremde auch der Priester sehr gastfrey,
Ob er auch buchgelehrt, kein armer Stümper sey?
Er fragt um allerhand ihm wohlbekannte Sachen.

Er

V. 1299. Pulsatus rogat, et pugnis concisus adorat,
Ut liceat paucis cum dentibus inde reverti.
Juven. ibid.

Er sprach: Ach! Schade ists auf Reisen sich zu machen!
Auf Reisen setzt man stets die besten Mittel zu,
Und lernt doch weiter nichts, als Spiel und faule Ruh.
O! ließe man sich stets ein solches Beyspiel leiten,
Verschwendte nicht sein Geld in Lust und Uppigkeiten.
Wie mancher kommt von Rom und andern Orten her,
Und bleibt doch, wie er war; sein Beutel ist nur leer.

Sehr höflich sprach drauf Niels: der Priester, wie wir wissen,
Herr Schreiber! ist zwar nie auf grosse Ding beflissen.
Er ist nicht, wie Herr Paul, sein Vormann, so gelehrt;
Doch wird er in dem Amt von ieden sehr geehrt.
Er ist ein guter Wirth, dem Volke thut er Gutes,
Nimmt sich der Bauern an, und macht sie gutes Muthes.
Mich hätte heute nichts aus seinem Haus gebracht,
Ich gienge nicht im Sturm und Regen in der Nacht,
Zum Unglück aber war der Barbier Gert gekommen,
Der sechzehn Stunden oft das Wort allein genommen.
Sechs Stunden hat er uns blos den Bericht gegeben,
Wie er nach Kiel gereist, und zwar von Hadersleben.
Von einer Meile war doch die Erzählung blos.
Bald wacht ich, bald schlief ich. Man wird ihn doch nicht los.
Im Predgen ließ er sich durch keinen Vorfall rühren;
Die Priesterfrau must ihn zuletzt zur Thüre führen,

Denn es war Mitternacht. Den Schimpf empfand er nicht,
So daß er von den Hof noch ungehindert spricht.
Zuletzt beschloß er laut, dem Priester zu belehren:
Am Sonntag, wenn Gott will! will ich den Schluß erklären.
Von Hadersleben bis nach Kiel, ist das so weit?
Spricht er noch ganz gewiß bis an die Osterzeit.
Er ist in unsern Amt die allergröste Plage;
Er stiehlt mit seinem Maul dem Volke Muth und Tage.
Hab ich vor meinen Theil mit ihm schon kein Verkehr,
So treff ich ihn doch oft, das ärgert mich dann sehr.
Gewisse Stunden weyht er auch gewissen Dingen;
Er kann das Volk geschickt auf jeden Innhalt bringen.
Des Montags spreche man, auch was man will, allein,
Am Ende werdet ihr bey dem Churfürsten seyn.
Spricht einer: man pflegt gern nach Pöckelfleisch zu dürsten,
Die Reden dreht er doch auf sieben Reichschurfürsten.
Des Dienstags redet er von Geldnoth, von Verlust,
Von Sünden, die uns hier im Amte sind bewust.
Vom türkschen Reich wird er des Mittwochs euch belehren;
Er zeigt, wie leicht es sey, es gänzlich zu zerstören,
Besäß der Türke schon drey Theile von der Welt.
Ach! würde Gert dem Heer des Käysers vorgestellt!

Ich wünsch es, dann so wär die türksche Macht ge-
geschlagen,
Und Gert könnt uns nicht mehr hier in dem Amte plagen!
Des Donnerstags setzt er dem Staat ein beßres Ziel,
Landrichter, Lehnsmann reißt er aus mit Strumpf und
Stiel.
Zum Glücke weiß er das so eifrig zu beschreiben,
Daß ihm die Brust befiehlt, des Freytags wegzubleiben.
Der Tag muß uns alsdann ein rechter Festtag seyn,
Da find ich mich dann stets bey unserm Priester ein.
Die Deutschen sagen sonst: Lang Fasten, kein Brod
sparen!
Sonnabends haben wir dieß oft mit Schmerz erfahren,
Der Teufel reitet ihn alsdenn recht in Person.
Träf ihn und Arrius der ärgste Schimpf und Hohn! =

Wer war denn Arrius? Fieng Ruus an, ihn zu fragen.
In Aalburg war er ja ein Schneider, will man sagen.

Hier lachte Niels sehr laut, und sagte: Nein, Herr
Ruus!
In Griechenland war er des Bischoffs Famelus.
Eur Aeltervater war damals noch nicht gebohren,
Die Jahrzahl hab ich auch aus meinem Kopf verloren.

V. 1369. Dieses Sprüchwort steht im Original auch auf Deutsch, daher habe ich dieselben Worte behalten müssen, ungeachtet sie sehr undeutsch klingen. N. A.

Vom Famelus ward er des Amtes Probst zuletzt;
Zu Königs Frothos Zeit ward er drauf abgesetzt.
Derselbe Probst ist auch sehr elend umgekommen,
Weil er zu Luthers Zeit des Pabsts Parthey genommen.
Ich wünsche, hätte man den Kerl niemals gesehn,
Vielleicht wär uns von Gert nicht so viel Tort geschehn,
Was er des Sonntags spricht, will ich nicht mehr berühren:
Die Kielsche Reise pflegt er alsdann auszuführen.
Wer so unglücklich ist, daß er sich an ihn macht,
Den hält er fest und zwar bis in die finstre Nacht.
Wenn ihn der Priester auch in der Erzählung störet,
Geht er zum Harzvogt hin, den er vom Schluß belehret.
Jüngst war niemand daheim, der Priesterhof war leer.
Die Amme, welche spann, fand er von ohngefehr,
Die brachte sein Geschwätz vom Arrius in Zagen:
Sie wollt ihn dießfalls auch den andern Tag verklagen
Allein, der Vogt bat sie, daß sie es doch nicht that,
Weil man doch keine Straf in dem Gesetzbuch hat.
Drey Wochen sinds, als mich der Pfarr zu sich entbote,
Gnug! sonst glaubt ihr, ich sey von selben Korn und Schroote;
Ich sey mit unserm Gert aus einem Stroh gemacht.
Den Krug nahm er und sprach: Ruus, das sey euch gebracht.

Die goldne Zeit verstreicht, wir plaudern uns zu Tode.
Trinkt aus, Polaken sind bey uns nicht in der Mode,
Auch bey Studenten nicht. Die Tugend kam durch mich
Von Wittenberg hieher. Da trinkt man ordentlich,
Ein Ganzes auf einmal. Mögt ich den Breyhan haben,
Der bey Franz Zimmern uns gar öfters muste laben.
Wir Pursche nennten stets: Buchladen, dieses Haus.
Wär ich in Wittenberg! doch alles ist nun aus.
Und sollte Deutschland uns auch keine Weisheit lehren.
Lernt man doch einen Krug und uno haustu leeren.
Allons! trinkt doch herum! trinkt doch studenticos!
Hab ich mein Theil, so setz ich mich auf Schusters Roß.
Ein Krug verschlägt nicht viel, zu klein ist diese Dosis.
Und dem gelehrten Volk, pro nobis studiosis,

Man that ihm drauf Bescheid, sie trunken tapfer drauf.
Der Wirth trug ganz erfreut die vollen Krüge auf.
Zuletzt als man einmal die Rechnung machen sollte,
Und vom Bezahlen Niels kein Wörtchen hören wollte,
Sprach er zu Paarsen: Hört! heut hab ich euch tractirt.
Mein Vorsatz war es ja, ich hab ihn ausgeführt,
Das Mark, das ich verdient, im Wirthshaus zu verzehren.
Ich dank euch für die mir dadurch erzeigten Ehren.
Noch ein Abstecher sey zu guter letzt gemacht!
Ein jeder sey alsdann auf seinen Weg bedacht!

Paars sprach im Gegentheil! das laß ich nicht geschehen,
Bezahlen muß ich auch. Laßt uns ein Mittel gehen,
So wird der Streit geschlicht. Man werf einmal darum
Niels sagte: Ja! gewiß, der Einfall ist nicht dumm.
Man sah ihn eine Kron an Paarsen überreichen.
Er sprach! die Kron ist mein, das Bildniß euer Zeichen.
Paars sagte: Werft nur erst, gelehrter Herr Student!
Da man euch unter uns als den Vornehmsten kennt.
Niels gab die Antwort drauf: Ach! ohne Complimenten!
Ihr Krämer seyd allzeit so gut, als wir Studenten.
Paars warf nunmehr zuerst; als er die Kron empfieng,
Betrübt es ihn, daß es ihm nicht nach Wunsche gieng.

Nein! sagte Niels, ich muß mich eurenthalben freuen,
Daß ihr die Krone traft, das wird euch prophezeyen:
Daß ihr als Krämer nicht zu Bette gehen könnt;
Denn wer das Handgeld nimmt wird ein Soldat genennt.

Ich

V. 1436. Ich muß diese ganze Stelle durch eine Erläuterung deutlicher machen. Sie warfen nach dem Gelde. Das Bild, welches oben zu liegen kam, bestimmte den Gewinn oder den Verlust. Da Niels die Seite der Krone nahm, auf der die Krone geprägt war, und Paars eben diese Seite im werfen traf; so hatte der Letztere das Geld gewonnen. Hätte er aber sein eigenes Zeichen nämlich die andere Seite getroffen; so hätte Niels gewonnen. Zu merken ist, daß allhier die Rede von einer so genannten dänischen Krone, die zwey Mark lübisch und zwey Stüber gilt, ist, auf deren einer Seite das

Bild

Ich bin der Korporal, Niels, und berühmt im Werben,
Die Werbekunst werd ich durch Fehler nie verderben.
Denn ich bin so bekannt, und es spricht jedermann,
Wer nur den Streich erfährt: Das hat Herr Niels gethan.

Paars war zwar sehr behrzt, troz sechzehn Korporalen;
Doch sein Gewissen lies ihn nie vergebens prahlen.
Er sprach zu Ruusen: Hör! mein Schreiber! reise hin!
Ich bleibe hier zurück. Daß ich Soldate bin,
Erzähle Dorotheen! Ruus weint und bat inständig:
Man warb euch ja mit List. Ich mach euch selbst abwendig.
Denn unsre Unschuld sieht ein Richter alsbald ein:
In diesem Lande wird doch Recht zu finden seyn.
Was Recht? frug Paars. Das Geld hab ich einmal gezogen,
Obschon ein jeder sieht, man habe mich betrogen.
Weil es dem mindsten Schein des Rechts nur ähnlich sieht,
So streit ich nicht. Geh reis'! Und sey nur unbemüht.

Die That ziert meinen Held, sie ziert sein ganzes Leben,
Er hätte ja mit Recht der Rache sich ergeben.

Gar

Bild des Königes, auf der andern aber eine Krone geprägt ist. N. A.

Gar leicht brächt er den Feind, den Kriegsmann in Gefahr.
Er will ein Opfer seyn der Furcht, die in ihm war:
Er mögte blos den Schein des Rechts etwa verletzen.
O jeden Landsmann muß die grösse That ergetzen;
Daß sich in unsrer Luft ein solcher Held befand.
Vielleicht fand man ihn nie in Rom und Grieland.
Nur böse Mäuler sinds, die von dem Helden sagen:
Weil ihm so bange war, durft er nichts kräftgers wagen.
Aus Tugend hätt er nicht die Heldenthat gethan;
Die Ursach träfe man in Furcht und Zittern an.
Doch will man nur einmal die ersten Bücher lesen,
Und sehn, wie tapfer er auf Anholt sey gewesen;
So sieht man ja, es war die gröste Heldenthat,
In der er sich bereits sehr oft geübet hatt'.

Der Werber Niels ließ sich damit noch nicht begnügen,
Er suchte Ruusen auch durch Künste zu betrügen.
Er führt ihn sehr beredt und zierlich zu Gemüth,
Den Vortheil, den ein Held aus Krieg und Frieden zieht.
Geschickt stellt er ihm vor das Ansehn und die Ehre,
In denen ein Soldat bey allen Leuten wäre.
Ein Kriegsmann, trät er auch im bloßen Hemd herein,

Wird

V. 1476. Quis numerare potest felicis praemia, Galle,
Militiae - - - -

Juven. Sat. 16.

Wird jedem Frauenvolk doch stets weit lieber seyn,
Als tausend Krämer sind mit Geld und mit Geschenken.
Ich prahle nicht, sprach er, doch drauf laß ich mich henken,
Wollt ich zum Spaße nach des Consuls Tochter freyn,
Es würde mir bey ihr gleich alles offen seyn.
Die Jungfer würde sich nicht lang und oft bedenken,
Sie würde mir, bin ich schon arm, ihr Herz doch schenken.
Ein Bürger gegentheils, bemittelt, reich und schön,
Und ließ er auf dem Rock die wilden Männer sehn,
Muß einem rothen Rock doch unverzüglich weichen.
Der Tambour freyte jüngst ein Mägdchen sonder gleichen.
Das Mägdchen rühm ich noch, sie hat recht wohl gethan;
Weil auch ein General vom Tambour werden kann.
Unmöglich kann ich euch dieß Glück recht demonstriren:
Den besten Bürger kann ich tapfer maulschelliren.
Die Leute seh ich dann noch immer dreuster an.
Ein jeder spricht: Seht nur, was ein Soldat doch kann.
Unglücklich ist der Kerl, der drüber wollte klagen.
Ich könnt euch noch vielmehr von unserm Vorrecht sagen,
Das euch die Herrlichkeit und unser Glücke lehrt;
Doch wer begreift es recht, wer es nicht selbst erfährt?

Ruus

V. 1497. - - Etsi pulsetur dissimulet, nec
Audeat excussos Praetori ostendere dentes
Et nigram in facie tumidis livoribus offam
Atque oculos, medico nil promittente, relictos.
Juv. Sat. 16.

Ruus sagte: Alles das will ich euch nicht mißgönnen;
Zu eurem Stand werd ich mich nie entschließen können.
Glaubt mir nach meinen Siñ ist er mir doch nichts werth:
Er ist ein Handwerk, das mich nie jemand gelehrt.

Ach! schrie der Korporal, was Krämer? was Soldaten?
Ist da ein Unterschied? bedenkt doch, will ich rathen,
Wie beydes so genau zusammen harmonirt:
Ich bin des Henkers! wird ein Unterschied verspürt.
Der bloße Name nur pflegt euch itzt zu verführen.
Des Winters müssen wir und zwar als Schildwacht frieren;
Ihr müst in eurer Bud als eine Säule stehn,
Wir aber rühren uns, weil wir spazieren gehn.
Die Büchsen schrapet ihr; die Bauren wir viel besser.
Die Trummel schlagen wir; ihr aber Tonn und Fäßer.
Wir beyde brauchen auch Papier zu unsern Kram.
Wenn der Soldat davon zu den Patronen nahm,
Die er stets nach Befehl und bey dem Exerciren,

Auch

V. 1599. Praemia nunc alia atqve alia emolumenta notemus.
Sacramentorum - - - Juven. ibid.

V. 1507. Der Poet ahmet allhier den alten griechischen Comödienschreiber nach, der einen Wurstkrämer und einen Staatsmann zu einer Art von Leuten machte; welches doch nunmehr sehr fremde klinget:
- - - Ταῦθ' ἅπερ ποεῖς, ποίει etc.
Aristophan. Equit. Act. 1. Sc. 2.

Auch auf dem Posten selbst muß fertig bey sich führen:
So macht ihr Düten draus. Ist da ein Unterschied?
Da einer so genau dem andern ähnlich sieht?
Ein Handwerck machte man aus zwo Profeßionen:
Stellt euch nur vor, macht ihr als Kriegsmann nun Patronen,
Daß sie zu Stärcke sind: dann seyd ihr schon sehr weit,
Denn Krämer und Soldat seyd ihr zu gleicher Zeit.
Die Krämer sind ja auch Ingenieurs zu nennen,
Mit Elen und Gewicht sieht man sie stündlich rennen.
Und mathematsch ist das, so wie ihr selber wißt:
Weil die Mathesis doch uns allen nöthig ist,
Besonders dem Soldat. Verwundernd ist zu sehen,
Was vom Ingenieur zur Kriegszeit muß geschehen.
Wir Beyde müssen auch die Rechenkunst verstehn:
Doch der Soldat pflegt blos bis auf die Drey zu gehn.
Drey ist das Tempo stets, man darf auch drey nur zählen,
Ihr aber müsset euch mit grossen Zahlen quählen.
Ein Handwerk haben wir, wie nun ein jeder sieht;
Nur ihr habt mehr zu thun. Das ist der Unterschied.

Ach sagte Ruus, ich will mich eh mit Betteln plagen,
Als

V. 1519. Nuper erat medicus, nunc est Vespillo Diaulus,
Qvod Vespillo facit, fecerat et Medicus.
Mart. Epigr. L. I.

V. 1533. Die Arithmetik der Soldaten bestehet in Eins, Zwey, Drey.

Als daß ich als Soldat mich laß erbärmlich schlagen.
Wie mancher tüchtger Schlag trift manchen armen Mann,
Eh er nach eurer Art recht exerciren kann!

Ey! schrie der Werber Niels, seyd dafür gar nicht bange.
In einer Stunde lernt ihr diese Künste lange.
Sie sind ja nicht so schwer, als mancher glaubt und denkt,
Ja, nicht einmal, daß man die Sinne darauf lenkt.
Ein Thier lernt alles bald, will mans in Uebung bringen,
Und einem Schreiber wird es ja weit eh gelingen.
Nein! glaubt, darinnen ist die wengste Hexerey,
Zumal geschiehet es fein ohn Pedanterey,
Als mit der rechten Hand die Tasche frisch zu schlagen,
Und andre Läpperey: Denn unter uns zu sagen,
Wenn dieses dann und wann dem Hauptmann böse macht,
Wird er von mir alsdann doch heimlich ausgelacht.
Meynt ihr, es giebt bey uns nicht eben auch Pedanten,
Wie bey Gelehrten sind? Studenten, Postillanten?
Ich weiß! Ein Hofmann ist der Küster Matz allhier,
Weit eh als Christen Klimm, der Oberofficier.

Ruus sprach: dießfalls will ich nicht länger disputiren;
Bey diesem Stand ist ja weit mehr noch zu berühren,

Der

Der Hunger plagt sehr oft den mageren Soldat,
Der Wasser, grobes Brod und kümmerlich nur hat.
Wir aber, die wir stets mit schönen Waaren handeln,
Geniessen jeden Tag Rosinen, Zucker, Mandeln.
Prost Mahlzeit! lieber Freund! schrie Niels der Korporal,
Ich gönne euch sehr gern die Waaren allzumal.
Eur Magen wird recht schön, noch schöner Hand und Kleider:
Die Krätze ziert euch schön, Herr Pfeffersack! Herr Schneider!
Uns macht Soldatenkost von dieser Krankheit frey,
Und ein Soldat trägt nie der Schneider Liberey.
Des Leibes Unterhalt wird uns ja stets gegeben,
Und haben wir nichts mehr, erhält die Kunst das Leben.
Wer wenig Nothdurft hat, den drückt die Sünde nicht:
So wie Herr Samuel, der Priester, öfters spricht.

V. 1559. Tu scabie frueris mali, qvod in aggere rodit.
Qvi tegitur parma, et galea metuensqve flagelli
Discit ab hirsuto jaculum torquere Capella.

V. 1570. Diesfalls singen die Soldaten:
Sael er den Püge, som faar en Soldat,
Thi, naar hun vil aede, saa stiaeler haud Mad.
Saa frydelig!
das ist:
Glückselig ist das Mägdchen, das einen Soldaten heyrathet! denn wenn sie essen will, so stiehlt er die Mahlzeit. So freudenreich!

Ja! sagte Ruus, wie schön ist nicht die Kunst zu stehlen!
Wenn man hernach dafür sich soll am Galgen quählen.
Dem Krämer wär auch sonst die Kunst nicht unbekannt;
Auch er schickt sich dazu, so gut, als euer Stand.
Ach! sprach Niels, dazu ist der dümmste Kerl beqvemer,
Und der beschämt darinn den allerbesten Krämer.

Doch Ruus blieb stets beherzt und bey beständgem Muth.
Er sprach, ich opfre nie verwegen Leib und Blut.
Auch hab ich keine Lust, daß man mich schwer blessiret,
Und Hand und Füsse mir in einer Schlacht entführet.
Verliehrt man Hand und Fuß, so ist es ein Zierrath,
Schrie Niels. Der Herrlichkeit freut sich stets ein Soldat.
Zierrath? rief Ruus, nimmt mir die Kugel meine Nase?
Sehr zierlich läßt es, wenn ich schnaube, stöhne, blase.
Man spricht: O seht! das fräß ihm der Franzose weg!
Ihr sprecht vor eine Gans: Noch ist Peer Ruus kein Geck

Durch

V. 1577. Dessen berühmt sich auch Neoklides in der Comödie: denn ob er schon blind wäre, so könnte er doch besser stehlen, als andere, die sehen konnten: Εἶς μέντοι Νεοκλείδης, ὅς ἐςι μὲν τυφλὸς etc.
Aristoph. Plut. Act. 3. Sc. 2.

V. 1577-78. Im dänischen heisset eigentlich: Ein stock-stein-blinder Soldat beschämt und übergeht darinnen einen sechzehnäugichten Krämer. N. A.

Durch die Hartnäckigkeit ward Niels gar sehr erbittert,
Sein Korporalscher Leib rast, bläst und bebt und zittert.
Ein Tyger, Wolf und Bär kann kaum so rasend seyn.
Man hört ihn nach dem Wirth, (Törn Dietrich hieß er,) schreyn.
Er sagte, lieber Wirth! da ihr die Rechte kennet,
So schlichtet unsern Zwist, der unsre Meynung trennet.
Seht! dieser brave Mann, sein Hausherr, wie ihr wißt,
Von mir legitime geworben worden ist.
Und dießfalls dünkt es mir, es sey nicht ungegründet,
Daß bey dem Herrn sich auch der Diener mit befindet.
Wenn man den Herrn erhält, bekömmt man, ausser Streit,
Frucht, Nutzen und Genuß und alle Herrlichkeit.

Es hatte unser Wirth vor Zeiten wohl studiret,
Zu Lübeck war er auch in Jure informiret.
In einen Lehnstuhl setzt er drauf, als Praeses, sich;
Niels stund als Respondent, doch er war ärgerlich.
Der Wirth, der seine List und alten Streiche kannte,
Stund ihm in allen bey; drauf er zu Nuus sich wandte,
Der stund in grösster Angst betrübt und traurig da;
Kaum daß sein nasses Aug auf seine Richter sah.
Hört! sprach der Wirth, woher kommt dieses Schreyn und Prahlen?
Den Esel mit dem Zaum müßt ihr zugleich bezahlen.

V. 1610. Accessorium seqvitur suum principale.

Was zankt ihr euch denn nun? Habt ihr denn keine
Scham?
Man sieht, hier ist das Jus per praeualentiam;
Dem potiori ja res minor semper cedit.
Der Ausspruch ist bekannt, wo man nur geht und stehet.
Wer einen Kerl erhält, empfängt ja auch sein Recht.
Wer das nicht weis, der kennt auch die Gesetze schlecht.
Niels fiel ihm nun ins Wort: Seht! wer nun über-
windet!
Das Urtheil ist so gar im römischen Recht gegründet.

Ach! sagte Ruus, wenn Paars dem Teufel sich ergiebt,
Wer schützet mich alsdann? Doch ich bin unbetrübt.
Glaubt mir, den Teufel kann man keinen Narren nenen;
Er würde, mir zur Last, das römsche Recht auch kennen.
Und nach demselben Recht wärs auch mit Russen aus,
So gut wie mit Peer Paars und seinem ganzen Haus.

Der Respondent war nun durch den Satz confun-
diret,
Er sprach: Ich habe nicht so tief, so hoch studiret;
Daß ich die Frage gleich geschickt erklären kann;
Ich wünsche, träf ich nur ein sichres Buch hier an!
Man

V. 1614. Man muß mich entschuldigen, daß ich dem Reime allhier Gewalt gethan habe. Auf cedit war kein Reim zu finden. N. A.

V. 1619. Der Poet scheint allhier gewisse Stellen de acqvirendo rerum Dominio aus dem römischen Rechte zu bemerken, die mehr facti als juris zu seyn scheinen.

V. 1628. Vielleicht der Codex oder die Pandecten.

Man dörfte nur das Wort: Diabolus nachschlagen;
Dann zeigte sich sofort der Ungrund eurer Klagen:
Weil uns die Stelle straks in allen unterweißt.
Ach! rief der Praeses, nein! der Teufel ist ein Geist.
Ins Corpus Juris kann er diesfalls nicht gehören.
Man sieht, sprach Niels, man will uns in den Gründen stören.
Dem Corpus Juris gab man in der alten Zeit
Den Namen, wie man sieht, zu beßrer Deutlichkeit,
Damit sein Recht sich nie auf Geister sollt erstrecken.
Mit der Objection sollt ihr uns nicht Hoynecken.

Laßt seyn, sprach Rius, daß es blos auf die Körper geht,
So geht ihr doch zu weit, wie ihr wohl selber seht.
Den Hausherrn warbt ihr zwar; doch könnt ihr daraus schliessen,
Daß ihr sein Gut auch warbt? Sonst würde folgen müssen:
Daß Mandel, Zuckerhut, auch die Muskatennuß,
Ja, was die Bud enthält, Soldat auch werden muß.

Silentium ward drauf vom Praeses imponiret.
Er schrie: Ja! ihr verdient, daß man euch enrolliret.
Seht die Barbaries! hört die Unwissenheit!

V. 1647. Dergleichen Argument brauchte auch Strepsiades gegen seine Gläubiger, indem er vorgab: Er würde ihre Gelder nicht durchgebracht haben, wenn er nicht so schlecht in der Physik beschlagen wäre:

Wie? Einer der so dumm und ohne Unterscheid
Muskat und Zuckerhut zu Christenmenschen setzet,
Der wird zum Disputirn auch ganz unwerth geschätzet.
Die Flinte, sagte Niels, zeigt euch nun in der That,
Daß ihr mir zugehört. Ihr seyd nun ein Soldat.

Ruus fiel nun auf die Knie, er schrie: Ich will nicht rechten;
Ja! ich bin euer Mann, was soll ich länger fechten?
Ach! sagte da der Wirth, das beste Studium
Und auch das sicherste heist: Jus Canonicum.

Den Werber zog er drauf, doch heimlich, auf die Seite.
Erfahren, sprach er, das des Bürgemeisters Leute,
Was itzt paßiret ist: so werden sie doch frey.
Die ganze Bürgerschafft steht ihnen sämtlich bey.
Soldaten pflegt man oft für die Gewalt zu henken:
Nim Geld, was willst du sie umsonst noch länger kränken?

So plötzlich ward er frey, mein Held, mein Peter Paars:
Fast nackend reisete er nun aufs neu nach Aars.
Bey diesem Abentheur hab ich ein Kreuz gesehen,
Paars hats dazugesetzt; das giebt uns zu verstehen:

Daß

Πῶς ἂν ἀπολαβεῖν τ' ἀργύριον δίκαιος εἶ,
Εἰ μηδὲν οἶδα τῶν μετεώρων πραγμάτων;
Aristoph. Nub. Act. 4. Sc. 5.

Und in unserer Zeit weigerte sich ein anderer, einem Juden sein Geld zu bezahlen, weil er unsern Herrn verrathen hätte.

Daß es das grösseste, was ihm begegnet sey.
Der deutsche Jochen fügt, als etwas wichtges, bey
Die seltene Geschicht. Kennt man nun den Skribenten,
So gut, wie ich, glaubt man, sie ohne Complimenten.

Er schreibt sehr sonderlich: Just in derselben Stund,
Als Paars geworben ward, sah Dorthee ihren Hund
Ganz ungewöhnlich thun; er kratzte mit den Füssen.
Soll das der Jungfer nicht ans Herze gehen müssen?
Denn als vor einem Jahr Fidelchen das gethan,
Kam stracks aus Kallingburg die schlimmste Zeitung an.
Auch ihr begegneten zu der Zeit manche Sachen,
Die Kenner der Natur gewiß tiefsinnig machen.
Exempli gratia: Vom Dache fiel ein Stein;
Zween Strümpfe zog damals Dortheechen an ein Bein;
Auch konnte sie des Nachts zuvor in Schlaf nicht kommen;
Ja eine Nadel ward vom Boden aufgenommen,
Und die war ohne Kopf. Des Mittags, welcher Schreck!
Schmiß sie die Erbsen um, und fiel zugleich in D. = =
Ja, was noch mehr, sie ließ Salz auf das Tischtuch fallen.

V. 1668. Hist. sui Temp. pag. 404 seqq.

V. 1673. Wenn ein Hund mit den Füssen kratzt, so halten glaubwürdige Wahrsager dafür, daß es eine Leiche bedeute; und der deutsche Jochen ist in seinen Reflexionen eben derselben Meynung. Vid. Hist. sui temp. p. 406.

V. 1685. Wenn man Salz auf dem Tische fallen läßt, so bedeutet es insgemein: daß man noch selbigen Abend Schläge bekommt.

Ein Riemen sprang am Schuh und zwar mit grossem
Knallen.
Man weiß, wie alles das viel Unglück prophezeyt;
Und jedes Zeichen wirkt mit Recht auch Traurigkeit.
Auch Eulen sahe man recht auf dem Dache stehen;
1690. Drauf fühlt sie heftge Stich in ihren grossen Zehen.
Es knackten Bett und Banck erschrecklich Tag und Nacht;
Die Erbsen hat kein Feur gemengt und gar gemacht.
Wie Eis war drum das Blut der schönen Dorotheen!
1694. Sie konnte ja daraus ein nahes Unglück sehen.

V. 1686. Wenn ein Riemen an den Schuhen zerreißt, so haben solches die Alten auch für ein böses Zeichen gehalten. Darüber wird in Menanders Comödien sehr artig gescherzt. Es wird ein alter karger Mann aufgeführet, der sehr bestürzt wird, da sein Schuhriemen in Stücken sprang. Aber ein anderer tröstet ihn damit, daß es natürlicher Weise geschähe; denn der Riemen sey schon so alt, daß er unmöglich länger hätte halten können.

V. 1689. Introit in aedes ater alienus canis:
Angvis per impluvium decidit de tegulis,
Gallina cecinit: Interdixit hariolus,
Haruspex vetuit ante brumam aliqvid novi
Negotii incipere. Qvæ causa est justissima?
Terent. Phorm. Act. 4. Sc. 4.

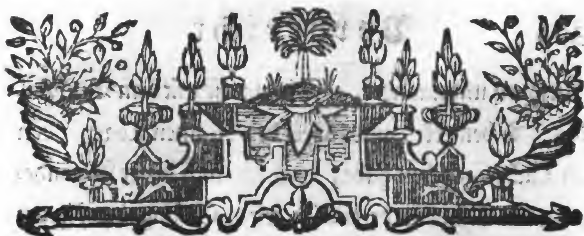
Was dergleichen zu bedeuten hat, das wuste der alte Mann sehr wohl, als er sagte:

Non temere est, qvod corvos cantat mihi nunc ab laeva manu
Semel radebat pedibus terram et voce crocibat sua.
Plaut. Aulul. Act. 4. Sc. 3.



Anhang.

Anhang.



Vorbericht
des
Uebersetzers.



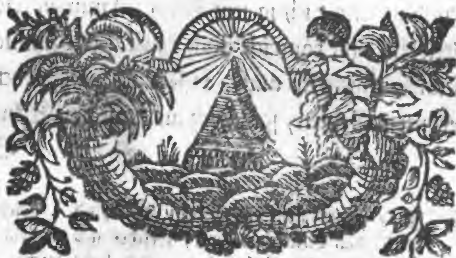
Folgende Satyre enthält, wie die Ueberschrift zeigt, eine Critik über dieses Heldengedichte. Der Herr Baron von Holberg hat darinnen verschiedene Urtheile, die man damals, als es heraus gekommen war, darüber gefället hatte, gesammlet, und auf satyrische Art vorgetragen, und lächerlich gemacht. Sie ist aus seinen gesammleten Gedichten genommen, die er schon vor verschiedenen Jahren heraus gegeben hat, und darinnen ist sie die dritte Satyre. Ihre Einrichtung ist den Satyren der Alten gemäß, und zwar Unterredungsweise abgefasset. Es sprechen nämlich drey

Perso-

Personen mit einander. Die eine ist mit dem Buchstaben: T bemerkt, und führet den Namen Töger, den ich Tücher gegeben habe, weil ich mich dieser Veränderung des Namens bereits im ersten Gesange des vierten Buches bedienet hatte. Er ist übrigens ein Freund und Schwager von Hans Michelsen, (unter welchen Namen der Dichter versteckt ist,) sonst aber ein guter ehrlicher Bürger, der etwa bis an den Hals studirt hat, und mehr auf Geld und auf die Gewogenheit des Volks, als auf den moralischen Nutzen siehet. Dieser trägt nun die Urtheile der Leute in sehr hefftigen Ausdrücken vor, und will den Dichter dadurch von fernern Schreiben abmahnen. Er scheint endlich denen unvernünftigen Tadlern selbst Beyfall zu geben, und hält sich zuletzt selbst über ihn auf. Sein Rath ist inzwischen dieser: Er soll die Narren Narren bleiben lassen, und keine Satiren mehr schreiben. Die andere Person ist Hans Michelsen selbst unter dem Buchstaben: H. Er wiederlegt alle Einwürfe und Urtheile auf satyrische Art, und machet die Thorheit seiner Gegner sehr lächerlich; endlich aber beruft er sich auf die dritte Person, die unter dem Buchstaben: A vorgestellet wird. Diese ersucht er um die Entscheidung des Streites. Die Erklärung dieser Person ist aber von

solcher

solcher Beschaffenheit, daß der Dichter auch nicht gänzlich damit zufrieden seyn kann; indem es scheint, sie wolle dem Gedichte allen moralischen Nutzen absprechen, und es sey vielmehr eine Frucht eines grossen Witzes. Hans Michelsen erklärt sich daher zum Beschlusse selbst, wie er sein Gedichte verstanden haben wolle. Dieses ist nun zugleich der Innhalt der ganzen Satire, die ich der Kürze des Ausdrucks wegen in Verse ohne Reime übersetzt habe. Zur Erläuterung einiger Stellen habe ich zugleich einige wenige Anmerkungen unter den Text gesetzt. Da auch alle in dieser Satire vorkommende Namen weggelassen waren, und statt deren blosse Lücken stunden: so habe, des Wohlklangs der Verse und der Beqvemlichkeit des Lesens wegen, alle diese Lücken mit beqvemen doch erdichteten Namen ausgefüllet.



Critik über das comische Heldengedichte Peter Paars.



T. Hört auf, Hans Michelssen! zu tadlen Mod und Sitten!

H. Sprecht, lieber Bruder! sprecht: was soll ich dafür schreiben?

Ihr kennt mich ganz genau; ich bin ja nicht der Mann,

Der von dem Wurstholz selbst ein schmackhaft Süppchen kocht.

Den Innhalt müßt ich ja mit Müh zusammen lesen;

Von alten Schuhn kann ich auch keine Verse schmieden.

Nichts anders weiß ich auch, so sehr ich nachgedacht.

Es zittert mein Gehirn, sprech ich auch nur von Schuhen.

Solch

V. 4. Im Original steht das Wort: Pölsepind. Dieses bedeutet das Stückchen Holz, welches sich an dem einen Ende einer Wurst befindet. Ich habe solches durch Wurstholz übersetzt, ohne genau zu wissen, ob dieses Wort im Deutschen eben gebräuchlich ist.

Solch Zeug hat man auch gnug; man hat ja Brandtens Lieder,
Die singt und geiget man in beyden Paradiesen.
Ja Reimweis findet man sehr viel Geschwätz und Tand,
Das geht Kalendern gleich Sackweise reissend ab.
Mit Mühe muß man sich in allen Strassen drängen,
Durch Lieder ohne Zahl und heisre Gassenjungen.
Die Ohren gellen uns, wenn jeder ruft und schreyt:
Ein schönes neues Lied von Brand, Mord, Hexerey,
Von einem, den man hieng, von Raub, von Misgebuhrten.
Die Lügen, das Geschwätz muß man mit Geld bezahlen.
Ja, findet man bey uns nicht Stoff zu manchem Reim:
Verschreibt man ihn so gar aus dem entferntsten Land.
In Lübeck darf ein Mann sein Weib nur einmal schlagen:
Bey uns wird man es stracks in Reim und Töne bringen.
Ihr sprecht zwar: dieses bringt dem Dichter gleichwol Geld.
Doch just aus diesem Grund werd ich satyrisch seyn.

Ich weiß ein Hochzeitlied kan uns viel Gönner machen.
Den Reimenmacher, der durch seine Reim erwiesen:
Die Jungferschaft der Braut sey rein und unbefleckt,
Ladt

V. 10. Unter den beyden Paradiesen werden zwey berüchtigte Wirthshäuser in Kopenhagen verstanden. Das eine heißt das grosse, das andere das kleine Paradies.

Ladt man zum Hochzeitschmauß und zum Willkommen ein.
Grabschriften läßt man sich mit baaren Geld bezahlen;
Auch in dem Trauerhaus kann man die Schüßeln lecken.
Durch einen Glückwunsch wird man bald ein lieber Gast,
Bald Herr Präceptor, bald Herr Pastor, bald Herr Vogt.

Doch dieses wird mich nicht von meiner Schreibart schrecken!
Die Muse wird vielmehr dadurch satirscher werden.
Zu Epitaphien hab ich auch kein Gehirn;
Durch einen Brautvers würd ich warlich gar ein Narr
Ja! drothe man mir schon mit Peitschen übern Kopfe,
Von Staxen schrieb ich doch nur dieß: Er ist entschlafsen.
Von Steffen spräch ich nur: Hier ruht der gute Mann,
Das ists, was man von ihm dem Leser sagen kann.
Und Matz der Richter war, spräch ich mit kurzen Worten:
Ein Rathsherr lange Zeit; er hatte manche Sedes,
Acht Reimer preißten jüngst, man weiß es, eine Braut,
Doch reimt ich, würde dies etwa ihr Brautlied seyn:
Ich

V. 28. Unter dem Worte: Willkommen, wird hier nach dem dänischen die Nachhochzeit verstanden, oder eigentlich der Einzug oder die Heimfarth in die Wohnung des Bräutigams; weil sehr oft einige Tage nach der Hochzeit den nächsten und besten Freunden dießfalls ein besonderes Gastgebot gegeben wird, wie etwa in Deutschland die Nachhochzeiten sind.

Ich seh ein schön Gesicht als Braut zu Bette führen;
Dem Bräutgam werden nie, der Reim sprichts, Hörner zieren.
Und macht ich einen Vers auf dieß und jenes Buch:
So würde der Bericht das Lobgedichte seyn:
Hier sieht man die Copey; etwa vor sechzehn Jahren
Sah man die Urschrift schon zu Münster in Westphalen,
In Frankfurth, Basel, Kölln, in Leipzig oder Halle;
Es hat sie der Dekan diesfalls nur vidimirt.

So würde jeder Wunsch auch selbst satyrisch werden.
Aus Schwarz kann ich nicht weiß, aus drey nicht viere machen.
Bewegte man mich auch, zum Vorspruch der Natur,
Daß ich den Dichter preis', der noch erträglich ist:
Würd ich zu Stephens Ruhm etwa nur dieses sagen:
An Rein- und Zierlichkeit findt man kaum seines gleichen.
Diesfalls besonders sagt das Land ihm schuldgen Dank:
Weil er ein kahl Geschwätz so zierlich ausgeführt.
Und über Baven würd ich das Bedenken fällen:
Seht! ein Poet! er weint vor Hoh' und auch vor Nidre.
Bald steigt sein hoher Sinn bis in den dritten Himmel;
Bald sieht man ihn am Wall tief an der Erde fliegen.

Die Reime lassen sich mit jenem Vers vergleichen,
Den man ans Waffelhaus ehmals in Holland setzte:
Als Phaeton door Stoutheit van den Himmel viel,
So baeckt man Waflen hier op myn Ziel.

So gieng es, würd ich mich an solche Schriften wagen;
Man würde Gift so gar im Lobgedichte finden.
Auch rühmt ich noch so sehr, man würde dennoch schreyn.
Sprecht, lieber Schwager! sprecht: was ich nun schreiben soll?
T. Hört, Bruder! meinen Rath: Nichts schreiben, ist das Beste:
Ihr lebt dann stets in Ruh, könnt ungeschoren bleiben.
So trink ich auch mein Bier in Fried und guter Ruh,
Dort in der Westerstraß, wo Schmalhans Wirthshaus hält.

Im eilften Junius, kaum kann ich es beschreiben,
Muß ich um euch sehr viel in den drey Hirschen leiden,
Besonders von dem Volk von Kallingburg nach Aars.
Sie sprechen: Seht den Freund, den Schwager vom Peer Paars!
Das ist der Anfang. Denkt! wie mir das Bier muß schmecken,
Wenn sie die Saiten schon in solche Töne stimmen.

Kommt

V. 76. Im dänischen steht das Wort: Knapnäring. Dieses ist der Name eines gewissen Wirthshauses in der Westerstrasse in Kopenhagen.

Kommt auch von diesem Volk ein grosser Wagen voll
Zu der Zeit in die Stadt. Doch stimmen Sinn und Wort,
Bey allen überein. Es schimpft die ganze Ladung.
Die Pfeifen hat man kaum gestopft und angezündet,
So langt ein jeder auch Peer Paarsen aus der Tasche.
Der Ton, in dem man liest, zeigt mir, noch eh man spricht,
Schon euer Urtheil an. Nie werd ich mich betrügen.
Hat man nur einen Krug Drey-Schillingsbier getrunken:
So geht das Fuder auch mit Macht mir auf den Leib.
H. Wie klingt das Urtheil denn, das ihre Hitze fällt?
T. Verschieden. Singt man schon oft in ungleichen Tönen,
Am Ende werden sie sich doch darinn vergleichen:
Daß der ein Schlingel sey, der dieses Büchlein schrieb.
Niemand giebt euch Quartier; man urtheilt ohne Gnade.
Sie schlagen all auf euch, doch auf verschiedne Weise.
Diesfalls muß ich nunmehr dergleichen Häuser meiden.
Vernehmt! welch Urtheil ich im vorgen Jahr gehört:
Ich gieng, nach meiner Art, zum Wirth in den drey Hirschen;
Doch hatt ich damals auch ein Wort mit ihm zu sprechen.
Am Tische fand ich da verschiedne Sorten Leute.
Bald las der ein etwas, bald nahm er Schnupftoback,
Bald lacht er, bald sann er sehr tief, als spielt er Schach,
Bald kraßt', bald schlägt er sich sein mazarinsch Gehirne;

V. 78. Unter den dreyen Hirschen wird ebenfalls ein Wirthshaus oder vielmehr Gasthof in Kopenhagen verstanden.

Besonders, was nichts hieß, bezeichnet er mit Sternchen.
Dem größten Staatsmann gleich, sprach er sehr wenig nur:
Er gieng und flisperte bey einem jeden Tisch
Den Leuten in das Ohr: Je mehr ich es ergründe,
Je mehr seh ich, mein Seel! es steckt sehr viel dahinter.
Ein andrer, dessen stark und straubicht dickes Haar
Der Augen Schirmbret war, schlug ihn drauf auf den Nacken,
Und bot das ganze Buch um ein Glas Brandtwein feil.
Er sagte: Wozu dient der tolle Narrentand?
Den Krug ergriff er nun, das Buch gab er der Tochter,
Die unterschied es nicht von Eulenspiegels Possen.
Ein jeder griff darauf in seine Tasch und rief:
Wo ist mein Geld? Pfuy! Schande um den Thaler!
Der eine sucht den Reim, fand keine Prosodie:
Nach Wörtern forschte der, doch die Rechtschreibung fehlte.
Ein andrer ward ganz roth, und der hingegen bleich,
Weil er sein Blidniß sah. Stracks zeichnet er mit Bleystift,
Was ihm entgegen war. Er schrie sehr laut: Ja, ja!
Hier meynt er euch; doch sacht: denn ich bin solch ein Narr.
Der war voll Andacht, und sein Haupt weiß, wie die Tauben,
Die alte Ehrlichkeit sah man auf seiner Mütze.

Die Moden braucht er noch, die auf den Tafeln stehn;
Ja, aus Sanct Erichs Zeit schien Kleid und Tracht zu seyn.
Aus alter Ehrlichkeit las er auch nicht Postillen,
Die man Französisch band. Auch der nahm seine Brille,
Ein Stock mit einem Knopf von Elfenbein gar schön,
Stützt nun den schwachen Arm. Er schaut aufs Titelblatt;
Drauf steht Hans Michelsen. Den Hut nahm er nun ab;
Ein freundlich Niken zeigt, der Name stünd ihm an.
Das macht ihn Anfangs froh. Allein, nun las er weiter,
Und da verändert er gar bald die vorge Farbe
Ein heiser Eiferschweiß floß stromweis von der Stirne.
Bey jeglichem Gesang trank er mit starken Zügen.
Je mehr er las und trank, je grösser ward sein Eifer.
Wer muß der Autor seyn? Fragt er den Wirth zuletzt,
Und wunderte sich sehr, daß man die Bücher litte.
Er sagte: jedes Blatt, und das verbeut man nicht?

V. 127. In Dännemark gebraucht man an vielen Orten in den Kirchen, statt des Klingelbeutels, drey auch wohl fünf Kästchen, die längligten oder viereckigten Schubladen gleich sehen, nur daß an der einen Seite ein in die Höhe stehendes Bret daran zu sehen ist. Man nennt sie überhaupt Kirchentafeln; und diese Tafeln sind in dieser Zeile zu verstehen. Da nun die Gewohnheit, dergleichen Tafeln zu gebrauchen, sehr alt ist, daß man auch Sprüchwortweise alte Gewohnheiten und Gebräuche mit den Kirchentafeln vergleicht: so erhellet daraus der Grund und die Bedeutung dieser Redensart, die im dänischen sehr gewöhnlich ist.

Ist der Religion, dem Glauben ganz entgegen.
Dem Namen hilft das nicht; denn so schreibt wohl kein Michel.
In jeder Zeil erblick ich Eitelkeit und Possen,
Obschon die ganze Schrift mit Griechsch verzieret ist.
Ein anderer bedeckt die chronologschen Augen
Durch sein gelehrtes Glas; der sucht und findt mehr Fehler,
Als Knöpf auf seinem Rock jemals gewesen waren.
Doctrina temporum stand selbst auf seiner Stirne;
Aus jedem Auge guckt ein strenger Skaliger.
Ein andrer mustert nun die Kupferstiche durch;
Er sieht, betrachtet sie mit seltsamen Geberden.
Sein geometrisch Maaß kam aus der Butterbüchse,
Damit beschmiert er nun die Ecken ganz genau.
Er sagte: Fänd ich nur erst den Septentrio!
Die Landchart von Anholt betrachtet er zugleich;
Dann macht er auf dem Tisch viel Striche mit dem Maasse.
Inzwischen stand der Wirth und sah ihm traurig zu,
Wie die Pedanterie den Tisch beynah verdirbt.
Der eine stand und kiff und disputirte heftig;
Dem Manne sah er gleich, der Phrases excerpirte;
Voll Tinte war die Hand, voll Schnupftoback die Stirne.
Das und sein toll Geschwätz das gab uns zu erkennen,
Wie sehr gelehrt er war. Gewiß, ich muste lachen,
So bange mir auch war, da ich genau bemerkte

Sein

Sein finsteres Gesicht, die orthographschen Mienen.
Beständig sprach er auch von Glossen, Poesie;
Prosodisch trank er gar ein jed Gesundheitsglas;
Was Dänsch geschrieben war, das achtet er geringe.
Auch dieser warf aufs Buch sein nomenclatorsch Auge;
Allein zum Unglück ward von ihm das dritte Lied
Zuerst erblickt: er las, er rief: Seht den Verfall!
Seht der Gelehrsamkeit so nahen Untergang!
Wenn die Gelehrten selbst mit Wissenschaften scherzen,
Da die Barbaries = Genug! ich schweige stille.
Wer solch ein Buch gemacht, wie ich ein Fuchs noch war,
Als ein Haereticus wär der verbrannt geworden. =
H Doch, Schwager! wenn ihr nun dergleichen Possen hört,
So bittet, sag ich euch: Der erste mögte doch,
Eh er ein Urtheil fällt, den Vorbericht erst lesen.
Den andern weisset nur stracks zu Hans Michelsen:
Sagt ihm: was weinet ihr? Das Geld giebt er euch wieder.
Sprecht zu dem dritten, der es mit Verachtung lieset:
Für Menschen schrieb mein Freund, nicht aber für die Pferde.

V. 172. Hier wird der dritte Gesang des ersten Buches verstanden. Ich bemerke dieses diesfalls, weil ich den Ausdruck: der dritte Gesang, nicht in das Jambische Sylbenmaaß bringen können.

V. 185. Im Original steht: Ey for vor Herres Häste.

Dem vierten, der erzürnt, daß er sein Bild erblicket,
Sagt: wenn er sich bekehrt, sieht er sein Bild nicht mehr.
Dem fünften, den der Trieb der Andacht aufgebracht,
Und den Comödien und Sünden gleich erschrecken,
Sagt: Kinder lesen eins, ein andres kluge Leute,
Die sehen auf den Grund, und brauchen kein Erläutern.
Sagt jenem, der darinn Chronologien sucht,
Sagt ihm nur auf mein Wort: daß das nichts anders heise,
Als mit der Leimstang gehn, und sich zum Narren machen.
Ja, diese Antwort gebt nur jedem kühnen Tadler.
Vergeßt, Herr Schwager! doch den guten Schulmann nicht,
Der mit gelehrten Wind und Disputiren handelt.
Sprecht, disputirte er vom Strumpfenband der Römer:
So wäre das ein Schimpf den Universitäten.
Sprecht, schrieb er gar ein Buch von griechschen Unterkleidern,
Daß dem gelehrten Volk sein Werk Verachtung brächte.
Sagt ihm, daß der Gesang, der ihn so sehr erbittert,
Bey der Pedanterie in der Gelehrsamkeit
Der Universität die beste Schutzschrift sey.
Wenn die Gelehrten selbst Pedanterien schelten:
So zeigt sichs, daß sie doch nicht jedes Glied beflecken.
Schlägt er um Glossen sich, so scherz ich blos damit.

Sagt:

Dieses heist eigentlich: Nicht für unseres Herrn Gottes Pferde. Es ist dieses ein Sprüchwort.

V. 202. Hier ist der dritte Gesang des ersten Buchs zu verstehen.

Sagt: Spräch er noch ein Wort, ich stopfte ihm den Mund.
T Herr Schwager seyd so gut, dieß ihnen selbst zu sagen:
Ich will inzwischen dann fein durch die Thüre gucken,
Und nur in Sicherheit bemerken, wies euch geht;
Ob euer Rücken auch die Wagenrunge fühlt.
Ich will doch bey mir selbst, und sachte tapfer schimpfen
Als ein aufrichtger Freund, und dann nach Hause schleichen.
Wenn einem ja der Schlag auf Wort und Streit gehört,
So kommt er euch erst zu. Bedachtsam nehm ich mich
Dabey in Acht. Aus Furcht laß ich sie immer sprechen;
Und hör ich die Censur, so sitz ich still und trinke.
Bey der Gelegenheit hab ich sehr oft gewünscht;
Daß ihr und Peter Paars längst auf dem Blocksberg wärt!
H Ach soll mein Schwager wohl solch toll Geschwätz ertragen?
Kann ein vernünftger Mensch dergleichen Schrift verdammen?
Der bittern Artzeney ist eine Strafschrift gleich,
Und dem chirurgschen Stahl, der heilet, wenn er schneidet.
Die Herzen macht sie wund, doch dann heilt sie sie wieder.
Erst wird sie Rache zwar, zuletzt doch Liebe, wirken,
T Ja, diese Würkung ist unfehlbar von der Art
Wie bey den Dichtern sonst des Orpheus Saitenspiel.

Das

Das rührte jeden stracks, es klang so schön, so kräftig,
Daß Stein und Bein und Stock stracks auf den Rücken sprangen.
Ich weiß nicht, wenn jemand als Narr wird abgemalt,
Ob er das leiden soll? obs andre Wirckung thut?
Stax ist ein Thor, darf er denn das vor euch nicht bleiben?
Müßt ihr statt seiner denn die Narrenkappe tragen?
Zufrieden mit sich selbst macht ihn sein Stand vergnügt,
Sich und viel andre mehr ergeßt er auch damit.
Maß schreibt, wer weiß es nicht? beständig viele Bücher,
Womit, wer läugnet das? man Ratzen mögte tödten.
Laßt sie dem lesen, der daran Gefallen trägt;
Wenn ihr Dekanus wärt, so hätt es andre Art.
Dann schwieg ich auch, gewiß, ich würde gar nicht streiten;
Ihr wärt nach euren Amt verbunden ihm zu steuren.
Wie seltsam? Wenn jemand sein eigenes Papier,
Das er bezahlt, beklecft, so werdet ihr erhitzt?
Seht, lieber Schwager zu, daß ihr die Krämerbuden
Durch solche That euch nicht auf euren Nacken ladet!
Denn solchen Krämern fügt ihr ja viel Schaden zu:
Zu Schwefelstöckchen nimmt wohl niemand rein Papier.
Was wickelt man um Speck, um Hering, kleine Würste?
Auf weissen Postpapier wird man den Lachs nicht rösten?
Aus schlechten Büchern reißt man stracks ein Blatt heraus,
Damit legt man den Grund zu einer guten Schüssel.

Wenn

Wenn nur ein Grotius und ein Erasmus schriebe:
So würde theure Zeit in dem Papier entstehen.

Das Volk ist geitzig, faul, pedantisch, wunderlich:
Doch zeigt mir einen nur, den solches Lesen ändert.
Satyren reizen ihn zur Rache, nicht zur Beßrung;
Er bleibet, wie er war, den Dichter hasset er.
Sät ihr Satyren aus; was werdt ihr davon erndten?
Nichts, als nur Rache, Zorn, Verbitterung und Haß.
Wer in den Haufen wirft, der trifft bald den bald jenen,
Doch wer getroffen wird, den wird der Wurf nicht bessern;
Er schämt sich nicht einmahl, er denkt vielmehr auf Rache.
Drum, lieber Bruder, schreibt dergleichen Werk nicht mehr!
Schreibt! doch verlacht nur nicht die Fehler dieser Welt!
H Herr Schwager! hört, mich wird dergleichen nie abschrecken;
Nach euren Rath darf ja kein Priester ferner strafen.
Ein lustig Schimpfgedicht thut oft die beste Wirckung.
Der geht gerade zu, er spricht: der ist ein Narr,
Der säuft, der ist ein Schelm, der thörigt, der untüchtig,
Der hurt, ist geizig, dumm, der flüchtig, unverständig.
Ein andrer aber ist sehr künstlich, fein und listig.
Die Fehler straft er auch, doch hört, wie fein er spricht:
Stax schätzt die alte Welt sehr hoch, hält sie in Ehren:
Doch Noah wird von ihm am meisten hochgepriesen.
Der gab den Menschen ja den besten Rath beym Durst:

Den

Den Kindern dieser Welt pflanzt er die ersten Trauben.
Maß kann kein starck Getränk in seinem Munde leiden;
Nicht Wein, nicht Brantewein, auch Bier nicht wird ihm schmecken,
Die Zeit schließt er nur aus, wenn er unpäslich ist;
Doch leider! er hat fast nicht eine gute Stunde.
Aus Mitleid will Galen die Leut umsonst curiren;
Er freut sich, wenn er hört, daß viele Menschen sterben.
Ist aber niemand krank, geht er oft Abends aus,
Bedauert, daß es ihm an Patienten fehlt.
In Muffels Gottesfurcht sieht man besondern Eifer:
Eh er zur Kirchen geht, sein Opfer darzubringen,
Begehet er mit Fleiß die gröbste Lasterthat,
Daß er mit grössern Ernst und Kräften beten kann.
Und Strephons Schreibegeist kann man ja daraus sehen:
Den Leuten giebt er sich fast stündlich in die Hände;
Und ehrt man ihn, das hat ja sein Verdienst verschuldt:
Er schreibt ja keinen Vers, er wird ja stracks vergüldet.
Jens scheinet sehr geschickt die Richter zu belehren,
Daß der Gerechtigkeit die Augen sind verbunden;
Und darum sitzt er stets festschlafend im Gerichte:
Das Ansehn der Person verführt ihn folglich nicht.
Wie oft thut mir das weh, wie schmerzt michs, wenn ich höre:
Bramarbas habe nur ein klein und zaghaft Herze;
Es ist doch oft zu groß; denn bey sehr wichtgen Dingen
Wird es zuweilen ihm in seine Hosen sinken.

So sein verwundet der, greift jener nach der Gurgel,
Denn dieser schlägt mit Macht, der andre nur mit Lachen.
Nur in der Mode wird man nie einstimmig seyn;
Die Sache wird niemals auf eine Art geschehn.
Die Weise ist nur Schuld, wenn man an einem tadelt,
Was an dem andern doch ein jeder rühmt und preiset.
Drum, Schwager! fernerhin straft meine Schreibart nicht;
Doch straft den Priester auch, er geht denselben Weg.
T Den Schreiber tadl' ich nur, nicht aber seine Schriften;
Weil Ruhm und Tadel oft nur ein Bemühn verdienen.
Ein Generalfiskal, der alles wohl bemerkt,
Verdienet disfalls Preiß, denn es ist ja sein Amt.
Doch der, dem keine Macht die Obrigkeit gegeben,
Verdienet Schimpf; er ist ein eigenmächtiger Richter.
Warum setzt ihr euch denn auf diesen Richterstuhl?
Glaubt mir, durch solche That macht man sich selbst zum Narren.
H So waren Sokrates und Cato solche Narren,
Auch Plautus, Seneka, auch Persius uud Plato,
Auch Aristophanes, ingleichen auch Terenz,
Und ferner Juvenal, ja jeder weiser Mann.
Wer hat ihr Hecheln je als Laster ausgeschrieen?
Sie straften ohne, Recht wenn Hoh und Niedre fehlten.
Man sieht sich ja mit Lust bey ihnen in dem Spiegel.
Wie? nur bey mir allein nennt man die Schreibart Fehler?

T Wer als ein Moralist die Welt mit Krieg bedroht,
Der unterwirft sich auch der Moralisten Schicksal.
Das ist, daß sich ihr Kiel Verdruß und Rach erschreibt.
Auf andre Schriften folgt viel Ehre, Glück und Ruhm.
H Ich weiß, Invidia und Iris folgen iedem,
Der solche Saiten rührt, die Welt so scharf bekrieget.
Mich ändert dieses nicht; die Mus' ist schon verwöhnt.
Mein Blut wird oft von ihr und zwar so stark bewegt,
Daß ich nicht schlafen kan, bis ich die Feder nehme,
Und Thorheit, Aberwitz, und was ich seh, entwerfe.
Bey jeder Kleinigkeit schreyt meine Muse: Schreib!
Hier ist Materie, fort auf! und schildre sie!
Oft sprech ich: Nein! und zwar recht mit catonscher Miene;
Doch das hilft nichts: ich muß gleich den Maschinen folgen.
Ich zank und streite oft, ich fluch und sehe sauer:
Doch lächelnd spricht sie: du veränderst dich doch nicht.
T Ach! soll uns unser Geist denn so zum Narren machen?
Herr Schwager! ließ er sich doch eine Ader schlagen!
Setzt er sich zum Versuch etwan auch ein Klistier!
Vielleicht hört er alsdann mit Sittenrichten auf.
Denn, (doch nur unter uns, und im Vertraun gesagt,)
Wenn ihr mit eurem Paars die Welt verbessern wollt,
Lach ich im Herzen doch, so ehrbar ich auch bin:
Wenn einen Don Qvischott ich nach dem Leben seh,
Der auf dem magern Thier und mit verrosten Waffen

Die Welt durchreisen will und alle Kämper schlagen;
Es liegt, zum Beyspiel, auch ein philosophscher Schatz
Vergraben in der Schlacht, wenn dort der tapfre Block
Mit Gunnilds Katze kämpft?
H Ich will, Herr Schwager! nun nicht weiter mit euch sprechen,
Denn eur Geschmack ist fremd. Der Mann soll uns entscheiden,
Auf ihn beruf ich mich. Er hat uns mit Geduld
Sanftmüthig zugehört; er weiß vor andern viel;
Er ist geschickt, ein Ding gehörig einzusehen:
Denn wer den Kern erforscht, wird nicht an Schaalen kleben.
Sein kleinstes Wort ist mir ein sichrer Richterspruch,
Ja was Roms Canon sonst dem Portugiesen ist.
Wollt ihr nicht unbeschwert, mein Herr! der Richter seyn?
Sprecht, was ihr von dem Punkt und eingen andern haltet?
Ihr seyd in unserm Land vor andern ein Appollo,
Der wenn ein Dichter spielt das mindste Schnaaren hört.
Ihr seyd nicht nur gelehrt, nein! ihr seyd auch geschliffen;
Ihr habt, wie andre thun, auch nicht zurück studirt.
In eurer Stirne ist der Wissenschaften Schatz,
Doch nicht unnordentlich, wie man bey manchen findt.
Gelehrt, doch kein Pedant, voll Eiffer, ohn Affekten,
Die Sprache liebet ihr, doch zankt ihr nicht um Glossen;

Ihr seht die Sachen ein, allein ihr richtet nicht,
Ein Censor seyd ihr nicht, denn ihr erklärt den Grund;
Ihr seyd zwar selbst gelehrt, doch haßt ihr nicht Gelehrte.
Kurtz, ihr besitzt den Schatz, der die Gelehrten schmücket,
Und alles, was nur Gut, nur ihre Fehler nicht,
Sagt, eure Meynung doch von dieser Katzenschlacht.
Sprecht; lest ihr sie denn auch mit meines Freunds
Geschmacke?
A Hört! ich will mich zu euch allein, Herr Tücher,
wenden.
Vor mich und nicht vor euch schrieb Michelsen die Bücher;
Sehr oft verdammet ihr, was sie am meisten ziert.
Ich bitte, laßt mir doch die Katze ungetadelt;
Just den Gesang schätz ich am höchsten unter allen.
Man sieht daraus ganz kurz den Zwek des ganzen Wercks.
In Neuenbuden zwar liest mans, damit man lacht;
Doch grosse Strassen sehn darinnen andre Sachen.
Hans Michelsen beschreibt in Anholt eine Gosse;
Es ward sonst Curtius, weil er dergleichen that,
Getadelt vom le Clerc, der mit gelehrten Schriften
Skribenten oft verwundt, itzt aber giftger kämpfte.
Hier ist fast nichts umsonst, kein Wort und keine Lehre,
Anmerkung oder Text, sammt Titel, Vorbericht.
Das Lächerlichst' ist oft die grösseste Satyre.
In allen Büchern findt man nicht gewisse Laster
Durch Bilder ausgeführt; denn ein gemeiner Fehler
Wird von dem Dichter nie besonders critisirt.

Viel=

Vielleicht ist nun sein Leib im Grabe schon vermodert,
Vielleicht wenn nun der Neid nach seinem Tode schweigt,
Spielt man ein andres Lied aus einem bessern Tone.
Dann wird man das vielleicht mit blossen Augen sehen,
Was man itzt nicht einmal durch Brillen sehen will.

Laß seyn, es sey darinn nicht viel Gelehrsamkeit!
Laß seyn, man finde nichts als eitle Phantasie!
Ein Kunststück, ist es schon vom Nutzen weit entfernt,
Vertauscht ein Kenner nie mit den gelehrten Büchern;
Man preist ein Conterfay, wenn man es schon nicht nützt;
Aeneens wegen liest man selten den Virgil.
Ich werde, find ich schon viel Trost in Brandtens Liedern,
Doch stets dafür ein Blatt in Bordings Versen preissen.
Homers recht göldnes Buch liest man verwundrungsvoll;
Man preist des Dichters Witz und nicht den griechschen Zug.
Was kann man vom Petrarch, was von Gravini lernen?
Durch die Italien doch grossen Ruhm erworben.
Und ich vertausche gern um einen einzigen Tasso
Die Bücher, die Lucil dem größten Schatz vergleicht,
Ja, um den Einfall blos von seiner treuen Katze.
Erhebt man Spanien, schweigt man von solchen Büchern,
Die von Gelehrsamkeit beynahe bersten mögten.
Quevedo wird zu erst, ist er schon wengen nütze,
Und dann Cervandes stets des Landes Preis genennt.
Spricht man von Frankreichs Ruhm, so nennt man Molieren,
Racinen, Boileau, Corneille unvergessen.
Verwundernd liest man auch oft Scarrons lustges Zeug;
Du Frêne, Mabillon verdankt man seinen Fleiß.

Der

V. 417. Es ist aus dem Leben des T. Tasso bekannt, daß er in seiner Melancholie ein sehr schönes Sonnet gemacht, in welchem er seine Katze bittet, ihm, bey dem Mangel an Lichte, ihre hellen Augen zu leihen. Es geschah dieses damals, als ihm der Herzog von Ferrara das zweytemal in eine betrübte Verwahrung bringen lassen.

Der eine braucht den Kopf, der eine mehr die Hände;
Man wird der Dichtkunst Geist ein schönes Denken kennen.
Ein gründlich Schulbuch zeigt auch viel Gelehrsamkeit;
Und zu dem Richteramt gehört sehr viel Verstand.
Das aber ist es nicht, was Weise Θεῖον nennen.
Ein Künstler, ein Poet bleibt stets der Länder Zierde.
Setzt gegen den Virgil Trubazen dort in Rom,
Und den Tribonian vergleichet mit Ovid,
Moulin mit Boileau, Cujaz mit Molieren.
Der eine bringet Ruhm, wenn jener Recht verschaffet;
Der ist ein grosser Geist, der andre ist gelehrt;
Wenn jener göttlich denkt, so denket dieser scharf.
H Ich glaube, werther Herr! das wird allhier nicht gelten;
Ich habe wenig Geist und dichte Alltagslieder.
Ihr aber führt Beweis und zeigt gegründet an,
Daß, das, was wengen nützt, oft grossen Ruhm verdient.
Mit denen red ich nur, die meine Verse preisen,
Doch sie, als wären sie ganz ohne Frucht verdammen.
Ja sie bekennen zwar, daß sie sehr sinnreich wären,
Doch fragen sie: Worzu dergleichen Sachen dienten?
Ich schreibe nicht allein, um zu moralisiren;
Ich will nicht nur das Volk, die Sprach auch will ich schleifen.
Mein Kiel ist ohne Schuld; ich schreibe, daß man lacht;
Ich nenne oft ein A, und schildre oft ein B.
Oft werd ich augenblicks Nam und Person erdichten;
Schieß ich schon unters Volk, so ziel ich doch auf keinen.
Mit der Religion und mit der Obrigkeit
Führ ich auch niemals Krieg. Doch den bekrieg ich oft,
Der zum Stadtcriticus sich unverschämt gemacht.
Satyren mach ich oft, auch über die Satyren;
Ich spotte meiner selbst, so oft es sich geziemt.
Glaubt: es hat Michelsen zu andern Schimpfgedichten
Gar wohl Gehirn, nur nicht Papier und Kiel und Dinte.

❀)o(❀

ie Hände;
enken kenn
rsamkeit;
and.
t.
erde.
n,

rschaft;
s
rf.
r nicht geh
r.
n,
m verdien
ien,
ammen
ren,
dienten?
s
ill ich schlafe
an lacht;

ichten;
auf kein

eg ich dir,
cht.

mpfgedichte
nd Dint